Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill. By order of the President, A. S. Burleson, Postmaster-General.

Sonntagpost

Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill. By order of the President, A. S. Burleson, Postmaster-General.

(16 Seiten.) 3 Cents Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 13. Oktober 1918. 3 Cents 30. Jahrgang. — Nr. 41.

Deutschland bewilligt Alles, Antwort ist da!

Ueber 3 Milliarden hinaus

Lawinen von Zeichnungen auf die vierte Anleihe.

Hoffnungen gehen wieder hoch!

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Washington, D. C., 12. Oktober. Die heutige Feier des nationalen Freiheitstages hat allem Anschein nach die Zeichnungen auf die vierte Freiheitsanleihe über die Dreimilliardengrenze hinaus gebracht! Von allen Seiten laufen heute Abend sehr günstige Berichte ein, deren manche von einer Lawine von Zeichnungen sprechen. Die genaue Zählung aber wird wahrscheinlich erst am Montag vollständig. Jedenfalls sind alle Hoffnungen des Schatzamtes wieder neu belebt.

Die neuen Zeichnungen im Distrikt New York kamen (schon Samstag Mittag) auf mehr als 50 Millionen Dollars, und die von Chicago auf 27 Millionen. New York hat jetzt im ganzen $556,275,150 gebracht, und Chicago im ganzen $404,454,000.

Fast jede Bank im Lande blieb bis zu später Stunde offen, um Zeichnungen entgegenzunehmen.

Senatoren über Deutschlands Antwort.

Washington, D. C., 13. Oktober. Bundessenatoren äußerten sehr verschiedene Meinungen über die Antwort Deutschlands auf die jüngste Note des Präsidenten Wilson.

Hitchcock von Nebraska (jetzigen Vorsitzer des Komites für auswärtige Beziehungen): „Es ist ein viel wichtigerer Schritt, als irgendeiner, der bisher unternommen worden ist; aber natürlich kann er nicht ohne Bedingung angenommen werden."

Williams von Mississippi meint, der Kanzler Max spiele nur um Zeitgewinn und treibe bezüglich der Hauptpunkte „Camouflage".

Poindexter von Washington sagte: „Wenn Präsident Wilson darauthin einen Waffenstillstand zuwege bringt, so beginge er damit ein Verbrechen gegen die Zivilisation!"

Unsere schneidigen Jungens.

Washington, D. C., 13. Oktober. General Pershing bestätigt amtlich die vorherigen Meldungen über die weiteren Fortschritte der Amerikaner, im Zusammenwirken mit französischen und mit britischen Truppen.

In der Champagne drangen die Amerikaner und Franzosen mehr als 6 Meilen nördlich vom Retournefluß, und sie rücken noch beständig weiter vor. Sie haben jetzt so ziemlich die ganze Aisne-Strombeuge besetzt.

Nördlich von Cambrai sind die Amerikaner und Briten bis innerhalb 9 Meilen von Valenciennes vorgedrungen. Sie begegnen aber zwischen Solesme und Le Cateau steifem deutschen Widerstande. Auch finden die Franzosen noch starken Widerstand östlich von St. Quentin zwischen Guise und Ribemont.

Jener gesunkene Transportdampfer.

Washington, 13. Oktober. Aus London wird gekabelt: Man glaubt, daß über 150 amerikanische Soldaten beim Sinken des Transportdampfers „Otranto", nach dem Zusammenstoß mit dem Dampfer „Kashmir", umkamen. Die Tragödie ereignete sich unfern der schottischen Küste. Manche schätzen, daß nicht weniger als 346 Soldaten den Tod fanden, und außerdem 85 Mann der Schiffsbesatzung, also im ganzen 431!

Die beiden britischen Dampfer beförderten amerikanische Soldaten. In stürmischem Wetter fand der Zusammenstoß statt, nachdem der Steuerungsapparat von „Otranto" unkontrollierbar geworden war.

Der britische Torpedojäger „Mounsley" leistete Beistand und nahm etwa 300 Soldaten, 263 Mann der Besatzung und 30 französische Matrosen auf. Später trieb „Otranto" dem Gestade zu, aber als völliges Wrack. „Kashmir", obwohl beschädigt, konnte ohne Beistand den Hafen erreichen.

Die Postsäcke von dem jüngst gestrandeten Postdampfer „Leinster" sind geborgen und ans Land gebracht worden.

War kein Wilson-Attentäter!

New York, 13. Oktober. Der verhaftete Drucker Boone, von dem man anfänglich glaubte, daß er es auf das Leben des Präsidenten Wilson abgesehen habe, wurde im Nachtgericht vorgeführt und in Freiheit gesetzt, nachdem er sich verpflichtet hatte, ein Jahr lang keine geistigen Getränke mehr zu berühren! Wie er sagte, war er von Begeisterung beim Anblick des Präsidenten überwältigt, und das übrige bewirkte sein angesäuselter Zustand. Seine Gattin erschien im Gerichtshof, um für ihn zu bitten. Boone erklärte selber, daß er die sehr schroffe Behandlung seitens der Polizisten und der „Geheimen" vollauf verdient habe; der Richter hielt ihm eine gesalzene Strafpredigt.

Präsident blieb Sonntag in New York.

New York, 13. Okt. Präsident Wilson, der am Sonntag noch hier war, hielt die Verordnung betreffs des gaslosen Sonntages in Respekt, und er besorgte seine Angelegenheiten teils zu Fuß, teils bediente er sich eines elektrischen Autos.

Er kaufte hier noch einen Freiheitsbond in Höhe von $1000, konnte dies aber nur nach dem Plan viermaliger Abschlagszahlungen tun.

Ueberall, wo er sich sehen ließ, wurde er höchst enthusiastisch begrüßt.

Sonntags-Verlustbulletin.

Washington, D. C., 13 Oktober. Für Sonntag wurde folgendes Verlustbulletin veröffentlicht:

Gefallen 15.	Tod durch Unfall usw. 7.
Vermißt im Kampf 63.	Tod durch Aeroplanunfall 1.
Schwer verwundet 206.	Krankheiten erlegen 13.
Wunden erlegen 20.	Zusammen 325.

Bisherige Armee-Gesamtverluste, das obige eingeschlossen: 45,176.

Neuer Marinekorpsverlustbericht.

Gefallen 14.	Vermißt 12
Wunden erlegen 4.	In Händen des Feindes 1.
Schwer verwundet 27.	Zusammen 59.
Leicht verwundet 1.	

Washington, D. C., 12. Oktober. Eine geheimnisvolle Funkendepesche, die aus Nauen, der großen drahtlosen Telegraphenstation Deutschlands, abgesandt worden sein soll, aufgegriffen und an amtliche diplomatische Stellen in Washington weiterbefördert wurde, enthält angeblich den Wortlaut von Deutschlands Erwiderung auf Präsident Wilsons Fragnote an den deutschen Kanzler Prinz Max bezüglich des deutschen Friedensvorschlages. Dem Anschein nach bildet diese Antwort eine vollständige Annahme von Präsident Wilsons Bedingungen!

Die Funkendepesche lautet wörtlich wie folgt:

„In Erwiderung auf die Fragen des Präsidenten der Ver. Staaten von Amerika erklärt die deutsche Regierung hiermit:

„Die deutsche Regierung hat die Bedingungen angenommen, welche von Präsident Wilson in seiner Ansprache vom 8. Januar d. J. und in seiner späteren Ansprachen über die Grundlagen eines ständigen Friedens der Gerechtigkeit niedergelegt wurden. Dementsprechend würde ihr Zweck beim Eintritt in Verhandlungen nur der sein, sich über die praktischen Einzelheiten der Anwendung dieser Bedingungen zu einigen.

„Die deutsche Regierung glaubt, daß die Ver. Staaten und ihre Alliierten ebenfalls den Standpunkt des Präsidenten Wilson annehmen.

„Die deutsche Regierung, im Einklang mit der österreichisch-ungarischen, erklärt sich zu dem Zweck, einen Waffenstillstand zuwege zu bringen, bereit, dem Vorschlag des Präsidenten betreffs der Räumung zu entsprechen.

„Die deutsche Regierung regt an, daß der Präsident den Zusammentritt einer gemischten Kommission herbeiführen möge, um die notwendigen Anordnungen bezüglich der Räumung zu treffen.

„Die jetzige deutsche Regierung, welche die Verantwortung für diesen Schritt übernommen hat, wurde durch Konferenzen und in Uebereinstimmung mit der großen Mehrheit des Reichstages gebildet.

„Der Reichskanzler, in allen seinen Handlungen durch den Willen dieser Mehrheit unterstützt, spricht im Namen der deutschen Regierung und des deutschen Volkes.

Berlin, 12. Oktober 1918. Solf, Staatssekretär des Auswärtigen Amtes."

Berlin, (Ueber London.), 12. Oktober. Auch hier wurde der Wortlaut der deutschen Erwiderung an Präsident Wilson bekannt gegeben, welche heute Mittag abgesandt wurde.

(Dieselbe ist fast genau gleichlautend mit dem in der obigen Funkendepesche. Die verschwindend geringen Unterschiede mögen rein zufällige sein.)

Washington, 12. Okt. Deutschlands Erwiderung auf die Wilson'sche Note, durch welche die Aufrichtigkeit des Friedensanerbietens auf die Probe gestellt werden sollte, wurde heute abend hier von Regierungsbeamten für unbefriedigend erklärt!

Der Präsident hatte ausdrücklich gesagt, daß keine Unterhandlungen beginnen könnten, bis Deutschland die besetzten Gebiete tatsächlich geräumt habe, — statt dessen kam Deutschland mit einem Gegenvorschlag, eine gemischte Kommission einzusetzen, welche diese Sache in die Hand nehmen sollte!

London, 12. Okt. Wie aus Amsterdam gemeldet, erklären manche deutsche Blätter, die Antwort Deutschlands trete allen Bedingungen des Präsidenten Wilson bei, — aber andere Blätter sagen nur, daß sie „weitreichende Anerbietungen" enthalte.

Wie schon kurz erwähnt, ist die Erwiderung Deutschlands dem schweizerischen Gesandten in Berlin Samstag Vormittag übergeben worden. Die erste diesbezügliche Meldung kam über Basel und berief sich auf die Berliner „Nationalzeitung".

(Früher wurde gemeldet, die Erwiderung willige nur in die Räumung Frankreichs und Belgiens, und das nur unter der Voraussetzung, daß Friedensunterhandlungen in einem neutralen Lande eröffnet würden, ehe die Räumung vollständig geworden sei, während die Räumung der besetzten Gebiete Rußlands und Rumäniens vor dem Friedensschluß einfach verweigert werde.)

Eine weitere Amsterdamer Depesche sagt, Oesterreich-Ungarn und die Türkei hätten Deutschland benachrichtigt, daß sie gedächten, die Wilsonischen Friedensbedingungen anzunehmen.

Eine Neuigkeitsagentur (Name nicht genannt) meldet, es werde berichtet, daß die Türkei sich direkt dem Präsidenten Wilson genähert habe, um einen Sonderfrieden zu erlangen.

Wie in London vielfach verlautet, haben sich die Alliierten auf eine gemeinsames Programm bezüglich aller Friedensunterhandlungen geeinigt.

Hussarek und Wekerle dankten ab?

Als Beweis für den Kuddelmuddel in der Doppelmonarchie mag die bestimmt wiederholte Meldung gelten, daß der österreichische Ministerpräsident v. Hussarek abgedankt habe, und ebenso eine Meldung von der Abdankung des ungarischen Ministerpräsidenten Wekerle!

Für gerechten Frieden.

McAdoo erklärt, was Annahme der amer. Bedingungen bedeutet.

Anleihe trotzdem nötig.

Zurückbringen ruhmreicher Truppen wird Monate dauern und enorme Kosten verursachen. — Hundertjahrfeier schließt in hoher Begeisterung.

Mit einem unbeschreiblichen Jubel wurde in der großen Schlußversammlung der Chicagoer Jahrhundertfeier im Auditorium die Erklärung des Schatzamtssekretärs William G. McAdoo aufgenommen, daß wenn die Nachricht von der Annahme der Wilsonschen Bedingungen durch Deutschland wahr sei, dies jene bedingungslose Uebergabe bedeuten würde, auf der das amerikanische Volk bestehen muß. McAdoo machte es aber gleichzeitig klar, daß eine derartige Annahme der Bedingungen zu einem gerechten Frieden führen müsse. Nicht den Feind zu vernichten, sagte er, sondern die Ursachen der bisherigen europäischen Kriege zu beseitigen, das ist der Zweck des Kampfes. Es kann nicht die Aufgabe eines Krieges sein, Vergehungen so zu bestrafen, daß die Strafe womöglich für den Strafer härter wird, als für den Bestraften.

Der Schatzamtssekretär ließ aber auch darüber keinen Zweifel, daß selbst eine vollkommene Verständigung mit dem Feind die jetzige Freiheitsanleihe nicht überflüssig machen wird. Das meiste Geld, das jetzt aufgebracht wird, ist bereits ausgegeben. Abgesehen davon aber, wird die Zurückbringung der zwei Millionen Mann aus Frankreich enorme Kosten verursachen und lange dauern. Es ist eine Pflicht der Nation gegen ihre Heroen, die auf die Sterne und Streifen die unvergänglichen Namen von Chateu Thierry, von St. Mihiel und von den Argonnenwäldern geschrieben haben, die jetzige Freiheitsanleihe ebenso zu überzeichnen wie alle früheren.

Zeichnungen in Ratenzahlungen.

Zwei Momente zur schnellen und erfolgreichen Zeichnung betonte der Redner vor allem andern: Erstens genügt es nicht, daß in jeder Familie blos das Oberhaupt zeichnet. Auch jede Frau und jedes Kind muß einen Bond haben. Die Zahl der 18,000,000 Zeichner muß diesmal verdoppelt werden. Redner benutzte diesen Anlaß, um nachdrücklich für das Frauenstimmrecht einzutreten. Das zweite aber ist, daß jedermann, nicht nur die Leute mit kleinen Mitteln, in Ratenzahlungen zeichnen soll. Das hat auch der Präsident getan und hat $20,000 gezeichnet, die er in monatlichen Raten aus seinem Gehalt zahlen wird. Auch große Korporationen sollen in dieser Weise zeichnen, die einen Sparplan für die nächsten Monate bedeutet.

Die Rede des Schatzamtssekretärs, der auch des Kolumbustages gebührend gedachte, wurde mit stürmischem Beifall begleitet und brachte eine sofortige Verdoppelung einer Zeichnung von $500,000 ein. Das Auditorium, das erst um halb sieben Uhr von einer Menge verlassen worden war, die es bei der letzten Aufführung des Festspiels bis zur Decke gefüllt hatte, bot den gleichen Anblick, wie am Nachmittag. Auf der Bühne war der Ausschuß für Chicagos Jahrhundertfeier versammelt, in dessen Namen Harry H. Merrick die Versammlung begrüßte und Gouverneur Frank O. Lowden als Vorsitzer vorstellte. Dieser hielt dann eine kernige Ansprache, und gedachte der eindrucksvollen Art, in der Chicago das Jubiläum gefeiert hat. Er pries die Heldentaten der amerikanischen Armee und gab der Hoffnung Ausdruck, daß mit der Ueberzeichnung der jetzigen Anleihe Illinois würdig das zweite Jahrhundert seiner Geschichte einleiten wird.

Schumann-Heink singt.

Zu Beginn der Versammlung, in der die Musik der Great Lakes Flottenschule, 200 Mann stark, spielte, erschien Ernestine Schumann-Heink auf der Bühne, eine Dienstflagge mit vier Sternen als Schärpe umgeschlungen. Sie sang „The Star Spangled Banner" und dann ein Lied an die ruhmreich heimkehrenden Söhne des Landes. Nach der Rede McAdoos sang Mme. Charot die „Marseillaise" und die letzte Strophe der Nationalhymne.

Die Versammlung erhob sich immer und immer wieder von den Sitzen, Fahnen und Tücher wurden geschwenkt. Eine tiefe Begeisterung herrschte vor. Man hatte die Empfindung, als ob trotz des Verlangens nach unbedingter Uebergabe, das immer wieder stürmischen Jubel erweckte, die Versammlung die Erklärung des Schatzamtssekretärs als eine Ankündigung eines nahen siegreichen Friedens verstand. „Dieser Friede ist ein amerikanischer, wenn er nun zustande kommt. Deutschland hat mit dem Schritt, daß es an Präsident Wilson herangetreten ist, zu erkennen gegeben, daß es einsicht, daß Wilson ein Idealist ist, der ernstlich den Frieden, und zwar einen gerechten Frieden für die ganze Welt, will", sagte der Hauptredner. „Das ist es, was das ganze amerikanische Volk will." Unter dem tiefen Eindruck, daß es der Erreichung dieses Zieles nahe ist, ohne deswegen in seinen Anstrengungen für die Freiheitsanleihe nachzulassen, verließen die Tausende die Versammlung. Eine Jubelfeier schönster harmonischer Art war zu Ende. Heute kommt als Nachklang nur noch die Enthüllung des Jahrhundertdenkmals auf dem Logan Square.

Es geht langsam weiter.

Gestern am frühen Abend liefen Berichte ein über Zeichnungen von $4,000,000 auf die Freiheitsanleihe, die damit von $126,000,000 auf $130,000,000 in Chicago stieg. Gezeichnet haben 155,000 Personen. Besonders nach dem großen Umzug und der McAdoo-Versammlung im Auditorium liefen noch zahlreiche Zeichnungen ein, doch bleibt für die heute beginnende Woche noch sehr viel zu tun, wenn die an der Quote noch fehlenden $122,000,000 hereingebracht werden sollen.

Am eifrigsten ins Zeug legen sich die Frauen. Der Frauenklub in Winnetka berichtet über $671,000, die Frauen in Evanston über $579,450, die in Oak Park über $71,650 und die in Englewood über $35,350. Ferner haben gesammelt: Chicago Women's Aid $920,500; Bond Saleswomen's Club $506,700; Chicago Woman's Club $432,150; Council of Jewish Women, $213,700; Order of the Eastern Star $134,850; Czecho-Slovak Women's Clubs $22,400, and Norwegian Women's Club $31,500.

Kleine Kriegsdepeschen.

Industrie weiter beschränkt: mehr Kriegssteuern.

Washington, 12 Okt. Die Kriegsindustriebehörde hat die Herstellung von Fahrrädern, Motorrädern, Taschenmessern, Uhren Dampfkesseln und Kesselröhren stark beschränkt.

Der Senatsfinanzausschuß hat dem vom Hause der Kriegssteuervorlage einverleibten Paragraphen zugestimmt, wonach jeder, der über $2500 Bruttoeinnahme hat, eine Steuer von $10 bezahlen muß, doch mögen Landleute davon befreit werden, wie auch Chautauquaversammlungen, landwirtschaftliche und industrielle Ausstellungen, wohltätige Veranstaltungen usw. Für jeden Kraftwagen von zwei bis sieben Sitzen wird eine Jahressteuer von $10 ausgeschrieben.

Streik in Waffenfabrik.

Hartford, Conn., 12. Okt. In der Anlage der „Colt Fire Arms Manufacturing Company" haben heute mehrere hundert Männer und Frauen die Arbeit niedergelegt. Sie verlangen einen achtstündigen Arbeitstag und für Ueberzeit einen Lohn von 1½ des regelmäßigen. Die Streikführer behaupten, es hätten 3000 Leute die Arbeit eingestellt, während die Beamten der Gesellschaft behaupten, es seien ihrer nicht mehr als 800.

Das Wüten der Grippe.

St. Louis, 12. Okt. Heute wurden hier 600 neue Erkrankungen an der Influenza angemeldet, die Zahl der Kranken ist somit auf fast 2000 gestiegen, in den Jefferson Barracks auf 1300. Es sind hier seit dem 6. Oktober aber nur 33 Personen an der Krankheit gestorben.

Lansing, Mich., 12 Okt. Alle Theater, Kirchen und Schulen in den Counties Jackson und Berrien sind bis auf weiteres wegen der Influenzaepidemie geschlossen worden, außer Camp Custer sind aus verschiedenen Teilen von Michigan heute bereits über 500 neue Erkrankungen gemeldet worden. In Camp Custer sind 347 Soldaten daran gestorben, an der Lungenentzündung in den letzten 24 Stunden 63 andere.

Angeblicher Wahlbetrug.

Wahlrichter und Schreiber vor den Countyrichter geladen.

Nachdem Staatsanwalt Hoyne kürzlich eine Untersuchung wegen angeblicher Wahlschwindeleien, die in der 1[illegible]. und in der 20. Ward, dem Wohnsitz von Countyrichter Scully und Kanzleivorsteher Egan von der Wahlbehörde, verübt worden sein sollen, einleitete, haben letztere nunmehr den Spieß umgedreht, und beschlossen, angeblich in der 18. Ward, dem Wohnsitz des ersten Hilfsstaatsanwalts Michael J. Sullivan, verübtem Wahlbetrug auf den Grund zu gehen. Es handelt sich um den 55. Bezirk dieser Ward, in welchem angeblich mehr als die Hälfte aller abgegebenen Stimmen aus diesem oder jenem Grunde zu beanstanden ist. Die Wahlrichter und Schreiber dieses Bezirks, Herbert J. Grundy, 2043 Ogden Ave., Michael Cohen, 733 S. Robey Str., Rudolph Howell, 1950 Ogden Ave., Wm. H. Daly, 719 S. Winchester Ave., und Frank K. Davis, 1939 Ogden Ave., werden sich morgen Vormittag 9 Uhr vor dem Countyrichter zu verantworten haben.

Kämpfe toben noch.

Paris und London melden weiteren Fortschritt.

Berlin spricht von Abschlagung.

(Geliefert von der „Assoziierten Presse" und den „United Preß Associations".)

Paris, 12. Oktober Das französische Kriegsamt meldet:

„Zwischen dem Aisne- und dem Oisefluß wurde der Feind durch energischen Druck unserer Truppen zu einem neuen Rückzug gezwungen, und wir haben den Ailettefluß nördlich von Craonne erreicht.

Weiter nach Westen geht unsere Linie durch Chevy-Les Etouvalle, das weniger als 2½ Meilen von Laon entfernt ist!"

Londoner Bericht.

London, 12. Oktober. Feldmarschall Haig meldet Samstagnacht amtlich:

„Britische Truppen setzten ihr stetiges Vordringen nordwestlich von Solesmes fort und rückten bis innerhalb 9 Meilen von Valenciennes vor. Wir nähern uns der Linie des Kanals westlich von Douai. Oestlich von Lens eroberten wir Montigny, Harnes und Annay."

London, 13. Oktober. Deutsche Gegenangriffe mit bedeutender Streitmacht brachte das weitere britische Vordringen bei Solesms zum Einhalt, konnte jedoch die Briten nicht zurückwerfen. General Hornes Armee steht jetzt weniger als eine Meile von Douai. Sie hat etwa 300 Minen und zahlreiche andere Fallen aufgehoben. Viele Gefangene wurden gemacht.

Berliner Bericht.

Berlin, 12. Oktober. (Ueber London.) Das Große Hauptquartier meldeten heute Abend:

„Nördlich von Le Catelet und auf beiden Seiten der Maas schlugen heftige feindliche Angriffe fehl"

Einer Lappalie wegen.

Schlug einen Schankkellner nieder und wurde von diesem schwer verwundet.

Gestern abend gegen sieben Uhr betrat der Wagenführer John Riley mit vier Freunden Michael Perusinis Wirtschaft, Nr. 770 W. Van Buren Straße, bestellte eine Auflage Schnäpse und gab einen $5-Schein in Zahlung. Als der Schankkellner Paul Stamovich ihm seiner Meinung nach zu wenig herausgab, machte er Krach. Es entspann sich ein heftiger Streit. Riley geriet in hochgradige Erregung und ließ sich schließlich von seinem Zorne dazu hinreißen, hinter den Schanktisch zu springen und seinen Gegner niederzuschlagen. Dieser raffte sich aber schnell wieder auf, ergriff einen bereitliegenden Revolver und jagte dem Angreifer eine Kugel in den Unterleib.

Gäste, unter denen die Bluttat begreifliche Aufregung verursachte, benachrichtigten die Polizei. Diese war pünktlich zur Stelle, nahm den Täter fest und überführte das Opfer nach dem Countyhospital. Dort wird der Zustand des Verwundeten als äußerst bedenklich bezeichnet.

Stamovich beteuert, in Notwehr gehandelt zu haben.

Dienstflagge zu entfalten.

Lake View West End Improvement Ass. wird patriotische Feier veranstalten.

Nächsten Mittwoch abend 8½ Uhr wird an der Addison und Leavitt Straße zu Ehren der aus jener Nachbarschaft in den Krieg gezogenen jungen Männer eine Dienstflagge enthüllt werden. Es wird von der Lake View West End Improvement Association, welche sich um die Entwickelung dieses Stadtteils große Verdienste erwarb, eine patriotische Festlichkeit geplant, welche eine um 7½ Uhr von der Western Ave. und Cornelia Straße aus beginnende Parade sowie mehrere Ansprachen umfaßt. Die Leitung hat ein aus den Herren A. W. Hausburg, Präsident, F. B. Fieberg, George J. Heinrich, George Stleva, F. J. Sullivan, E. Greenhoff, Charles Oswald und B. Minkley bestehender Ausschuß in Händen.

Nächsten Dienstag ist der zweite und letzte Registrierungstag vor der Wahl im November. Eine Kongreßwahl steht bevor, und daher ist eine völlig neue Registrierung nötig. Da sowohl Kandidaten für den Senat, das Repräsentantenhaus, die Legislatur, für County- und Kommunalämter zu erwählen sind, als auch drei für die Bevölkerung äußerst wichtige Fragen zur Abstimmung kommen, ist es unbedingt nötig, daß die Wählerschaft sich so zahlreich als möglich an der Wahl beteiligt. Das kann aber nur geschehen, wenn jeder Bürger, männlich und weiblich, sofern er dies nicht schon am 5. Oktober getan hat, sich am Dienstag in die Stammlisten eintragen läßt. Alle früheren Registrierungen sind hinfällig. Die Wahllokale sind von acht Uhr morgens bis neun Uhr abends geöffnet.

— Auf sieben Cents wurde der Straßenbahnfahrpreis in Madison, Wis., erhöht.

Aus der gestrigen Verlustliste.

Schwer verwundet: Leutnant Victor R. Hanson, Sault Ste. Marie, Mich.; William Stewart McAllister, Detroit; Sergeanten Herchel M. Grover, Bloomington, Ill.; Harold M. Hane, Berwyn, Ill.; Harry Walter Sherwood, Mount Sterling, Wis.; Korporäle Glen F. Cameron, Oskaloosa, Ja.; Otto M. Bruce, Ridgway, Ill.; John R. Moß, Missouri Valley, Ja.; Edward E. Slocum, 3800 Eden Ave., Chicago; Wm. E. Leighton, Detroit; Dale Miller, Kalamazoo, Mich.; Howard Lord Morehouse, Milwaukee; Gemeine Clint J. Barkway, Hudson, Mich.; John Decarli, Livingston, Ill.; Harry Everett, Alton, Ill.; Louis E. Fischer, 9041 Exchange Ave., Chicago; Harry Franklin Kegley, Engadine, Mich.; Rudolph A. Krueger, Merrill, Wis.; Edward James Lapham, Dearborn, Mich.; Virden L. Leonard, Brooks, Ja.; Charles H. Lichtfuß, Janesville, Wis.; Arthur Joseph Maas, Grand Rapids, Mich.; Roß A. Matson, Greenville, Mich.; Matt Miller, Eagle River, Mich.; Grover Myers, Sandborn, Ind.; Joseph L. Smith, Harrisburg, Ill.; Ernest S. Warren, Dunlap, Ja.; Edward Wiley, Davis Junction, Ill.; Claude Reeves, Kellogg, Ja.; Howard E. Short, Swartz Creek, Mich.; Harvey Charles Stine, St. Clair, Mich.; Louis E. Tipsword, Decatur, Ill.; George Jacob Weber, Detroit; Lenskey Wick, Ironwood, Mich.; Frank Tulver, Muscoda, Wis.

Vermißt: Gemeine Theodore Fisher, St. Clair Heights, Mich.; Ralph Butterworth, Carmel, Ind.; Raymond Clark, Ijamsville, Ind.; John Tehollander, Grand Rapids, Mich.; Chas. H. Felske, Reedsburg, Wis.; Harrison Long, Coal City, Ind.; Thomas McCarthy, Stiles, Wis.; John A. Nicodemus, South Bend, Ind.; Jaroslav Sruta, 1710 S. Racine Ave., Chicago.

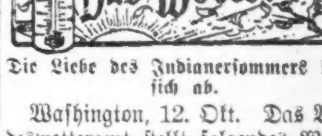
Verwundet im Hospital, früher als vermißt gemeldet: Gemeine Ora L. Adams, Dana, Ind.; John M. Kelley, Soldiers Grove, Wis.

Wieder im Dienst, früher vermißt: Gemeiner Howard Braden, Macedonia, Illinois.

Von der Flotte.

Gefallen: Korporäle William L. Hubner, Laporte, Ind.; Vern E. Swingle, Manistique, Mich.; Gemeine Murrell W. Starns, Ottumwa, Ja.; Thomas V. Thomas, New Lisbon, Ind.

Wieder gemeldet, früher als vermißt berichtet: Gemeiner Edward Schanda, 1123 W. 17. Str., Chicago.



Die Liebe des Indianersommers kühlt sich ab.

Washington, 12. Okt. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön an beiden Tagen. Kühler am Sonntag.

Im wesentlichen dasselbe gilt für Indiana, Michigan und Wiskonsin.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Klar und kühler am Sonntag und Montag. Lebhafte Nordwestwinde, welche veränderlich werden.

Temperaturstand.

Nachstehend der Temperaturstand nach den amtlichen Angaben des Wetteramtes von gestern Nachmittag um 3 Uhr an:

3 Uhr nachm.......66	8 Uhr abends......68
4 Uhr nachm.......69	9 Uhr abends......68
5 Uhr nachm.......69	12 Uhr mitternacht..66
6 Uhr abends......69	2 Uhr morgens....64
7 Uhr abends......69	

Leset die „Abendpost".

Chicago beweist Patriotismus.

Anleiheparade gestaltet sich zu eindrucksvoller Kundgebung.

Bot farbenprächtiges Bild.

Hunderttausende von Zuschauern bewunderten den Riesenzug, der vom Mittag bis zum Einbruch der Dunkelheit andauerte. — Seeleute von der Seemannsschule in Great Lakes ernten den Löwenanteil des Beifalls. — Schatzamtssekretär W. G. McAdoo nahm einen Teil der Parade von der Tribüne am Kunstinstitut ab. — Fremdsprachige Abteilung übertra an Farbenpracht alle anderen. — Deutsche Abteilung bringt durch Schauwagen historische Ereignisse aus der Landesgeschichte zur Anschauung. — Chinesen zeichnen sich durch besonders prächtige Kostüme aus.

Chicago marschierte gestern für die vierte Freiheitsanleihe. Wenn der gute Wille zum Bondkaufen dem guten Willen zum Marschieren gleichkommt, wenn die Begeisterung der Hunderttausende von Zuschauern, die entlang der Marschroute dicht gedrängt standen, sich in Taten, d. h. Bondankäufe, umsetzt, dann ist an dem Erfolg der vierten Freiheitsanleihe in Chicago nicht mehr zu zweifeln, dann kann die Stadt ihre Quote nicht nur spielend füllen, sondern ganz beträchtlich überschreiten. Denn es war eine gewaltige Kundgebung, die unter der riesigen Zuschauermenge Ausbrüche der Begeisterung erweckte, wie man sie blasierten Großstädtern wie den Chicagoern kaum zutrauen sollte. Der patriotische Funke sprang von den Marschierenden auf die Zuschauer über und zündete. Jubelnd begrüßte die Menge die Marschierenden, die Transparente, die Schauwagen, die ihr alle nur eine Botschaft kündeten: Kauft Bonds, kauft mehr Bonds und noch mehr Bonds!

Die Parade wirkte aber nicht nur durch die Riesenmenge der Teilnehmer, von der man sich einen Begriff machen kann, wenn man bedenkt, daß die Kundgebung bis nach dem Einbruch der Dunkelheit andauerte, sondern auch durch die Mannigfaltigkeit und die Farbenpracht der Bilder, die oft an die farbenfreudige Märchenwelt des Orients erinnerten. Besonders die fremdsprachige Abteilung bot in dieser Hinsicht Herrliches. Die Abteilung der Chinesen Chicagos entrollte vor den Augen der Zuschauer Bilder, wie Chicago sie wohl noch nie gesehen hat. An Pracht der Kostüme übertraf die Abteilung wohl alle anderen in dem Riesenzug. Aber auch die Vertreter der anderen Nationalitäten im kosmopolitischen Chicago hatten Erfindungsgeist und Kosten nicht gescheut, um die Parade zu einem durchschlagenden Erfolg zu machen. Die deutsche Abteilung mit ihren Schauwagen, die französische, die italienische, griechische und wie all die Völker heißen, die im kosmopolitischen Chicago vertreten sind, boten, wenn sie auch an Farbenpracht weit hinter den Chinesen zurückstanden, doch herrliche Bilder. Letzten Endes aber errang nicht die Farbenpracht des Orients, der künstlerische Sinn der fremdsprachigen Bestandteile der Bevölkerung Chicagos, wie er in schönen Schauwagen zum Ausdruck kam, den Löwenanteil des Beifalls, sondern „Uncle Sams" brave Jungen im einfachen Blau mit weißen Gamaschen, die unter der Führung Kapitän Moffets von der Seemannsschule in Great Lakes heruntergekommen waren, um 5000 Mann stark Stimmung für die Anleihe zu machen. Jubelnder Beifall begrüßte sie, als sie an der Spitze des Riesenzuges die Michigan Ave. herabkamen, ein sprechender Beweis für die Hingabe und den Opfermut der Jugend des Landes — jubelnder Beifall begrüßte sie entlang der ganzen Marschroute.

McAdoo nimmt Parade ab.

Schatzamtssekretär William G. McAdoo, der im Lauf des Nachmittags in Chicago eingetroffen war, begab sich sofort nach der Tribüne am Kunstinstitut, von der aus Vertreter des Heers und der Behörden die Parade abnahmen. In seiner Begleitung befanden sich J. B. McDougal, der Direktor der Bundesreservebank für den 7. Bezirk, Charles H. Schweppe, der Leiter der Anleihekampagne für den 7. Bundesreservebankbezirk, Kapitän W. A. Moffett, Charles W. Folds, der Leiter der Kampagne für Chicago und Cook County, John J. Aboot, M. L. Fiske und George M. Reynolds. Der Schatzamtssekretär sah sich einen Teil der Parade an, unter anderen auch die fremdsprachige Abteilung mit ihren prächtigen Schauwagen.

Seeleute rufen Beifallsstürme hervor.

Die Parade begann mit einer halbstündigen Verspätung um halb zwei Uhr. Ein Kanonenschuß und ein Trompetensignal kündeten den Beginn an. Einer Abteilung berittener Polizei folgte der Großmarschall der Parade, Charles H. Schweppe, mit seinem Stab und der Flagge der 4. Freiheitsanleihe, dem mit einer Kapelle von 500 Mann an der Spitze 5000 Seeleute von der Seemannsschule in Great Lakes folgten, die ein Jubelsturm begrüßte. Seesoldaten, Lebensrettungsmannschaften mit Rettungsbooten bildeten den Schluß der Abteilung, der als zweite Abteilung Vertreter des Heeres folgten, die in ihren Khakiuniformen zwar einen trefflichen Eindruck machten, beim Publikum aber bei weitem nicht solche Beifallsausbrüche auslösten wie ihre Kameraden von der Flotte. Ihnen folgten 17 Divisionen der Illinoiser Milizreserve mit General Leroy Stewart an der Spitze.

Die nächste Abteilung bildete der staatliche Verteidigungsrat, der zum ersten Mal in voller Stärke an einer öffentlichen Kundgebung teilnahm, mit seinen weiblichen Hilfsorganisationen, und die Vertreter von Bundesbehörden wie der Nahrungsmittelkontrolle, der Schiffbaubehörde, der Binnensteuereinnahme. Eingestreut in die Abteilung waren zahlreiche Schauwa en, unter denen besonders zwei Wagen, die weibliche Munitionsarbeiter an der Arbeit zeigten, großen Beifall hervorriefen.

Die nächste Abteilung bildeten Vertreter der Aushebungsbehörden Chicagos und die zuletzt zu den Fahnen einberufenen Dienstpflichtigen, die noch nicht ins Heer eingereiht sind.

Frauenabteilung ist farbenprächtig.

Briefträger, Polizei und Feuerwehr mit Polizeichef Alcock bezw. Feuerwehrmarschall O'Connor an der Spitze bildeten die nächste Abteilung, der die Frauenabteilung folgte. Sie wurde eröffnet von den „Gold Star Mothers", Mütter, deren Söhne auf dem Feld der Ehre geblieben sind. „Blue Star Mothers", „White Star Mothers", Mütter von Fliegern und von Seesoldaten folgten ihnen. Dann kamen die vielen Frauenorganisationen, die sich in den Dienst des Vaterlandes gestellt haben und auf mannigfache Weise ihren Patriotismus in Taten umsetzen. Die Abteilung wies eine Reihe, zum Teil sehr schöner Schauwagen auf. Die Political Equality League hatte einen Schauwagen mit der Freiheitsglocke gestellt. Der Eastern Star Orden war durch einen farbenprächtigen Schauwagen, der in den Ordensfarben gehalten war, vertreten. Ein anderer Wagen stellte das trauernde Belgien, das bei „Uncle Sam" Schutz sucht und findet, dar. Dem „War Service Corps" vorauf ritt auf weißem Schlachtroß Joan d'Arc, die übrigens in der Parade verschiedentlich vertreten war. Der Orden der Töchter des britischen Weltreichs war durch zwei hübsche Schauwagen vertreten, deren einer Britannia mit dem Dreizack als Beherrscherin der Meere, umgeben von ihren Töchterländern, die durch Frauen in den Nationalkostümen dagestellt wurden, zur Anschauung brachte. Ein prächtiges Bild bot der weibliche Zweig des katholischen Försterordens. Eine Gruppe des Ordens war ganz in Weiß gekleidet mit weißen Umhängen von militärischem Schnitt, die vorn umgeschlagen waren und das gelbseidene Futter zeigten. Weiß und Gold sind die Farben des Ordens. Ihnen folgte eine malerische Gruppe, die das Kunstinstitut gestellt hatte: Malschülerinnen mit blauen Sammetbaretten, Malkitteln und blauen Paletten. Ernst und würdig nahmen sich ihnen gegenüber die Vertreter der Young Womens Christian Association aus, die unter anderen eine Erfrischungshütte an der Front mit sich führten. In der folgenden Gruppe der Womens Protective Association mit ihren zahlreichen nach den Staaten der Union benannten Kolonien fiel besonders der Schauwagen der Kolonie Virginien auf, der das Leben vor der Revolution zur Anschauung brachte. Großen Beifall errang der Schauwagen der Töchter von 1918, der „Farmerettes" bei der Feldarbeit zeigte.

Die Wardvereinigungen.

Die Vereinigungen, die für die Freiheitsanleihe arbeiten, bildeten die nächste Gruppe. Sie waren nach Geschäftszweigen, Gewerben und Wards geordnet. Unter den letzteren fielen besonders die Gruppen der 25., 26. und 29. Ward in die Augen. Die Vereinigung der 25. W d hatte eine prächtige Gruppe, Joan d'Arc, umgeben von Heroldeu, Rittern und Reisigen, alle in mittelalterlichen Kostümen, gestellt. Die Gruppe der 26. Ward führte mehrere prächtige Schauwagen mit sich. Der eine stellte eine Hochzeit dar. Ein anderer brachte den Winter mit seinen Freuden wie Schlittenfahren zur Anschauung. Ein dritter stellte eine Hallowe'en-Gesellschaft dar, die um einen Riesenkürbis geschart war, während ein vierter Wagen den Danksagungstag mit einem Riesentruthahn und anderen Danksagungsfreuden zur Anschauung brachte. Ein fünfter Wagen endlich zeigte eine Weihnachtsfeier in einem schneebedeckten Häuschen. Ein Transparent mit der Aufschrift: „Genug gesagt!" bildete den Schluß der Gruppe.

Organisationen, die sich die Fürsorge für die im Feld stehenden Soldaten zur Aufgabe gemacht haben, bildeten die nächste Gruppe, unter denen besonders die Kolumbusritter, die Heilsarmee, das Rote Kreuz, der christliche Jünglingsverein zu erwähnen sind. Die nächste Abteilung bildeten Unterstützungsorden und Logen wie die Elks, die Freimaurer usw., unter denen besonders der als Shriner bekannte Zweig des Freimaurerordens auffiel. Letztere Gruppe wetteiferte an Farbenpracht mit der chinesischen Gruppe in der fremdsprachigen Abteilung. Bewundernswert war ein Mitglied der Gruppe, der ein Bein verloren hatte und sich einer Krücke bediente. In geradezu bewundernswürdiger Weise hielt er mit seinen glücklicheren Gefährten Schritt.

Den Schluß des Zuges bildeten die Studierenden, die zu Offiziersanwärtern ausgebildet werden, Hochschulkadetten, Pfadfinder usw.

Die fremdsprachige Abteilung.

„Wir sind hundertprozentige Amerikaner, wenn wir auch in 35 verschiedenen Sprachen reden," so stand auf dem Schilde zu lesen, das den Amerikanern europäischen und asiatischen Blutes im Zuge vorangetragen wurde. Und sie waren alle da, die hier eine Heimat gefunden haben. Alle ohne Ausnahme, reich und arm, hoch und niedrig.

Den Elsaß-Lothringern war es vorbehalten, den Reigen der Fremdgeborenen zu eröffnen. Sie hatten dem Charakter ihres Heimlandes entsprechend einen schmucken Festwagen aufgebaut, der eine mit Weinranken gezierte Laube darstellte. In ihr thronte auf purpurnem Sessel eine gütige Göttin, Frankreich darstellend, während schmucke Elsässerinnen und Lothringerinnen sich um sie schaarten. Schwesterlich vereint, standen hinter dem Genius Frankreichs Elsaß und Lothringen. Bezeichnend für die ganze Gruppe waren die inhaltreichen und für sich selbst sprechenden Jahreszahlen 1871—1918 an den Seitenwänden des Prunkwagens angebracht. Der Genius Frankreichs wurde von Fräulein Minnie Wilm verkörpert, Fräulein Alice Walter stellte das Elsaß dar, während die Damen Rita Kopp und Margarethe Kopp Vertreterinnen Lothringens waren.

Den Elsaß-Lothringern folgten die Armenier. Würdevoll war auf deren Wagen ein Bischof ihrer Kirche zu erblicken, um den sich die von grimmen Türken verfolgten gläubigen Armenier im Nationalkostüm, romantisch und doch zugleich geschmackvoll schaarten. Der Türke, bis auf die Zähne bewaffnet, bedrängt die Armenierschaar, die die Hände gegen West gestreckt von Amerika Befreiung vom mohamedanischen Joch erfleht.

Tiefen Eindruck machte auch der nun folgende Schauwagen; hier konnte von einem Prunkwagen nicht die Rede sein. Er stellte Belgien dar. Eine zerstörte Wohnstätte— das war alles.

Auch die Böhmen waren im Zuge stark vertreten; sie glänzten mehr durch ihre starke Beteiligung und ihre zu Tag gelegte nationale Begeisterung, die bei den Schauenden herzlichen Beifall auslöste, als durch die Pracht ihrer Schauwagen.

Eine Farbensymphonie.

Den Böhmen auf dem Fuße folgte entschieden die „Piece de restistance", der Glanzpunkt der Parade, die chinesische Abteilung. Chicago ist daran gewöhnt, die Söhne Chinas im Glanze starrer Seide marschieren zu sehen, was sie aber gestern boten, das überstieg wirklich alls bisher Dagewesene. Ein stark besetztes hiesiges Musikkorps eröffnete den Zug. Dann folgten schwer bewaffnete Reiter in altchinesischer Tracht. Hinter ihnen schritten die Mandarinen in festlichen Gewändern. Es war die reine Farbensymphonie, zu der ein leuchtendes Himmelblau in Seide den Grundton gab. Wieder folgten Bewaffnete zu Fuß, Hellebarden tragend, die trutzig die kleinen Mannen überragten. Dann folgte die Kinderschaar des himmlischen Reiches, in einem großen Blumenboote sitzend, — intelligent dreinschauende Burschen und Mädchen, die die gutturale Sprache der Eltern fast vergessen hatten und lustig ihren „American slang" daherplapperten. Ein Festwagen der „Chinese-American Citizens Alliance" mit chinesischer Kapelle beschloß die chinesische Abteilung.

Stark, wie es ihrer hier ansässigen Bevölkerung angemessen ist, waren die Jugo-Slawen, zu denen die Kroaten, Serben und Slowenen sich rechnen, vertreten. Auch sie hatten ihren Festwagen, auf dem das Banner der neuen jugo-slawischen Republik im Winde wehte. Die einzelnen Stämme dieser Gruppe hatten sich um die Göttin der Freiheit, dargestellt von Fräulein Helen Penovich, geschaart, der in blau gekleidet und Slavia darstellend Fräulein Alberta Walker zur Seite stand, während die Croatia von einer anderen jungen Dame, Fräulein Magda Petrovich, verkörpert wurde. Prächtige Gruppen von Männern im Nationalkostüm bildeten den wirksamen Abschluß zu dieser festlichen Gruppe.

Stolz wehte der Danebrog den darauf im Zuge marschierenden Dänen voran. Sie hatten auch ihren Wagen, auf dem zu lesen war: „Schleswig-Holstein frei und glücklich", doch waren die drei letzten Worte durchgestrichen.

Die Jungfrau von Orleans.

Die Finnen erschienen in mittelalterlichen Nationalkostümen auf einem ihre nordischen Gauen versinnbildlichenden Wagen. Dann folgte Frankreich, heute und schon seit langem Columbias Busenfreundin. Die Franco-Amerikaner hatten zwei Wagen gestellt. Beide wurden gleich lebhaft bejubelt. Auf hohem Postament thronte da Johanna von Orleans, die Jungfrau, dargestellt von Marie le Tourneux, neben ihr stand Columbia, Fräulein Yvonne Beauvais. Elsaß-Lothringen, die heiß Umkämpften, waren versinnbildlicht durch die Töchter des Herren A. Campion. Beide Wagen waren von Schildern umgeben, die die Namen der Heerführer Foch, Pershing und Joffre aufwiesen.

Stammverwandt, folgten den Franzosen die Italiener. Sie feierten gestern den Tag ihres großen Landsmannes, des kühnen Genuesen Christoph Columbus, dem die Welt das Land der Tapferen und Freien verdankt. Columbia war demgemäß der Mittelpunkt der farbenreichen Gruppe in Nationalkostümen, die allseitig freudigen Beifall auslöste. Auch Griechenland, hier vertreten durch eine äußerst starke und geschäftlich erfolgreiche Kolonie, war würdig vertreten. Das Bild des Staatsmannes Venizelos zierte den Schauwagen, von dessen Thron Pallas Athene die griechischen Provinzen segnete.

Nun kamen die Japaner an die Reihe. Intelligent aussehende Leute füllten ihren Schauwagen. Die Entwicklung des Reiches des Mikado in den letzten hundert Jahren war die Idee, die der Arrangeur dieser Gruppe zur Ausführung gebracht hat.

Wo es gilt, für die Freiheit zu kämpfen, dürfen die Polen nicht fehlen, und so waren sie denn auch gestern in starker Anzahl dem ihnen voranwehenden weißen Adler auf rotem Grunde im Festzuge gefolgt. In Bürgertracht und altererbter Nationalkostümirung und ihm Feldblaugrau marschierten sie stolz einher. Selbst Mexikos schwarzhaarige Söhne folgten der ihnen im Zuge vorangetragenen heimatlichen Flagge.

Die Deutschamerikaner.

Unter dem bunten Völkergemisch von 37 Nationalitäten waren auch die Amerikaner deutschen Stammes mit einer Abteilung vertreten, die allerdings nicht so umfangreich war, wie die Veranstalter gehofft und erwartet hatten. Aber war auch der deutschsprachige Paradeabschnitt in Bezug auf Zahl der Teilnehmer nur bescheiden und kam er, was Entfaltung von Glanz, Pomp und Glitter anlangt, mancher andern Abteilung nicht gleich, so war er doch in seiner schlichten, ruhigen Würde ein getreues Spiegelbild deutschen Wesens, das von sich nicht viel Aufhebens zu machen pflegt, sich aber seines Wertes bewußt ist. Denn was diese Abteilung zum großen Ganzen beitrug, waren geschichtliche Erinnerungen und Tatsachen, eng verknüpft mit der Geschichte der neuen Heimat und Ruhmesblätter im ehrenreichen Buche Deutschamerikas. Man hatte je ein Bild aus großer amerikanischer Zeit zur Darstellung auf Schauwagen gewählt und war bei der Ausführung mit deutscher Sorgfalt und Gründlichkeit und mit gutem Geschmack verfahren; das Ergebnis war eine anschauliche und künstlerisch schöne Darstellung, welcher Laub- und Farbenschmuck einen harmonischen, ansprechenden Rahmen verlieh.

Pastor Mühlenberg.

Der edle, streitbare deutschamerikanische Patriot und Gottesmann Peter Mühlenberg, der Pastor von Germantown, erlebte im ersten Bilde seine Auferstehung. Hoch aufgerichtet auf seiner schwarzen, goldumrandeten Kanzel sah man ihn vor seiner begeisterten Gemeinde stehen in dem denkwürdigen Augenblick, in welchem er nach einer feuregen Ansprache zugunsten der Beteiligung am Befreiungskriege 1776 den schwarzen Predigertalar mit den Worten abwirft: „Es gibt eine Zeit zum Beten, und es gibt eine Zeit zum Kämpfen!" und in der Uniform eines amerikanischen Obersten dasteht. Mit Ahornlaub und den amerikanischen Farben geschmückt war dieser Wagen, der auch eine seidene, mit den dreizehn Sternen der Kolonien und nachmaligen ersten Staaten mit sich führte. Herr Fritz Harder stellte einen idealen Mühlenberg dar, mit hoher Gestalt und ausdrucksvollem Antlitz; seine Gemeinde, Männer und Frauen von Germantown, gewährte in der Kleidung der Kolonialzeit einen malerischen Anblick.

Für die Union.

„Für die Union gegen Sklaverei" lautete die Devise für den zweiten Wagen mit seiner Gruppe aus der großen Zeit von 1861, als auf den Ruf Abraham Lincolns die Amerikaner deutschen Stammes in hellen Schaaren zu den Fahnen eilten, zum Kampf für die Abschaffung der Sklaverei und die Erhaltung der Union. Aus einem Rahmen von Eichenlaub, den amerikanischen und den alten deutschen Freiheitsfarben Schwarz-Rot-Gold tauchten Vater Abraham selbst, Karl Schurz und Sigel auf, umgeben von jungen Turnern, Freiwilligen, Frauen und Mädchen und befreiten Negersklaven. Das Sternenbanner und die altehrwürdige durchlöcherte Fahne des 24. Illinoiser Freiwilligenregiments, die von der Chicago Turngemeinde aufbewahrt wird, wehten von diesem Wagen, auf welchem Lincoln von Herrn Emil Heinrich, Schurz von Herrn Fred Roepenack und Sigel von Herrn Arthur Claussen dargestellt wurden.

Heute.

Diesen beiden Bildern, deren Gestalten meist von Teilnehmern am Jahrhundertfestspiel verkörpert wurden, folgte als drittes das Bild „1918 — Antwort auf den Ruf", mit einer von Frau Floyd Garvick dargestellten Minerva, welcher ein von dem 80jährigen Herrn Ebert verkörperter Greis Schätze aller Art aus einer Truhe reicht, während Kriegssparmarken und Freiheitsbonds rasch Absatz finden und junge Bürger deutschen Stammes sich den Fahnen anschließen. Die Nationalfarben und Büsche von „Golden Rod" bildeten den äußeren Schmuck des Wagens.

Plan und Ausführung der drei Bilder waren das verdienstvolle Werk der Herren Dr. Walter J. Briggs, Wilhelm Ries und Henry Schrott.

Der deutschen Abteilung voran schritten das Trommler-, Pfeifer- und Hornistenkorps des Sozialen Turnvereins, in dessen Gefolge die amerikanische Flagge getragen wurde und ein Schild mit der Aufschrift: „Amerikaner deutschen Stammes, für die Freiheit zuerst, zuletzt und immer." Herr John G. Blessing, Erster Sprecher des Illinois Turnbezirks, war Marschall der Abteilung, Herr Adolf Georg jr. stand ihm als Hilfsmarschall zur Seite.

Nachstehende bekannte deutsche Bürger haben die Kosten der Schauwagen usw. der deutschen Abteilung bestritten: Chas. H. Wacker, Hermann Paepcke, Oskar F. Mayer, John A. Orb.

Die deutschen Schauwagen.

1776.

1861.

1918.

Bush Temple Theater.

Direktor Conrad Seidemann.

„Gebildete Menschen", Volksstück in drei Akten von Victor Leon.

In der Gesellschaftssatyre „Gebildete Menschen" geißelt Victor Leon die übermäßige Wichtigkeit, die man gemeiniglich der geistigen Bildung gegenüber wahrer Herzensbildung beizumessen pflegt. Der Mißstand macht sich im alten Europa mehr bemerkbar als im demokratischen Amerika. Hier sind die Vorurteile, wenn sie auch schon vorhanden sind, nicht so groß. Drüben vergällen sie manchem das Leben, besonders solchen, die in jene vorurteilsvollen Kreise hineingeboren sind, aber sich als unfähig erweisen, mit dem Strom zu schwimmen, sowie denen, die sich gegen ihren Willen auf diesen Weg gedrängt sehen. Der Dichter hat sein Stück gewandt aufgebaut, die Charaktere scharf gezeichnet und durch einen humorvollen Ton sowie durch einen versöhnenden Schluß dem Geschmack derer entsprochen, die sich im Theater lieber leicht unterhalten als ernst stimmen lassen wollen.

Conrad Seidemann spielte bei der gestrigen Aufführung den Kommerzienrat, der es vom Schlosserlehrling zum reichen Mann gebracht hat, dem es aber die „gebildete" Familie seines Vaters nie vergessen konnte, daß er zur „Plebs" hinabstieg, anstatt das gebildete Proletariat zu vermehren. Seidemann brachte das Protzige und Großspurige des ungebildeten Reichen sowie dessen Unbeholfenheit und Verlegenheit im Verkehr mit ihm geistig Ueberlegenen, aber auch seine Herzensgüte in warmherziger Auffassung zum Ausdruck, wenn er auch das Pöbelhafte seiner Manieren vielleicht um eine kleine Schattierung zu derb markierte. Jose Danner gab den gebildeten und mit seiner Familie Hungerpfoten saugenden Bruder in ansprechender Form. Er erschöpfte aber die Möglichkeiten der Rolle nicht völlig. Den alten Doktor mit seinen Standesvorurteilen stellt man sich feiner, ätherischer vor, als er ihn darstellte. Die so verschieden gearteten Kinder des unglücklichen alten Herrn wurden von Hans Zoder, Frl. v. Jagemann, Frl. Marie Lange und Frl. Hanna Waizenegger verkörpert, und zwar im Allgemeinen treffend und gut. Ueber die Josephine Frl. Langes ließe sich manches sagen. Man kann über die Auffassung des Charakters verschiedener Meinung sein. Aber ihrer Auffassung gemäß stellte sie eine kleine Meisterstudie auf die Bühne. Adolf Stoye hatte in seiner Rolle des jungen Bildhauers keine Gelegenheit, sich besonders hervortutun. Doch zeigt sich der echte Künstler häufig gerade darin, daß er einfache Rollen auch einfach zu spielen weiß. Paul Gehring gab den Musiklehrer ausgezeichnet in Maske, Ausdruck und Spiel. Die übrigen, meist kleineren Rollen waren in geeigneter Weise besetzt. Conrad Seidemanns Spielleitung sorgte für den glatten Verlauf der vom Publikum beifällig aufgenommenen Vorstellung.

P. K.

* * *

Nach Wiederholung von „Gebildete Menschen" am heutigen abend, der eine solche von Schnitzlers „Liebelei" und von Thomas' „Lottchens Geburtstag" am nachmittag vorangeht, kommt am Dienstag eine weitere Neuheit zur Aufführung, die überall mit sensationellem Erfolg gegeben worden, aber den Besuchern des Bush Temple Theaters bisher noch gänzlich unbekannt ist. „Eine Ehe", die Tragödie eines Weibes von Carl M. Jacoby, spielt auf polnischem Boden. Die tragischen Konflikte des Werkes sind so aufgebaut, daß es die Hörer in stetem Atem hält. Den Schauspielern erwachsen in dem Werk schwierige Aufgaben, die aber unter Conrad Seidemanns Leitung und Mitwirkung von José Danner, Johanna Eisemann, Richard Leusch, Else Janssen, Paula von Jagemann, Hannah Waizenegger, Adolf Stoye, Paul Gehring, Hans Zoder, Kurt Benisch und Marie Lange restlos gelöst werden dürften.

Bruch tötet 7000 jährlich.

Siebentausend Personen werden jährlich bestattet—auf ihrem Totenschein ist verzeichnet: „Bruch" Warum? Weil die Unglücklichen sich selbst vernachlässigt hatten oder sich nur um das Symptom des Leidens (Anschwellung) gekümmert, der Ursache aber keine Beachtung geschenkt hatten. Was tut Ihr? Vernachlässigt Ihr Euch selbst, indem Ihr ein Bruchband, eine Vorrichtung, oder wie Ihr es sonst nennen mögt, tragt? Bestenfalls, das Bruchband ist nur ein Nothbehelf — eine trügerische Stütze für eine einstürzende Mauer — und man kann von ihm nicht erwarten daß es mehr leistet als nur einfache mechanische Stützung. Der Druck der Binde verlangsamt d n Blutumlauf, wodurch den geschwächten Muskeln das geraubt wird dessen sie am meisten bedürfen — Nährstoff.

Doch die Wissenschaft hat einen Weg gefunden, und jeder Bruchband-Dulder im Lande ist eingeladen, ganz in der Heimlichkeit seiner eigenen Häuslichkeit damit einen kostenfreien Versuch zu machen. Die PLAPAO-Methode ist die fraglos wissenschaftlichste logischste und erfolgreichste Selbstbehandlung für Bruch, welche die Welt jemals gekannt hat.

Das PLAPAO PAD das dem Körper dicht anhängt, kann unmöglich abgleiten oder sich verschieben daher nicht scheuern oder drücken. Weich wie Sammet — leicht aufzulegen—nicht kostspielig. Zu gebrauchen während Ihr arbeitet oder schlaft. Kein Riemen, Schnaller oder Federn daran.

Lernt wie die Bruchöffnung gemäß der Absicht der Natur zu schließen ist, so daß der Bruch nicht vortreten kann. Schickt Euren Namen heute an die PLAPAO CO., Block 2888, St. Louis, Mo., um eine kostenfreie Probe Plapao und die nötige belehrende Anweisung.

Anz. fb17eofon

Vom Gerüst gestürzt.

James M. Cornell erlitt einen Schädelbruch, der seinen Tod herbeiführte.

Im Washington Park Hospital starb gestern abend der 46jährige James M. Cornell, Nr. 7140 Parnell Ave., an den Folgen eines Schädelbruchs. Er stürzte vorgestern, als er mit dem Anstreichen seiner Wohnung beschäftigt war, von einem Gerüst aus ab.

Ebenfalls an den Folgen eines Schädelbruchs, den er sich zuzog, als er in seiner Wohnung, Nr. 5952 Sangamon Str., die Treppe hinunterstürzte, starb im Auburn Park Hospital der 55jährige C. Jansen.

Sein Todestrunk.

Während die Nr. 1310 S. Irving Avenue wohnhafte Frau Olkin gestern ihr zweijähriges Söhnchen Irving auf kurze Zeit allein ließ, fiel dem Kleinen eine Flasche mit Lauge in die Hand. In kindlichem Unverstand trank er den Inhalt. Er wurde in sterbendem Zustande nach dem Countyhospital geschafft, wo der Tod ihn bereits nach kurzer Zeit von seinen Leiden erlöste.

* In den Rangierhöfen in den Viehhöfen geriet gestern abend der 21jährige Weichensteller Gust. Simons, Nr. 4956 S. Wells Str., zwischen zwei Güterwagen und wurde derartig gequetscht, daß er wenige Stunden nach seiner Einlieferung im St. Bernards-Hospital starb.

* Zwei mit Revolvern bewaffnete Banditen überfielen gestern den Wirt Louis Loewenthal in seiner Wirtschaft, Nr. 2700 S. La Salle Str., plünderten die Kasse um $15 und erleichterten einen Kunden, der sich zur Zeit in der Wirtschaft aufhielt, um 26 Dollars.

— Eine Flutwelle folgte dem Erdbeben, und von dieser sind in Aguadilla vierzehn Personen getötet worden; in Ponce stürzte das Rathaus ein und mehrere Menschen wurden getötet.

—Als todkranker Mann ist gestern der frühere Botschafter in London, Page, in New York gelandet.

Personal-Nachrichten.

— Im American Hospital ist Frau Amelia Neumann, die Gattin von Edw. P. Neumann, dem Präsidenten der United States Tent & Awning Co., 5537 S. Marshfield Ave., gestorben. Frau Neumann, die sich der besten Gesundheit erfreute, wurde plötzlich von der Lungenentzündung befallen und von ihr dahingerafft; außer ihrem Gatten hinterläßt sie zwei Kinder, Mildred, 19, und Lester, 12 Jahre alt. Frau Neumann war „Worthy Matron" des McKinley Chapter 574, Orden Eastern Star, und Mitglied der Frauenhilfe der Showmen's League. Im Verein mit ihrem Gatten, dem Schatzmeister jener Vereinigung, leistete sie bei dem Unglück des Hagenbeck-Wallace Zirkus in Gary den Verwundeten aufopfernde und unermüdliche Hilfe. Die Gedächtnisfeier für die Verstorbene findet morgen nachmittag 2 Uhr in der Halle 2941 Archer Ave. statt, doch dürfen nach Vorschrift der Behörde nur die Angehörigen, Mitglieder des Ordens Eastern Star und die nächsten Freunde der Familie teilnehmen.

Kaufe
Alte künstliche Zähne

Goldkronen und Brückenarbeit in jedem Zustand, vollständige oder zerbrochene Gebisse, auch Teile derselben. Wir zahlen den vollen Wert. Bringt dieselben oder per Post
THE VICTORIA FALSE TEETH SPECIALTY,
143 North Wabash Ave., Ecke Randolph Str., zweiter Floor, Zimmer 200, Chicago, Ill.

Die Zimmergärtnerei.

Praktische Winke für Kultur und Pflege der Zimmerpflanzen.

Zimmerpflanzen im Freien.

Die Zimmergewächse im Garten. — Standort im Freien. — Topfschutz und Topfschutzsicherung.

Da wir hier in zusammenhängendem Rahmen die für erfolgreiche Zimmergärtnerei in Betracht kommenden Fragen besprechen, können wir uns selbstverständlich nicht auch gleichzeitig strikt an die von der gerade vorherrschenden Jahreszeit gestellten Bedingungen halten. Unter diesem Gesichtswinkel ist es jetzt logisch notwendig, einige Erklärungen bezüglich der zweckmäßigsten Behandlung und Pflege der Zimmerpflanzen im Sommer zu geben.

Die Zimmergewächse im Garten.

Wenn den unbeständigen Frühlingstagen dauernd warme Witterung gefolgt ist, unter deren Einwirkung sich der Garten wieder in den üppigsten Blätter- und Blütenschmuck gekleidet hat, so ist es nicht ratsam, die Zimmergärtnerei in ihrem bisherigen Umfange aufrecht zu erhalten. Die meisten Zimmergewächse lieben im Sommer die frische, freie Luft, die ihnen im Zimmer, selbst bei geeigneten Fenstern, nur selten in hinreichendem Maße geboten werden kann. Nur wenige, nämlich die allerempfindlichsten Pflanzen, können auch im Sommer in geschlossenen Wohnräumen weitergepflegt werden, die übrigen kommen an geeignete andere Standorte. Der beste Standort für alle nicht zu zarten Gewächse ist der Garten. Der Zimmergärtner wird recht erfreuliche Erfolge erzielen, wenn er ein sonnig und geschützt gelegenes Stückchen Erde beim Hause besitzt, welches er im Sommer nicht nur mit den eigentlichen Gartenpflanzen, sondern auch mit seinen Zimmergewächsen ausschmücken kann. Die vielgestaltigen, aus den verschiedensten Ländern stammenden Pflanzen des Zimmers können dem Hausgarten bei richtiger Verwendung ein fesselndes und eigenartiges Aussehen geben.

Standort im Freien.

Je nach der Art der ins Freie zu bringenden Topfpflanzen muß der Standort für dieselben gewählt werden. Während Kakteen und andere Fettpflanzen ihren sommerlichen Standort in vollster Sonne wünschen, müssen die meisten Blütenpflanzen schon eine etwas beschattete Oertlichkeit zugewiesen erhalten. Palmen und andere tropische Blattgewächse kommen in den Halbschatten, die Farnkräuter in den Schatten. Was nun die härtesten Dekorationspflanzen betrifft, wie Lorbeer, Goldorangen, Kirschlorbeer und ähnliche Gewächse, so sind dieselben bezüglich des Platzes nicht sehr wählerisch. Sie fühlen sich in vollster Sonne, aber auch noch im leichten Schatten wohl. Auf jeden Fall müssen wir darauf Bedacht nehmen, daß unsere Zimmergewächse so Aufstellung finden, daß sie gegen Zugluft und Stürme geschützt sind. Zug schadet allen Pflanzen, und die Stürme stiften dadurch Schaden, daß sie die Pflanzen aus den Töpfen reißen, Zweige brechen und die großen Blätter der Bananen und anderer zart beblätterter Gewächse arg beschädigen.

Topfschutz und Topfsicherung.

Wollten wir die Töpfe frei aufstellen, so würden sie nicht nur an heißen Sommertagen rasch und vollständig austrocknen, sodaß erhebliche Wachstumsstörungen zu befürchten wären, sondern auch jeder nicht sehr schwache Wind würde die größeren Töpfe umwerfen. Beides verhütet man durch das Einsenken der Gefäße. Der zur Aufnahme der Zimmergewächse bestimmte Platz wird zunächst gegraben und geharkt. Es wäre nun ein leichtes, mit Hilfe eines kleinen Spatens die zur Aufnahme der Töpfe bestimmten Löcher in das lockere Erdreich zu machen. Man bedient sich indessen hierzu eines kegelförmig zugespitzten dicken und langen Pfahles. Nachdem die Töpfe auf dem betreffenden Stück Land gleichmäßig und so aufgestellt sind, daß jeder Pflanze nicht nur der zu gutem Wachstum erforderliche Raum zugemessen wurde, sondern daß auch die Zusammenstellung in ihrer Gesamtheit ansprechend wirkt, nimmt man einen Topf nach dem anderen fort, macht an der Stelle, wo er gestanden, mit dem Pfahle ein tiefes Loch, das man durch fortgesetztes Runddrehen des Pfahles so erweitert, daß der Topf bis nicht ganz zum Rande hineinpaßt, stellt ihn dann in dieses Loch und drückt die Erde ringsum fest. Dieses Verfahren bietet mannigfache Vorteile. Dadurch, daß unter dem Topf eine ziemlich erhebliche, spitz zulaufende Höhlung verbleibt, wird es nicht nur ermöglicht, daß nach dem Gießen und nach starkem Regen alles überflüssige Wasser ungehindert abziehen kann und das Abzugsloch im Topfe sich nicht verstopft, sondern es ist auch Würmern und anderen Wurzelschädlingen unmöglich, durch dieses Abzugsloch in das Innere des Topfes zu gelangen. Bei diesem „Einfüttern" der Töpe müssen wir aber beachten, daß es nicht zu tief geschieht, sondern daß der Topfrand immer 1 bis 2 Zoll über dem Boden bleibt, damit nicht bei starkem Regen die Gartenerde in die Töpfe geschwemmt wird. Stärkere Gewächse, die in Kübeln stehen, gräbt man nicht in die Erde ein, weil die Kübel sonst faulen. Man stellt jeden Kübel so auf drei untergelegte Backsteine, daß er gerade steht, und schlägt dann ringsum dicht am Kübel zwei bis drei Pflöcke ein, wodurch er gegen das Umfallen geschützt wird. Bei nicht fest an den Kübeln eingewurzelten Pflanzen mit schweren Kronen ist auch noch eine Kronenbefestigung an einem neben dem Kübel schräg eingeschlagenen Pfahl erforderlich.

Wenn es irgendwie möglich ist, so werden die Zimmerpflanzen vor dem „Einfüttern" der Töpfe zuerst verpflanzt, damit sie nicht zu rasch wieder herausgenommen werden müssen, sondern wenigstens einige Zeit unverändert stehen bleiben können.

F. F. Matenaers.

Nächsten Dienstag ist der zweite und letzte Registrierungstag vor der Wahl im November. Eine Kongreßwahl steht bevor, und daher ist eine völlig neue Registrierung nötig. Da sowohl Kandidaten für den Senat, das Repräsentantenhaus, die Legislatur, für County- und Kommunalämter zu erwählen sind, als auch drei für die Bevölkerung äußerst wichtige Fragen zur Abstimmung kommen, ist es unbedingt nötig, daß die Wählerschaft sich so zahlreich als möglich an der Wahl beteiligt. Das kann aber nur geschehen, wenn jeder Bürger, männlich und weiblich, sofern er dies nicht schon am 5. Oktober getan hat, sich am Dienstag in die Stammlisten eintragen läßt. Alle früheren Registrierungen sind hinfällig. Die Wahllokale sind von acht Uhr morgens bis neun Uhr abends geöffnet.

Aus evangelischen Gemeinden von Chicago und Umgegend.

Zionsgemeinde, S. Ashland Ave. und Hastings Str. Pastor C. A. König.

Der Konfirmationsunterricht wird jeden Dienstag und Freitag, nachmittags 4 Uhr, abgehalten. Unser jährlicher Basar findet am Mittwoch und Donnerstag, den 30. und 31. Oktober, statt. Bei dieser Gelegenheit strömen aus allen Gegenden Chicagos und den Vorstädten die alten Freunde der Zionsgemeinde zusammen. Es ist ein Renunionsfest der weithin zerstreuten Mitglieder. In Verbindung mit dem Basar findet die übliche Herbstkollekte statt. Unsere Klasse zur Fortbildung der Sonntagschullehrer wird gut besucht und steht unter der Leitung von Fräulein Ruth König. Mitglieder der Zionsliga feierten einen dramatischen Unterhaltungsabend. Reformationsfest und Abendmahl werden am Sonntag, den 3. November, abgehalten werden, wobei die Kollekte für das Prediger-seminar erhoben wird. Deutsche Abendandachten finden von jetzt ab jeden ersten und dritten Sonntag im Monat, um halb acht Uhr abends, im Sonntagschulsaale statt. In diesen Gottesdiensten gedenken wir besonders unserer Soldaten und deren Familien.

Immanuelsgemeinde, 70. Str. und Michigan Ave. Pastor John Bollens.

Am Sonntag, den 29. September, wurde das 35jährige Jubiläum der Gemeinde, das 35jährige Stiftungsfest des Frauenvereins, Erntedankfest und Enthüllung der neuen Dienstflagge gefeiert. Abends fand eine allgemeine Unterhaltung statt. Die Kirche war mit Garben, Früchten und Blumen herrlich geschmückt. Pastor Hugo Stamer von der hiesigen Johanneskirche an der Nordwestseite redete am Morgen als Gründer der Gemeinde. Der Ortspastor redete über das Erntedankfest.

Am Nachmittag predigte Pastor A. G. Niedergesäß von der Edengemeinde zum Frauenverein. Die patriotische Rede hielt Pastor L. W. Goebel über unsere neue Dienstflagge, die zu Ehren unserer Soldaten über dem Chor hängt und 65 Sterne zählt. Um 6 Uhr wurde ein Luncheon verabreicht. An der Abendunterhaltung redeten die Pastoren J. Boets von Blue Island, A. J. Hotz von Hammond und die Pastoren A. G. Niedergesäß und W. Grotefeld von Chicago. Eine Pantomime „Fels des Heils" wurde aufgeführt. Jede Versammlung war sehr gut besucht, und die Kollekte betrug $550.91. Am Mittwoch, den 2. Oktober fand ein „Social" statt zum Besten unserer Soldaten, wobei die Einnahmen $125 betrugen. Am Vormittag wurden 23 neue Glieder in die Gemeinde und am Nachmittag 35 neue Mitglieder in den Frauenverein aufgenommen.

Ev. Gottesacker-Verein.

Die Jahresversammlung des Vereins findet am Montag, den 14. Oktober, statt in der evang. Trinitatis-Gemeinde des Pastors J. Kircher, Ecke Robey und W. 22. Place, abends 8 Uhr.

Great Lakes Kriegshilfe.

Unser evangelischer Kaplan Pastor J. S. Egartner läßt die evangelischen Pastoren und Gemeindeglieder wissen, daß während der spanischen Influenza-Epidemie keine Einladungen an beurlaubte Matrosen und Seesoldaten ergehen können. Doch soll dieses patriotische Werk beginnen, sobald die Epidemie erloschen ist.

Matthäusgemeinde, Washtenaw Ave. und Iowa Str. Pastor H. Kroencke.

Die Gemeinde feierte die silberne Hochzeit ihres Seelsorgers Pastor H. Kröncke und seiner Gattin Marie Julie, geb. Zimmer. Die Feier war vom Frauenverein und den verschiedenen Vereinen der Gemeinde vorbereitet und fand bei zahlreicher Beteiligung in der Kirche statt. Pastor F. H. Krohne von der Gethsemanekirche hielt die Festpredigt und segnete das Paar ein, indem er das schöne innige Verhältnis zwischen der Pfarrfamilie und der Gemeinde betonte. Die Feier wurde durch Sologesang und durch Lieder vom gemischten und vom Männerchor verschönert. Am Schluß sprach der Jubilar der Gemeinde seinen herzlichen Dank für die schöne Feier aus. Nach dem Gottesdienste fand ein Festessen statt, wobei die Gemeinde, die einzelnen Glieder und Freunde dem Jubelpaar ihre Geschenke darbrachten.

Allgemeine Reformationsfeier in Chicago.

In diesem Jahre wird das Reformationsfest vierfach in den vier Bezirken gefeiert werden. Das Zentralkomite besteht aus den Pastoren L. Kohlmann, A. Glade, G. Scheuber und C. A. König. Die Bezirkskomites sind: Südseite: L. Kohlmann, J. Göbel und A. Fleer; Nordwestseite: A. Glade, L. Göbel und H. E. Lambrecht; Nordseite: G. Scheuber, W. Grotefeld und J. Pister; Südwestseite: C. A. König, H. H. Möller, E. Rathmann. Das Fest wird am Sonntag, den 10. November, gefeiert werden. Die Kirchen, in welchen die Feier in den vier Stadtteilen stattfindet, wird von den einzelnen Bezirkskomites näher bestimmt werden.

Soldaten-Ehrenliste der evangelischen Gemeinden.

Der Liste evangelischer Soldaten, welche auf dem Felde der Ehre in Frankreich fielen, sind nach den neuesten Berichten folgende beizufügen: Heinrich Peitzmeier, Irvington; Wilhelm Kapschull aus der Trinitatisgemeinde, Pastor Julius Kircher, Chicago.

C. A. König.

Unabh. Frauenklub.

Der „Unabhängige Deutschamerikanische Frauenklub" hält am kommenden Mittwoch nachmittag 1 Uhr im Hause von Frau Paula Graff, 846 Judson Ave., Evanston, einen „Postpacketverkauf" ab. Jedes Packet wird für 10 Cents verkauft. Jedes Mitglied kann ein Packet mitbringen. Gäste sind willkommen.

— Nur drei Schritte vom Wege — und du bist einsam.

— Satire ist oft blos sauer gewordener Humor.

Justav Schnautzke mit 'n tz.

Nee, Männeken, Sie brauchen Ihnen noch nich zu freuen, ick bin noch hier. Jott! ick habe et ja nich s o nötich, daß ick mir nich mal verpusten und eene Woche wechbleiben könnte, wenn et mich mal jerade so paßt. Ick bin een Mensch, der nu mal absolut keenen Zwang nich leiden kann. Det habe ick die Redackzjohn ooch jleich von allen Anfang an jesacht, daß ick det nich könnte, und daß ick hie und da mal eene Woche schwänzen würde, wenn ick nich nachs Schreiben fühlte. Mit 's Honorar, habe ick jesacht, hätte det jar nischt zu tun; da brauchte die Redackzjohn ihre Jefühle o o ch keenen Zwang nich anzutun, und könnte mir für so een' jeschwänzten Sonntach jerade so jut bezahlen wie for een' unjeschwänzten. Ick wäre een liberaler Mensch und nähme et mit so wat nich so jenau.

Die obije Erklärung is for dem Dicken, den Zappen-Nazi, bestimmt, weil er ihm verjangnen Donnerstach schon so jefreut hat, ick wäre janz rausjeschmissen worden. Mein Bild, wat an die Spitze von meinen Artikel steht, det liegt ihn ooch im Magen. Det konnte ick janz deutlich merken aus die faulen Witze, die er und seine Spießjesellen in ihre Klubspelunke, oder Spelunkenklub, über det Kunstwerk zu reißen versucht haben. Keene Hosen, hat er jesacht, hätte ick an auf das Bild. Als ob die Leser wat um meine Hosen jeben! Mein Jesichte wollen se doch sehn, det is doch de Hauptsache. Bei seinen Plakatbild da scheinen die Hosen allerdings die Hauptsache zu sind, und der olle Kopp konnte füglich janz wechjelassen werden. So een Bauch! Schämen würde ick mir, so wat in die Zeitung zu bringen. Jetz, wo an alle Eßwaren jespart werden soll, die Leute jeden Donnerstach so 'ne olle Kaldaunentonne vor die Oojen zu setzen, det is een bisken stark, jawoll. Und wat er von Steckbrief und Jaljenjesicht jequarkt hat, det is ooch nur der reene Neid. Een Kunstwerk is et, von een Künstler jemacht. Von een' jeden is so een Kunstwerk ooch nich zu machen. Und wenn der Herr Rieß noch een zehnmal jrößerer Künstler wäre als er et is, aus 'n Zappen-Nazi seinen Kopp und seinen Bauch könnte er doch nischt machen. Det is und bleibt een Kloben, wo nischt dran zu veridealisieren is. Aus een' Nilferd is keen Schwan nich zu machen, und aus een' ollet Bierfaß keen Schentelmann. Dazu muß eener jeboren sind. Und daß ick Rießen sein Jeld schuldich jeblieben wäre, det is ooch nich wahr. Die Redackzjohn hat det übernommen, und wenn er von sie sein Jeld nich triejen kann, so jeht det m i r nischt an. Eejentlich sollte ick noch extra wat dafor triejen, daß ick Rießen zwee Stunden jesessen bin, damit er mir abmalen konnte. Aber mit 's Sitzen is et for mich nie nich profitabel jewesen. Schon draußen nich. Da bin ick ooch schon mal jesessen, vier Wochen lang; aber nich weil ick abjemalen werden sollte, sondern weil mich een Mauerstein aus die Hand jejlitten is und jerade in't Fenster von de Polezeiwache rin fiel, und ausjerechnet ooch jerade den dicken Wachmeester, den ick so wie so jut leiden konnte, auf 'n Deetz plumpste. Allens zufälljerweise. Und für die vier Wochen, wo ick dann jesessen habe, soll ick heute noch wat for kriejen.

Wat nu den sojenannten Unparteiischen anbetrifft, der nich mal seinen Namen unterzusetzen sich jetraut, und der vorijen Sonntach hier die Leute wat vorjewinselt hat, so denke ich, der Mann hat eenen Vogel. Im Kopp, meene ick. Wat um Jotteswillen hat e r ihm in unsere Anjelejenheiten zu mischen? Wer hat i h m jerufen? Wat jeht et i h m an, wenn wir Zwee, ick und det olle Walroß, der Zappen-Nazi, uns verkloppen? Unparteiisch, sacht er, is er, und nennt mir jleichzeitich eenen schnoddrigen Knoten, während er den Dicken bis in die Puppen beweihräuchert. Unparteiisch — und dabei will er alleene der Jesalbte sind und alleene een jutet Deutsch schreiben können. Unparteiisch — gibts nich. Wer nich for mich is, der is jejen mich!

Ja, mit den Unparteiischen spielen, det is eene jefährliche Sache, und der Unparteiische is allemal derjenigte welcher, nämlich der, wo det dicke Ende kricht. Vor eenije Jahre is et jewesen, nach 'ne Jeistich-Jemütliche im Turnverein. Fritz Schulzen, eenen juten Freund zu mich, war der Jeist so in't Jemüte jestiejen, daß er janz jehörig fett war, als et Zeit war nach Hause zu jehn. Na, sach ick, Fritz, hake dir unter, ick bringe dir zu Muttern, und reiche ihn meinen Arm, und wir schoben los. Unterwejens wollte Fritze immer noch mal einkehren — und dunnemals jab et an die Milwaukee Avenue die schwere Menge Kneipen — ick aber zog ihm mit sanfte Jewalt an alle die Lokale vorbei. Det nahm er mich übel und fing mächtig an zu krakehlen und mir eenen hinterlistijen, falschen Freund zu schimpfen, der ihm weeß Jott wohin verschleppen und ihm in eene dunkle Ecke abmurksen wolle; und er hätte det nie von mich jedacht. . .und schließlich fing er ooch noch det Heulen an. Fritze, sach ick, halt die Luft an! Ick weeß, wat jut is for dich. Mittlerweile waren wir jerade jejenüber von seine Wohnung anjekommen. „Jetz, Fritze," sage ick, „jetz jondle man los. Im zweeten Stock brennt noch Licht. Deine Olle erwartet dir also, die treue Seele. Vielleicht hat se noch wat Warmes for dir uffjehoben, det tut dich jut in dein anjejriffenen Zustand, Fritze." Aber Fritze wollte nich. Ick müßte ihm vor die Tür bringen. Det wollte nu ick wieder nich, ick kenne det. Wie wir uns so rumstritten, kommt ooch jerade der Aujust Schnudicke um die Ecke jebogen, den der Jeist ooch ziemlich zujesetzt hatte. Als ick ihm die Sache erkläre und ihm sage, daß Fritze eenen Kleen wech hätte, meente er so janz von oben herab: „Na, Ju—, Ju—, Justav, bilde dir nur nischt in! Wenn ick als Unparteiischer die reene Wahrheit sagen soll, so habt ihr alle beede eenen Zopp, aber eenen festen!" „Na," sag ick, „wenn det s o is mit deine Unparteiischkeit, Aujust, denn bringe man den Fritze über die Straße vor seine Tür." „Wird jemacht," sagt Aujust, „ick werde det mit seine Olle schon be—, be—, befummeln." Er mit Fritze also über die Straße — et kam mir vor, als ob Fritze plötzlich merkwürdich nüchtern jeworden wäre. Vor die Türe anjelangt, stellt sich Fritze een bisken auf die Seite, während Aujust sich jroßmächtig vor die Tür stellt und uff demKlingelknopp drückt. Ick weeß jetz noch nich, wie schnell det allens zujing; aber ick jloobe bestimmt, Fritzen seine Olle hat hinter die Haustür auf ihm jelauert, denn mit eenmal jeht die Tür uff und die Karline, so heeßt Fritzens Olle, stürzt ins Nachtjewand mit 'n Teppichklopfer in die Hand heraus, und haut, ohne een eenzijet Wort zu sagen, janz jottserbärmlich uff den armen Aujust los, den sie in ihre Wut for Fritzen hielt, und der die jünstije Jelejenheit benutzte und in't Haus 'nein flutschte. Und bevor Aujust wußte wie ihm jeschah, und ehe die Olle ihren Irrtum bemerkte, hatte sie ihr so kaput und müde jehau'n, daß ihre janze Wut verroocht war, und Fritze, der ins Bette jekrochen war, nischt mehr abkrichte.

Det is nur e e n Beispiel, wie et een' sojenannten Unparteiischen jejangen hat; aber ick könnte noch eene janze Menge solche Fälle aus meine Lebensjeschichte erzählen, in die et so een dämlicher Unparteiischer allemal jehörich jekricht hat.

Wat sich der Unparteiische vom letzten Sonntach soll jesacht sein lassen.

Justav Schnautzke mit 'n tz.

Kampf gegen die Seuche.

Vorläufig keine Tanzvergnügungen mehr in Chicago.

Behördliche Maßnahmen.

Das Gesundheitsamt bietet alles auf, um der Influenza und Lungenentzündung Einhalt zu tun. — Beherzigenswerte Ratschläge.

Zum ersten Male seit vielen Jahren durften gestern, am Samstagabend, in Chicago keine öffentlichen Tanzvergnügungen stattfinden. Die Polizei benachrichtigte während des Tages sämtliche Hallenbesitzer, Kabaretwirte, Klubbeamte usw. in diesem Sinne, und wo sonst mehr oder weniger elektrisierende Weisen ertönten und die Paare sich fröhlich im Takt schwangen, blieb es dunkel und leer. Die Verfügung war das Ergebnis von Konferenzen zwischen Gesundheitskommissär Robertson und seinen Mitarbeitern in der Stadthalle, sowie zwischen Gouv. Lowden und dem Haupt des staatlichen Gesundheitswesens Dr. C. St. Clair Drake im Blackstone Hotel.

Seit dem Brande des Iroquois-theaters, als man fast alle Vergnügungen aufgab, hat es keinen Samstagabend ohne Tanz gegeben, und die mit Rücksicht auf die bei der Influenza- und Lungenentzündungs-Epidemie herrschende Ansteckungsgefahr erlassene Verfügung kam für viele Vereinigungen, „vornehme" wie „geringe", als ein Schlag und ein Strich durch's Programm. Sie erfüllte zugleich einen schon lange gehegten Wunsch der Reformer und Sittenapostel.

Arbeit in Fülle.

Der Tag brachte Arbeit in Hülle und Fülle für das Gesundheitsdepartement, und trotz des Feiertages waren sämtliche 700 Angestellte des Departements am Werk. Zur Mittagstunde versammelten sich 200 Aerzte des Departements im 10. Stock der Stadthalle, wo Dr. Robertson eine Ansprache an sie hielt, ihnen sagte, wie notwendig die Regierung Aerzte und Pflegerinnen braucht, und daß sie einen Teil ihrer Zeit der Regierung gegen Bezahlung zur Verfügung stellen könnten. Die meisten erklärten sich hierzu bereit; mit ihrer Hilfe wird die Stadt in Distrikte geteilt und der Kampf gegen die Seuche mit vermehrten Kräften aufgenommen werden.

Gestern trat auch das Verbot öffentlicher Leichenbegängnisse für Personen, die an der Lungenentzündung oder der Influenza gestorben sind, in Kraft; das Gesundheitsamt sandte entsprechende Benachrichtigungen an alle Geistlichen und Leichenbestatter.

Ein aus 21 Vertretern von ärztlichen, bürgerlichen und öffentlichen Vereinigungen bestehender Ausschuß ist ernannt und der Kommission zur Bekämpfung der Seuche als Hilfskraft beigegeben worden.

Das Rote Kreuz sucht freiwillige Pflegerinnen und will sie für ihre Dienste bezahlen.

Die Berichte aus den Militärlagern lassen eine Abnahme der Influenza-, aber eine Zunahme der Lungenentzündungsfälle erkennen. An neuen Influenzafällen wurden dem Generalarzt gestern 12,024, an Fällen von Lungenentzündung 2824 und 892 Todesfälle gemeldet.

Gleich ins Bett!

Die Entwicklung der Lungenentzündung aus der Influenza beruht, wie das Gesundheitsamt mitteilt, auf Mangel an richtiger Pflege. Die Pflege besteht meist aus Warmhalten und Schutz vor Zugluft, aber die Gefahr liegt darin, daß an der Influenza Erkrankte ihren Zustand nicht ernst genug nehmen. Sie bleiben wohl zu Hause, oder versuchen auch ihrer Arbeit nachzugehen, aber sie legen sich nicht ins Bett und rufen den Arzt nicht. Das sollten sie tun. Es hat sich wiederholt erwiesen, daß Vernachlässigung dieser Vorsichtsmaßregeln die Entwickelung der Lungenentzündung veranlaßt, gewöhnlich mit tötlichem Ausgang. Daher die hohe Sterberate.

Das Gesundheitsamt hat jedes bekannte Mittel angewendet, um der Verbreitung der Seuche Einhalt zu tun, hat alle organisierten bürgerlichen und Wohlfahrtsvereinigungen der Stadt zur Mithilfe aufgerufen. Es hofft, daß die Bürgerschaft jetzt die Gefahr erkannt hat und ihm durch Befolgung aller Ratschläge beistehen wird.

Das Gesundheitsdepartment hat Vorschriften erlassen, daß Patienten zu Hause oder in Hospitälern abgesondert werden müssen, daß die Pfleger Schutzmasken vor Nase und Mund tragen sollen, daß in Fällen, in denen der Kranke zu Hause ist, die anderen Mitglieder des Haushalts nicht mit ihm in Berührung kommen dürfen. Die Aerzte sind aufgefordert worden, sofort jeden Influenzafall zu melden und die Familien der Kranken sorgfältig von allen Vorsichtsmaßregeln zu unterrichten, u. a. über die Beseitigung der Ausscheidungen aus Mund und Nase, die Desinfektion der Bettwäsche und des Krankenzimmers usw.

An öffentlichen Orten.

Die Waarenhäuser sind ersucht worden, jeden Morgen ihre Angestellten antreten, erkältete Personen vom Hausarzt prüfen zu lassen und solche, die influenzaverdächtig sind, nach Hause zu schicken.

In den Schulen wird von den Aerzten und Pflegerinnen des Departements den Vorstehern, Lehrern und Kindern Belehrung erteilt.

Ursache zu einer Panik ist, wie der Gesundheitskommissär versichert, nicht vorhanden. Nur nicht sich fürchten, ist sein Rat an die Aengstlichen; einfache, geregelte Lebensweise, frische Luft, Schlaf in gut durchlüftetem Zimmer, Vermeidung von Menschenansammlungen sind gute Vorbeugungsmittel. Vor allem: wer sich unwohl fühlt und Anzeichen von Influenza an sich zu beobachten glaubt, hole gleich den Arzt.

Bericht des Gesundheitsamtes.

Der Bericht des städtischen Gesundheitsamtes über die vergangene Woche ist infolge der Influenza-Epidemie noch bedeutend ungünstiger als der über die Vorwoche. Während in der Vorwoche 1014 Sterbefälle gemeldet wurden, beliefen sich die in der vergangenen Woche auf 1648. Die Zahl der Fälle von ansteckenden Krankheiten ist von 3962 auf 10,735 gestiegen. Davon entfallen auf Masern 21, auf Diphtheritis 131, auf Lungenentzündung 2327, Lungenschwindsucht 231, Influenza 7745 Fälle.

Eine Uebersicht über die Todesfälle gibt folgende vergleichende Liste:

	12. Okt. 1918	5. Okt. 1918	13. Okt. 1917
Gesamtzahl der Todesfälle	1,648	1,014	676
Jährl. Sterblichkeitsrate auf je 1000 der Bevölkerung	33.1	20.3	13.8
Todesursachen:			
Typhus	0	2	1
Masern	1	1	0
Scharlachfieber	0	1	3
Keuchhusten	3	2	4
Diphtheritis	13	19	24
Influenza	571	171	2
Tetanus	1	0	1
Tuberkulosis	59	70	80
Gehirnfieber	1	1	3
Kinderlähmung	0	1	20
Lungenentzündung	476	246	66
Diarrhoe u. Eingeweideleiden (bei Kindern unt. 2 Jahren)	74	60	72
Geburtsfehler und Unfälle	40	41	41
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	160	120	117
1 bis 2 Jahre	81	30	42
2 bis 5 Jahre	84	40	46
5 bis 10 Jahre	60	32	36
10 bis 20 Jahre	111	58	24
20 bis 30 Jahre	491	204	52
30 bis 40 Jahre	305	153	68
40 bis 50 Jahre	135	90	83
50 bis 60 Jahre	95	96	64
60 bis 70 Jahre	102	83	63
70 bis 80 Jahre	72	68	45
Ueber 80 Jahre	42	40	16

Für Musikfreunde.

Die Pianistin Mae Doelling und die Altistin Jennie F. W. Johnson geben heute nachmittag 2 Uhr ein Konzert in der Kimballhalle.

* * *

John McCormack, der irische Sänger, tritt heute nachmittag 3:30 Uhr im Auditoriumtheater auf.

* * *

Das Kammermusiktrio gibt heute nachmittag 3 Uhr sein viertes Konzert in der Halle 16 W. Jackson Straße.

* * *

Am kommenden Dienstag nachmittag 2:30 Uhr beginnen die Konzerte des Chicagoer Künstlervereins im „Fine Arts"-Gebäude.

* * *

Der Apollo Musical Club, Dirigent Harrison M. Wild, Organist Edgar A. Nelson, wird sein erstes Konzert der Saison am Sonntag nachmittag, dem 29. Dezember, im Auditorium geben. Aufgeführt wird, wie üblich, Händels „Messias" unter Mitwirkung der Solisten Orpha Kendall Holstman, Sopran; Frederica Gerhardt Downing, Alt; Robert Loren Quait, Tenor, und Arthur Middleton, Baß. Im zweiten Konzert, am 10. Februar in der Orchesterhalle, kommen Cowens „The Veil" und der 47. Psalm von Schmitt zur Aufführung; als Solisten wirken mit Cora Libberton, Sopran; Frances Ingram, Alt; Warren Proctor, Tenor, und Louis Kreidler, Bariton. Am 16. April werden in der Orchesterhalle Verdis Requiem und der Hallelujachor aus Beethovens „Oelberg" aufgeführt. Hierfür sind als Solisten vorläufig Louise Harrison Slade, Sopran, Arthur Hackett, Tenor, und Charles E. Galagher, Baß, gewonnen worden.

* * *

Die Stelle des ersten Cellisten im Chicago Symphonieorchester, die durch Bruno Steindels Rücktritt frei wurde, ist mit Th. du Moulin besetzt worden.

* * *

Die jüdischen Arbeiterorganisationen von Chicago beabsichtigen, im Winter eine Reihe von Künstlerkonzerten zu veranstalten, um das Verständnis für gute Musik zu fördern. Das erste dieser Konzerte findet am kommenden Sonntag nachmittag 2:30 Uhr im Ashland Auditorium, Ashland Blvd. und Van Buren Str., statt, mit dem berühmten Geiger Efrem Zimbalist und der bekannten Opernsängerin Sophie Braslau als Mitwirkenden. Die Spielfolge Zimbalists umfaßt Paganinis Konzert in D-Dur; Romanza in G, Beethoven, Vivace, Haydn-Auer; „Die Lerche", Glinka-Auer; Playera und Zapateado, Sarasate. Frl. Braslau wird eine Arie aus „La Favorita" von Donizetti, und Lieder von Rachmaninoff, Karganoff, Schalitt und anderen singen.

* * *

Das Programm des nächsten Konzerts des Symphonieorchesters umfaßt Enescos Symphonie, Sindings Rondo infinito, Lalos norwegische Rhapsodie, Saar Rokokosuite, Sinigaglias Etüde für Streichorchester und Dukas' Scherzo „Der Zauberlehrling."

Allerlei Wandelbilder.

In Paramountbildern tritt ein neuer und vielversprechender junger „Star" auf, Lila Lee, ein junges, noch nicht zwanzigjähriges Mädchen, von der Sachverständige sagen, daß sie zu Großem berufen sei. Ihre Schönheit und ihr reger Geist machten Herrn Lasky zuerst auf sie aufmerksam, und er bot ihr, obwohl sie noch nie aufgetreten war, einen Kontrakt an. So wurde Lila Lee sozusagen über Nacht zum Star. „The Cruise of the Make-Believers" ist der erste Film, in dem sie mitgewirkt hat.

* * *

Gegenwärtig macht „The Temple of Dusk" mit Sessue Hayakawa die Runde in den Lichtspielhallen. Akiwa, ein junger japanischer Dichter aus vornehmem Geschlecht, liebt die junge Amerikanerin Ruth Dale, die seines Vaters Schutzbefohlene ist. Ruth heiratet aber den in Japan lebenden Amerikaner Edward Markham. Sie stirbt drei Jahre später, nachdem Akiwa ihr versprochen, über ihr Töchterchen zu wachen, denn Markham hat inzwischen an einer Andern, Adrienne Chester, Gefallen gefunden. Er heiratet sie, und das Paar geht nach Amerika. Akiwa geht ebenfalls, um dem Kinde nahe zu bleiben und sein der Mutter gegebenes Versprechen zu erfüllen. Markham überrascht eines Tages Adrienne mit Pembroke Wilson, einem ihrer früheren Verehrer, und tötet ihn, aber Akiwa nimmt die Schuld auf sich, um den Vater seiner Schutzbefohlenen zu retten. Im Gefängnis erhält Akiwa einen Brief von der kleinen Blossom, daß sie sich einsam fühle. Er flieht, wird aber von einem Wächter durch einen Schuß verwundet. Er findet Blossom in strömendem Regen, ihn suchend, trägt sie in ihr Zimmer und versucht trotz seiner Schmerzen sie zu erheitern. Infolge des Blutverlustes entflieht sein Leben, sein Kopf sinkt auf Blossoms Kissen, und das Kind glaubt, er sei eingeschlafen. Aber der treue Akiwa ist in den „Tempel der Dämmerung" eingegangen.

Vaudevilles und Burlesken.

„Putting it Over" ist der Titel der zweiaktigen Burleske, die im Star and Garter Theater von Solly Ward und den „RoselandGirls" aufgeführt wird. Außer Ward sind Harry Coleman, Esther Wood, Kitty Mitchell, Dolly Fields, BeatriceDarling und die „Harmony Singers" Mitglieder der Truppe, zu der selbstverständlich auch ein schön kostümierter und gut eingeübter Chor junger Mädchen gehört. Die Gesänge und Tänze werden als sehr ansprechend bezeichnet.

* * *

Lucille Cavanagh, Tänzerin und Sängerin, steht an der Spitze des Programms im Majestic.

* * *

In der Palace Music Hall wird Jack Londons „Sea Wolf" mit Hobart Bosworth in der Hauptrolle teils gefilmt, teils sprechend aufgeführt.

* * *

Rachel Crothers Drama „Myself, Bettina", kommt im Great Northern Hippodrom zur Aufführung.

* * *

Das Singspiel „Peacock Alley" ist die Hauptnummer des Programms in McVickers.

* * *

Das Rialto kündigt die Aufführung eines neuen Singspiels „New Zig-Zag Revue" an.

Ray Samuels ist die Hauptattraktion im Wilson Ave. Theater.

Das Kedzie Ave. Theater bietet Odiva mit ihren Seelöwen, Tom Browns Hochländer und Johnson-Deans Revue.

* * *

Im Columbia tritt die Burlesken-truppe „The Sight Seers" auf.

Die englische Bühne.

Olympic. — „Three Faces Each", ein Detektivestück, steht hier auf dem Spielzettel.

Woods. — Hier wird das neue amerikanische Schauspiel „The Crowded Hour" aufgeführt.

Princeß. — Walter Whiteside, Tyrone Powers und andere treten hier in dem Drama „The Little Brother" auf.

Garrick. — Ein „Rock-a-Bye Baby" betiteltes Singspiel kommt hier in dieser Woche zur Aufführung.

Cohan's Grand. — „A Tailor-Made Man" ist hier noch die Attraktion.

Colonial. — Fred Stone gastiert hier noch in „Jack o' Lantern".

Powers. — „Polly with a Past" bleibt hier auf dem Spielplan.

Illinois. — Das „Rainbow Girl" bleibt noch zwei Wochen hier.

Studebaker. — Hier werden die Aufführungen von „A Cure for Curables" fortgesetzt.

La Salle. — „Oh, Look!" ist hier noch die Attraktion.

Cort. — Das Programm hier lautet unverändert „Lombardi Ltd."

Aus Vereinskreisen.

Der Gesangverein Harmonie feiert sein 29. Stiftungsfest im engeren Kreise in Gestalt eines Familienabends am kommenden Dienstag abend in der Lincoln Turnhalle. Das Fest wird zugleich ein Ehrenabend für den beliebten Dirigenten Herrn Henry D. Oppen sein, der seinen 70. Geburtstag in der Mitte seiner Sänger feiern wird. Herr Oppen ist seit der Gründung des Vereins dessen Chormeister, und dieser Familienabend soll zugleich ein Ehrenabend für ihn werden. Ein schönes Programm, aus Gesang-, Instrumental- und komischen Vorträgen bestehend, ist aufgestellt, auch ein warmer Imbiß und frischer Gerstensaft werden zur Stelle sein.

Die auf Sonntag, den 27. Oktober, angekündigte „Bunco Party" nebst Tanz des Oldenburger Frauenvereins in der Wicker Park Halle ist der Influenza-Epidemie wegen abgesagt worden.

Großes Preiskegeln.

Am heutigen Sonntag veranstaltet die Suprem League, United League of America, ein großes Preiskegeln nebst Unterhaltung in den North Chicago Private Bowling Alleys, 639 Webster Avenue, nahe Larrobee Str. und Lincoln Ave. Alle Mitglieder und deren Freunde, die ein paar Stunden beim Kegelsport und anderer Unterhaltung sich amüsieren wollen, sind freundlichst eingeladen. Das Komite, E. F. Lust, H. Köppelmann, J. Hoppe und J. Neuhaus, hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Mitgliedern und Freunden etwas ganz besonders Gutes zu bieten. Anfang 3 Uhr, der Eintritt ist frei.

MANDEL BROTHERS SUBWAY STORES

Schuhe für Babies und Kinder —in dem Subway, Montag zu $1

Bemerkenswerter Einpreis-Verkauf von 200 Paar Baby-Schuhen ohne Absatz; alle Sorten in der Partie; Größen 1 bis 5; und 300 Paar von Spring Heel Kinderschuhen; Lackleder, mattes oder Kid-Leder; Größen 4 bis 8; zu $1. 50 Proz. Ersparniß an jedem Paar. Phone- oder Post-Bestellungen für Schuhe zu $1 nicht ausgeführt.
Unterer Subway

Subway-Verkauf von Portieren 25% unter regulärem Preis—zu 6.85

Vor etwa einem Jahre kauften wir ausgezeichnete mercerized Armure Portieren zu dem niedrigeren Preis, der damals galt, und wir können sie um ein Viertel des Preises billiger verkaufen. Sie sind wendbar. 48 Zoll breit und 90 Zoll lang. Nur 75 Paar in dieser Offerte. Die Portieres kommen in einer Auswahl von Self Tones wie braun, grün, Rose oder blau, und machen ungewöhnlich hübsche Türvorhänge.

Mercerized Drapery Madras, 58c Yd.

3,500 Yards von effektreichen, jedoch wohlfeilen Draperie-Stoffen. 36 Zoll breit und sehr verwendbar. Gute Muster in Self Tone-Farben wie braun, grün, Rose und blau.
Oberer Subway

Fleißige Outing-Flanellstoffe zu 28c —Montags Offerte von Güte

Flanelle vom Stück, heller oder dunkler Grund; passend für Pajamas und Nachtgewänder für Kinder, Damen und Mädchen. Werte von einer außerordentlicher Güte.
Oberer Subway

Duckling Velour-Flanelle-Rester—35c Yd.

Die Auswahl von gemusterten, Tier- oder Vogel-Entwürfen, in einer vollen Auswahl von Farben, 2 bis 8 Yards.

Reinleinene Handtuchstoffe, 35c —importirte—niedrig markirt

Rot oder blau karrirtes Handtuchzeug, ideal für Glasware, und gebleichtes, rot beränderte Handtuchzeug für Hand- oder Roller-Handtücher. Ein außerordentlicher Wert.
Oberer Subway

70-zölliger reinleinener Damast, 2.25

Importierter schwerer Atlas, appretierter Damast, in einer reichhaltigen Auswahl von Mustern.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der einzelnen Nummer ....3 Cents
Ins Haus geliefert den Monat ....15 Cents
Preis der Post, das Jahr (außerhalb Chicagos) $1.50

Herausgeber: "THE ABENDPOST COMPANY".
Published every Sunday.

Price per Copy ....3 Cents
" by carrier, for month ....15 Cents
" by mail, in the U. S., per year $1.50

Publisher: "THE ABENDPOST COMPANY".
223—225 W. Washington St.

„Abendpost"-Gebäude: 223 und 225 W. Washington Str., zwischen Wells Str. und Franklin Str.
Chicago ——— Telephon: Franklin 5900 ——— Illinois

Entered as Second Class Matter May 3rd, 1899 at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3rd, 1879.

30. Jahrgang — — — — — — — — — Nr. 41.

An die Postabonnenten.

Das Datum, welches die Postabonnenten neben der Adresse auf ihrer Zeitung finden, zeigt an, wann das Abonnement abläuft. Die Regierung verlangt, daß der Abonnementspreis im Voraus bezahlt werde. Damit keine Unterbrechung in der Zusendung der Zeitung eintritt, werden daher die Leser, welche die Zeitung durch die Post erhalten, ersucht, das Abonnement schon vor Ablauf zu erneuern.

Innere Feinde.

In Chicago und Cook County wurden bis Freitag abend erst Bonds zum Nennwerte von 126 Millionen gekauft. Der Ausweis ist nicht besser für das ganze Land. Nur knapp die Hälfte der Sechsmilliarden-Anleihe wurde soweit gezeichnet.

Das ist beschämend für das Land. Es ist schwer eine einigermaßen befriedigende oder entschuldigende Erklärung dafür zu finden.

Als Amerika in den Krieg eintrat, wurden mancherlei Zweifel laut. Sehr viele gute Amerikaner hielten es nicht für möglich, daß Amerika in genügend kurzer Frist das Millionenheer würde auf die Beine bringen können, das für ein kräftiges Eingreifen in den Krieg Vorbedingung war. Andere zweifelten an der Möglichkeit, genügend viele Fahrzeuge zur Beförderung der Truppen zu beschaffen, wieder andere meinten, es werde unmöglich sein, die Truppen mit Proviant, Kleidung und Schießbedarf zu versorgen, nachdem sie in Europa gelandet sein würden. Man bezweifelte, daß es möglich sein werde, für die ausgehobenen Mannschaften auch die nötigen Offiziere zu erstellen und in der zur Verfügung stehenden kurzen Frist aus den Millionen Rekruten ein leistungsfähiges Heer zu schaffen. Und so weiter. Zweifel und Befürchtungen jeder möglichen Art, auf jedem Gebiet — nur auf e i n e m nicht: daß es dem großen, reichen Amerika schwer fallen könnte, das benötigte Geld aufzubringen, auf d e n Gedanken kam praktisch niemand. Die finanzielle Leistungsfähigkeit Amerikas wurde nicht angezweifelt und der gute Wille, der Regierung das benötigte Geld zur Verfügung zu stellen, ebenso wenig.

Es kommt allemal ganz anders. So auch diesmal. Das Unerwartete trat ein. Alle Zweifel, die laut geworden waren, wurden glänzend widerlegt. Das Land leistete im Auf- und Ausbau an Heer und Flotte und Schiffahrt, Transport- und Verpflegungswesen, Ueberraschendes, Bewunderungswertes. Das Volk staunte selbst ob der gezeigten Leistungsfähigkeit der außerordentlichen Geschicklichkeit, mit der jene schwierigen Fragen erfolgreich gelöst wurden. Der Bürger ist überrascht von den Erfolgen und geneigt, zu fragen, wie wurde es möglich, wenn er hört, daß heute, anderthalb Jahre nach der Kriegserklärung ein amerikanisches Heer von 1,900,000 Mann kampfbereit und zum Teil schon kampfgeübt und siegreich in Europa steht und ohne jegliche Störung mit allem Nötigen bestens versorgt wird.

Ganz anders scheint es auf dem einen Gebiete, auf dem Amerika sich sicher und über jeden Zweifel erhaben fühlte: auf dem finanziellen. Das reiche Amerika, das ebenso stolz war auf seinen Reichtum, wie auf seinen Geschäftssinn, findet es schwer, die vierte Freiheitsanleihe aufzubringen; laboriert an der Aufgabe, 6,000,000,000 Dollars in Freiheitsbonds unterzubringen, so mühsam, daß heute, nachdem zwei Drittel der für die Zeichnung angesetzten Frist verflossen sind, erst die Hälfte gezeichnet ist und man glaubt zu Paraden und allerhand „Mätzchen" greifen zu müssen, um ein lebhafteres Zeichnen zu sichern.

Am Können mangelt es nicht. Wer etwa behaupten wollte, Amerika könne die verlangte Summe nicht gut aufbringen, der sagt damit nur, daß er kein finanzpolitisches Verständnis hat. Amerika könnte das Doppelte aufbringen in der festgesetzten Frist und ohne künstliche Aufmunterung, Paraden usw., wenn es nur ernstlich wollte, bezw. das richtige Verständnis für die Frage hätte. Am Wollen hapert's und am richtigen Verstehen — am guten Willen aber in erster Reihe und zumeist.

Nicht zwar bei den Massen des Volkes. Es wird zugegeben, daß die „kleinen Leute" verhältnismäßig eifrig und viel zeichneten. Aber bei den Größeren und Großen — zumeist bei den ganz Großen. Die großen Korporationen, Finanzinstitute usw. halten zurück. Warum? Das werden sie selbst am besten wissen, wissen ganz genau nur sie selbst. Andere können nur vermuten, die Vermutungen, die sich da aufdrängen, sind aber nicht erfreulicher Art und nicht schmeichelhaft für die „Großen".

Daß man in hohen Geschäfts- und Finanzkreisen den Wert und die Sicherheit der Freiheitsbonds nicht voll erkennen sollte, das ist natürlich ausgeschlossen. Daß jene Kreise die ganze Summe von 6000 Millionen innerhalb weniger Tage hätten zeichnen können, ist gewiß. Wenn's nicht geschah und die „Großen" heute noch zurückhalten, so drängt das zu dem Verdacht, daß Partei- und Interessenpolitik ihre Hand im Spiele haben. Daß man der Regierung einen glänzenden Erfolg der Anleihe nicht gönnt, weil man ihr die Gelegenheit und den Ruhm, den gerechten, dauernden Frieden gewonnen zu haben, nicht gönnt.

Man rechnet ganz schlau: Wenn zu den Waffenerfolgen in Frankreich noch ein großer Finanzerfolg in Amerika in Form von schneller Aufnahme und Ueberzeichnung der Vierten Freiheitsanleihe kommt, dann wird dadurch das Vertrauen des Volkes zur derzeitigen Administration und Regierungspartei derart gefestigt werden, daß sie nicht nur hinsichtlich der Kriegsführung und des Friedensschlusses freie Hand haben, sondern auch aus den bevorstehenden Wahlen siegreich hervorgehen und dann das Heft weiter zwei Jahre in der Hand und damit Gelegenheit haben werden, während der ersten Friedensjahre ihre politischen und wirtschaftlichen Pläne zu verfolgen und durchzuführen — sehr zum Schaden und Verdruß der plutokratischen Klassen, die auf dem Geldbeutel bezw. an der Geldquelle sitzen.

Es ist in erster Reihe der Opposition der Großgeschäfts- und Hochfinanzwelt zu danken, wenn es so langsam geht mit dem Zeichnen der Anleihe, und diese Opposition wiederum ist zurückzuführen auf die enge Verknüpfung der Hochfinanz- und Großgeschäftswelt mit nichtamerikanischen Interessen und auf ihre natürliche Feindschaft gegen die demokratische Partei und die Administration, die dieser eine wirklich und echt demokratische Politik gegeben hat. Sie bedeutet Feindschaft gegen die Interessen der amerikanischen Volksmassen und zielt darauf ab, das Kriegsende und den Friedensschluß hinauszuschieben selbstischen Interessen zuliebe. Sie ist unamerikanisch und undemokratisch. Sie machtlos zu machen, trotz ihrer die Anleihe durch schnelle „Unterzeichnung und Ueberzeichnung" zum glänzenden Erfolg zu machen und damit den guten, gerechten und dauernden Frieden möglichst schnell zu sichern — das ist Pflicht der demokratischen Massen, Pflicht eines jeden guten Bürgers dem Lande, der Regierung, sich selbst und der Zukunft und der Friedenssehnsucht der ganzen Welt zuliebe.

Zeichnen, mehr zeichnen als bisher, zeichnen bis zum äußersten Vermögen sollte der guten demokratischen Bürger Antwort sein auf das unamerikanische, unloyale Zurückhalten der Großen — der i n n e r e n F e i n d e der demokratischen Republik.

Der Grabgesang der Kreuzzeitung.

Eine Depesche aus Amsterdam meldete, daß die gewöhnlich unter dem Namen „Kreuzzeitung" bekannte „Neue Preußische Zeitung" in Berlin über die augenblicklich sich vollziehende Wesensänderung der deutschen Reichsregierung sich in nachstehenden düsteren Auslassungen ergangen habe: „Der preußische Staat als solcher ist tot; aber in dieser ernsten Stunde schließen wir Preußen uns zusammen und empfangen erhobenen Hauptes in würdiger Haltung den sozialistischen und demokratischen Degenstoß. Preußen wird in Zukunft nicht länger existieren oder höchstens noch als geographischer Begriff. Das Werk, an dem die berühmten Männer von Friedrich dem Großen bis auf Wilhelm II. gearbeitet haben, liegt in Trümmern. Aus der Krone der preußischen Könige hat man die Edelsteine herausgebrochen."

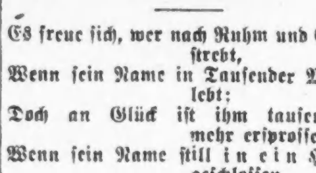
Die Kreuzzeitung kann in diesem Jahre ihren siebzigsten Geburtstag feiern. Denn sie ist ein Kind der verunglückten Revolution des Jahres 1848. Als Organ der evangelischen Hochkonservativen hat sie sich stets näherer Berührung mit der großen Masse des Volkes enthalten. Mit den Junkern ist sie für den Militarismus und die Beamtenbureaukratie durch Dick und Dünn, sogar durchs Feuer gegangen und mit ihnen betrachtete sie sich als eine der Hauptstützen des preußischen Königsthrones. Wie diese war sie stets auf Seiten der Regierung zu finden, wenn es sich um die Vermehrung des Heeres, Zollprivilegien für die Agrarier und dergleichen handelte; aber wie diese löckte sie sofort wider den Stachel, wenn es der Regierung etwa einmal beifiel, auch für die Interessen der übrigen Bevölkerung etwas zu tun und damit ihre bevorzugten Schoßkinder "vor den Bauch zu stoßen", wie sich ein feudaler Gesinnungsgenosse der Kreuzzeitung einmal im preußischen Landtag im burschikosen Jargon seiner Kreise geschmackvoll auszudrücken beliebte.

Für liberale Anwandlungen, mochten sie auch noch so vorübergehender Natur sein und nur den ausgesprochenen Zweck verfolgen, die zunehmende Unzufriedenheit und Verbitterung in weiten Kreisen der Bevölkerung zu beschwichtigen, war die Kreuzzeitung nicht zu haben. Das hat selbst Bismark erfahren müssen, der sicher nicht in dem Verdachte steht, die Interessen seines Standes und der Dynastie zugunsten der großen Massen vernachlässigt zu haben. Er hat sich weidlich mit der einflußreichen Kreuzzeitungsklique herumschlagen müssen, sobald er in kluger Voraussicht den Versuch machte, den von den Konservativen im Vertrauen auf ihre Macht zu straff gespannten Bogen der Reaktion vor dem Brechen zu bewahren. Seitdem hat der politische Horizont der Kreuzzeitung keine Erweiterung erfahren. Der frische Luftzug, der sich neuerdings in Preußen und im ganzen Deutschland aufgetan hat, ist ihr in der Seele verhaßt und zuwider. Das höhere Alter hat ihr nicht auch zugleich höhere Weisheit gebracht. Die Ereignisse der letzten Jahre sind spurlos an ihr vorübergegangen. Sie verharrt bei ihren Anschauungen, die sich längst überlebt haben, und wird vermutlich mit ihnen auch noch in die Grube fahren.

Wie die Kreuzzeitung, so denken selbstverständlich alle jene Reaktionäre, die bisher den preußischen Thron umstanden. Nur ein sehr geringer Bruchteil der feudalen Ostelbier, die den Anspruch auf ihre Vorrechte mit der Muttermilch eingesogen haben, wird seine Ueberzeugung ändern. Und diese Ueberzeugung ist, daß sie, und einzig allein sie, den Staat Preußen ausmachen. Sie können sich freilich nicht der Tatsache verschließen, daß es neben ihnen auch noch andere Preußen gibt; aber daß sind nur die Arbeitstiere, die, wenn ihre Abrichtung gelingt, dem Staate zwar nützliche Dienste leisten, aber kein Anrecht auf irgendwelchen Anteil an der Regierung haben. Die Regierung des Landes wurde ausschließlich von ihnen besorgt. Deshalb war den Konservativen das dem Volke von Bismarck geschenkte allgemeine, direkte, geheime Wahlrecht zum Deutschen Reichstage, obwohl es den Reichsboten keinen eigentlichen Anteil an der Regierung verlieh, ein Greuel. Sie betrachteten den Reichstag als ein beklagenswertes Zugeständnis an die „Plebs", das ihre Regierungsarbeit blos hinderte und erschwerte. Aus dieser Anschauung heraus erklärt sich jene berüchtigte Aeußerung eines Mitgliedes der konservativen Partei, der Kaiser habe das Recht, den Reichstag, falls er sich seinen, d. h. den konservativen Wünschen widerspenstig zeige, durch „einen Leutnant mit zehn Mann" auflösen zu lassen.

Kein Wunder, daß ihnen der jetzt drüben wehende freiheitliche Wind Unbehagen und Uebelkeit verursacht. Sie stehen am Rande des Grabes ihrer politischen Machtstellung. Der Leichenwagen wartet ihrer bereits und die Kreuzzeitung singt ihnen, wie es sich gehört, den Grabgesang. Trotzdem wird es kein Begräbnis erster Klasse werden. In ganz Preußen, vor allem aber in den Provinzen östlich der Elbe, wird man erleichtert aufatmen, wenn sich der Grabhügel über den Reaktionären schließt. Ob die Erde ihnen leicht sein wird, ist eine heikle Frage. Es heißt, ein gutes Gewissen sei ein sanftes Ruhekissen. Wenn das Sprichwort wahr ist, müßte man um ihre Grabesruhe besorgt sein. Denn sie haben viel auf dem Kerbholz. Aber die Sorge um die Zukunft des preußischen Staates soll ihnen die Ruhe in ihrem politischen Sarge nicht stören. Das preußische Volk verdankt seinen Junkern und ihren politischen Mitläufern zwar mancherlei. Sie haben für dasselbe, so gut sie es verstanden und so weit es sich mit ihren eigenen Interessen vertrug, in patriarchalischer Weise gesorgt. Aber nun, da das Kind mündig geworden ist, werden sie es sich gefallen lassen müssen, daß es sich bei der Abrechnung nicht bloß des ihm vom Vormunde widerwillig ausgezahlten Taschengeldes und sonstiger unter Drohungen erzwungener Wohltaten erinnert, sondern auch der unerträglichen, selbstsüchtigen Tyrannei, die er durch seinen Militarismus und seinen Bureaukratismus viel zu lange ausgeübt hat. Man hat dem Volke seine Jugend verbittert, und darum wird die Trauer über den Zusammenbruch des Feudalsystems nicht allzu groß sein. Man wird ihm keine Tränen nachweinen. Man wird auch keine Zeit zum Weinen haben. Denn das Volk soll jetzt zeigen, daß es seine politische Reife erreicht hat, und wird seine ganze Kraft bei der Zimmerung eines neuen Heims einsetzen müssen.

Heute mir morgen dir.



Es freue sich, wer nach Ruhm und Ehren strebt,
Wenn sein Name in Tausender Munde lebt:
Doch an Glück ist ihm tausendmal mehr entsprossen,
Wenn sein Name still i n e i n H e r z geschlossen.

Man soll nie mit jemandem disputieren, der sich nicht auf gleichem Niveau mit einem befindet. Wie kann man mit einem Menschen fechten, dem man das Fechten selbst erst beibringen, ja das Schwert erst schmieden muß!

Der Weg zum Frieden ist mit Freiheits-Bonds gepflastert. Sichert euch einen solchen Pflasterstein, — ihr werdet es nicht zu bereuen haben, denn er pflastert auch den Weg für die Zukunft.

In der englischen Zeitschrift „The New Age" wirft ein Mitarbeiter folgende Frage auf: „Wie soll jemand s'ne Gesundheit zurückerlangen, nachdem die Vergiftung durch Zeitungslektüre zu einem Problem geworden ist?" Sich wieder auf seine Bücher zu stürzen, sei ihm unmöglich gewesen, fügt er hinzu; es sei daher notwendig geworden, von vorne anzufangen, um nach und nach wieder Geschmack an der Literatur zu finden. Die St. Louiser „Amerika" bemerkt dazu: Der deutsche Aesthetiker Vischer, der die große Gefahr nicht nur der Zeitungslektüre, sondern auch der seichten Bücher erkannt hat, legt dem Helden seines humoristischen Romans „Auch Einer" folgende Worte in den Mund: „Alle und jene, die in dieser arsenikalischen Zeit noch nicht so stark an Blutvergiftung leiden, daß sie nicht durch strenge Diät noch rettbar wären, sollte man einsperren und zwingen, den Homer zu lesen mit guter Anleitung, und zwar so oft, so lange, bis sie ihn auswendig wissen. Dann könnte man sie frei lassen. Verdorbene, ironisch Durchsäuerte, Blasierte, die nur Verpfeffertes, Muftiges lesen können, sollte man auf Zeitlebens einsetzen mit keiner anderen Lektüre als Homer: gute Höllenstrafe." Unserer Zeit täte etwas derartiges gut. Weite Kreise befinden sich in der Lage Don Quichottes, der, nachdem er die vier Bände des Romans „Amadis de Gaul" und ein Dutzend ähnlicher Bücher gelesen, ein Barbierbecken für einen Helm, eine Schafherde für ein feindliches Heer und sich selbst für einen zweiten Cid hielt, wo er doch nur ein armer Narr war.

Nach einem Ukas des Gouverneurs von Florida dürfen in den öffentlichen Schulen jenes Staates keine katholischen Lehrkräfte mehr angestellt werden. Fehlt nur noch die Einführung einer Staatsreligion!

Keine Männer mehr!

Aktäon, der Diana halbnackt sah,
Ward gleich von ihr in einen Hirsch verwandelt.
Würd' von den Damen heute so gehandelt
An Jedem, der im Ballsaal sie ganz nah
Halbnackend sieht, wir würden was erleben:
Bald würd' es nur noch Hirsche geben.

Unter den ganz besonders Gottesfürchtigen und Tugendhaften des Staates New Jersey nahm bisher Assemblyman Augustus W. Abbott von Newark eine hohe Stelle ein. Nachdem er einen Termin als Volksvertreter ausgedient und sich in Trenton besonders als Befürworter knochentrockener Prohibition hervorgetan, wurde er bei der kürzlich abgehaltenen Primärwahl an der Spitze des republikanisch-prohibitionistischen Tickets wieder nominiert, so daß — nach Lage der Dinge — seine Wiederwahl gesichert schien. Herr Abbott war aber in seinen Mußestunden auch noch Agent für die „Children's Aid and Protective Society of the Oranges", die ihn seit Jahren angestellt hatte. Kürzlich wurde er nun auf Knall und Fall entlassen, weil — nach der „Newark Evening News" — „in den Kontis des Assemblymannes Augustus W. Abbott gewisse Unregelmäßigkeiten entdeckt wurden." Jedenfalls zeigt auch dieser Fall wieder, wie viel besser alles sein könnte, wenn manche Reformer mit dem Reformieren zuerst bei sich selbst beginnen würden.

Von London nach Paris ist ein Klavier per Aeroplan gebracht worden, um damit die große Tragfähigkeit des Flugzeugs zu beweisen.... Herr Akiba, Sie haben sich schon wieder geirrt....

Dem Briefkasten einer Clevelander Zeitung entnehmen wir folgende Antwort an Fritzi L. in O. Was wir von den geschminkten Frauen hielten, möchten Sie wissen? Eigentlich sollte Ihnen das gleichgiltig sein, aber wenn Sie besonderen Wert auf unsere Ansicht legen, wollen wir Ihnen verraten, daß die frisch angestrichenen Sachen für uns nichts Verlockendes haben. Wir haben uns einmal im Schloßpark zu Biebrich am Rhein aus Versehen auf eine frisch angestrichene Bank gesetzt, und das ist uns, oder vielmehr unserer Rückansicht schlecht bekommen..... Aber Herr Kollege! Sie wollen uns doch nicht vermuten lassen, daß für Sie die lieblich rot und weiß schimmernden Angesichter ehrgeiziger Schönen als Sitzplätze in Betracht kommen?

E r i n n e r u n g e n.

Von Hans von Gumppenberg.

Erinnerungen, die wir sterben ließen,
Die unser warmes Herzblut nimmer nährte,
Sie folgen doch als Schatten unsrer Fährte
Und lauschen draußen, wenn wir nun genießen.

Im Dunkeln stehn sie stumm vor unsrer Türe
Wie Bettler, denen niemand mehr will schenken —
Mit wehen Blicken stehen sie, und denken
Verrauschter Freuden und verklungner Schwüre.

Doch einst, wenn dieses Ich, das sie geboren,
Versunken in den Grund der tiefsten Nächte:
Dann haben wieder alle gleiche Rechte,
Die Schwestern alle, denen wir geschworen;

Die jüngsten dann, der Seele letzte Habe,
Den längstgestorbnen reichen sie die Hände,
Zu tanzen ohne Neid und ohne Ende
Den leichten Reigen über unserm Grabe.

Helden der amerikanischen Demokratie.

V.

Ganz England kennt „our lady of the Crimea", aber nicht ganz Amerika weiß von „our lady of the Red Croß" viel mehr als den Namen, Clarissa Harlowe Barton. Es haben gewiß wenige gelebt, die wie diese ganz Große unter den Heldinnen Amerikas, weniger aus sich selbst und mehr aus ihrem Leben gemacht haben, deren Persönlichkeit und Lebenswerk so stark und klar jenen idealistischen Charakterzug trägt, der dies Volk zum „großen Bruder" der leidenden Menschheit macht. Seit Clara Bartons Rückkehr von Europa, wo sie die Gesellschaft des Roten Kreuzes gründen half und es dann auf amerikanischen Boden verpflanzte, hat keine Kalamität die Menschheit überfallen, die der „größten Mutter der Welt", dem amerikanischen Roten Kreuze, nicht ein Ruf gewesen wäre: Komm, hilf! Sie ging 1892 nach Rußland, als es von Hungersnot betroffen war, eilte auf den Schauplatz der armenischen Gemetzel, streckte ihre Hand aus nach den Concentradolagern Cubas, opferte sich in Mazedonien und Serbien und pflegte, jahrelang, unter preußischen Schikanierungen, das totwunde, zertretene Belgien — das und viel mehr.

Hätte Clara Barton sonst nichts vollbracht als die Gründung des amerikanischen Roten Kreuzes, das allein wäre ein Lebenswerk größten Stils gewesen. Aber sie hat mehrere Lebenswerke seitdem vollendet, jedes groß genug, ein Menschenleben auszufüllen. Geboren Weihnachten 1821 und aufgewachsen auf der Farm, die Tochter eines alten Soldaten des Revolutionskrieges, „Schulmamsell" und später Regierungsclerk, — dies schüchterne Persönchen, das nie im Leben den Mut gefunden hat, etwas für sich zu verlangen, hätte sich nie zum Ziele stecken können, was sie erreicht hat. „Ich habe keine Mission," sagte sie in späteren Jahren einmal, „ich habe nie eine gehabt. Aber ich habe immer mehr Arbeit herum liegen gehabt, als ich tun konnte; und ich habe mich bemüht, sie aus dem Wege zu räumen, so daß ich weiter und an die nächste gehen konnte." Arbeiten, das hieß bei ihr helfen, andern die „große Schwester" werden, — und da fand sie Mut, der vor niemand und nichts sich scheute, der niemand fragte und auf niemand erst wartete. So war's auch, als an einem Apriltage 1861 ein Eisenbahnzug voll Verwundeter nach Washington hineinrollte, und Clara Barton, die mit der Menge der Ambulanz nachgegangen war, sah, daß das überfüllte Hospital für mehr als vierzig der Armen nicht mehr Raum und Kräfte hatte. Sie sah das Durcheinander—die schmerzgequälten Verwundeten, — es fehlte an Betten, an Pflegern, an allem, — da band sie sich wie selbstverständlich die Schürze um und tat was zu tun war. So war's ihr ganzes Leben durch, auf den Schlachtfeldern, in den Lagern und Hospitälern. Auf welcher Seite die wunden Menschen gekämpft hatten, danach fragte sie nicht, — sie waren in Not und darum ihre Freunde; — ihre Feinde waren Krankheit, Leiden, Tod. So folgte sie 1870 und 1871 den Deutschen über die Schlachtfelder in Frankreich, und sie war's, die die erste helfende Hand den Parisern nach dem Belagerungselend und den Kommuneschrecken entgegenstreckte. Von Europa heimgekehrt, sah sie vor sich die nächste Aufgabe, an die sie neun Jahre lang, rast- und restlos alle ihre Kraft setzte, bis das amerikanische Rote Kreuz organisiert und ihre Nation ihren Beitritt zum internationalen Roten Kreuz-Vertrag erklärt hatte. Nun hätte sie ruhen dürfen. Es ist nicht immer Krieg. Aber irgendwo ist immer Not. An die dachte Clara Barton, als sie die als „American Amendement" bekannte, später von allen Mächten angenommene Ausdehnung des Roten Kreuz-Hilfswerkes auf jedes öffentliche Unglück vorschlug. Sie war eine meisterliche Führerin ihres Helferheeres bei einer Reihe großer Katastrophen, dem großen Waldbrande Michigans 1881, während des Orkans im Mississippital, der Ohio-Ueberschwemmung, der Hungersnot in Texas, dem Erdbeben von Charleston, dem Sturm in Illinois 1888, der Fieberepidemie in Florida, der Johnstownflut, der South Carolina Sturmflut, im spanischen Kriege und beim Dammbruch von Galveston. 1904 übernahm die Regierung der Vereinigten Staaten, der „große Bruder", das Werk „unserer Frau vom Roten Kreuz", die seit ihrem 60. Jahre die Präsidentschaft geführt hatte. In Glen Echo, Md., kam 1912 der Müden der Feierabend.

Sie hat eine Mission gehabt, ungesucht, — gleichwie ihre Nation. Das scheue Farmerdirnchen wuchs aus einer selbstlosen Pflegerin des siechen Bruders zur Pflegerin ihrer Nation heran, — die schüchterne Schulmamsell, die Beschützerin der verschüchterten Schwachen der Schulstube, wurde zur Helferin der Unglücklichen in der weiten Welt; — und ihr Land, das in seiner Jugend Zuflucht und Mutter aller Verfolgten und Bedrückten war, ist herangewachsen zum Anwalt und Retter des Rechts auf Freiheit der Schwachen unter den Völkern gegen Uebermut der Starken, denen Macht vor Recht geht.

Dies ist ein Krieg der Völker.

Neben den unsterblichen Worten, die Abraham Lincoln auf dem Schlachtfeld von Gettysburg sprach, „daß die Regierung des Volkes, durch das Volk und für das Volk nicht vom Erdboden schwinden möge", werden in der künftigen Geschichte die Worte Woodrow Wilsons leben, denen er am 27. September in dem, voraussichtlich, letzten Jahre des Krieges beredten Ausdruck gab:

„Ein Krieg der Völker ist's geworden. Völker jeder Art und jeder Rasse, von jeder Machtstellung und jedweder Stufe nationaler Wohlhabenheit, sind von dem weittragenden Wandelgang und von dem Schlußresultat aufs innigste berührt. Kein Staatsmann, keine parlamentarische Körperschaft hat die Kriegsziele geschaffen. Kein Staatsmann, kein Parlament kann sie verrücken... Alles was die Staatsmänner, was beratende Körperschaften vermögen, ist die Ziele zu erreichen, oder ihnen abtrünnig zu sein."

Es ist ein Krieg der Völker! Es ist das — soweit Amerika und seine Alliierten in Betracht kommen! Kein Kaiser, kein König, kein Premier, nicht einmal der Präsident der Vereinigten Staaten, anerkannter Führer der Welten-Streitkräfte im Kampf für die Völkerfreiheit, kan daran rütteln. Und weil es für uns, für Großbritannien, für Frankreich, für alle, ein Krieg der Völker geworden ist, nicht ein Krieg der Eroberungen, sondern hoher Prinzipien, um einen neuen Dekalog für die Brüderschaft der Nationen, der großen wie der kleinen, zu errichten, deshalb können wir nicht, dürfen wir nicht, uns mit den g e g e n w ä r t i g e n Herrschern der Mittelmächte in „Verhandlungen" einlassen, etwa einen geflickten Frieden auf dem Wege des Vergleichs, durch diplomatische Kunststückchen, herbeizuführen.

Deutschlands Herrscher, Oesterreichs Führer sprechen nicht dieselbe Sprache, die des D i e n e r s d e r V ö l k e r, die Woodrow Wilson am 27. September sprach. Sie tun immer noch als seien sie die H e r r e n ihrer Völker. Für sie ist dieser Krieg kein Völkerkrieg. Es ist i h r Krieg. Was soll aus den Prärogativen der Krone oder aus der Krone selber werden, was aus dem eroberten Gebiet? Das sind immer noch die Fragen, die sie aufwerfen, so oft Friede besprochen wird. Nicht aber, was die Völker selber wollen, was sie nötig haben. Für sie herrscht immer noch die gottbegnadete Doktrin, daß Könige und Staatsmänner und Heerführer die Kriegsziele ändern und in eine Bahn des Schachers und materiellen Gewinns lenken können.

Ihnen fehlt eben der klare Ausblick des Führers der Kräfte der Welt-Demokratie, daß zuguterletzt die Völker mächtiger sind als alle Strategie und alle Diplomatie geschulter Heerführer und geschickter Staatsmänner. Für sie existieren ja Völker nicht. Sie reden in dem Fürwort „Ich", während Woodrow Wilson stolz erklärt, „dies ist ein Krieg der Völker", und mit gleichem Stolze sich einer der Männer nennt, „die genau bestimmten Ziele dieser Völker zu verwirklichen" — ein Diener, nicht der Herr und Meister.

Woodrow Wilson weckt eine wunderbare Vision — die einer neuen Zivilisation, „in der die starken Nationen nicht länger den schwachen Unrecht antun können, in der die Völker ihre eigenen Regenten und die ihnen gefällige Regierungsform sich wählen dürfen, in der ein für alle giltiger Maßstab des Rechtes für alle Völker und Nationen gelten muß" — ein Recht, durch gemeinsame Uebereinkunft festgelegt (mit Deutschland, zuerst besiegt, dann befreit und geläutert, als Teilnehmer). Wird dies das Endresultat, dieser Riesenkampf würde nicht umsonst gekämpft worden sein...

Deutschlands Herrscher, Oesterreichs Führer werden erst noch zu lernen haben, daß dies ein Krieg der Völker geworden ist — daß Kaiser und Könige und Kanzler zu guterletzt gering zählen. Für die Völker, groß und klein, stark und schwach, sprach Woodrow Wilson. Er sprach als aufrichtiger Freund des deutschen Volkes. Für die numerisch kleine Klique der Volksbedrücker sprach Kanzler Hertling, als Mundstück des Kaisers und der Herren und Meister des deutschen Volkes.

(Aus dem „Germ. Dem. Bulletin".)

— Gerechte Entrüstung.—Hypermoderner Komponist (zum Publikum, das während der Aufführung seiner Symphonie aus dem Saale flüchtet): „Feiglinge!"

— Ein Leidensgenosse. — „Vorige Woche hab' ich meine Frau durch ein Wort beleidigt — und seitdem spricht sie keine Silbe!" — „O bitte — sagen Sie mir das Wort!"

T o d e s a n z e i g e.

Allen Verwandten und Freunden die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Mutter, Tochter und Schwester

Tessie Harwig, geb. Mannott,

am 12. Oktober im Alter von 30 Jahren und 13 Tagen nach kurzem Kranksein sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 15. Oktober, nachm. um 2 Uhr vom Hause ihrer Eltern, 2610 W. 50. Str., mit Autos nach Mt. Greenwood. Um stille Teilnahme bitten die tiefbetrübten Hinterbliebenen:

Willis Harwig, Sohn. **J. W. Mannott** und **Marie Mannott**, Eltern. **Mamie Lange**, Schwester. **J. W. Mannott jr., Sergeant Ernest F. Mannott** in Frankreich, Brüder. **John F. Lange**, Schwager. **Margarethe Lahl**, Tante. fomo

PLAYER-PIANO BARGAIN

Mahagoni Finish, 60 Tage gebraucht. Gerade so gut wie neu. Muß sofort verkaufen, einschließlich Musikrollen, Cabinet und Bank, die ganze Ausstattung zu einem Bargain.

2431 N. Harding Avenue
1. Floor.

T o d e s a n z e i g e.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Gattin und Mutter

Louise Naber

am 11. Oktober im Alter von 38 Jahren sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 15. Oktober, um 2 Uhr nachm., vom Trauerhause, 4317 W. Palmer Str., nach dem Elmwood-Friedhof. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Henry Naber, Gatte.
Mary Naber, Tochter,
nebst Verwandten.

Die Stunde kam, sie war zu früh
Doch Gott, der Herr, bestimmte sie.
In der Blüte deines Lebens
Sankst du in das stille Grab,
Menschenhilfe war vergebens
Denn der Schöpfer rief dich ab.
Du fandest bald den stillen Hafen,
Den noch kein Lebender entdeckt,
Und unter Blumen sollst du schlafen,
Bis dich ein schöner Frühling weckt.
Ganz leise will ich bei dir weinen,
Nicht stören deines Grabes Ruh',
Bis Gott uns wieder wird vereinen,
Bis ich auch drück' die Augen zu.

Ruhe in Frieden!

T o d e s a n z e i g e.

New Chicago Loge Nr. 506, J. O. O. F.

Den Beamten und Brüdern die traurige Nachricht, daß Bruder

Emil Dold

am 10. Oktober gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 14. Oktober nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause, 3709 Wrightwood Ave., nach dem Graceland-Friedhof. — Die Brüder sind freundlichst ersucht, an der Beerdigung teilzunehmen.

Fred Krepp, Obermeister.
Alfred R. Klicke, Sekretär.

T o d e s a n z e i g e.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Tochter und Schwester

Clara Blauer

nach jahrelangem Krankenlager am 10. Oktober in Santa Monica Cal., sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 16. Oktober, nachm. 2 Uhr, von der Graceland-Kapelle aus statt. Die trauernden Hinterbliebenen:

Wilhelm und Emilie Zellmann, Eltern. **Amelia B. Clough Ramar, Adele B. Waskow, Fred J.** und **Arthur Blauer, Hertha Z. Arens**, Geschwister.

T o d e s a n z e i g e.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Tochter und Schwester

Anna Rieck

nach kurzem, schwerem Leiden im Alter von 28 Jahren sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 15. Oktober, um 2 Uhr nachm., vom Trauerhause, 3038 N. Oakley Ave., nach dem St. Lukas-Gottesacker. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Marie Rieck, Mutter.
Ernst Rieck, Bruder.
fomo

T o d e s a n z e i g e.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Gattin und unsere liebe Mutter

Elsie Ewald, geb. Trautmann,

am Samstag, den 12. Oktober, im Alter von 38 Jahren sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, um 2:30 nachm., vom Trauerhause 1438 N. Avers Ave., nach der evang.-lutherischen Bethel-Kirche, Springfield Ave. und Hirsch Str., von da mit Automobilen nach Concordia. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Hermann Ewald, Gatte. **Elsie** und **Ella Ewald** Kinder.

Wegen Sitzen rufe man auf Belmont 6812. fonmo

T o d e s a n z e i g e.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder

Adolph Schweiß

am 11. Oktober im Alter von 18 Jahren gestorben ist. Beerdigung am Dienstag, 2 Uhr nachm., von 1745 N. Spaulding Ave., nach dem Montrose-Friedhof. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

August und Emma Schweiß, geb. Lipp, Eltern. **Frau Mathilda Holz, Frau Emma Coger, Frau Clara Garden, Frau Elsie Durst, Corporal Albert Schweiß** in Frankreich, **Private William Schweiß** in Texas, Geschwister. **Albert Lipp**, Onkel.

T o d e s a n z e i g e.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte und Bruder

Friedrich Chwistek

im Alter von 36 Jahren sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, d. 14. Oktober, um 2 Uhr 30 nachm., vom Trauerhause 1931 Larrabee Str., nach der St. Jacobi-Kirche, Ecke Garfield und Fremont Str., von da nach dem St. Lukas Friedhof. Um stille Teilnahme bitten

Ida Chwistek, geb. Lamp, Gattin; **John Chwistek**, Bruder, nebst Verwandten. fason

T o d e s a n z e i g e.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Gatte und Vater

Michael Weiß

im Alter von 34 Jahren gestorben ist. Beerdigung am Montag, 3 Uhr 30 nachm., vom Hause Nr. 900 Dakin Str., mit Autos nach dem St. Lukas-Friedhof. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Gertrude Weiß, Gattin. **Mike** und **Franz**, Söhne. **Frau W. Weiß**, Mutter. **John** und **Andreas Weiß**, Brüder. **Frau Katherina Figuli**, Schwester, nebst Gatten. **George Weiß**, Neffe.

T o d e s a n z e i g e.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein gel. Gatte und unser lieber Vater

John Ulrich

am 11. Oktober im Alter von 52 Jahren gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, d. 15. Okt., 2 Uhr nachm., vom Trauerhause 2516 W. 69. Straße nach Mt. Greenwood. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen

Amalie Ulrich, geb. Muegge, Gattin; **Arthur** und **Rudolph Ulrich**, Söhne, nebst Verwandten. fason

T o d e s a n z e i g e.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Gattin und Mutter

Evelyn Schiefer, geb. Heidrich,

am 11. Oktober im Alter von 45 Jahren gestorben ist. Beerdigung am Dienstag, 3 Uhr nachm., von der Kapelle 2701 N. Clark Str. mit Autos nach dem Montrose-Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Paul John Schiefer, Gatte. **Gertrude, Louise, Peter** und **Frank**, Kinder.

Freunde, die Sitze wünschen, bitte Lincoln 728 aufzurufen. fomo

T o d e s a n z e i g e.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin und unsere liebe Mutter

Margareta Mueller

sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 15. Oktober, nachm. 1 Uhr, vom Trauerhause, 3264 Wabansia Ave., mit Autos nach Concordia. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Johann Mueller, Gatte. **Valentine, Margaret** und **Barbara Mueller**, Kinder.

Frühere Heimat war in Kanada. fomo

T o d e s a n z e i g e.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser liebes Töchterchen u. Schwester

Elsa Mae Kreßmann

am Samstag nachm. 2 Uhr selig im Herrn entschlafen ist in der Wohnung 2241 Clifton Ave. Beerdigungsanzeige später.

Fred W. und **Mabel Kreßmann**, Eltern.
Fred W. Kreßmann jr., Bruder.

Etabliert seit 1851.

Henry Schöllkopf Sons

— Delikatessen —

309 und 311 W. Randolph Str.
nahe Franklin Straße.
Tel.: Franklin 5356.

Frisches Zwetschenmus,
Neue getrockn. Aprikosen und Birnen,
Neue Feigen und Datteln,
Neue Haselnüsse und Brasilnüsse,
Süße und bittere geschälte Mandeln,
Frank Kaffee Cichorien,
Echte Eier-Nudeln,
Kümmel- und Mohnsamen,
Neue Dillgurken, Sauerkraut,
Ungar. Rosenpaprika, getr. Pilze,
Handkäse, Limburger Käse,
Importierter Roquefort Käse,
Schweizerkäse, Liederkranz Käse,
Salami, Cervelatwurst,
Zungen-Blutwurst, Landjäger,
Kaviar, mar. Aaal in Gelee,
Neue holländ. Häringe,
Filet Häringe in Weinsauce,

Weisser Kleeblüten-Honig
5 Pfd. Kanne $1.75, 10 Pfd. Kanne $3.25.

Import Bouillon-Würfel
20c das Dutzend, $1.25 das 100 Würfel.

Frische Linsen
25c das Pfund.
soldidoson*

T o d e s a n z e i g e.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine gel. Gattin, unsere Tochter, Schwester und Schwiegertochter

Louise Rakow, geb. Gehrt,

im Alter von 28 Jahren gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, d. 15. Okt., 2 Uhr 30 nachm., vom Trauerhause 1040 N. Parkside Ave., Austin, nach der ev.-luth. St. Pauls-Kirche, Ecke Menard und Iowa Str., und von da mit Autos nach dem Concordia Friedhof. Die trauernden Hinterbliebenen

George Rakow, Gatte; **Mr. und Mrs. H. Gehrt**, Eltern; **Frau Ella Schwer, Frau A. Knapp, Sophia** und **Anna Gehrt**, Geschwister; **Herr** und **Frau Henry Rakow**, Schwiegereltern. fason

T o d e s a n z e i g e.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Gattin und unsere liebe Tochter, Schwiegertochter und Schwester

Ottilia Heimel, geb. Asmus,

im Alter von 23 Jahren sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 14. Oktober, 1 Uhr nachm., vom Trauerhause, 3758 N. Robey Str., nach dem St. Lukas-Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Henry Heimel, Gatte. **Otto** und **Margaret Asmus**, Eltern. **Albert** und **Hilda Heimel**, Schwiegereltern, nebst Verwandten.

T o d e s a n z e i g e.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder

Otto Frenkel

im Alter von 38 Jahren am 11. Okt. 1918 gestorben ist. Beerdigung findet am Montag, den 14. Oktober, statt, um 10 Uhr vorm., vom Trauerhause, 2132 West Superior Str., nach Waldheim Friedhof. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Augusta und **Gustav Schwanke**, Eltern. **Oscar Frenkel, Bertha Zingerman** und **William** und **Edith Schwanke**, Geschwister. fason

T o d e s a n z e i g e.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin und unsere liebe Mutter und Schwester

Hattie Weißenstein, geb. Beam,

in ihrer Wohnung, 6823 S. May Str., gestorben ist. Beerdigung am Montag, um 9 Uhr morgens, nach der St. Brendans Kirche, wo ein feierliches Hochamt zelebrirt wird, von da mit Autos nach Mount Olivet. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen

Charles Weißenstein, Gatte. **Evelyn** und **John Weißenstein**, Kinder. **Frau Grace Neale, Evelyn, Dorothy, William, George, John** und **James Beam**, Geschwister. fason

T o d e s a n z e i g e.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß

Louis H. Toerpe,

Sohn der verstorb. Dora und William Toerpe, gestorben ist. Beerdigung am Montag, 2 Uhr nachm., von der Kapelle 2809 W. Harrison Str. nach dem Concordia-Friedhof.

Gestorben Max Scholz, im Alter von 36 J. 3 Mon. u. 27 Tagen, gel. Sohn von John Scholz, Bruder von Joseph, Paul, Charles, John, Frank Scholz, Frau Bertha Eggers und Frau Anna Penington. Beerdigung vom Trauerhause 1932 Roscoe Str., am Montag, den 14. Oktober, 3 Uhr nachm., mit Autos nach dem Montrose Friedhof. fason

Z u r E r i n n e r u n g

an unsere geliebte Gattin und Mutter

Anna Gabriel,

gestorben vor 2 Jahren, am 13. Oktober 1916.

Du ruhest nun in stillem Frieden,
Die unser Herz im Tod noch liebt;
Viel zu früh von uns geschieden,
Hat tief die Trennung uns betrübt.
Doch Gottes Ratschluß hat es befohlen,
Was Gott tut, das ist wohlgetan.
Christus, der ist mein Leben,
Sterben ist mein Gewinn,
Dem tu' ich mich ergeben,
Mit Freud' fahr' ich dahin.
Sie schläft im kühlen Grabe,
Ist frei von Sorg' und Mühen,
Als Gottes Stimme ruft.
Sie hat den Kampf bestanden,
Schloß sanft die Augen zu,
Sie hat den Sieg errungen
Und schläft in ewiger Ruh'.

R u h e s a n f t!

Gewidmet von deinem geliebten Gatten und Kindern. **Familie Gabriel.**

Bush Temple Theater

Telephon Superior 4819.

Sonntag, den 13. Oktober, Matinee 2:45
„Liebelei" u. „Lottchens Geburtstag"

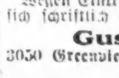
Abends 8:15.
„Gebildete Menschen"

Dienstag, den 15. Oktober:
„Eine Ehe"

Mittwoch, den 16. Oktober,
„Eine Ehe"

Donnerstag, d. 17. Okt.: Bayrisches Volksstück
„Das Beschwerdebuch"

Plattdeutsche Gilden



von den Vereinigten Staaten von North America.

Grot Gilde-Office:

2046 W. North Ave., Wicker Park Hall
Telephon Armitage 5664.

Wegen Eintritt und Bedingungen wende man sich schriftlich oder mündlich an den Agitator

Gustav Wendt,
3030 Greenview Ave. Tel. Wellington 3009.
of13,27nb3,24

Dr. H. C. Welcker

Spezialarzt für
Auge, Ohr, Hals, Nase.

15 E. Washington Str. (Sprechstunden 10—1)
2733 N. Clark Str. (Sprechstunden 3—5)

WILLIAM B. LUCKE

Plumbing, Gas Fitting und Sewerage
3838 North Hoyne Ave.

Reparaturen werden schnell, zuverlässig und billig ausgeführt. — Telephon Graceland 7277.
Al*Z

Seelenregungen kleiner Kinder.

Mit immer neuem Entzücken begrüßen wir den jungen Lenz. Wir freuen uns, wie draußen alles wächst und wird, wie Wiesen und Weiden mit zartgrünem Schimmer sich überziehen, wie das erste junge Laub goldgrün in den Strahlen der Sonne leuchtet, wie erst zarte Blüten sich zaghaft dem Licht erschließen. Nicht anders ist's im ersten Frühling des Menschenlebens. Wie aus langem Schlaf erwacht das Neugeborene zum Leben und im Sonnenschein der mütterlichen Liebe wächst es heran wie eine seltene, wunderbare Blume, die mit jedem Morgen einen neuen, ungeahnten Reiz enthüllt. Glücklich verfolgt die junge Mutter jede zarten Seelenregungen ihres Lieblings und mit forschendem Auge betrachtet sie, was die Mienen des kleinen Gesichts verraten. Das ist zwar nicht sehr viel in den ersten Lebenstagen und -wochen; aber für eine wirkliche Mutter bedeutet's den Inbegriff aller Seligkeit und allen Glücks. Mit welcher Sehnsucht wartet sie auf das erste Lächeln, auf den ersten Strahl des Verständnisses in den großen Augen! Der Gesichtssinn ist nun freilich nicht das erste, was sich beim Kinde entwickelt. Zuerst kommen, so wenig poetisch das einem auch erscheinen mag, der Geschmack und der Geruch. Sie sind da, sobald eben das Kind da ist; sie werden sozusagen mit ihm geboren.

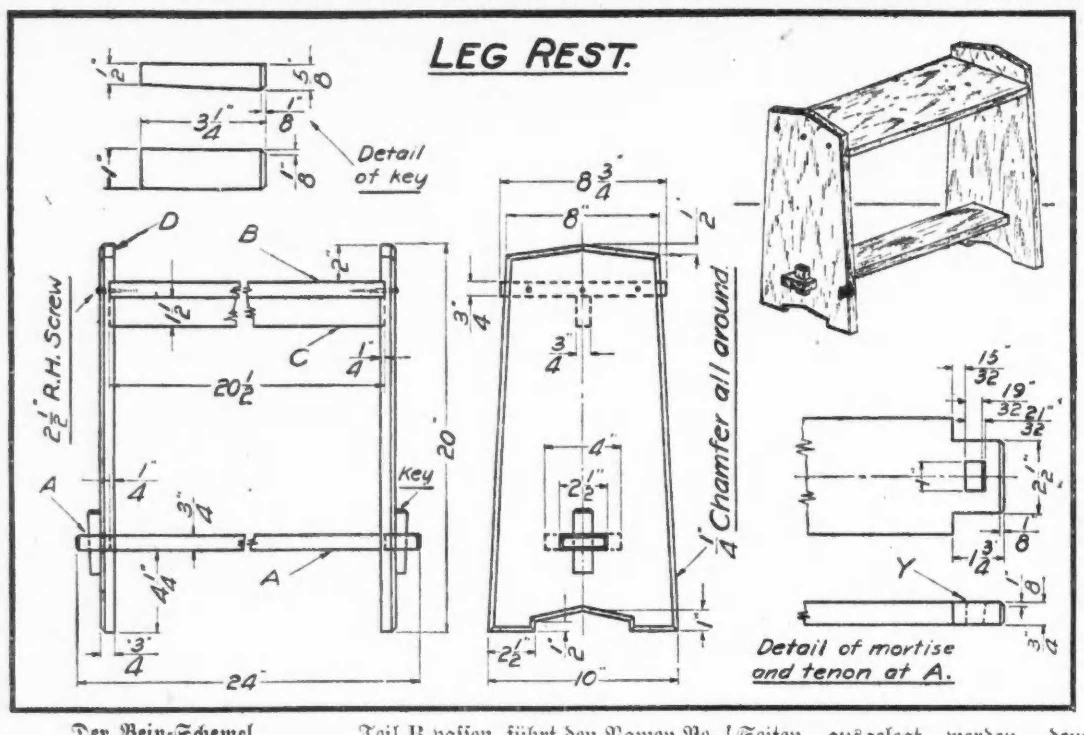
Daß auch beim kleinsten Kinde schon der Geschmackssinn seine Schuldigkeit tut, das kann man gar leicht feststellen, wenn man seine Lippenränder mit irgend einer säuerlichen oder bitteren Substanz in Berührung bringt. Eine nicht mißzuverstehende Grimasse wird ganz deutlich die Abneigung des kleinen Wesens gegen den bitteren oder sauren Stoff zum Ausdruck bringen. Je älter der Säugling wird, desto ausdrucksvoller wird dabei sein Mienenspiel. Bald merkt er, wenn man ihm irgend eine neue Speise reicht. Schmeckt sie ihm, so giebt er das bald zu verstehen. Behagt sie aber dem kleinen Gaumen nicht, so weiß er auch das deutlich zu machen. Aehnlich ist es mit dem Geruchssinn und mit dem Gefühl in grobem Sinne natürlich. Zwar kann das Kind Geschmack und Geruch im Anfang noch nicht unterscheiden, so steckt es beispielsweise Blumen in den Mund, statt daran zu riechen, aber es reagiert doch auch auf Gerüche. Dann pflegt sich das Gehör zu entwickeln. In den ersten Lebenswochen scheint jedes Kind schwerhörig zu sein, aber allmählich lernt es die Laute in sich aufzunehmen und sogar sie zu unterscheiden. Welche Freude, wenn es zuerst den Schritt der Mutter erkennt. Wie reizend ist es auch, wenn ein Kind erst weiß, daß es selbst Laute bilden kann. Dann macht es ihm gar bald Spaß, die eigene kleine Stimme zu hören. Es kann sich dabei ganz wunderhübsch unterhalten; das merkt man an dem zufriedenen Ausdruck seines Gesichtchens.

Leider giebt's noch unvernünftige Mütter genug, die ungehalten darüber sind, wenn Baby sich etwas erzählt. Und nun der edelste Sinn: Das Gesicht. Ein neugeborenes Kind ist zuerst lichtscheu. Krampfhaft schließt es vor der ungewohnten Helle die Augen und die Eltern und Verwandten müssen sich ordentlich Mühe geben, um einmal richtig einen Blick hinein zu erhaschen. Die Frage: Was für Augen mag es haben? ist ja immerhin recht bedeutungsvoll, zum wenigsten für die Eltern. Ganz kleine Kinder haben nun bekanntlich in den ersten Lebenswochen tiefblaue Augen, erst nach und nach nimmt die Iris ihre spätere Färbung an. Es sieht auch so aus, als ob das Kinderauge im Anfang mit einem spinnwebfeinen Schleier bedeckt sei, der erst allmählich weicht und das Auge klar aufleuchten läßt. Aber bald gewöhnt sich das Kind an das Licht, ja die anfängliche Lichtscheu wird zu einer Vorliebe für alles Helle und Glänzende. Es hascht mit den Händen nach den Sonnenstrahlen, die ins Zimmer hereinfluten und freut sich ganz unbändig, wenn abends die Lampe angesteckt wird. Nach und nach fängt es auch an, die Dinge um sich her zu unterscheiden. Aber der erste Strahl des Erkennens gilt doch dem Antlitz der Mutter, ihrem lieben Lächeln, dem Leuchten ihrer Augen, und glücklich die Mutter, die diesen ersten Ausdruck kindlicher Liebe in ihr Herz und ihre Sinne aufgenommen hat.

Für die arbeitslustige Jugend.

Von **Frank J. Solar.**

Lehrer des Handfertigkeitsunterrichts, Detroit, Mich.



Der Bein-Schemel.

Der gewöhnliche Fußschemel ist in Wohnungen häufig anzutreffen, weit seltener dagegen ein Möbelstück, welches den Beinen einen Ruheplatz bietet, ein Beinschemel. Nicht Jedermann begnügt sich damit, seine Füße nur eine kurze Entfernung vom Fußboden zu halten. Für Viele ist eine größere Erhöhung bequemer und dieses Bedürfnis befriedigt ein Schemel für die Beine.

Wenn für die Anfertigung passendes Holz, wie Eichen- oder Nußbaumholz verwendet wird, so wird dem Vater oder den Brüdern ein solches Geschenk allezeit willkommen sein. Bei der Herstellung ist darauf zu achten, daß das Holzmaterial den notwendigen Längemaßen angepaßt wird. Bei der Herstellung werden zwei Arten von Verbindungsstücken verwandt. Das bei Teil A angewandte Stück heißt Schlüsselzapfenloch und Zapfenverbindung, jenes an der Spitze von Teil D, in welches die Enden von Teil B passen, führt den Namen Befestigungsstück. Teil A sollte um einen Zoll oder mehr länger gemacht werden als der Umfang nach seiner Vollendung. Die Teile D sind nach Länge und in größerer Breite herzustellen, wobei die Spitze später abzusägen ist.

Besonders zu empfehlen ist eine genaue Ausführung. Die Herstellung eines gut aussehenden Möbels kann nicht gelingen, wenn die Zapfenlöcher ein sechzehntel Zoll größer sind als die Dicke der Stücke, welche hierzu passen. Man lege alle Stücke aus, bevor man mit dem Schneiden derselben beginnt. Zuerst werden die Zapfenlöcher von Teil D ausgelegt, in welche die Zapfenlöcher von Teil A passen. Zugleich lege man das geschlossene Verbindungsstück für das Ende von A aus. Dieses letztere ist in der Höhlung ein viertel Zoll tief und hat die volle Größe von A. Schneide das Zapfenloch, welches glatt durch D geht, zuerst, nachher wird die Kerbe für das Befestigungsstück geschnitten. Jedes Zapfenloch, das ganz durch das Stück hindurchgeht, muß von beiden Seiten ausgelegt werden, denn sonst mag es schief werden.

Große Sorgfalt ist bei Auslegung des Zapfens und des Zapfenlochs an den Enden von Teil A anzuwenden. Bestimme zuerst den Mittelpunkt des Stückes der Länge nach, dann die Lage der Zwischenstücke des Zapfens usw. von diesem Mittelpunkt aus. Das übrige Material ist dazu da, ein Spalten des Zapfenendes zu verhüten. Die Zapfenlöcher können geschnitten werden, indem zunächst ein Loch ganz durchgebohrt wird oder im Notfall verschiedene Löcher. Diese Arbeit wird mit einem Meißel vollendet; sodann mache die Schlüssel und Bohrlöcher für die Schrauben. Wenn alle Teile fertiggestellt sind, so setze sie zusammen. Daraufhin lege die Hohlrinnen, die sich ganz nur um die äußere Kante erstrecken, aus und schneide sie. Reibe die Flächen in der Richtung der Faserung mit Sandpapier ab.

Bei der Benützung von Eichenholz nimm zum Anstrich eine beliebige Farbe und bohne die Fläche danach mit Wachs oder gib ihr einen dünnen Ueberzug von Schellack.

Für die Küche.

(Event. „erbetene Auskunft“ über Küchenrezepte finden sich auf Seite 7.)

Apfel und Reismehl-Pudding. — 1 Tasse Milch, ¼ Tasse kaltes Wasser, 3 Eßlöffel Reismehl, 2 gute Aepfel, 2 Eßlöffel Maplesirup, Vanille zum Würzen. Die Milch wärmen, das mit kaltem Wasser angerührte Mehl hineingeben, mit den in feine Scheibchen geschnittenen und mit Butter, Vanille und Sirup vermischten Aepfeln den Boden einer Backschüssel bedecken, einen Teil der Mehlsauce drüber gießen, wieder eine Lage Aepfel und so fort, bis alles verbraucht ist. Bei mäßig heißer Hitze eine Stunde backen.

Kartoffeln in Sauerkohl. — Zu reichlich drei Tassenköpfen voll roh geriebener Kartoffeln gibt man eine halbe Tasse Mehl, etwas Salz, 1 Ei, etwas Pfeffer, Zwiebelwürfel und eine halbe Tasse Vollmilch. Diese gut verrührte Masse gibt man zwischen zwei Lagen von geschmortem Sauerkohl in die vorbereitete Form, obenauf einige Butterflöckchen oder Speckstreifen und bäckt es im Bratofen.

Kartoffelpuff. — 3 Tassen heiße gestampfte Kartoffeln verrührt man mit einem Ei und gibt so viel Milch dazu, daß ein fester Brei entsteht. Mit Salz abschmecken und in gebutterter Form backen.

Konservationsbrot. — 1 Tasse Milch, 2—4 Eßlöffel Fett, 4 Eßlöffel Sirup, 2 Eier, 6 Teelöffel Backpulver, 1 Prise Salz, 1¼ Tasse Maismehl, 1½ Tasse gepreßten Hafer (ground rolled oats). Das geschmolzene Fett, Milch, Sirup und Eier mit einander vermischen und mit den trockenen Zutaten vereinigen. Ein Brot daraus formen und bei mäßiger Hitze 1 Stunde backen.

Grütze-Pudding. — Von ¼ Quart Milch mit etwas Zitronenschale, 1 Löffelchen Zucker, 1 Prise Salz und 1 Eßlöffel Reismehl wird ein dicklicher Brei gekocht, dem man auch 2 Eigelb zusetzen kann. ½ Quart Magermilch wird mit 3 Unzen Grütze (Hafer- oder Gerstengrütze) aufgekocht. In eine Puddingform, die allerdings etwas mit Butter ausgestrichen sein muß, kommen schichtweise zuerst der Grützebrei, dann Marmelade oder dick eingekochtes Obst, und obenauf der andere Brei, der mit dem zu Schnee geschlagenen Eiweiß vermischt ist. Der Pudding muß 1 Stunde kochen und wird heiß oder kalt mit Obsttunke gereicht.

Gebackene Bohnen mit Zwiebeln. — Die Bohnen werden in üblicher Weise vorbereitet und gekocht; auf den Boden einer Backschüssel kommt eine Lage zerschnittene Zwiebeln, dann eine Lage Bohnen und so fort, bis alles verbraucht ist. Sehr gut dazu schmeckt eine Tomatensauce.

Bohnen mit Kohl. — Zutaten: 1 Tasse Bohnen, abgegossen, durchgeschlagen und abgeschmeckt nach Salz und, wenn man mag, auch etwas Zwiebel, 6 Kohlblätter, 1 Pint Bouillon aus Fleisch oder Fleischextrakt. Die Blätter werden mit kochendem Wasser übergossen und 10 bis 15 Minuten stehen gelassen, bis sie weich sind. Dann entfernt man die Mittelrippe, legt beide Hälften zusammen, tut auf jedes Blatt einen guten Löffel von dem Bohnenbrei und bindet es mit sauberem Faden fest zusammen. Diese Rollen schmort man mit etwas Fett an und läßt sie in der Brühe weich dünsten. Man richtet sie mit der kurz eingekochten Brühe an.

Rosinen-Cookies. — ¾ Tasse Fett, ½ Tasse Molasse, ½ Tasse Sirup, ⅔ Tasse saure Milch, 1 Teelöffel Soda, Salz, 2 Tassen Buchweizenmehl, ½ Teelöffel Muskatnuß, 1 Teelöffel Zimmt, 2 Tassen gepreßten Hafer, 1 Teelöffel Vanille, ½ Tasse Rosinen. Das Fett zu Sahne rühren, die Flüssigkeiten hinzutun, dann die gesiebten Bestandteile und zuletzt das Hafermehl, Vanille und Rosinen. Löffelweise von dem Teig kleine Häufchen auf ein Backblech setzen und im mittelheißen Ofen backen.

Molken-Zitronen-Pudding. — 1 Tasse Molken, 2 Eigelb, ⅔ Tasse Sirup, 3 Eßlöffel Maisstärke, Salz, 1 Eßlöffel Fett, 1 Zitrone (Rinde und Saft). Sirup, Salz und Maisstärke werden mit einander vermischt und an die kochende Molke getan, fünf Minuten gekocht oder solange, bis die Stärke nicht mehr roh schmeckt. Dann die geschlagenen Eigelb unterrührt und auch die geriebene Zitronenschale und den Saft. Wenn der Brei steif zu werden beginnt, wird er in eine kalt ausgespülte Puddingform gegeben und kalt serviert.

Buchweizen-Nußbrot. — 2 Tassen Grahammehl, 2 Tassen Buchweizenmehl, 2 Eßlöffel Backpulver, 1½ Teelöffel Salz, ⅓ Tasse Maissirup, 1 Ei, 2¼ Tassen Milch, 1 Tasse Nüsse oder Rosinen. Die trockenen Zutaten werden gesiebt und mit den flüssigen vermischt. Die Mischung wird in eingefettete Brotpfannen gegossen und an einen warmen Ort gestellt, wo sie 20 Minuten gehen muß. Dann 1 Stunde in mäßig warmem Ofen gebacken.

Reisbrei mit Aepfeln. — Von 3 bis 4 Aepfeln macht man ein dickes Püree, das man in eine mit Butter bestrichene Porzellan- oder Tonform gibt und glatt streicht; darüber kommt bergförmig aufgehäuft, in Milch mit Butter und Zucker abgedünsteter Reis oder Reisflocken, die man mit fein verriebenen Makronen- oder Biskuitbröseln bestreut.

Salmi von Lamm. — Uebriges Lammfleisch schneide man in Scheiben, dämpfe 5 Minuten. 2 Eßlöffel Butter, ½ Eßlöffel feingehackte Zwiebel, füge das Fleisch hinzu, salze, pfeffere und gibt ½ Tasse Bratensauce mit etwas Pimento darunter. Dann koche es auf, arrangiere das Fleisch, die eine Scheibe halb über der anderen liegend, auf einer Platte, schütte die Sauce daran und garniere mit Petersilie.

Apfelhonig-Pudding. — 1 bis 1½ große Aepfel, ½ Tasse Rosinen, ¼ Tasse Nüsse, 1 Teelöffel Zimmt, 1 Ei, 1 Tasse Milch, 2 Eßlöffel Honig, ¼ Teelöffel Salz, Brotkrumen. Mahle Rosinen oder Datteln und etwas trockenes Brot fein, mische und bedecke damit den Boden einer gefetteten Puddingform. Darüber lege eine Scheibe dünngeschnittener Aepfel, verbinde Honig, Ei, Milch, Salz und Zimmt, gieße es auf die Aepfel und backe die Speise für 30 Minuten.

Mais-Austern. — Verrühre 1 Tasse eingemachten Mais mit ½ Tasse Kartoffelbrei, Salz und Pfeffer, backe es teelöffelweise in Butter, bezw. Fett auf beiden Seiten braun.

Kartoffeltoast. — 2 Tassen kalter Kartoffelbrei, 1 Ei, Salz und Pfeffer. Mische alles gut, schlage den Eiweißschnee darunter, fette und bestreue eine Backform mit Mehl, forme die Masse in ¼ Zoll dicke Stückchen, gieße etwas geschmolzene Butter, sprenge leicht Mehl darüber und backe.

Maisauflauf. — 1 Tasse Büchsenmais, 1½ Tasse Milch, 1 Teelöffel Zwiebelsaft, 1 Eßlöffel Schmalz, 1 Ei, ½ Tasse geriebenes Weißbrot, 2 Eßlöffel geriebenen Käse, 1 Prise Salz und Paprika. Die Zutaten der Reihe nach mit einander vermischen und die Masse in eine gebutterte Backschüssel geben; diese in eine Pfanne mit heißem Wasser stellen und in mittelheißem Ofen backen.

Pflaumen-Nußpudding. — ½ Pfd. gebackene Pflaumen, ½ Tasse Walnußkerne, 2 Tassen kaltes Wasser, 1 Tasse Zucker, 1 Stückchen Zimt, 1⅓ Tasse kochendes Wasser, ⅓ Tasse Maisstärke, 1 Eßlöffel Zitronensaft. Die Pflaumen verlesen und waschen, dann eine Stunde in kaltem Wasser ziehen lassen. In demselben Wasser kochen lassen bis sie weich sind. Die Steine entfernen und die Pflaumen in kleine Stücke zerschneiden. Zucker und Zimt daran geben und nochmals für zehn Minuten kochen lassen. Die Maisstärke mit kaltem Wasser anrühren und mit verkochen. Den Zimt entfernen und den Zitronensaft angießen, dann die Nüsse hineingeben und den Schnee von zwei Eiern darunter rühren. In einer Puddingform auskühlen lassen und mit Sahne und Custard anrichten.

Kann man das Leben verlängern?

Die Verlängerung des Lebens, die hier gemeint ist, hat nichts mit dem „Stein der Weisen“ der alten Alchemisten und der Makrobiotik, der Kunst, lange zu leben, der Aerzte zu tun, sondern die Frage bedeutet: kann man das Leben eines Menschen, eines Tieres oder einer Pflanze dadurch verlängern, daß man die natürliche Entwicklung in andere Bahnen lenkt?

Alle Lebewesen durchlaufen eine Entwicklung, in der man gewöhnlich zwei Stufen unterscheidet: die Aufwärtsbewegung und den Abbau, der mit dem Tode seinen Abschluß findet. Diese Einteilung ist aber irreführend: der Abbau beginnt nicht etwa erst von einem Höhenpunkt an, sondern bereits in früher Jugend findet Rückbildung statt, wie etwa die gewisser Drüsen. Besonders hervorzuheben sind die Ganglienzellen des Gehirns, die sich im wesentlichen in einer Schrumpfung und einer Anhäufung von Pigment äußern und schon in der allerfrühesten Jugend einsetzen. Ließe sich nun der natürliche Ablauf der Entwicklungsvorgänge beeinflussen, so könnte man damit auch die Lebensdauer verlängern. Ein Weg dazu wäre die Verzögerung der Entwicklung, eine Verlangsamung, die natürlich die Stoffwechselgänge nicht beeinträchtigen dürfte. Dieser Weg ist in der Tat gangbar: eine Reihe von Lebewesen ist dadurch langlebiger gemacht worden, daß man sie nicht zur Fortpflanzung gelangen ließ; so wurden aus einjährigen Pflanzen mehrjährige, und auch bei Tieren konnte der Tod hinausgeschoben werden, nämlich bei solchen, bei denen der Fortpflanzungsvorgang am Ende des Lebens steht und dessen Ziel darstellt (z. B. Insekten).

Eine andere Möglichkeit der Lebensverlängerung besteht darin, daß ein Lebewesen veranlaßt wird, einen Entwicklungsabschnitt oder mehrere mehrfach zu durchlaufen. Man könnte etwa einen Organismus zu Regenerationen im großen Umfange bringen, insbesondere eine Regeneration des Gehirns veranlassen. Tatsächlich ist es bei Strudelwürmern möglich, das Gehirn zu entfernen; es wird dann von neuem gebildet. Aber mit der Entfernung des Gehirns, so muß man annehmen, erlischt auch der Zusammenhang mit dem Erleben des Individuums, und mit dem neuen Gehirn entsteht auch ein neues Individuum, so daß eine Verlängerung des Lebens nur scheinbar eingetreten ist. Gelingt diese Art, gewissermaßen durch eine Operation die Entwicklung auf eine frühere Stufe zurückzudrücken, auch nicht, so bietet sich vielleicht ein zweiter Weg: man hat beobachtet, daß ältere Tiere, denen man Keimzellenextrakt einspritzt, ein in sexueller Hinsicht verjüngtes Benehmen zeigen, und man könnte dies so auslegen, als ob der Organismus dadurch, daß ein Teil der früher vorhandenen Bedingungen künstlich wieder hergestellt wird, an jene Entwicklungsstufe „erinnert“ wird und damit dazu übergeht, an jener Stelle der Entwicklung erneut einzusetzen. Es ist gelungen, Gewebe nicht nur von Embryonen, sondern auch von Erwachsenen losgelöst von dem Körper zum Weiterwachsen zu bringen.

Dabei hat sich ergeben, daß das Gewebe älterer Individuen nur dann zu wuchern anfängt, wenn man ihm Plasma junger Tiere zur Verfügung stellt, nicht aber, wenn man Plasma alter Tiere benutzt. Dieser Weg, eine künstliche Beeinflussung der Lebensdauer zu erzielen durch teilweise Generation des Körpers, liegt also im Bereiche des Möglichen. Man könnte auch die Frage aufwerfen, ob man die Entwicklung rückgängig machen kann. Steht man auf dem Boden der mnemischen Entwicklungstheorie, so muß man diesen dritten Weg der Lebensverlängerung als ungangbar bezeichnen. Es bleibt schließlich noch die Möglichkeit, nicht ein einzelnes Individuum, sondern die ganze Art so zu beeinflussen, daß eine langlebige Rasse entsteht. Gelänge es, die Art in der hier gewünschten Richtung umzuzüchten, so wäre die Aufgabe der Lebensverlängerung für alle einzelnen Individuen dieser Art gelöst. Ob dies möglich ist, ist wohl davon abhängig, ob der Tod der Gehirnzellen eine ausschließliche Funktion ihrer Tätigkeit ist, in dem Sinne, daß eine gegebene Masse lebender Substanz nur zu einer bestimmt festgelegten, scharf begrenzten Energieumsetzung befähigt ist. Liegen die Verhältnisse so, dann wäre es nicht möglich, eine Rasse zu züchten, die die doppelte Lebensdauer hat, ohne daß zugleich die Lebensintensität auf die Hälfte herabgesetzt würde.

Die Tatsachen sprechen aber gegen eine solche Annahme: die Ganglienzellen im Gehirn der Biene zeigen ähnliche Alterserscheinungen wie die im Menschengehirn. Aus der Kurzlebigkeit der Biene im Vergleich zur Lebensdauer der Menschen darf man nicht den Schluß ziehen, daß die Gehirnzellen der Biene um das Vielfache mehr in Anspruch genommen werden, als die des Menschen.

Grundsätzlich muß es also möglich sein, Arten hinsichtlich ihrer Lebensdauer umzuzüchten. So gut es gelungen ist, Haustieren irgend eine gewünschte körperliche oder rein physiologische Eigenschaft anzuzüchten muß dies auch mit der Langlebigkeit geschehen können. Es versteht sich aber von selbst, daß die Umzüchtung nicht auch für den Menschen in Frage kommen kann, denn er ist dem Versuche nicht zugänglich.

Unsere Pfleglinge.

Die Schur des Pudels.

Für die Schur des **Pudels** gab vor einiger Zeit Waldi im „Weidmann“ die folgenden sehr beherzigenswerten Winke.

Beim Unruhigwerden spreche man dem Delinquenten freundlich zu; dies wird von größerem Vorteil sein als barsches Anfahren oder gar Schlagen. Humane Behandlung bei der Prozedur kann nicht genug empfohlen werden; doch sei damit auch nicht gesagt, daß man bei jedem Zurückzucken, was der Pudel namentlich beim Ausscheeren der Pfoten gerne tut, nachgeben soll, sondern daß sicheres und energisches Arbeiten die Sache sehr erleichtert. Sind die Vorderpfoten absolut rein und glatt geschoren — eventuell stehen gebliebene kleine Haarteilchen kann man mit einer sogenannten „Faisselscheere“ beseitigen — so nehme man die Hinterpfoten in der gleichen Weise her. Wenn auch diese glatt sind, scheere man den Kopf, wobei sich der Hund am besten in sitzender Stellung befinden sollte. Es ist praktisch, wenn man hier von der Schnauze abwärts scheert und zwar nicht zu weit, etwa drei Finger breit von der Stelle, wo der Hund das Halsband trägt, aufhörend. Der Schnauzbart muß auf alle Fälle stehen bleiben. Nun scheert man vom Nasenrücken aufwärts bis einen Finger breit über die Augenbrauen. Der Hund wird wohl anfangs beim Hinübergleiten der Scheere über die Augen ängstlich und unruhig werden, aber er gewöhnt sich rasch daran. Der Nasenrücken und die Backen müssen auch nach seitwärts von unten nach oben mit der Scheere behandelt werden, da an diesen Partien die Haare von oben nach unten wachsen und man stets gegen die Haare scheeren soll.

Ist der Pudel an den „kitzlichsten“ Stellen geschoren, so mag man ihm eine kleine Pause gönnen, damit er sich tüchtig abschütteln kann. Nun stellt man ihn auf den Tisch und scheert den Rücken und zwar nur bis zum Brustkorb, also bis dahin, wo die Rippen anfangen. Den Hund weiter zu scheeren, ist falsch, da er sonst eine Einbuße in der Gestalt erleidet. Ferner ist darauf zu sehen, daß die Haare vom Rücken bis zum Baum, also um den ganzen Körper herum, recht gerade abgeschnitten werden und sich keine Ecken und Einbuchtungen bilden. Die Rute wird vom Ansatz ab auf die Länge von zehn Zentimeter geschoren. Nun kommt die Hinterhand, an welcher an den Knöcheln kleine Manschetten stehen zu lassen sind, und zum Schluß der Bauch. Beim Scheeren des Bauches wird der Hund auf den Rücken gelegt. Hier muß besonders acht gegeben werden, daß die Haut, welche die Hinterhand mit dem Bauch verbindet, straff gespannt ist. Ebenso ist bei Hündinnen auf die Brustwarzen und bei Rüden auf die Geschlechtsteile Rücksicht zu nehmen, da sonst die Tiere durch Einzwängen von Hautteilchen in den Scheerenkamm leicht verletzt werden können.

* **Wer sein Grundeigentum verkaufen will, erreicht schnell seinen Zweck durch eine kleine Anzeige in der „Abendpost“.**

Gesundheitspflege.

Fremdkörper aus dem Auge zu entfernen

Fremdkörper gelangen sehr häufig aus den unzähligen Staubpartikelchen, die in der Luft herumfliegen, ins Auge. Meist sind es Sandkörnchen oder Kohlenstäubchen, seltener Metallsplitterchen. Vermeide alles Reiben und Wischen und nimm, wenn die Beseitigung des Fremdkörpers irgend welche Schwierigkeiten macht, ärztliche Hilfe in Anspruch. Der Arzt macht die Augen durch einen Tropfen Kokainlösung unempfindlich und entfernt den Fremdkörper leicht und schmerzlos. Auf folgende Weise kannst du dir selbst helfen: Ziehe die Augenlider mit Vorsicht auseinander, dann siehst du oft schon das Staubkörnchen oder Kohlenstückchen in der Lidspalte oder auf der Augenbindehaut liegen. Nimm dann einen sauberen Haarpinsel oder ein stumpfes Holzstäbchen, vorsichtig mit Watte umwickelt, und streiche den Fremdkörper vorsichtig heraus. Hast du den Fremdkörper entfernt, so mache einen kühlen Umschlag zur Beseitigung der leichten Entzündung, die gewöhnlich vorhanden ist, mit Bleiwasser. Dieses Mittel wende auch an, wenn du den Fremdkörper nicht finden kannst. Oft ist er nämlich durch den Strom der Tränen bereits aus dem Auge entfernt, und im Auge ist nur noch eine schmerzhafte Empfindung zurückgeblieben. Gelingt es nicht, auf diese einfache Weise den Fremdkörper zu entfernen, so unterlasse alle weiteren Versuche und wende dich möglichst bald an sachverständige Hilfe.

Zuckerkrankheit.

Die meisten Zuckerkranken haben von ihrer Erkrankung keine Kenntnis, d. h. sie tragen ihre Erkrankung herum, ohne sich bewußt zu sein, wie schwer sie erkrankt sind. Allgemeine Müdigkeit, allmähliches Abmagern trotz guten Appetites, heftiger Durst, nervöse Gereiztheit, dies sind die subjektiven Beschwerden. Mit vorstehenden Klagen kommen die Patienten zum Arzt und dieser entdeckt nun erst die Krankheit, und zwar kann es der Chirurge sein, zu dem der Kranke wegen seiner häufigen Furunkeln und Karbunkeln kommt, oder der Zahnarzt, der aus der Caries auf Zuckererkrankung schließt. In einem anderen Falle ist es der Augenarzt, der aus dem Augenspiegelbefund die Krankheit erkennt, selbst der Naturarzt kann durch „Ischias“ auf die Zuckerkrankheit gelenkt werden. Man wird aus obigem erkennen, daß die Zuckerkrankheit meist erst dann entdeckt wird, wenn sie das Anfangsstadium überschritten hat, und daß es wohl wenige Krankheiten gibt, welche so lange im Verborgenen bleiben. Es ist daher von großer Bedeutung, wenn bei oben genannten Symptomen eine Harnuntersuchung vorgenommen wird. Da ein Teil der Nahrung in Form von Zucker ungenützt aus dem Körper fortgeht, so braucht der Zuckerkranke viel Nahrungsstoff; daher ist trotz seines Appetits ein Schwächegefühl vorhanden. Das Blut der Zuckerkranken enthält doppelt soviel Zucker als bei Gesunden; durch die Nieren wird dieses Uebermaß von Zucker ausgeschieden.

Wissenswertes für Hausbesitzer und Mieter.

Palmen.

Palmen verlangen über Winter einen hellen Platz, der frostfrei, aber nicht warm sein soll. Größere Zimmerwärme schädigt die meisten Palmen, da diese mit trockener Zimmerluft Hand in Hand geht und sie hohe Zimmerwärme und trockene Luft nicht vertragen können. Sobald die Wedel gelbe Spitzen zeigen, sind diese mit einer scharfen Scheere abzuschneiden und dieses so lange zu wiederholen, bis das Blatt ganz abgestorben ist. Aber auch dann soll es noch nicht gleich ganz entfernt werden, da die Pflanze die im Blattstiel sitzenden Nährstoffe nach und nach zurückzieht. Die Wassergabe hat regelmäßig zu erfolgen. Das Gießwasser, das durch den Ballen in den Untersatz läuft, ist zu entfernen, da es sonst saure Erde erzeugt. Ein Besprengen mit einem Zerstäuber sagt allen Pflanzen sehr zu, es soll im Winter möglichst täglich einmal, im Sommer mehrmals täglich erfolgen. Wöchentlich einmal sind die Blattwedel mit schwachem, lauwarmem Seifenwasser vom Zimmerstaube zu befreien. Während der Vegetationszeit reicht man gesunden Palmen vom April bis in den August zweimal wöchentlich schwache Dunggüsse. Kranke oder kränkelnde Pflanzen können solche nicht vertragen.

Graue Zifferblätter.

Die grauen Zifferblätter an Standuhren werden mit der Zeit, besonders wo Gas gebrannt wird, schwarz, so daß sich dann schwer die Ziffern ablesen lassen. Mit einem in Spiritus getauchten und ausgedrückten Tuch abgerieben und einem Wolltuch nachgewischt, wird das Zifferblatt wieder blank; doch darf man die schwarzen Ziffern nicht allzusehr mit dem Spiritus reiben, damit sie nicht auch lichter werden.

Motten.

Das sicherste Mittel gegen Motten ist ein dicht schließender Schrank, in welchem man mit Naphtalin gefüllte Gazesäckchen aufhängt. Für Pelzwerk eignet sich am besten eine dichte Kiste, welche man mit in Terpentin getränktem Zeitungspapier auslegt, die Pelze hineingibt und zwischen dieselben eine Mischung von pulverisiertem schwarzem Pfeffer und Naphtalin streut. Vorteilhaft ist es, die Kiste alle vier bis acht Wochen zu öffnen, die Pelze tüchtig zu lüften und zu klopfen und wieder, wie oben angegeben, zu behandeln. Man kann dann sicher sein, daß etwaige Mottenbrut vernichtet wird.

Leset die „Abendpost“

Vorgarten und Hinterhof sollen schön und nützlich sein.

Erkältung der Hühner.

Erkältungen schwächen die Hühner bedeutend und machen sie auch für andere Krankheiten anfälliger. Feuchte, schmutzige oder auch schlecht gelüftete, überfüllte Stallungen sowie solche, in denen Zugluft herrscht, rufen sehr leicht Erkältungen hervor.

Gemüsezucht an schattigen Plätzen.

Welche Gemüsearten soll der Gartenfreund, dessen Land im Schatten der Wohngebäude liegt und wenigstens den größten Teil des Tages über Sonne erhält, ziehen, um nennenswerte Erfolge zu haben, damit seine Arbeit und Mühe auch gelohnt wird? Es kommt hierbei eine verhältnismäßig große Auswahl in Betracht, es kommen vor allen Dingen Garten- und Winterkresse zur Bestellung, ferner Lauch, Petersilie, Spinat, Kerbel und Bohnenkraut. Einen reichlichen Ertrag liefert ferner Frühkohl, Frühwirsing, Kraus- oder Winterkohl, Schwarzwurzeln, Bleichsellerie, Radieschen, Schnitt-, Kopf-, Pflück- und Bindesalat, Winter-Endivien, Löwenzahn, frühe Erbsen und Bohnen, sowie alle kurzen Karottensorten, und zwar hauptsächlich Frühkarotten.

In allgemein trockenen Sommern kann man deutlich wahrnehmen, daß die Gemüse an halbschattigen Stellen besser gedeihen und früher geerntet werden können, als in ganz sonnigen, freiliegenden Feldern. Und namentlich ein Umstand läßt die Vorzüge solch schattig gelegener Gemüsekulturen im hellsten Licht erscheinen: während sich die Besitzer sonnig gelegener Gärten ununterbrochen abmühen, ihren Pflanzen Wasser zuzuführen, freuen sich die anderen des prächtigen, üppigen Gedeihens ihrer Kulturen, ohne viel mit der Gießkanne hantieren zu müssen.

Kurze Gartenwinke.

Wenn Anfangs Oktober der Herbst schon seine rauhen Seiten zu zeigen beginnt, müssen die zarteren Topfpflanzen aus den Garten in das Zimmer gebracht werden. Sie können keine Nachtfröste vertragen.

Obgleich der Rasen nicht mehr so schnell wächst, muß er doch, wenn auch seltener, mit der Maschine gemäht werden.

Bei den Herbstblumen darf das Aufbinden, Ausjäten und was sonst zur Pflege gehört, nicht versäumt werden.

Das Gießen kann jetzt, wo das Blattleben etwas träger wird, weniger ausgeführt werden, doch sollen die Pflanzen keinen Wassermangel leiden, wenn Trockenheit herrscht.

Die Gartenpflanzen, die kühleres Wetter vertragen können, aber nicht frosthart sind, sollen nicht allzu früh eingewintert werden. Bei ihnen soll die Kühle erst ihre Wirkung auf das Innenleben der Vegetation ausüben und die Gewächse in die Winterruhe hinüberleiten.

Im Gemüsegarten besteht die Hauptarbeit in dem Leeren von abgetragenen Beeten, Entfernen von abgeblühten Blumen und dem Einsammeln von Samen.

Alle Beete, die über Winter bepflanzt bleiben, sind noch einmal gut durchzuhacken.

Unsere Spielecke.

Der verschwindende Teufelskopf.

Hierzu gehört eine 8 bis 10 Zentimeter große, mit sechs kleinen originell gruppierten Teufeln bedruckte Karte, welche von beiden Seiten vorgezeigt wird. Auf Befehl des Künstlers verschwindet sodann der Kopf des einen Teufels und erscheint auch wieder. Dieses unterhaltende Vexierspiel kann beliebig oft wiederholt werden.

Auf der Karte sind die sechs Teufelchen in zwei, je drei Figuren enthaltende Gruppen übereinander angeordnet, die mittlere Figur jeder Gruppe steht mit den Füßen auf den Schultern ihrer beiden Nebenmänner. Der Teufel, dessen Kopf verschwinden soll, ist der mittelste der unteren Gruppe. Der Kopf dieser Figur wird bei Herstellung der Karte weggelassen. Von der Stelle, wo er sich befinden müßte, führen drei weiße Pferdehaare nach dem Kopf des rechten Nebenmannes. Auf diesen Haaren ist das zu dem kopflosen Teufel gehörige, gesondert gedruckte Haupt befestigt. Das Haupt wird von den Haaren über den Kopf des rechten Nebenmannes geschoben, den es genau deckt. Soll die Figur ihren Kopf wieder erhalten, so wird er durch Vermittlung der Haare wieder auf den zu ihm gehörigen Rumpf geschoben. Das Hin- und Herziehen der Haare wird durch unbemerktes Verschieben eines kleinen, aus dem oberen Ende der Karte hervorlugenden Stiftes bewerkstelligt.

Blitz und Knall vermittelst des Kochsalzes hervorzubringen.

Man gieße geschmolzenes und noch glühendes Küchensalz in eine warm gemachte und vollkommen gesättigte Sole, so wird in dem Augenblicke der Mischung ein Blitz und heftiger Knall entstehen.

Petroleum,

das in Glasflaschen aufbewahrt wird, darf nicht dem Sonnenlicht ausgesetzt werden, da es sich durch dessen Einwirkung verändert. Es brennt dann trübe und rußt sehr. Häufig rühren die Klagen der Hausfrauen, daß Petroleum, von dem gleichen Kaufmann bezogen, verschieden gut brennt, von dieser falschen Art der Aufbewahrung her.

Für die Hausfrau.

Gardinen.

Bei Gardinen mit bunten Rändern muß man stets Vorsicht walten lassen. Zuerst sollte man sich stets überzeugen, ob die Farben Wasser vertragen, und zu diesem Zweck eine kleine Ecke anwaschen. Ist es nicht der Fall, so muß man sich lieber die Ausgabe machen und sie chemisch reinigen lassen, ehe man sich eine hübsche Sache verdirbt. Hält die Farbe eine Wasserprobe aus, so ist doch immer noch mit Vorsicht zu verfahren. Mehrfaches Spülen in lauwarmem Wasser löst den Staub und Schmutz, dann folgt Drücken und leichtes Reiben in einer lauwarmen Abkochung von Quillayarinde und zuletzt reichliches Spülen in Essigwasser. Mit der Wringmaschine sind die Gardinen auszudrücken und rasch zu trocknen, wobei sie noch in etwas feuchtem Zustande gut ausgezupft werden. Sorgfältig von links geplättet oder in einen Rahmen gespannt, werden sie in neuer Schönheit erstehen. Die Gardinen muß man ganz gerade zum Trocknen aufhängen, damit sie sich nicht verziehen. Quillayarinde heißt englisch Soap Bark.

Essig aus Weinresten.

Essig aus Weinresten oder sauergewordenem Wein. Man gieße den Wein in das bestimmte Fäßchen oder Korbflasche und kaufe in einer Apotheke Essigessenz. Der Händler kann sagen, wie viel man gebraucht, wenn man das Weinquantum angibt; man gieße die Essenz zum Wein, gibt noch ein eigroßes Stück heißes Brot dazu, worauf man den Essig bald gebrauchen kann. Man muß aber jedesmal so viel Wein nachgießen, wie man Essig davon nimmt.

Alabastervasen zu reinigen.

Um Alabastervasen zu reinigen, taucht man eine alte Zahnbürste in Benzin und bürstet die schmutzigen Stellen recht tüchtig aus unter Beachtung der nötigen Vorsicht. Kleider- und Haarbürsten werden wie neu, wenn man sie in ausgekühlte Sodalauge legt, und zwar so tief, als die Borsten lang sind. Man läßt sie ein bis zwei Stunden darin, schwenkt sie tüchtig aus und trocknet sie im Schatten.

Fliegenleim.

Es gibt verschiedene Methoden zur Herstellung eines Leimes, der nicht trocknet. Ein altes Rezept ist Leinöl. Dieses wird über Feuer im Freien erhitzt, und wenn es zum Kochen gebracht ist, wird es entzündet. Es brennt mit stark rußender Flamme. In dieser Weise wird es eingedickt, bis ein herausgenommener Tropfen, auf einen kalten Stein gebracht, die nötige Klebezähigkeit zeigt. Eventuell kann man etwas Kolophonium untermischen. Man kann auch Tischlerleim mit Chlorzinkzusatz verwenden. Durch den Chlorzinkzusatz trocknet der Tischlerleim nicht ein.

Weiße Seidenstoffe.

Weiße Seidenstoffe reinigt man, indem man sie zuerst vorsichtig in lauem Seifenwasser auswäscht. Sie sind dann in kaltem Wasser zu spülen und einige Augenblicke in leicht geblautes Reiswasser zu tauchen. In halbtrockenem Zustande werden sie mit heißem Eisen geplättet, wobei man die Seide zwischen zwei feuchte Leintücher legt.

Ein Jagdjahr.

Von Ernst Ritter von Dombrowski.

II.

Vier Wochen später befand ich mich ebenfalls ganz programmgemäß in Slawonien, dreihundert Schnepfenpatronen im Koffer. Es war mein erster Ausflug nach diesem vielgerühmten Dorado der Langschnäbel. In der langen Bändereihe der Hugoschen Jagdzeitung hatte ich mit großem Eifer die regelmäßigen Streckenberichte aus Valpo, Dolnji-Miholjac und anderen bekannten Schnepfenrevieren studiert, und als es mir nach vielen Korrespondenzen gelungen war, in einer, wie es hieß, vorzüglichen Gegend um 50 fl. die Schnepfenjagd im Frühjahr auf einem recht ausgedehnten Reviere zu pachten, hing mir der Himmel voller Geigen. Aber im Interesse anderer schnepfen- und reiselustiger Weidmänner kann ich auf Grund heute recht reicher, spezieller Erfahrungen versichern, daß es nichts Trügerischeres gibt als diese Streckenberichte. Es ist schon wahr, daß jene Reviere für vier bis fünf Schützen in wenigen Tagen oft drei- bis vierhundert Schnepfen, ehemals auch noch mehr, geliefert haben, und daß die regelmäßigen Treibjagden im Frühjahr dort auch in den ungünstigsten Jahren kaum je eine geringere Strecke als zweihundert Stück aufweisen; es ist auch richtig, daß es in Slawonien viele andere, nicht so regelmäßig bejagte und daher im Auslande unbekannte Reviere gibt, auf welchen kaum weniger Schnepfen einfallen, aber zwei gewichtige Momente darf man nicht vergessen; die Schützen jener Jagden halten sich von Anfang März ab ständig bereit und treffen auf telegraphischen Ruf sofort ein. Die Jagden finden also im günstigsten Moment statt, und zwar auf einem mit engem Schneisennetz speziell eingerichteten Terrain, geleitet von wohlerfahrenem, zahlreichem Personal und durchgeführt von einer glänzend einexerzierten Treiberschar, die ganz genau weiß, wovon der Erfolg abhängt, und die daran mit den für jede erlegte Schnepfe ausgesetzten Prämien teilnimmt. Ich dagegen kam aufs Geratewohl für acht Tage ab 15. März auf ein mir völlig fremdes Revier, auf welchem nie regelmäßige Schnepfenjagden stattgefunden hatten, wo ich also fast ausschließlich auf mich selbst angewiesen blieb, und darin liegt doch ein großer Unterschied, den ich gar bald erkennen lernen sollte. Dazu kam auch noch, daß ich nicht einmal einen Hund zur Verfügung hatte; eine vorzügliche ältere Hündin sah in der kritischen Zeit Mutterfreuden entgegen, ein zuverlässiger ruhiger Hund ging mir acht Tage vor der Abreise ein, und ein Sohn desselben, der zwar im allgemeinen schon ferm war, aber immer einen halben Kilometer Feld zu nehmen pflegte, hätte mir mehr geschadet als genützt.

Einerlei, wenn nur genug Schnepfen da sind, sagte ich mir, das übrige wird sich schon finden; und als ich bei sommerlich warmem Wetter von der letzten Bahnstation aus nach dem Dörfchen fuhr, das in der Mitte meines Reviers lag, und rings um dieses auf leicht wellenförmigem Terrain ausgedehnte, dichte Gestrüppwalden und Niederwaldpartien sah, die stellenweise infolge der zahllosen Schlehdornblüten wie beschneit aussahen, war mir nicht bange. Namentlich diese weißen Blüten bildeten ein gutes Omen; denn wenn der Schlehdorn auch recht fatale Sympathien für Beinkleider und Gamaschen besitzt, so bildet er doch zugleich ein Kriterium guter Reviere für den Frühjahrsstrich; Wolf, Wildkatze und Waldschnepfe liegen nirgends so gern wie im undurchdringlichsten Dornengestrüpp.

Nachdem ich in meiner Wohnung eingerichtet war, brach ich mit dem mir zur Verfügung gestellten Lugar (Heger) auf. Er erzählte mir, daß Anfang März massenhaft Schnepfen dagewesen, infolge der anhaltenden Wärme und Trockenheit wohl größtenteils verschwunden seien, daß der Hauptzug aber wohl noch bevorstehe. Als wir den Niederwald erreicht hatten und in einen Hohlweg einbogen, stand dicht neben diesem eine Schnepfe auf, während ich rasch lud, eine zweite, und — der Anfang war gemacht. Obwohl die Sonne noch am Himmel stand und nach diesem vielverheißenden Anfang die Versuchung zum Buschieren vorlag, zog ich es doch vor, das Terrain nicht zu beunruhigen, um mir die Aussichten für den Abendstrich nicht zu beeinträchtigen. Nach einiger Zeit war denn auch ein recht geeigneter Punkt zum Anstand gefunden, und ich sandte den Heger ein paar hundert Schritt weit fort, um ganz ungestört zu sein.

Bis zum Abendstern dauerte es wohl noch eine Stunde, aber sie würde mir an dem herrlichen Abend auch dann nicht lang geworden sein, wenn ich nicht in dem Gedanken geschwelgt hätte, daß ja nun doch wieder eines meiner jagdlichen Sehnsuchtsziele, die Schnepfenjagd in Slawonien, erreicht war. Eine Zeit lang summten noch Bienen und Hummeln um die weißen Schlehen- und gelben Kornelkirschenblüten, dann begannen die Amseln und die Singdrosseln ihren Chor, vom Dorfe her erscholl das Gebetläuten und gleich darauf vom Stande des Hegers her ein Schuß. Ich hatte dem Manne keine Erlaubnis zum Schießen gegeben und war daher einigermaßen erstaunt; na, es mochte wohl einem Fuchse gegolten haben. Und nun war der richtige Moment da, es roch förmlich nach Schnepfen. Aber dabei blieb es auch. Trotz der vollkommen ruhigen Luft vernahm ich von nirgends her den ersehnten Balzlaut, erst im letzten Augenblick erscholl links von mir sehr hoch ein schüchternes Puitzen. Das war alles. Ich pfiff dem Heger ab, und alsbald erschien dieser, mir triumphierend einen etwa ein halbes Kilogramm wiegenden Junghasen entgegenhaltend. Ich sah mir den Mann genau darauf an, ob er nicht etwa verrückt geworden sei, aber er grinste ganz freundlich und meinte, das sei ein „Zec" (Hase), ein seltenes Tier, viel besser als die Schnepfen. Als ich ganz schüchtern die Schonzeit erwähnte, lächelte der „Heger" und meinte, die hätten die Herren in der Stadt festgesetzt, die doch nichts von der Jagd verständen.

„Schieße ich den Hasen nicht, so fängt ihn der Fuchs."

„Ja, warum vertilgst du dann nicht lieber die Füchse?"

„Bei Gott, o Herr, der Fuchs ist ein schlaues Tier, man bekommt ihn nicht leicht; die Jungen ja, auch die Alten am Bau, aber da ist der Balg nichts wert, da schießt also kein rechtschaffener Jäger einen Fuchs."

Am nächsten Tage buschierte ich vom frühen Morgen bis zum späten Abend und brachte im ganzen fünf Schnepfen hoch, von welchen ich drei schoß. Nachmittags schlug das Wetter um, es wurde ganz plötzlich rauh und stürmisch, ich blieb daher gar nicht zum Strich draußen, und als ich früh erwachte, rieb ich mir erstaunt die Augen: auf den Zweigen des Apfelbaumes vor meinem Fenster lag daumenhoch Schnee, und die Flocken wirbelten lustig weiter wie im Januar; es schneite seit Mitternacht, den Boden bedeckte der Schnee schon spannhoch — o Schnepfenstrich! Solche jähe Wetterumschläge sind in den Savegegenden im März keine Seltenheit; heute noch sommerliche Hitze, morgen Schneesturm. Aber diesmal schien der slawonische Wettergott mir als Fremdling dieses Phänomen in liebenswürdigster Weise besonders eindringlich vor Augen führen zu wollen, es schneite den ganzen Tag fort, und am nächsten Morgen wies das Thermometer auf —4° R. Da ich schon tags vorher meinen Vorrat an Langeweile so ziemlich aufgebraucht hatte, brachte ich den Tag doch im Revier zu und schoß zwei Schnepfen, davon eine unter so merkwürdigen Umständen, wie vielleicht noch kein Langschnabel erlegt worden ist: Ich sah die Tritte auf dem Schnee und ging das Geläuf etwa hundert Schritt weit aus, bis die arme Reisende vor mir aufstand.

Nachts heulender Tausturm, prasselnder Regen, ein wahres Hundewetter, das sich tagsüber mit solcher Wut fortsetzte, daß ich wieder an mein dumpfiges Zimmer gebunden blieb, aber wenigstens war Abends vom Schnee keine Spur mehr vorhanden, und am sechsten Tage lugte sogar zwischen einzelnen starken Regenböen wieder manchmal die Sonne verstohlen durch. Ich buschierte abermals kreuz und quer durch das Revier, aber meine Hoffnung, daß der Südweststurm reichlich Schnepfen gebracht haben werde, bewahrheitete sich nicht, ich hob und schoß nur eine einzige.

Trotzdem blieb ich, da sich der Wind gegen Abend legte, zum Strich draußen, und ich hatte es nicht zu bereuen. Kaum war es dämmerig geworden, als ungefähr hundertundfünfzig Schritt rechts von mir laut balzend rasch hintereinander drei Schnepfen strichen. Ich lief nach jenem Punkte, schoß in rascher Folge zwei Stück und fehlte ein drittes. Nun aber ging dort, wo ich zuerst gestanden, ein Schnepfenkonzert los, wie ich nie eines vernommen. Nachdem sich bei mir nichts mehr rührte, kehrte ich im Laufschritt zurück, aber es war wie verhext: während hier nun bloß noch vier Stück zogen, von welchen ich drei schoß, hörte ich weiter rechts und links von mir unglaubliche Mengen von Schnepfen streichen. Nochmals wechselte ich den Platz und brachte die sechste herunter, dann war es stockfinster, und nichts regte sich mehr.

Hätte ich nicht unklugerweise mehrmals meinen Stand gewechselt, sondern an dem ersten oder doch an dem zweiten ausgehalten, so wäre ich wohl mit einem ganzen Rucksack voll Schnepfen heimgekommen.

Nun wollte ich es am nächsten Tage doch mit kleinen Trieben versuchen; der famose „Heger" hatte auch wirklich ein Dutzend Jungen zusammengebracht, und wir jagten bis zur sinkenden Nacht. Da der Heger ein wuchtiges Spanischrohr mitführte, besorgten die Jungen nach einigen Instruktionen ihre Aufgabe viel besser, als man hätte meinen sollen, aber — Schnepfen gab es keine. Wir hoben im ganzen nur zwei Stück, von welchen ich eines schoß, die großen Mengen, die Abends vorher gestrichen waren, mußten ihre Reise wohl fortgesetzt haben, und auch der Abendstrich blieb resultatlos; ich hörte nur weitab von mir zwei Langschnäbel streichen. Der nächste Tag, der letzte, den ich zur Verfügung hatte, bescherte mir noch eine Schnepfe, und hiermit hatte meine erste Kampagne in das slawonische Schnepfenparadies ein verhältnismäßig klägliches Ende gefunden.

Ich war ordentlich froh, als ich mich wieder zu Hause sah, und wäre es in noch höherem Maße gewesen, wenn mich nicht auf meinem Schreibtische einige Hiobsbotschaften erwartet hätten, die meine so schön geplante zweite Frühjahrstour in einen Traum auflösten. Von allen Seiten, an die ich mich um Rat und Aufschluß gewendet, erhielt ich hinsichtlich Sicherheit, Wildstand u. s. w. ausnahmslos negativen Bescheid, dazu stellte es sich heraus, daß, um doch einigen Erfolg zu sichern, reichlich das Doppelte meines Reisevoranschlages nötig gewesen wäre, kurz, es ging nicht, ich mußte mich, wie schon bei früheren Reiseentwürfen nach dem Kaukasus, dem Ural und den Pyrenäen, mit den bewußten farbigen Linien auf der Karte begnügen, und unter diesen Umständen schenkte ich meinerseits auch allen siebenbürgischen Auerhähnen das Leben. Wollte ich nur die Balz genießen, so brauchte ich nicht zwei Tagereisen weit zu gehen, ihre Freuden winkten mir viel näher und bequemer in Roseggers herrlicher Waldheimat.

Am 25. April traf ich in Krieglach ein und fuhr von dort aus nach dem 1400 Meter hoch gelegenen Jagdhause Granegg, leider unter wenig günstigen Aussichten, denn es schneite bei nichts weniger als frühjahrsmäßiger Temperatur recht ausgiebig. Aber das Wetter kann auf diesem gesegneten Revier nie einen so gründlichen Strich durch die Balz machen wie in anderen Gegenden, es stehen sich hier, wo alljährlich etwa sechzig Hähne auf einem Areal von rund 5000 Hektaren abgeschossen werden, so viele Freier gegenüber, daß sie auch dann den Schnabel nicht halten, wenn sie Schneeflocken [illegible]. Das ist buchstäblich zu nehmen, wie ich selbst erfuhr, denn wenn sich auch am späten Abend das Schneegestöber gelegt hatte, so hob es am Morgen doch wieder ganz lustig an, und trotzdem balzten zu vorschriftsmäßiger Zeit auf dem „Zettelbauer" drei Hähne. Nicht ganz wie es im Buche steht, sie machten lange Pausen und vexierten auch ab und zu, da ich aber kein Neuling in der Balzjagd mehr war, stand ich doch verhältnismäßig rasch unweit einer Lärche, aus deren kropfigem Gipfel das seltsame Minnelied erscholl; kaum achtzig Schritt weiter rechts balzte ein zweiter Hahn. Dagegen hatte es mit dem Schießen vorläufig seinen Haken; während man bei klarem Wetter an jenem Datum schon um vier Uhr, mitunter auch einige Minuten früher, sicheres Abkommen zu finden vermag, war um diese Zeit noch an keinen Schuß zu denken, und als ich, auch noch verzeitig, gegen viereinviertel Uhr doch schoß, ritt der Hahn anscheinend kerngesund ab. Und nun ereignete sich etwas ganz Merkwürdiges. Der rechts von mir stehende Hahn war nach meinem Schusse gleichfalls abgestrichen, er beschrieb einen weiten Bogen und trat dann genau auf demselben Aste an, um den eben erst meine Schrote geprasselt hatten, der gefehlte Hahn dagegen fiel kaum achtzig Schritt weiter vorn wieder an, und nach Verlauf weniger Minuten balzten beide Hähne so flott weiter, als hätten sie gar keine Störung erfahren. Nach kurzer Zeit holte ich nun den vor mir thronenden Unvorsichtigen von seinem Hochsitze herab, und kaum eine Viertelstunde später war auch der zweite Hahn mein, da er im Augenblick meines ersten Schusses gerade seinen Hauptschlag gemacht und daher den Knall nicht vernommen hatte.

Im Laufe des Tages besserte sich das Wetter zusehends, und ich begab mich Nachmittags nach der „Solchleithe", einer sehr großen, mit einzelnen alten Lärchen bestandenen jungen Fichtenkultur auf sanfter Lehne. Schon um fünfdreiviertel Uhr kam ein Hahn gestrichen, bis sechseinviertel Uhr folgten noch drei, alle aber traten so weit von mir an, daß ich ihnen nichts anhaben konnte; zwei von ihnen balzten wohl fast ebenso flott wie am Morgen, das Anspringen am Abend ist und bleibt aber stets ein sehr riskantes Manöver, und ich wollte mir nicht zwecklos die Morgenbalz stören. Endlich, ein paar Minuten nach sechseinhalb Uhr, fielen gleichzeitig noch zwei Hähne ein, der eine auch weit unten in der Lehne, der zweite jedoch nur etwa hundertundzwanzig Schritt vor mir. Worgend schwang er sich ein, reckte die Schwingen, schüttelte sich, dann begann er zu knappen, sachte einzuspielen, und nun holte ich ihn mit der Kugel herab. Keiner der anderen fünf Hähne war abgeritten; wir warteten also den Einbruch der Dunkelheit ab, während welcher Frist noch ein Hahn einfiel, und holten erst dann mit großer Vorsicht meine Beute ab, einen besonders starken Hahn mit fast einfarbig schwarzem Stoß.

Der nächste Morgen war herrlich, klar und ruhig, und schon um dreieinviertel Uhr standen wir an der oberen Kante der „Solchleithe". Ueberall hörte man laut balzende Schnepfen ziehen, die hier in namhafter Zahl brüten, und endlich begannen sich auch die Hähne zu rühren. Wir schritten, da uns von dem nächsten etwa zweihundertundfünfzig Schritt trennten, rasch eine gute Strecke weit quer über die Kultur und sprangen dann an, so gut es eben ging. Ich überzeugte mich da recht deutlich, daß ein einzelner, gut balzender Hahn oft mehr wert ist, als fünf dicht beieinander stehende, denn es gehört schon bedeutende Routine in Verbindung mit einem glänzenden Gehör dazu, wenn man zu einem Resultate gelangen und nicht etwa, nachdem alle Hähne versprungen und vergrämt sind, ohne Bruch heimkehren soll. Die Hähne standen ungefähr in einem Quadrat von hundert bis hundertundzwanzig Schritt Seitenlänge, vier davon an den Ecken, der fünfte in der Mitte, alle balzten in großer Hitze, und da war es oft kaum möglich, die einzelnen Balzarien aus dem Gewirr von Lauten auszulösen, manche Stanze mußten wir ungenützt verstreichen lassen, um nicht etwa einen Fehler zu begehen. Und trotz aller Vorsicht war uns, da sich im entscheidenden Augenblick ein kräftiger Morgenwind erhob, der scharfes Hören noch erschwerte, ein Irrtum unterlaufen, der allerdings durch einen merkwürdigen Zufall ohne Nachteil blieb. Ich hatte den links an der Kante balzenden Hahn anspringen wollen, und wir beide, der Verloser und ich, wunderten uns schon im stillen, daß der Hahn doch viel weiter stehe, als wir vermutet hatten, denn wir sprangen und sprangen, und anscheinend verminderte sich die Entfernung nicht. Da hörten wir plötzlich einen Hahn vor uns, einen zweiten hinter uns balzen — wir waren, ohne es zu ahnen, an dem verschweigenden ersten Hahn vorbeigesprungen und standen nun zwischen ihm und dem in der Mitte balzenden. Diesem ging es nun rasch zu Leibe, und da er ganz frei im Gipfel einer Lärche stand, war er bald mein. Auf den Schuß hin hörten wir rechts und links von uns zwei Hähne abreiten, nach etwa fünf Minuten begann jedoch der Vertrauensselige hinter uns, unter dessen Baum wir durchgesprungen waren, wieder zu balzen, ebenso meldete weiter rechts abwärts ein Hahn, und diesem wandten wir uns zu. Es galt Eile, denn infolge der Aufenthalte war es schon bedenklich licht geworden. Wir durften also nicht ohne weiteres die Gerade wählen, mußten vielmehr stets auf Deckung bedacht sein, die da und dort durch einzelne höhere Horste junger Fichten geboten wurde. Bevor wir noch auf Schußdistanz angelangt waren, begannen die Hennen zu melden, der Hahn überstellte sich und trat zu Boden, wo er flott weiter balzte. Auch der Hahn hinter uns fiel ab, und das gleiche tat weit unten in der Lehne ein dritter, von dessen Vorhandensein wir gar nichts geahnt hatten. Nach fünf oder sechs weiteren Sprüngen befand ich mich in guter Schußnähe, aber ich sah den Hahn nicht, und schon säumte goldiges Licht die zackigen Umrisse der Fichtenwand zu unserer Linken. Ab und zu noch da und dort ein halbes Spiel, dann sangen nur mehr die Amseln und Drosseln. Eben wollte ich nach Austausch eines Blickes mit dem Verloser direkt auf den Hahn losbirschen, um ihn im äußersten Notfalle im Abstreichen zu schießen, da geriet das dürre, gelbe Gras vor uns in Bewegung: kaum zwanzig Schritt weit erschien in vollem Lauf eine Henne, gefolgt von dem Hahn mit hängenden Schwingen, und in der nächsten Sekunde war sie zur Witwe geworden.

Den Abend verbrachte ich auf dem „Zettelbauer", wo sich vier Hähne einschwangen, von welchen ich den einen leicht hätte schießen können; da ich jedoch nur mehr einen zur Verfügung hatte, hob ich mir ihn lieber für den nächsten Morgen auf, der ebenso schön anbrach wie der vorige. Ohne Schwierigkeit wurde der erste Hahn angesprungen, er stand jedoch auf einer dicht bemantelten Tanne, und alle unsere Bemühungen, seiner ansichtig zu werden, blieben vergeblich. Wir sprangen rings um den Baum, vor und zurück, umsonst. Endlich nahm ich doch einmal eine Bewegung in dem dichten Gezweige wahr, und als es nun lichter geworden, unterschied ich auch den Kopf des Minnesängers, alles andere deckten dichte Nadelzweige derart, daß ich einen Schuß auf den Körper nicht riskieren wollte. Beim nächsten Hauptschlag tauschte ich die Patrone im linken Lauf gegen eine solche Nr. 8 aus, und wie einen Sack holte sie den Hahn herab. Ich kann dieses Experiment, das ich noch mehrmals mit stets gutem Erfolg anwandte, für ähnliche Fälle bestens empfehlen; schießt die Flinte scharf, und ist die Entfernung normal, so darf man bei gutem, sicheres Abkommen gestattendem Licht mit einem Schuß feiner Schrote auf den Kopf seiner Sache viel gewisser sein, als wenn man grobe Schrote aufs Geratewohl nach dem verdeckten Körper adressiert.

Das war eine herrliche, kleine Tour, nur viel zu rasch verflogen, und ich grollte ordentlich mit mir, daß ich mich nicht an jedem Tage mit einem Hahn begnügt hatte; aber das wäre nicht gut angegangen, denn der Abschußetat muß, da ja eine Ueberzahl von Hähnen nicht gut tut, unbedingt erreicht werden; nach mir sollten noch zwei Herren auf dem Granegg jagen, und ich hatte daher die Verpflichtung, mein Pensum so rasch als möglich zu lösen. Anderenfalls hätte ich gar gern noch ein paar Tage in den herrlichen tannendüsteren Bergwäldern zwischen dem prächtigen, kernigen Volke verbracht. Ich kann mir nun einmal nicht helfen: ich glaube, daß unser Herrgott bei ganz besonders guter Laune gewesen sein muß, als er den steirischen Jäger erschuf, und mir ist immer das Herz aufgegangen, wenn ich mit einem solchen zur Birsch oder Balz ausziehen konnte.

Nachdem mein großes Frühjahrsprogramm in die Brüche gegangen war, entschloß ich mich, die mir in Ostgalizien für die Blattzeit reservierten Rehböcke schon im Mai auf der Birsch abzuschießen und die Brunft auf einem niederösterreichischen Gebirgsrevier wahrzunehmen, wo ich dank der Liebenswürdigkeit des Jagdherrn ein für allemal eine Anzahl Rehböcke frei hatte, da er selbst dort nur die Hirschbrunft zu besuchen pflegte.

Am 16. Mai traf ich in Galizien auf dem mir noch fremden Revier ein, das einer alten Dame gehörte, und auf dem bisher im Frühjahr und Sommer noch niemals ein Rehbock geschossen worden war. Nach alter polnischer Sitte ist der Abschuß des roten Bockes verpönt. Noch heute bleibt auf vielen herrschaftlichen Revieren Galiziens alles Wild für ein paar große Treibjagden im Spätherbst oder Winter reserviert, und in qualitativer Beziehung waren daher meine Hoffnungen keine geringen, denn nirgends trifft man erfahrungsgemäß so viel alte Böcke und dementsprechend so kapitale Gehörne wie dort, wo nur Treibjagden abgehalten werden; auf solche ist ja der einmal alt gewordene Bock nur selten zu sprechen.

Ich langte am späten Abend in dem Forsthause an, das mir zur Wohnung dienen sollte, und fand den Förster mit einem derartigen landesüblichen Schnapsrausch vor, daß ich von ihm keinerlei Informationen erhalten konnte. Durch seine Frau erfuhr ich, er habe sich den Fuß verstaucht und könne mich daher in den nächsten Tagen auf der Jagd nicht begleiten, doch sollte mir für den nächsten Morgen ein revierkundiger Mann beigegeben werden.

Um drei Uhr früh rumorte der Wecker, und nachdem ich rasch den selbstbereiteten Kaffee getrunken hatte, trat ich vor das Haus. Ich sah von meinem Führer keine Spur, und als ich mit Mühe die Frau aus dem Schlafe gepocht hatte, war sie erstaunt, mich schon wach zu sehen, obwohl ich sie wenigstens zehnmal ersucht hatte, sie möge dafür sorgen, daß mein Begleiter punkt drei Uhr zur Stelle sei. Ihre Rechtfertigung lautete dahin, man könne ja doch so früh an keine Jagd denken, die anderen Herrschaften hätten auch niemals vor neun Uhr jagen begonnen u. s. w. Ich unterbrach ihren Redeschwall und richtete einige präzise Fragen an sie. Glücklicherweise lag das Haus auf einer Anhöhe, von der aus man fast das ganze, auf drei Seiten an Felder und Wiesen, auf der vierten, durch eine Chaussee getrennt, an große, fremde Forsten angrenzende Waldrevier übersehen konnte, die Orientierung fiel also nicht schwer, und bald war ich unterwegs.

Abgesehen von einigen wenigen Partien Eichenhochwald besteht das ganze teils wellige, teils ebene Revier aus sehr dichtem Niederwald, durchzogen von einigen größeren und kleineren Wiesenpartien; eine schöne Rehwildheimat, in der man recht wohl kapitales Wild vermuten durfte, jedenfalls aber, soweit es sich um Kapitalböcke handelte, ein überaus schwieriges Birschrevier. Der Rehstand sollte ein recht guter sein, und ich zweifelte nicht daran, daß es auf den vielen Wiesen in relativ kurzer Zeit möglich sein müsse, die zehn mir freigegebenen Böcke zur Strecke zu bringen, wenn man sich mit Durchschnittssechsern begnügte. Will man aber auch kapitale Trophäen heimbringen, so gibt es kein ungünstigeres Terrain als ein solches, wo man rein nur auf Wiesen und Schläge, also auf große, freie Schußplätze angewiesen ist, auf die bekanntlich Kapitalböcke kaum jemals bei gutem Büchsenlicht austreten. An eine Birsch im Holz war aber hier bei der fabelhaft üppigen Vegetation, die nirgends auch nur zehn Schritt weit Ausblick gewährte, nicht zu denken.

Einem vom Forsthause aus gegen die Felder hin laufenden Fahrwege folgend, gelangte ich durch Hochholz an eine größere Wiese, auf welcher sechs Stück Rehwild standen, darunter ein Spießer und ein Sechser, der jedoch auch dem Schwanenhals nach zu urteilen, seinen Erstlingshauptschmuck zu tragen schien. Weiterhin schlängelte sich der Weg durch Niederwald, dreimal sprangen dicht neben mir Stücke ab, die ich nicht sehen konnte, und endlich gelangte ich an eine langgestreckte, schmale Wiese, welche nur mehr durch einen gleichfalls schmalen Streifen älteren Holzes von den Feldern getrennt erschien. Hier stand ein Sprung von vier Stücken mit einem angehenden Sechser, und schon war ich im Begriff, ihn zu schießen, damit einmal der Anfang gemacht sei, als ich jenseits am Rande des Holzstreifens ein sehr starkes, auffallend dunkelrotes Stück auftauchen sah, in dem ich sozusagen instinktiv einen Kapitalbock zu erkennen glaubte. Bevor ich das Glas an den Augen hatte, war es wieder verschwunden, ab und zu tauchte zwischen den Randbüschchen wieder ein roter Fleck auf, erst nach geraumer Zeit aber auch einmal ein eisgraues Haupt mit sehr hohem Gehörn. In demselben Augenblick hörte ich auf dem Wege hinter mir rasch näher kommendes, lautes und lebhaftes Sprechen einer größeren Anzahl von Menschen; so rasch als möglich trachtete ich daher abzukommen, und als auf etwa hundertundzwanzig Schritt für einen Augenblick das Blatt auftauchte, gab ich Feuer. Auf den Schuß hin steigerte sich der Lärm hinter mir zu einem Indianergeheul, und alsbald erschien auf der Wiese, geführt von einem baumlangen polnischen Juden in langem Kaftan, eine Schar von etwa zwanzig halbwüchsigen Jungen, teils gleichfalls mosaischer, teils ruthenischer Abkunft. In schauerlichem Deutsch stellte sich mir Laib Hersch als der mir zugewiesene Führer vor, wobei er versicherte, daß er seit Jahren bei den Treibjagden als Treiberführer fungiere, und daß die mitgebrachten Jungen auch alle schon geübte Treiber seien. Da ich noch einen längeren Orientierungsgang durch das Revier beabsichtigte, behielt ich Laib Hersch bei mir, dagegen bedurfte es einer längeren Auseinandersetzung, bis sich dieser entschloß, seine Garde zu entlassen. Er hielt mir einen längeren Vortrag darüber, daß ohne Treiber ja doch an keine Jagd zu denken sei, die gleiche Ansicht äußerten auch einige der Jungen, und erst nach sehr energischer Aufforderung, sich zu allen Teufeln zu scheren, traten sie achselzuckend und brummend den Heimweg an. Rasch begab ich mich nun nach dem Anschuß; auf diesem lag guter Schweiß und dreißig Schritt weiter der Bock. Jetzt waren mit einem Schlage der betrunkene Förster, das mehr als unappetitlich servierte Abendbrot, das muffige Bett und Laib Hersch mit seiner Truppe vergessen, denn viele solche Böcke wie diesen hatte ich in meinem Leben noch nicht geschossen. Trotz der ungünstigen Jahreszeit wog er aufgebrochen 27 Kg., und das dunkle, 26 Zentimeter hohe, regelmäßige Sechsergehörn, ausgezeichnet durch besonders lange Sprossen, wies, normal gekappt, 320 Gramm Gewicht auf. Laib Hersch sah mich und meine 8-Millimeter-Büchse mit wahrer Ehrfurcht an, und während er es bisher gar nicht der Mühe wert gehalten hatte, mich auch nur zu fragen, worauf ich geschossen hätte, war er von der Sekunde an, wo er den Bock liegen sah, wie ausgewechselt. Nachdem er erst begriffen, um was es sich handle, benahm er sich in den folgenden Tagen so tadellos, daß ich sicher war, in diesem Verhalten nicht blos meine Erziehungsresultate zu erblicken; Laib Hersch hatte in Galizien wohl mehr Rehböcke und sonstiges Wild geschossen als ich. Auf eine schüchterne Bemerkung meinerseits hatte er allerdings versichert, daß „ä Jüd nir anrührt ä Schießgewehr."

Trotz der, wie gesagt, nichts weniger als günstigen Birschverhältnisse hatte ich nach sechs Tagen meine zehn Böcke auf der Decke, und zwar neben einem ungeraden Achter lauter sehr brave Sechser, unter ihnen auch noch einen Kapitalbock, der, obwohl er nur 24 Kilogramm wog, den am ersten Morgen geschossenen mit 29 Zentimeter Stangenlänge und 400 Gramm Gehörngewicht noch wesentlich übertraf. Die übrigen Gehörne schwankten von 230 bis 300 Gramm, und der leichteste der Böcke wog aufgebrochen 21,5 Kg.—Böcke, denen in Europa wohl nur wenige an die Seite zu stellen sind; und dabei erschien es mir noch fraglich, ob ich mit meiner Beute die Creme abgeschöpft hatte. Ich erstand von Laib Hersch eine Anzahl Gehörne, von welchen zwei mit 450 und 510 Gr. mein bestes weit in den Schatten stellten; sie sollten „aus den Karpathen" stammen, paßten aber im ganzen Charakter auffallend zu meiner Kollektion.

Erwähnt sei noch, daß ich bei dem besten meiner Böcke, den ich nur einem Zufall verdankte, vor dem Schuß das Gehörn gar nicht gesehen hatte. Auch meine beiden besten Karpathenhirsche schoß ich, ohne einen Schimmer von Geweih gesehen zu haben.

den eigentümlichen Namen „Vater=

Der heilige Krieg.

Von Georg Bötticher.

Der Oberst außer Dienst von Bünau saß vor seinem Arbeitstische über eine Liste gebeugt, während drei Schritte seitwärts von ihm sein Bursche in militärischer Haltung weiterer Befehle harrte.

„Also Präsident Koch ließ es unbestimmt — —"

„Zu Befehl, Herr Oberst."

„Und der Polizeidirektor?"

„Wollte es sich noch überlegen."

„Hm.—Haben Zehmes zugesagt?"

„Sind verreist, Herr Oberst."

„Aber Lindenaus — —"

„Bedauerten, weil schon Billets zum Patti-Konzert — —"

„Hm, hm! — Donnerwetter, ich sehe ja lauter Absagen — Kellermanns auch! Und Hellwigs! Auch der Herr von Radatzky" — —

„Zu Befehl, Herr Oberst. Und dann waren auch siebenundfünfzig in der Liste, die verzogen sind.... Und dreizehn Verstorbene — —"

„Himmeldonnerwetter — Verstorbene? Habe ich dir nicht befohlen, die Namen Mann für Mann mit dem Adreßbuch zu vergleichen — —"

„Zu Befehl, Herr Oberst. Aber davon steht nichts drin."

„Na ja, das ist ja richtig. Aber kannst du nicht das Maul auftun — denn das muß dir doch schon voriges Mal aufgefallen sein? — Verstorbene einzuladen! — Wieviel Karten hast du denn im ganzen abgesetzt?"

„Fünfundvierzig Herren-, siebenundachtzig Damenkarten, Herr Oberst."

„Weiß der Teufel, was sich die Weibsen dazu drängen! — Das ist ja schrecklich wenig: fünfundvierzig Herren — —"

„Verzeihen der Herr Oberst. Das kommt noch. Letztes Mal war's auch so."

„Du meinst Nachbestellungen. Na ja, möglich, wahrscheinlich sogar, aber doch unbestimmt. — Warst du beim Schriftsteller Ullmann?"

„Jawohl, Herr Oberst. Aber — zu dem — verzeihen der Herr Oberst — geh' ich nicht wieder. Nicht sehen!" sagte der, als ich ihm die Liste gab. Und dabei schob er mich zur Türe 'naus."

„Unverschämtes Schreiberpack! — Im übrigen — werde ich bestimmen, ob du wieder hingehst oder nicht. — Verstanden?"

„Zu Befehl, Herr Oberst!"

„Und nun mach, daß du fortkommst! — Also zum Musikdirektor — und daß mir die Kerls Schlag halb sieben morgen zur Stelle sind! — Und vergiß meine Handschuhe nicht!"

August machte „Kehrt" und verschwand aus dem Zimmer.

Herr von Bünau hatte sich eine Zigarre angebrannt und sich bequem in den Armsessel zurückgelegt. „Mit den Freibillets werden es immerhin zweihundert. Es ist nicht so schlimm wie es aussieht. Also Kourage! — Und jetzt an meine Rede... Meine hochverehrten Damen und Herren!— Wenn auch die Epoche des heiligen Krieges schon in dämmernder Ferne hinter uns liegt — —"

Eine Türe knarrte... „Ich störe wohl —" sagte eine helle, etwas harte Frauenstimme von stark ironischer Färbung.

„Ja — das heißt — von Störung ist nicht die Rede — aber — wenn du's kurz machen könntest — — ich habe noch so mancherlei — —"

„Natürlich! Ich gehe ja schon!"— Und die Türe schmetterte ins Schloß. Und „Für mich hast du natürlich nie Zeit!" klang es aus dem Nebenzimmer.

„Mein Gott, du weißt doch — —"

„Es ist gut! Gib dir keine Mühe!" Und eine zweite Tür schloß sich heftig.

„Zum Verrücktwerden!" brummte von Bünau. „Na — ich will mich nicht ärgern. Habe auch gar keine Zeit dazu. — Also: Wenn auch die Epoche des heiligen Krieges — —"

Es klopfte.

„Herrrrein!!"

„Drei Briefe für den Herrn Oberst!" Das niedliche Zimmermädchen war im Nu wieder aus dem Zimmer gehuscht.

Der Oberst musterte die drei Kouverts. „Vom Musikdirektor — der wird doch nicht absagen?... die ganze Kapelle? Das ist ja vortrefflich. Na, Gott sei Dank! — Hellmuths:... senden die Billets zurück. Natürlich! Weil die Frau nicht zur Mitwirkung aufgefordert ist.. Vom Tenoristen Brüger:... Bittet um elf Freikarten — für Angehörige — na, das ist stark! Aber er muß sie kriegen. Der Kerl wird sonst heiser und läßt uns mit dem Solo sitzen.—Wenigstens füllt das den Saal ..."

Herr von Bünau hatte sich brummend und ächzend wieder über den Schreibtisch gebeugt, um sofort das Nötige zu veranlassen.

„So, das wäre erledigt." Er drückt auf den Knopf der elektrischen Klingel. „Bin doch begierig, wer von den Federfuchsern kommt. Schollmeyer wäre mir der liebste; der ist wohlwollend. Kruse wird hoffentlich nicht wieder die Frechheit haben. Karten hat er diesmal nicht gekriegt. — Lisbeth, diesen Brief sogleich in den Kasten!"

„Sehr wohl, Herr Oberst."

Draußen ertönte die Vorsaalklingel. Es klopfte.

„Herein!"

Ein junger Mann stolperte mit artiger Verbeugung über die Schwelle.

„Sie wünschen —"

„Könnte ich zu dem morgigen musikalischen Abend der „Cäcilia" einige Billets — —"

Die Stirne des Obersten bekam zwei drohende Falten. „Ja — darf ich bitten, mit wem ich die Ehre habe — —"

„Assessor Schwarz. Herr Geheimrat Friedländer machte mir Hoffnung — —"

„Ah, das ist etwas anderes. Wie viele wünschen Sie? Herren-, Damenkarten?"

„Drei Herren-, zwei Damenkarten — wenn es möglich wäre — —"

„Mit Vergnügen! — In Summa neun Mark."

Der junge Mann legte drei Talerstücke auf die Tischkante und empfahl sich unter wiederholten Verbeugungen.

„Gleich fünf. Nicht übel —"

Es klingelte wieder. Eine ältliche Dame erschien in der Tür.

Der Oberst erhob sich mit einer Verbeugung. „Womit kann ich dienen?"

„Konsul Meyers. Wir hätten gern noch drei Damenkarten."

Die Stirnfalten des Obersten drohten beängstigend. „Herrenkarten wünschen Sie nicht?"

„Nein, danke!"

„Hier sind drei Damenkarten — 4 Mark 50 —"

„Verbindlichen Dank." Die Türe schloß sich.

„Damenkarten, nichts als Damenkarten. Es ist, als wenn ich eine Kaffeegesellschaft gäbe..." Es klingelte wieder. Lisbeth reichte zwei Briefe herein, „... Bestellungen auf Billets ... Nun, was soll's noch, Lisbeth?"

„Der Herr Oberlehrer Kranz hat fragen lassen, ob er noch zwei Billets haben könne. Er hätte sich mit seiner Tochter doch noch entschlossen."

„Hier, tragen Sie sie ihm hinüber. Aber lassen Sie sich gleich das Geld geben, 3 Mark 50, hören Sie!"

Na, es macht sich ja noch ganz hübsch. August hat recht. Es wird voll werden. Und mit der Rede werde ich auch noch zurecht kommen..." Herr von Bünau hatte sich wieder in den Armsessel fallen lassen und blies mächtige Rauchwolken vor sich hin. „Wirkung wird mein Tonstück machen. Darum ist mir nicht bange. Nach der Probe zu schließen, wird es sogar ein großer Erfolg. Die Idee ist doch sehr apart." Er nahm eines der elegant auf Rosapapier gedruckten Programme zur Hand. „Der heilige Krieg. Tongemälde von Erwin von Bünau." Unter dem fettgedruckten Titel stand eine kurze Information für das Publikum über den Inhalt der Komposition. „Friedliche Zustände—" las Herr von Bünau. „Das Volk bei der Arbeit. Ländliche Spiele. Eine Hochzeit.... Wir winden dir den Jungfernkranz.... Da, plötzlich, ganz aus der Ferne: das Alarmsignal! Jetzt ertönt es näher; endlich ganz in nächster Nähe — Kriegsgerüchte! — Nun der Generalmarsch — die Kriegserklärung!— Abzug des Heeres... Schillers Reiterlied, der Friedberger Marsch, die Wacht am Rhein. — Vorpostengeplänkel... ein leises Rollen und Grollen wie fernes Gewitter, das näher und näher kommt. Nun ein Donnerschlag! Und noch einer! — (Pauken), grelle Blitze! (Trompeten)... das ist Lützows wilde, verwegene Jagd! (gellende Hörner) — eine höchst unheimliche Stelle! — es schmettert und kracht... Der Sturm bricht los — Schlacht!... Es wogt hinüber, herüber... Mitrailleusen, Gewehrknattern, Bomben und Granaten... Helle Trompetensignale: Sieg! — Nun danket alle Gott (von Solis und gemischtem Chor — war in der Probe sehr schön!) Pariser Einzugsmarsch. Einzug in Berlin. Die Wacht am Rhein. Heil dir im Siegerkranz! Tusch! Schluß!

Na, wirken muß das! Und als passende Einleitung, um Stimmung zu machen: Meine hochverehrten Damen und Herren! Wenn auch die Epoche des heiligen Krieges schon in dämmernder Ferne hinter uns liegt, so lebt doch in den Herzen der älteren Generation — —"

„Die gnädige Frau lassen zum Abendessen bitten!" Herr von Bünau fuhr zusammen. „Es ist gut. Aber gewöhnen Sie sich das Schleichen ab, Lisbeth! Man erschrickt ja förmlich, wenn Sie so plötzlich wie ein Geist dastehen..."

„Verzeihen der Herr Oberst, ich—"

„Na, schon gut, schon gut. Sagen Sie nur meiner Frau, ich käme sogleich."

Die Phantasieprobe seines „heiligen Krieges" hatte Herrn von Bünau sichtlich wohlgetan. So wohlgetan, daß er die steife Haltung seiner Gemahlin, die am Teetisch mit zur Schau getragener Ungeduld seiner harrte, gar nicht bemerkte. „Entschuldige, liebes Kind," sagte er harmlos-fröhlich, „du weißt, es ist noch so manches für morgen zu tun — —"

„Ob ich das weiß! Seit drei Wochen gehen wir ja ganz darin auf.— Wenn du nur wenigstens noch dafür bezahlt würdest!"

„Aber Kind," sagte Bünau, sich gemütlich ein Butterbrot belegend, „das ist doch nicht üblich bei einer Ehrenstelle. Und dann ist ja auch gar nicht so viel zu tun. Und ich tu's ja gern. 's freut einen doch auch, wenn's gelingt... darf ich dich um den Rum bitten? So — danke. — Und du sollst sehen — das gibt morgen einen Riesenerfolg —" Frau von Bünau lachte spöttisch. „Wohl so wie neulich, wo deine Lieder auch einen „Rieseneffekt" machen sollten? Na, den haben sie ja auch gemacht, wenigstens durch die Kritik von Professor Kruse, der sie besonders den Drehorgelspielern empfahl..."

„Ein hämischer Neidhammel, auf den niemand hört —"

„Der angesehenste Kritiker der Residenz!"

„Schlimm genug, wenn es so wäre —"

„Und der sich nicht abhalten lassen wird, das „Tongemälde" des „militärischen Beethovens" kritischer Betrachtung zu unterziehen..."

„Er hat keine Einladung erhalten und darf nicht wagen zu kommen—"

„Er wird aber kommen —"

„Dann wird er hinauskomplimentiert werden —"

„Wir werden's ja sehen!"

„Ganz recht, mein Schatz. Und darum brauchen wir nicht weiter darüber zu streiten. — Im übrigen wäre ich dir verbunden, wenn du mich nicht immer bloß vom Unangenehmen unterhalten wolltest."

„Natürlich, wenn ich dich nicht in den Himmel erhebe, bin ich dir unangenehm!"

„Aber zum — das habe ich ja gar nicht gesagt!"

„Aber gedacht hast du's, und das ist denn doch die Hauptsache."

„Nun, bei Gott, du kannst einen wirklich aufbringen — — ich denke, wir heben die Tafel auf. Ich habe so noch einiges —"

„Natürlich! An was anderes denkst du ja schon gar nicht mehr.— Wenn nur „der heilige Krieg" aufgeführt wird — was aus deiner Frau wird, ist dir gleichgiltig —"

„Himmeldonnerwetter, nun hab' ich's aber satt! Mein „heiliger Krieg" ist mir allerdings lieber, als der Krieg, der hier im Hause aufgeführt wird und der verwünscht wenig heilig ist. Ich tue keiner Fliege was zuleide, wissentlich, aber du — du steckst voller Nücken — —"

„Wie der Hund voller Flöhe—ich kenne deine feinen Redensarten!"

„Schockschwerenot, wenn du sie nur beherzigen wolltest!"

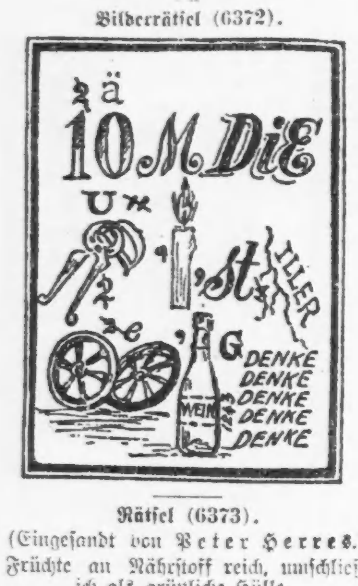
Die Tür flog zu. Gleich darauf hörte man Herrn von Bünau nach August rufen. Fünf Minuten später polterte der Herr Oberst die Treppe hinunter zur Vorstandssitzung der „Cäcilia", wo er als erster Vorsitzender heute Abend besonders nötig war.

(Fortsetzung auf der 16. Seite.)

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben:

Bilderrätsel (6372).



Rätsel (6373).

(Eingesandt von Peter Herres.)

Früchte an Nährstoff reich, umschließ'
ich als grünliche Hülle.
Setzt ihr ein „t" noch mir ein, wohn' ich
im britischen Land.
Eigene Könige hatte ich einst, bis das
mächtige England
Unter das Szepter mich zwang, welchem
es selber gehorcht.
Setzt mir ein „r" statt ein n, so streut
man mich auf die Straßen,
Welche in Menge das Land, Städte verbindend durchzieh'n.
Setzt ihr zwei Zeichen voran, die im
Innern des Pfirsichs ihr findet,
Werd' ich zum Tiere sofort, welches von
Fischen sich nährt.
Schneidet ihr mitten mich durch, so entstehen zwei Tiere aus einem;
Während das erstere schwimmt, schleicht
sich das zweite durch's Land.

Visitenkarten-Rätsel (6374).

(Eingesandt von Jacob Boresch.)

N. T. GOODSTEIN
SPA

Welche Zeitung (mit Artikel) liest dieser Herr am liebsten?

Rätsel (6375).

(Eingesandt von F. H. Rößler.)

Wie mancher will gern hoch hinaus!
Drum führ ich euch ein Beispiel aus:
Dem Zimmermanne fiel es ein,
Er möchte gern Beamter sein;
Und hat, so sehr es ihn auch druckt,
Den Zollstock nach und nach verschluckt,
Und dieses hat, wer hätt's gedacht,
Ihn zum Beamten uns gemacht.

Quadraträtsel (6376).

(Eingesandt von M. Strafa.)

1. — 2.

A	A	A	A	A
E	E	+	E	F
G	+	H	+	I
I	L	+	L	M
N	N	N	O	[illegible]

3. — 4.

Obige Buchstaben an den richtigen Ort gestellt, ergeben folgende Benennungen:

1—2 Frauenwohnung.
1—3 Ankunftsort.
1—4 Vergnügungsort.
2—3 War ein König.
2—4 Mädchenname.
3—4 Schwester.

Rätsel (6377).

(Eingesandt von Hy. Heckmann.)

Im Geschäft bin ich ein Glied,
Sehr wichtig, nützlich, delikat,
Doch hat man mich dabei nicht,
Dann steht's um's Geschäft meist fad.
Der arme Mann, und wünscht er mich,
Ihm bin ich kein guter Freund,
Denn kriegt er mich, so sorgt er sich,
Daß ich ihm erhalten bleib'.

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Verteilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet am Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, um vereinfachen dem R. R. die Arbeit um ein Bedeutendes; werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 3-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind. Stadtbriefe kosten 2 Cents, ebensoviel alle Postkarten.

Die Rätselfreunde sind **bringend** ersucht, ihre Einsendung an die **„Rätselecke" oder den „R. R." (Rätsel-Redakteur) zu richten.**

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihm vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 5 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel:

1. Rätsel.

Wer aus einem Längenmaß die Mitte
streicht,
Hat „ein Bild der Unendlichkeit" dadurch erreicht.

2. Rätsel.

Was ein Glied ist an deinem Körper,
mein Freund,
Kopf ab! als Bindewort, englisch, erscheint.

3. Rätsel.

Wenn die Sonne im Worte dich morgens weckt, —
Ein b noch hinein! Wie das prächtig
schmeckt.

Auflösungen zu den Preisrätseln in voriger Nummer:

Bilderrätsel (6366).

Kommandantur.
Richtig gelöst von 63 Einsendern.

Viersilbig (6367).

Augen—diener.
Richtig gelöst von 60 Einsendern.

Kapsel-Rätsel (6368).

A	H	A	R	E	R
A	U	R	O	R	A
R	T	M	T	Z	D

Richtig gelöst von 77 Einsendern.

Rätsel (6369).

Goldlack.
Richtig gelöst von 74 Einsendern.

Wortspiel (6370).

Geläute, Leute, Leide, Geleite.
Richtig gelöst von 77 Einsendern.

Quadraträtsel (6371).

Sonne, Stern, Engel, Nage.
Segel, Elgin.
Richtig gelöst von 77 Einsendern.

Auflösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer:

1. Rätsel — K—elle.
2. Rätsel — Hand.
3. Rätsel — Maier usw.

Richtige Lösungen sandten ein:

Fr. Louise Pinger (Sie sehen, wir kamen glücklich heim.) (6 Preisaufgaben — 3 Nebenrätsel); Hy. Langfeldt (Ihr Lösung Nr. 2 „war", ist leider nicht mehr.) (6—2); Gladys Rakebrand (4—3); C. Meier (5—3); Roman Walman (5—3); F. Joggerst (6—3); Wm. Teubel (6—3); Fr. Elsie Sterzer (6—3); F. J. Schiele (6—3); L. Behrendt (6—3); T. Paulmann (6—0); J. Kroeger (danke für Rezept. Nr. 2 „war".) (6—2); F. H. Roeßler (6—3); Fr. Anna Pinnolo (6—3); Dora Pietsch (willkommen!) (5—0); M. Wolterding (6—3); Jacob Boresch (4—2); Karl Manshaupt (6—3); Wm. Sasse (5—2); Frieda Malkowsky (schade, also darum fehlten Sie.) (6—3); Geo. Kochanowsky (4—2); Geo. Geerdts (6—3); H. Amicus (danke, so bald als möglich.) (6—3); H. Hand (entschuldigen Sie, es war des Onkels Werk.) (6—3); Marie Lange (danke.) (4—3).

Fr. Bertha Janz (6—2); Frl. Mathilda Richter (6—2); Fr. L. Kofsky (6—2); Herman Kornrumpf (6—3); John Remmer (willkommen der „Perlenstadt".) (6—3); Fr. R. Geertz (danke, ja.) (5—3); Dr. J. Reichardt (5—3); Fr. L. Krauß (dafür kommen Sie diesmal zuerst!) (5—3); Paul Krauß (5—3); J. Leiser (4—3); Karla Schindler (bleiben Sie nur dabei. Uebung hilft. Bei Bilderrätseln ist der Onkel auch schwach.) (3—1); P. C. A. König (auch mit den Zahlen stimmt es nicht.) (6—3); Mathias Strafa (5—3); H. Gumprecht (5—2); Fr. Claire Bechtold (5—2); Otto Kaiser (5—3); P. F. W. Heinke (6—3); Carl Berger (5—2); Carl Weiß (6—3); C. E. Winckler (6—3); Marg. Löwenstein (aber so was zu versäumen.) (5—2); Fr. Pauline Linne (der Stiefelknecht war famos.) (6—3); Fr. A. Laemlein (6—3); Jul. Michalke (5—3); Ignaz Ebner (4—3).

Fr. Adele Janofski (6—2); Fritz Joch (6—3); Fr. Emilie Joch (6—2); G. Michael (kenne Sie nun im Bilde, von Wehlen, Utewalder Grund. War vor 4 Jahren wieder dort.) (6—3); Fr. H. Fröhlich (6—3); Andy Seifert (6—2); Fr. J. Nissen (5—3); Fr. Bertha Bork (5—3); Fr. Käthe Schmidhofer (werde es besorgen.) (5—3); Fr. Martha Rogge (6—3); Marie Wolff (6—2); Fr. A. Gnadke (freut mich. R. hat sich zurückgezogen.) (6—3); Chas. Baumann (5—2); Hy. Heckmann (danke. Man kann ja zum Fruchtkuchen „einen nehmen".) (4—3); Karl Müller (Junge, Wackes, willkommen! Zum Klub gehöre ich noch nicht.) (5—3); Oskar Arnold (6—2); L. R. Kratzmüller (6—3); Fr. Frieda Wenger (5—3); Fr. A. Walter (5—3); Bertha Knüpfer (nein, kein Taschenspieler.) (5—3); Fr. Wm. Paulin (und kein Nebenrätsel? Die hatte doch der Onkel selbst „verbrochen".) (4—0); Fr. Adolphine Hensel (6—3); C. Chaske (6—3); Fr. M. Schadt (5—1); Julius Fordsmand (5—2); Arno Maurer (6—3); Fr. G. Stein (5—3); Fr. Alma Steichmann (6—3); Fr. E. Richter (5—2).

Nachträglich eingegangen: Fr. Hedwig Brachetti (5—3).

Prämien gewannen:

Nr. 6366 — 63 Lose — Nr. 24. Fr. L. Kofsky, 1961 Dayton Str.
Nr. 6367 — 60 Lose — Nr. 10. L. Behrendt, 1661 Van Buren Str.
Nr. 6368 — 77 Lose — Nr. 53. Fr. H. Fröhlich, 2265 Giddings Str.
Nr. 6369 — 74 Lose — Nr. 25. Frl. Mathilda Richter, 5636 Justine Str.
Nr. 6370 — 77 Lose — Nr. 49. Jul. Michalke, 1959 Canalport Ave.
Nr. 6371 — 77 Lose — Nr. 22. H. Hand, 1437 Warner Ave.

Rätselklub Chicago.

Zu der heutigen Versammlung, 1216 Otto Str., sind alle dem Klub angehörenden Nichten und Neffen freundlichst eingeladen. Die Versammlung beginnt punkt 3 Uhr nachmittags.

Frau Emilie Joch,
Schriftführerin.

Erbetene Auskunft.

M. S., Ham. Die Zeitschrift, über welche Sie Auskunft erwarten, ist schon seit zwei Jahren eingegangen.

B. M. Estragon ist ein Küchenkraut mit bitterlich schmeckenden Trieben, die zur Essigbereitung gebraucht werden.— Schalotten sind eine Zwiebelart. — Mit dem Kraut meinen Sie vielleicht Savory.

H. Z. Drei Rezepte, trüben Wein zu klären, erschienen schon in der Nummer vom Sonntag, 8. September, Seite 5.

Wöchentliche Briefliste.

Chicago, den 12. Oktober 1918.

Nachfolgend ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschem Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen von obenstehendem Datum an gerechnet abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office" gesandt.

3 Hohman Weiner	10 Lipski Clemens
5 Rosenzaff Joha	12 Lunek Ida C
6 Rosenoff Mary	13 Leisinger Fred
7 Lach L	21 Pohlman Wm.
9 Lemle Sophia	22 Rosenfeld Mary
	30 Wolf Jakob

Börsennotirungen.

Chicago, den 13. Oktober 1918.

Des Kolumbustages wegen waren die Börsen des Landes heute geschlossen.

Produkten-Börse.

Wochenbericht.

Außer Butter und Käse, die durchschnittlich um 1½, respektive 1 Cent höher notirt sind, gingen die Hauptbedarfsartikel, als da sind Eier, Geflügel, Fleisch und Kartoffeln, im Laufe der Woche im Preis etwas herab, zum Teil wohl aus dem Grunde, daß die Kauflust sehr gering ist, so daß sich größere Vorräte angesammelt haben, was in der Vorwoche auch als Grund für das Sinken der Butterpreise angegeben wurde. Seitdem der Butermarkt lebhafter geworden und die Nachfrage gestiegen war, zeigte Butter wieder steigende Tendenz. Am meisten zeigt sich die Unlust zum Kaufen bei Kartoffeln und Aepfeln, die sich zu gewaltigen Vorräten ansammeln und den Engroshändlern viel Unbequemlichkeit bereiten. An und für sich ist die Zufuhr z. B. an Kartoffeln normal, sie betrug in dieser Woche 492 Waggonladungen, gegen 530 in der Vorwoche; aber es fehlt an Absatz. Die Kartoffeln aus Wisconsin scheinen so weit nicht den Erwartungen an Güte zu entsprechen. — Kalb- und Schweinefleisch sind im Verlauf der Woche um etwa einen Cent gesunken und stehen von 17 bis 24 Cents, resp. 17½ bis 18½ Cents das Pfund im Hundertpfundgewicht; Lammfleisch noch niedriger.

Die folgenden Preise gelten für den Großhandel. Beim Einkauf kleinerer Quantitäten sind die Preise etwas höher.

Für Bäcker und Zuckerbäcker.

(Notierungen und Bericht von W. K. Jahn Co., 130 Nord Franklin Straße.)

Kakao	$0.16	—0.20
Starke Nachfrage, doch Preise stetig. 20% gut lösbar wie oben geringere Grade billig nach Butterfettgehalt. Preise steigend wegen geringer Vorräte an Kühlware und frischem Material.		
Gelatine	0.75	—1.05
Gute, klare Ware sehr wenig offeriert. Importierte abgeschnitten. Vor Schluß der Saison droht Mangel an Ware einzutreten.		
Japanische Gelatine (Agar-Agar)—		
Nr. 1		0.90
Nr. 2		0.85
Getrocknete Eier		0.96
Nur Eiweiß		1.35
Gummi — Arabischer	0.31	—0.50
Tragcanth, für Icecreampowder		2.60
„Icecreampowder"	0.35	—0.40
„Maple"-Zucker (kanadisch)		0.32
Milchstreupulver		0.26
(Die Ernte ist ausverkauft.) (Viele Export-Orders.)		
Reismehl	0.09½	—0.10

Zucker.

Granul. Rohrzucker, 100 Pfd. $	9.49
do., Rübenzucker, do.	9.45

Molkereiprodukte.

Butter.

(Notierungen von Wahne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Creamery", extra, das Pfund	0.56½	—0.57
„Firsts", das Pfund		0.56
„Seconds", das Pfund	0.51	—0.53
Packware, das Pfund	0.39½	—0.40
„Ladles", das Pfund		0.40

Eier.

(Notierungen von Wahne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Extras", das Dutzend	0.47	—0.47½
„Ordinary Firsts", das Dtz.	0.46	—0.46½
Gemischte Ware, Kisten eingeschlossen, das Dutzend	0.44	—0.47
(Eier für Grocers ungefähr 3c höher.)		

Käse.

(Notierungen von der Käsebörse.)

„Cheddars", das Pfund		0.35
Rahmkäse, „Twins", das Pfd.		0.35
„Daisies", das Pfund	0.36¾	—0.37
„Brick", das Pfund	0.35	—0.35½
„Long Horns", das Pfund		0.36¾
Schweizer, neu, das Pfund	0.45	—0.46
do. (Block), neu, Pfund	0.35	—0.36
Limburger, 2-Pfund-Stücke		0.25
do., 1-Pfund-Stücke		0.26

Geflügel und Fleisch.

Geflügel (lebend).

(Notierungen von Zepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)
(Die Preise gelten nur für zum Lattenkisten oder mehr, einzelne Lattenkisten ½ Cent das Pfund höher.)

Hühner, das Pfund	0.22	—0.25½
Hähne, das Pfund		0.22
„Broilers", das Pfund		0.28
„Springs", das Pfund		0.26
Truthühner, lebend, das Pfd.		0.34
Enten, das Pfund	0.24	—0.26
Indian Runner Enten, Pfund		0.22
Gänse, das Pfund	0.23½	—0.24
Perlhühner, das Dutzend		4.00
do., junge, das Dutzend		7.50
Alte Tauben, lebend, Dutzend		1.80
„Squabs", lebend, Dutzend		2.50
do., zugerichtet, Dutzend	2.00	—3.00
Kleine magere, weniger.		
(Zur Notiz für Geflügelhändler! — Nur gute fleischige Tiere sind hier verkäuflich.)		

Rindfleisch (zugerichtet.)

Rippen Nr. 1, das Pfund....$	0.34
do., Nr. 2 das Pfund	0.30
do., Nr. 3, das Pfund	0.18
„Loins", Nr. 1, das Pfund	0.40
do., Nr. 2, das Pfund	0.34
do., Nr. 3, das Pfund	0.20
„Rounds", Nr. 1, das Pfund	0.26
do., Nr. 2, das Pfund	0.25
do., Nr. 3, das Pfund	0.17
„Chucks", Nr. 1, das Pfund	0.24
do., Nr. 2, das Pfund	0.22
do., Nr. 3, das Pfund	0.16
„Plates", Nr. 1, das Pfund	0.17
do., Nr. 2, das Pfund	0.16
do., Nr. 3, das Pfund	0.14

Kälber (geschlachtet.)

(Notierungen von Zepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

50— 60 Pfund Gewicht, Pfd.	0.17	—0.17½
60— 75 Pfund Gewicht, Pfd.	0.18	—0.20
75— 90 Pfund Gewicht, Pfd.	0.22	—0.23
90—120 Pfund Gewicht, Pfd.	0.24	—0.24½
140—175 Pfund Gewicht (ausgesucht), das Pfund	0.16	—0.20

Frisches Obst.

Aepfel.

(Notierungen von George J. Grimm & Co., 179—181 West South Water Straße.)

In Fässern—		
Jonathans	6.00	—9.00
Wealthies	5.00	—5.50
Twenty Ounce	4.50	—5.00
Northern Spy	5.50	—6.00
York Imperial		5.00
Talman Sweets		5.00
King		6.00
Maiden Blush	5.00	—5.50
Greenings		5.00
Snow Aepfel	5.00	—5.50
Alexander		4.50
Pippins	4.50	—5.00
Baldwins	4.50	—5.00
In Bushelkörben—		
Wealthies	1.25	—1.50
Maiden Blush	1.25	—1.50
Alexander	1.25	—1.50
Jonathans	2.25	—2.50
Rochapiel	0.75	—1.00
Crab-Aepfel, der Bushel	3.00	—3.25
Westliche in Kisten—		
Winter Bananas	3.00	—3.50
Grimes Golden	2.75	—3.25

Birnen.

Sheldons, der Bushel		2.25
Keiffers		1.75
Bartletts, der Bushel	2.75	—3.00

Quitten.

New York, das Faß		9.00
do., Michigan, der Bushel	3.00	—3.25
do., kleiner Korb		0.40

Trauben.

Michigan, kleiner Korb	0.40	—0.41
Concords, großer Korb		1.00
Tokay, per Case	1.50	—2.50

Pfirsiche.

New York, der Bushel	2.00	—3.00
Tafelpfirsiche, per Case		2.25

Beeren.

Preißelbeeren, das Faß		8.50
do., die Kiste		2.75
Erdbeeren, California, Pint.	0.25	—0.35

Nüsse.

Kastanien, Pennsylvania, Pfd.	0.17	—0.18

Südfrüchte.

(Notierungen von George J. Grimm & Co., 179—181 West South Water Straße.)

Apfelsinen, California, Kiste	11.50	—12.00
Zitronen, California, Kiste	7.00	—7.50
Grapefruit, die Kiste	6.00	—6.50
Melonen		
Cantaloupes, Colorado, Crate		1.00
(Pink Meat), Case	1.10	—1.50
White Rind, Case (6—8)		1.50
Casabas, Case		2.00

Frisches Gemüse.

(Notierungen von George J. Grimm & Co., 179—181 West South Water Straße.)

Artischoken, Trommel		9.00
Blumenkohl, westlicher, Crate	2.50	—3.00
do., Michigan, Crate	1.50	—3.00
Eierpflanzen, das Dutzend	0.50	—0.75
Gurken, 2 Dutzend	1.75	—1.85
do., Michigan, der Bushel	2.00	—2.50
do., der Korb	0.50	—0.60
Karrotten, heimische, 100 Bdl.		0.75
do., der Sack		0.50
Kraut, heimisches, Case		1.50
do., rotes, do.	1.75	—2.00
Kürbiß, Bushel	0.60	—0.75
Meerrettig, 12 Wurzeln		0.65
Pastinaken, die Kiste		0.30
Petersilie, Dutzend Bündel	0.07	—0.10
Pfeffer (grün), hiesiger		0.30
do., Iowa, Bushel	1.25	—1.50
do., kleiner, Hamper	0.65	—0.75
Pilze, Minnesota, Schachtel	0.50	—0.60
Radieschen, 100 Bündel	1.00	—1.25
Rosenkohl, das Quart	0.16	—0.17
Rüben, 100 Bündel		0.75
do., der Sack		0.50
Salat, Kopf—		
Colorado Iceberg, Case		1.50
New York, Case		1.50
Michigan, der Bushel	0.50	—1.00
Endivien, die Kiste		0.25
Blattsalat, große Kiste		0.10
Schnittbohnen, grüne, Hamper	1.50	—1.75
do., heimisch, der Korb	0.50	—1.00
do., gelbe, Hamper	1.50	—1.75
do., gelbe, heimisch, der Korb	0.50	—0.75
Schwarzwurz, das Dutzend	0.25	—0.40
Sellerie, Michigan		0.50
do., Case	0.75	—1.00
Sellerieknollen, Case	0.25	—0.40
Selleriewurzeln, Bündel		0.03
Süßkorn, Illinois, 4 Dutzend		0.75
Tomaten, hiesige, Kiste	0.15	—0.30
do., hiesige grüne Trub.		0.15
Turnips, Michigan, Bushel	0.65	—0.75
do., die Kiste		0.60
Wasserkresse, das Faß		3.50
Zwiebeln, heimische, Sack	0.75	—0.80
do., kalifornische, weiße, Sack	2.75	—3.00
do., weiße, kleine, die Kiste		1.25
do., grüne, das Bündel		0.07

Kartoffeln.

(L. Starks Company, 192 N. Clark Str.)
(Die Preise gelten nur bei Abnahme von Waggonladungen.)

Minnesota und Dakota	1.65	—1.90
Wisconsin White	1.50	—1.80

Getreide, Mehl u. Heu.

Barpreise).

Weizen—		
Nr. 1, rot		2.26
Nr. 2, do.		2.23
Nr. 3, do.		2.19
Nr. 1, hart		2.27
Nr. 2, do.		2.24½
Nr. 3, do.		2.19
Nr. 1, nördlicher	2.26	—2.26½
Nr. 2, do.		2.23
Nr. 3, do.	2.19	—2.20½
Mais—		
Nr. 3, gemischt		1.30
Nr. 4, do.	1.20	—1.22
Nr. 5, do.	1.14	—1.16
Nr. 6, do.	1.00	—1.03
Nr. 2, gelb		1.48
Nr. 3, do.	1.35	—1.40
Nr. 4, do.	1.20	—1.28
Nr. 5, do.	1.15	—1.19
Nr. 6, do.	1.00	—1.09
Nr. 2, weiß		1.47
Nr. 3, do.	1.35	—1.37
Nr. 4, do.		1.25
Nr. 5, do.	1.15	—1.18
Nr. 6, do.	1.00	—1.06
Zufuhr—		
Weizen......151,000; Mais......583,000		
Verschiffung—		
Weizen......253,000; Mais......30,000		
Hafer—		
Nr. 2, weiß		0.67
Nr. 3, do.	0.65¾	—0.67
Nr. 4, do.	0.64¾	—0.66
„Standard"	0.66½	—0.67¾
Gerste—		
Malz	0.85	—0.97½
Roggen—		
Nr. 2	1.62	—1.62¼
Flachs, Duluth		3.41
Mehl—		
Frühjahr		11.00
Winter	10.50	—10.90
Roggen	9.30	—9.40
Gerste	8.10	—8.35
Mais		5.05
Heu (Verkauf auf den Geleisen)—		
Neues Timothy, Standard	33.00	—34.00
do., Nr. 1	34.00	—36.00
do., Nr. 2	31.00	—32.00
Kansas Oklah., Nebraska	31.00	—33.00
Iowa, Minnes. u. Dakota	29.50	—30.00
Ill. und Wisconsin, Futter	18.00	—24.00
Packheu	12.00	—16.00
Stroh—		
Roggen	10.50	—11.50
Hafer	9.00	—10.00
Weizen	9.00	—10.00
Timothysamen, Country Lots	7.00	—10.00

Schlachtvieh.

Rinder (per 100 Pfund)—		
Beste Ochsen	18.75	—19.50
Gute bis ausgez. Ochsen	15.50	—18.25
Mittlere Ochsen	9.50	—15.25
Jährlinge	14.25	—19.00
Fette Kühe und Rinder	6.90	—11.50
Kälber	9.00	—17.00
Schweine (per 100 Pfund)—		
Durchschnitt	17.40	—18.00
Schwere Fleischerware	18.30	—18.60
Leichte Fleischerware	18.30	—18.60
Gemischte Packware	17.00	—17.55
Ferkel	15.00	—17.00
Schafe (per 100 Pfund)—		
Lämmer, gute bis ausgez.	13.00	—16.25
do., geringe bis gute	12.25	—15.75
Jährlinge	9.75	—12.25
Weihers	9.50	—11.25
Ewes	4.50	—10.50

Explosion.

Eine gewaltige Explosion, welche beträchtlichen Schaden anrichtete, ereignete sich kurz vor Mitternacht im zweiten Stockwerk des Gebäudes Nr. 546 Jackson Boulevard, das von der Bremner-Edwards Machine Co. benutzt wird. Sie scheint durch eine Selbstentzündung von Acetylen herbeigeführt worden zu sein.

Deutsche Gesellschaft

Bittet dringend um Ueberlassung warmer Kleider für ihre Schützlinge.

Nach dem Berichte über ihre segensreiche Tätigkeit im Monat September gewährte die Deutsche Gesellschaft 61 Familien mit 231 Kindern und 22 einzelstehenden Personen, darunter 4 Frauen, Unterstützung und vergab an Arbeits- und Obdachlose 96 Mahlzeiten und 14 Schlafstellen. Durch ihre Vermittlung fanden 3 Personen in Privathospitälern, 4 im Countyhospital, 3 in Oak Forest, 1 im städtischen Sanitarium für Schwindsüchtige unentgeltlich Aufnahme, und 7 erhielten freie ärztliche Behandlung, Arzneien usw. An Frauen und Kinder wurden 4 Paar neue Schuhe und eine Anzahl der Gesellschaft geschenkter Kleidungsstücke verteilt.

Im Anschluß daran sei bemerkt, daß mit dem Eintreten kühler Witterung die Nachfrage nach warmer Kleidung beginnt und in diesem Winter jedenfalls noch größer werden wird als im vergangenen Jahre. Da der Vorrat der Gesellschaft an warmen Kleidern ganz zusammengeschmolzen ist, so bittet sie Alle, die abgelegte Wintersachen haben, ihr solche freundlichst recht bald zu überweisen.

Ganz besonders sind warme Unterwäsche, Ueberzieher und Mäntel für Frauen, Kinder und Männer dringend nötig. Die Gesellschaft sorgt gern für schnelle Abholung, wenn sie schriftlich oder telephonisch in der Geschäftsstelle, Nr. 160 Nord Wells Str., Telephon: Main 4026, benachrichtigt wird.

Arbeit konnte 104 Männern und durch die „Frauenhilfe" (Telephon: Franklin 5169) 6 Frauen und Mädchen nachgewiesen werden.

Für Unterstützungszwecke verausgabte die Gesellschaft im Monat September $650.69.

Tel. Lincoln 359

A. Schlesinger

644 NORTH AVE.

Offen Abends bis 9, Sonntags bis 6 Uhr.

Viktrolas und Grafonolas auf Abzahlung

Alle bis jetzt herausgegebenen Platten. Amerikanische, deutsche, ungarische sowie Schweizer Platten stets auf Lager. — Verlangt unsere vollständige u. neue monatliche Liste. Auf Wunsch senden wir unseren Vertreter.

Postbestellungen werden schnell und pünktlich ausgeführt.

Wieder beschuldigt.

„Boy Mayor" angeblich Anführer von Bahndieben.

„Johnny" Patton, bekannt als der „Boy Mayor" von Burnham, wurde gestern von Geheimdienstbeamten verhaftet und später gegen $3000 Bürgschaft auf freien Fuß gesetzt. Er soll einer der Anführer der Diebe gewesen sein, die im letzten Juli in südlichen Vororten angeblich Sachen im Werte von $250,000 aus Güterwagen gestohlen haben, eine Anschuldigung, die schon einmal gegen ihn erhoben worden ist. Sein Ankläger diesmal ist der Soldat Benjamin Shaikin, jetzt hier in Haft. Er bekennt sich als Mitglied der Diebesbande und behauptet, Patton habe von der Beute einen großen Teil für billigen Preis gekauft, u. a. Mäntel aus Seehundsfell für $18 das Stück und Seide für $3000, die er für $19,000 wieder verkaufte. Außer Patton machte Shaikin noch andere angebliche Mitglieder der Bande namhaft, zwei Burschen namens Dominick, Julius Rosenthal, Jim Orlando, Jim Raffles, Charles Dwortz, Schneider in Burnham, und Charles Constantino, Schuhmacher in Burnham. Shaikin war vor ein paar Monaten verhaftet worden, aber aus der Bezirkswache in South Chicago entflohen. Jetzt behauptet er, Patton habe ihm zur Flucht verholfen.

Rivers McNeill gestorben.

Der Zolleinnehmer erlag gestern längerem Leiden.

Rivers McNeill, der Zolleinnehmer des Distrikts Chicago, ist gestern in seinem Heim in Evanston nach mehrmonatigem Leiden gestorben. Herr McNeill war im Juli 1914 Zolleinnehmer geworden. Er war eine bekannte Persönlichkeit in der nationalen Politik und hatte 1912 als Delegat am demokratischen Nationalkonvent in Baltimore teilgenommen. Gebürtig war er aus Kentucky. Es überlebt ihn seine zweite Gattin Ella, geborene De Hart. Er war 60 Jahre alt.

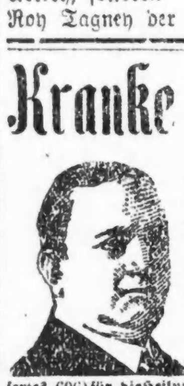
Kugel in's Herz.

Streit in einer Billardhalle nimmt verhängnisvollen Ausgang.

Unter dem Verdachte, den 26 Jahre alten Edward Shisim, auch „der Türke" genannt, erschossen zu haben, sitzt James Artery in der Polizeiwache an der Desplaines Str. hinter Schloß und Riegel. Er befand sich gestern abend in der Billardhalle des New Jackson Hotels, Nr. 237 Süd Halsted Str., als Shisim, welcher Nr. 1312 S. Washtenaw Avenue wohnte, dort mittelst eines Revolverschusses getötet wurde. Aus noch nicht festgestellter Ursache war unter den Billardspielern Streit entstanden, es krachte ein Schuß und mitten ins Herz getroffen sank der Unglückliche leblos zu Boden. Als dann die Polizei auf dem Tatorte erschien und Nachforschungen anstellte, wurde ihr von allen Anwesenden, die sich in größter Aufregung befanden, erklärt, daß sie nicht wüßten, wer den verhängnisvollen Schuß abfeuerte, verschiedener Umstände wegen faßte sie aber Verdacht gegen Artery und nahm ihn fest. Er beteuert seine Unschuld.

Später will die Polizei in Erfahrung gebracht haben, daß nicht Artery, sondern ein Mann namens Roy Tagney der Mörder ist. Auf diesen wird jetzt gefahndet. Wie es heißt, verkehrten in der Billardhalle vor Allem Arbeiterführer, es ist also möglich, daß Arbeiterangelegenheiten die Ursache des Zwistes bildeten. Edward Shisim, der Erschossene, soll früher als sogenannter Niederschläger tätig gewesen und wiederholt mit der Polizei in Berührung gekommen sein.

Kranke Leute!



Es kostet nichts, Dr. Roß wegen irgend einer Krankheit oder Schwäche zu konsultiren. Die neuesten Heilmethoden für Rheumatismus, Magen-, Leberleiden, Katarrh, Blutstörungen, auszehrende Krankheiten, Nervenschwäche, chronische, private u. alle Harnleiden. Das ausgezeichnete Heilmittel 914 (verbessertes 606) für die Heilung von Blutvergiftung. Dr. Roß' 25jährige praktische Erfahrung als Spezialist bietet den Kranken Sicherheit einer erfolgreichen und ehrlichen Behandlung.

Untersuchung frei. Dr. Roß berechnet so wenig, daß kein Kranker seinen Zustand zu vernachlässigen braucht.

Dr. B. M. ROSS, Spezialist,

Etablirt in Chicago 1892.

24 Jahre auf demselben alten Platz.

Ein graduirter und lizensirter Arzt seit 1882.

35 Süd Dearborn Straße

Ecke Monroe, Chicago.

im Crilly-Gebäude, Suites 506—507.

Nehmt Elevator zum 5. Floor.

Sprechstunden: Täglich von 9 Morgens bis 4 Nachm. und an Sonntagen von 10 Vorm. bis 1; auch Montag, Mittwoch, Freitag u. Samstag Abds. v. 7—8. Es wird deutsch gesprochen.
sl3,6,8,10,13,15,18,20,22,25,27,30

Von aller Schuld freigesprochen.

Frau Lucy del Fracco, Nr. 1010 Belknap Str., welche vorgestern den bei ihr wohnhaften Filipo Menolozis erschoß, nachdem er versucht hatte, ihr Gewalt anzutun, ist gestern von den Koronersgeschworenen von aller Schuld freigesprochen worden. Die Beratung währte nur vier Minuten.

* Ira Nelson Morris, der amerikanische Gesandte in Stockholm, ist gestern zu kurzem Besuche in Chicago eingetroffen. Er verließ Schweden vor etwa einem Monat und hielt sich etwa zwei Wochen lang in Washington auf, wo er dem Präsidenten Bericht erstattete. Schon in vierzehn Tagen wird er auf seinen Posten zurückkehren.

Samstags Verlustliste.

Enthält 672 Namen, darunter die von 152 Gefallenen und 225 an Wunden, Krankheit usw. Gestorbenen.

Washington, 12. Oktober. Auf den heutigen Verlustlisten stehen 672 Mann; gefallen sind 152, an Wunden gestorben 101, an Unfällen gestorben 14, an Krankheit gestorben 107, an Fliegerunfällen 9; schwer verwundet wurden 193. Aus Illinois, Indiana, Michigan, Wisconsin und Iowa sind:

Vom Morgen.

Gefallen: Gemeine Jimmy Stetzenko, Milwaukee; George D. Anderson, Fish Creek, Wis.; Alvin C. Berndt, Oakfield, Wis.; Henry F. Hortz, Sheffield, Ill.; Charles F. Smith, Beecher City, Ill.; Andrew Anderson, Steger, Ill.; **Julius Otto Froehde, 4412 N. Robey Str., Chicago;** Peter Joseph Heffron, Milwaukee; Grant E. Mercalf, Sterling, Ill.; Herman F. Fickbohm, Galena, Ill.; Albert S. Hodges, Oelwein, Ja.; Clement J. O'Rourke, Dubuque, Ja.

An Krankheit gestorben: Sergeant Albert E. Schukei, Waukon, Ja.; Gemeine Jeremiah J. Beck, Detroit; Robert L. Foster, Arlington, Ja.; Emil Schwertfeger, Milwaukee; **Chas. Sistek, 5018 S. Robey Str., Chicago.**

An Flugunfall gestorben: Leutnant Hugo Louis Stock, Madison, Wis.

An anderen Unfällen gestorben: Leutnant William J. Harrington, Ishpeming, Mich.; Sergeanten Fred R. Anderson, Rhinelander, Wis.; Irving Herman, Janesville, Wis.; Earl E. Miller, Raymond, Ill.; Herman A. Zeska, La Salle, Ill.; Jerry Fucik, Detroit; Korporäle Dennis E. Enright, Manchester, Ja.; Charles Wasserberger, Neillsville, Wis.; Gemeine David Decaire, Alpena, Mich.; Nelson J. Horn, Janesville, Wis.; George Niebuhr, Limeridge, Wis.

An Wunden gestorben: Leutnant Clarence S. Noble, Green Bay, Wis.; Korporal William T. Rathburn, Sparta, Wis.; Gemeine Clifford J. Branch, Tekonsha, Mich.

Schwer verwundet: Sergeanten Charles B. Allen, Corning, Ja.; Sam. Goldberg, Detroit; Korporäle Matthew Dohle, Stephenson, Mich.; Otto Wruck, New Lisbon, Wis.; Gemeine Sherman W. Agan, Hardinsburg, Ind.; **Joseph Anckos, 10137 Commercial Ave., South Chicago, Ill.;** Charles John Baier, Milwaukee; **Thomas Barna, 3311 Potomac Ave., Chicago;** David Bennas, Appleton, Wis.; Vernon W. Boutelle, Kensett, Ja.; Hilding E. Carlson, Autrain, Mich.; **Stanislaw Gryccwicz, 3440 S. Wells Str., Chicago; Charles C. Lundin, 1807 N. Karlov Ave., Chicago; Robert J. Minnett, 2202 West Adams Str., Chicago; Arthur E. Moody, 6359 Sangamon Str., Chicago;** George Karl Ritz, Green Bay, Wis.; Otto Schmechel, Milwaukee; Thomas J. Simms, Evanston, Ill.; John Leo Driscoll, Lowell, Mich.; Royal Edmond Gingrich, Reed City, Mich.; **Jerry R. Kratochvel, 2422 S. Homan Ave., Chicago;** Fred Martinson, Tomahawk, Wis.; **Maximilian A. Piasecki, 935 W. 31. Place, Chicago; Frank E. Ulrich, 2525 Park Ave., Chicago.**

Vermißt: Gemeine **Nicola Mutali Passi, 5247 Wentworth Ave., Chicago.**

Vom Nachmittag.

Gefallen: Leutnant Albert S. Riches, Superior, Wis.; Korporäle John Nelson Compton Jr., Grand Rapids, Mich.; Dan Ernest Getchel, Waupun, Wis.; John Michael Dyer, Reed City, Mich.; Gemeine **Isadore Ackerman, 1139 Winchester Ave., Chicago;** Walter W. Larges, Highland, Mich.; Clyde E. Beer, Keosauqua, Ja.; John Blake, Boscobel, Wis.; Dudley Evans, Ebingdon, Ill.; **Arthur H. Peterson, 1918 Foster Ave., Chicago;** Earl Seipold, Oconto, Wis.; Arthur S. Shane, Detroit; Earl Calley Richmond, Sturgeon Bay, Wis.; John B. Wold, Hesper, Ja.; Steven Benoit, Marinette, Wis.; **Wm. R. Lamberti, 3351 N. Troy Str., Chicago.**

An Wunden gestorben: Sergeanten Elmer Graßman, Kendall, Wis.; D. Osborn, Saginaw, Mich.; Korporal William J. Hank, Solomon, Ill.; Gemeine Walter F. Evans, Beloit, Wis.; Benj. S. Krach, Greenville, Ill.; John F. Longstreth, West Branch, Mich.; Carl B. Mier, Batavia, Ill.; **Harry Shufelt, 1736 Union Ave., Chicago.**

An Krankheit gestorben: Gemeine Hobart S. Bailey, Lawrenceburg, Ind.; Henry William Nelson, Rockford, Ill.; John B. Camarlo, Ladd, Ill.; Charles E. Allie, Two Rivers, Wis.; **Wladyslaw Bogdanowicz, 3838 S. Wood Str., Chicago;** Edward W. Pickering, Wheeler, Ill.

An Unfällen usw. gestorben: Sergeant Mario A. Giovanini, Paris, Ill.; Gemeine John Krajewski, Hamtramck, Mich.; Tony Winogradski, Detroit, Mich.

Schwer verwundet: Sergeant Geo. J. Stoehr, Lyndhurst, Wis.; Korporal Leartis Gray, Warren, Wis.; Gemeine Guy Allen, Livingston, Ill.; **Leo J. Klein, 3075 Eldridge Ave., Chicago;** Wayman McGregor, Abrams, Wis.; John W. Olun, Detroit; Wm. Thielen, Dubuque, Ja.; Frank Tonelis, Nokomis, Ill.; Emile Joseph Asselin, Calumet, Mich.; Fred Leo Brenger, Lyndhurst, Wis.; John J. Carney, Williamsburg, Ja.; Herman Losching, West Salem, Wis.; Louis Stein, Detroit; **Walter Zanacki, 3256 Racine Avenue, Chicago;** Marius H. Christiansen, Ringsted, Ja.; Robert Emil Geß, Milwaukee; Henry Williams, Niles, Mich.

Vermißt: Gemeine Imon P. Harmon, Sorento, Ill.; **Paul Ernest Rensland, Grand Rapids, Mich.**

The Store of To-day and To-morrow

THE FAIR

Founded 1875

State, Adams and Dearborn Streets

Garne und Fancy-Waren

Zweiter Floor.

Khaki und helles Oxford Strickgarn, 2,000 Stränge, reine Wolle, 10 Stränge an einen Kunden, Strang.. **87c**

Tapestry Scarfs mit Seide Velour Applique; Kissenbezüge dazu passend; die Bezüge sind $2.65 das Stück, die Scarfs, das Stück **3.48**

Chinesische Handtaschen. Regulär 3.98 bis 9.98; am Montag 2.98 bis **6.98**

Saxony Garn, nur in schwarz, zum Stricken und Stopfen von Kinderstrümpfen, Mittens und anderen Wolle-Artikeln, Strang zu **9c**

Burr Linen, tinted, japanische Muster Scarfs für Stickerei— sehr speziell — zu nur **29c**

Gestempelt zum Sticken, Huck Baby Badehandtücher und Kissenbezüge, sowie Bags und Scarfs, Stück...... **33c**

Nadelkissen, assortierte Größen und Formen, mit Satin und Baumwolle bezogen, Stück **7c**

Papier-Servietten, Crepe, einfacher Rand, weiß, in Tausend-Partien, 1.25; hundert **14c**

Der Rest von Porzellan zum Bemalen, nur in einfach weiß, kleine Partie zu 75% Reduktion (nicht abgeliefert).

Stricknadeln, Größe 5, Längen 10, 12 und 14 Zoll, — aus Stahl und Zelluloid bezogen, zu weniger als dem halben Preis — das Paar zu **12c**

Drayton Puppen-Muster. Eine gute Idee für Wohltätigkeits-Anstalten und zum Versenden über See—das Stück zu **7c**

Prachtvolle Blumenkörbe, emailliert in Kunst-Schattierungen. Blumen— Rosen, Lycopodium und Farne — gewöhnlich 95c, zu **69c**

Montag Dry Goods-Verkauf

Zweiter Floor.

Schwarze Gold Bond Chiffon Taffetas, garantierte Qualität, Yard breit.
Schwarze Gold Standard reinseid. Satins, hübsche Seiden, Yard breit.
Die neuen Poilu blauen u. Renntier Taupe reinseidenen Satins, Yard breit.
Reinseid. Satin Charmeuse, moderne Taupe, braun und schwarz, Yard breit.
Hübsche reinseidene Plaids, sehr geeignet für Kleider- und Taillen-Moden, Yard breit.
Reinseid. Crepe Georgette, 40 Zoll breit, alle Schattierungen, $2 Qualität.
Breites Satin gestreiftes Seide-Poplin Skirting, schwarz und Navyblau, 40zöllig.
Fleischfarbe Wasch-Satins, als waschbar garantiert, Yard breit.
$2 und 2.50 farbige reinwoll. Kleiderstoffe.

Montag nur **1.49** die Yard

Hübsche Plaid Kleider-Ginghams, lange Fabrikstücke.
Fancy gestreifter Nachtkleid-Flanell, schwer geflieẞt.
Echter Lonsdale Cambric, Yard breit, weich appretiert.
Japanische Kimono Crepes, fancy Moden, kein Bügeln.

25c die Yard

Nur 10 Yards von jedem Item an einen Käufer.

Kurzwaren

Haupt-Floor.

Milady Menschenhaar-Netze, Allover und Kappe-Fassons, reg. 10c-Wert, zu **6c**

5c Elgin Maid mercerized Häkelgarn, alle begehrten Farben, — der Ballen zu **3½c**

Dorcas Strickgarn — nur weißes, — 8c-Werte, Ball zu **5c**

½-Pfd. Schachtel Kleidermacher Stecknadeln, wt. 29c, Schachtel **23c**

Puritan Seide Coverall Dreß shields, Größen 2, 3 und 4, wert 20c bis 28c, — Paar zu **15c**

6-Yd. Rolle weißes Bias Tape, assort. Größen, wert 10c, Rolle **5c**

4-Yd. Rolle weißes Rick Rack Braid, assort. Größen 10c Werte **5c**

Kleider- u. Garment Fasteners — weiß oder schwarz, alle Größen, Dutzend zu **3c**

Drogen Items

Pinaud's Lilac Vegetal, zu **67c**

Lotus Face Powder, $1.00 Größe, **35c**

Graves' Zahnpulver, zu **18c**

Pond's Vanishing Cream, zu **33c**

Mulsified Kokusnuß-Oel, zu **34c**

Denaturated Alcohol — 188 Proof,— Gallone zu **1.15**

Squibb's Mineral Oil — zu **68c**

Mercolized Wachs **63c**

Liquid Glas, zum Einmachen der Eier, Quart Flasche zu **22c**

Hospital Absorbent Watte, zu **45c**

Jergen's Geranium Bade-Seife, 1.15 Dtz.; Stück **10c**

Circus Liniment **13c**

Glycothymoline, zu **19c**

Dobell's Solution — verhütet Influenza und heilt; Pint zu **35c**

Weißwaren und Leinenstoffe

Zweiter Floor

Badematten, sehr schweres Gewicht, große Sorte, Tile blaue Schattierung; große Swan Jacquard Entwürfe; hübsch für jedes Badezimmer, jede, **1.98**

Double Letter Monograms, auf weißem Cloth gestickt, fertig zum Applizieren auf Leinen Bettlaken, Blankets, Geschenke, angebr. Partie, Dtz., **7c**

Schott. gebleichtes Union Leinen, Würfelmuster, Tisch-Damast, nur Rester, vorzügliche Werte, regulärer Preis 1.69; Verkaufspreis per Yard zu **1.29**

Reiner Irish Leinen Tafeldamast — 70 Zoll breit, regulärer $2.50 Wert, 5 Yards an jeden Kunden — speziell markiert die Yard zu **1.98**

Union Leinen braunes Crash und gebl. Crash Handtuchzeug — Seconds — 17 Zoll breit; nur 10 Yards an jeden Kunden; die Yard zu **19c**

Zwei große Tische einzelnen und Musterpartien von beschmutzten und zerknitterten Bettdecken, fancy Leinen, Crash Restern, Tafeldamast-Restern, Handtüchern und Halbdutzendpartien Servietten gewidmet, **alle zu ¼ weniger als der regulären Preise.**

Marseilles Bettdecken, volle Größe, gesäumte Kanten, nur 75 Stück in der Partie, alter Einkauf; reg. Preis $2.98; spez., 1 an jeden Kunden, jede, **2.39**

Marseilles Bettdecken, volle Größe, ausgezackt, nur eine an jeden Kunden, $4.25 Werte, zu **2.98**

Polster Covers, einige ausgezackt, andere einfache Selvedge; etwa 150 Stück, speziell jedes zu **1.09**

Madeira bestickte Scarfs, Handarbeit auf reinem Irish Leinen, Größen 18 bei 36— 18 bei 45, 18 bei 54, spez. markiert jedes zu 3.75, 3.50 und **3.25**

Keystone Pads und Blätter für Tische; eine beschränkte Partie zu **½ der reg. Preise**

Montag in unserer Grocery

Fancy Sugar Corn, 12 Büchsen an jeden Kunden, 3 Büchsen **59c**

Fancy solide eingemachte Kürbisse,— Nr. 3 Büchsen Büchse zu **11c**

Aepfel, fancy, direkt vom Obstgarten, — nur 50 an jeden Kunden; das Stück **1c**

Kings Patent Proceß Suppen Gemüse, Paket zu **10c**

Fancy Bartlett Birnen in schwerem Syrup, die Büchse **27c**

Reiner weißer destillierter Essig, die Gallone zu **49c**

Cudahy's Peacock Marke Rib Back Speck, Sugar Cured, das Pfund zu **45c**

Frühe Juni Erbsen, neue Ernte, — Quality Brand, nur 1 Kiste von 2 Dtz. an einen Kunden verkauft — 6 Büchsen für **95c**

10 Pfund bestes Rolled Oat Meal für **63c**

Leufestens Sterilized Bran, — das Paket zu **25c**

Camembert Käse, Castle Phoenix Marke, in gr. Büchse,— regul. 55c; 6 Büchsen an jeden Käufer — die Büchse zu **35c**

Macaroni od. Spaghetti, Eure Auswahl, Packet **7c**

Lekko Scouring Powder oder Swift Sunbride, Büchse **4c**

10 Pfd. bestes gelbes Cornmehl, für nur **52c**

Maple und Rohr Syrup, Westmoreland Marke, Pint-Tins — zu nur **43c**

Eier, strikt frische, jedes Ei garantiert, keine abgeliefert, Dtz., **49c**

Roxane Kuchen- u. Pastry Mehl, Paket, **35c**

5 Pfund Büchse Calumet Backpulver, speziell zu nur **98c**

Hanson's Vanilla Extract, 2 Unzen-Flasche, zu nur **25c**

B. M. Hummer, 1 Pfd.-Büchse, hoch od. flach, **69c**

10 Stücke Marshall's Familienseife —speziell zu nur **59c**

3 Pfd. Sack echter Old Dutch Kaffee für.. **85c**

Fancy Tee Siftings, Jap., Pfund, **23c**

Little Boy Blue kondensiertes Waschblau, Flasche macht ½ Gall. allerbestes Waschblau, Flasche, **10c**

Fancy California Santa Clara entkernte Pflaumen, Pfd., **17c**

Wards Eier-Sparer, Pak., **10c**

Butter, Munger's feinste Elgin Creamery— frisch gebuttert; 1 Pfd.-Print, **59c**

Kleine Kriegsdepeschen.

Zucker und Mehlersatz.

Washington, 12. Oktober. Zucker darf nur noch pfundweise, zwei Pfund für jede Person monatlich, verkauft werden. Die Lebensmittelbehörde hat zur Erleichterung des Verkaufs von Ersatzstoffen für Mehl gestattet, daß die Händler Maismehl, Gerstenmehl und Hafermehl in Paketen von sechs und zwölf Pfund Mehl mitverpacken dürfen, Roggenmehl in solche von 16 und 32 Pfund.

Der Auszug aus Bulgarien.

Genf, 12. Okt. In den letzten Tagen hat der Ausmarsch der deutschen und türkischen Truppen aus Bulgarien größeren Umfang angenommen. Viele, auch deutsche und österreichische Zivilpersonen, treffen in Wien in Frachtzügen ein. Personenzüge vom Südosten nach Wien treffen, da jene Züge das Wegerecht haben, mit zwölf- bis zwanzigstündiger Verspätung ein. Auf der Süddonau ist der Dampferverkehr eingestellt worden. Bewaffnete bulgarische Soldaten sind vereinzelt Räuber geworden, und serbische Bauern überfallen einzelne deutsche, österreichische und türkische Soldaten. In Orsova ist es zwischen Bulgaren und Oesterreichern zu ernsten Reibungen gekommen.

Gesellschaft Erholung.

Die Nähklassen haben mit ihren Arbeiten bereits begonnen.

Gelegentlich der ersten regelmäßigen Zusammenkunft der Nähklasse der Gesellschaft Erholung im Hause von Frau Anna Schmutz hatten sich über dreißig Damen eingefunden. Es wurde fleißig gearbeitet, aber auch den Erfrischungen wurde lebhaft zugesprochen, und Alle verlebten einen sehr angenehmen Nachmittag. Die nächste Zusammenkunft der Nähklasse findet am kommenden Freitag Nachmittag 2 Uhr im Hause von Frau Theodora Schultze, 2464 Geneva Terrace, nahe Deming Place, statt.

Leset die „Abendpost".

GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY

Eine Staatsbank

S.-O.-Ecke LaSalle und Madison Str.

Aeltestes Bankhaus in Chicago
Gegründet 1855

Kapital und Ueberschuss $2,000,000

Alle Zweige des Bankgeschäfts.

Chicagoer erste Hypotheken und Bonds für Geldanleger

3% Zinsen auf Spareinlagen

Spar-Dept. auf dem Grundflur
Offen Montag Abends bis 8 Uhr.

Check-Kontos erwünscht.

Eröffnet Euer Konto jetzt.

Sicherheits-Gewölbe, Kästen $3 und aufwärts.

29jl,son*

North Avenue State Bank

North Ave. und Larrabee Str.
Chicago, Ill.

Eine sichere Bank für Eure Ersparnisse.

Spareinlagen in Summen von einem Dollar oder mehr bis zu irgend einer Summe werden angenommen, auf welche drei Prozent Zinsen bezahlt werden, halbjährlich gutgeschrieben.

Geld, das am oder vor dem Zehnten eines jeden Monats deponirt wird, zieht Zinsen vom Ersten an.

Sicherheitsgewölbe. Das geräumigste und vollständigste Sicherheitsgewölbe auf der Nordseite steht in Verbindung mit der Bank. Kästen $3 per Jahr und aufwärts.

Beamte:
Landon C. Rose ....Präsident
John T. Emery ....Vizepräsident
Charles E. Schick ....Vizepräsident
Otto G. Roehling ....Kassirer
Victor H. Thiele ....Hilfskassirer

Offen Samstag Abends von 6 bis 8 Uhr.
Eure Kundschaft ist herzlich willkommen.

Monolfs*

Foreman Bros. Banking Co.

S.-W.-Ecke LaSalle u. Washington Str.

Check-Kontos erwünscht.
3% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen

Grundeigentumsdarlehen
auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen.

Allgemeines Bankgeschäft

Kapital u. Ueberschuß $2,000,000

jan14frsonmi*

KRAUSE STATE SAVINGS BANK

1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina.
Kapital und Ueberschuß $350,000.00
Allgemeine Bankgeschäfte.
Die einzige Staatsbank auf der Nordwestseite, die 3 Prozent Zinsen pro Jahr viermal im Jahre bezahlt (am 1. Januar, 1. April, 1. Juli und 1. Oktober).
Darlehen auf Grundeigentum.
Samstag-Abends offen.
Aelteste Bank an Nordwestseite.

3feb,son*

Geld zu verleihen
auf Grundeigentum zu den günstigsten Bedingungen.
Vorzügliche erste Hypotheken
zu 5½% und 6% Zinsen stets an Hand.

A. Holinger & Co. (Inc.)
Lumber Exchange Bldg., 11 S. La Salle Str.
Telephon Randolph 1191. o15mifason*

Alle Arten Wertpapiere, Hypotheken,

BONDS,

Jubel-Bonds $155
Jubelbanknoten $150
Banknoten u. Koupons bar gekauft u. verkauft

L. Kaufmann & Co.

28 S. Wells Str. — Tel.: Franklin 5722.
Offen täglich bis 6 Uhr nachm., Sonnt. 9—12.

9okX*

Bonds

Hypotheken,
Wertpapiere aller Art
kauft und verkauft

K. W. KEMPF,

Tel.: Main 4491. 120 N. La Salle Str.
Offen 9—5, Sonntags 10—12.

14sp*X

Radikalheilung der Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Bruchbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn, erfahren aus dem „Jugendfreund“, wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, und Strikturen, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Schicken Sie 25 Cents in Briefmarken für die neueste deutsche Auflage dieses interessanten und lehrreichen Buches, welches von Jung und Alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, und adressiren Sie Ihren Brief:

PRIVATE CLINIC,
37 East 27. St., New York, N. Y.

„Der Jugendfreund“ ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, Buchhandlung, 833 Dearborn Str., Room 818. mi22mison*

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte od. Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere erprobten Heilmittel, die selten fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 heilen die meisten noch so hartnäckigen Fälle von geheimen Krankheiten und Urinleiden, wie Katarrh-Auswürfe und Satz im Urin. Preis $1.00 die Flasche. — Doktor Tuckers Blut-Specific für Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 die Flasche. — Prof. Dr. Bois Stärkungspastillen für Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.

Schilkes Deutsche Apotheke,
25 Süd State Straße, Chicago, Ill.

sp1sonmi*

Aus katholischen Gemeinden.

St. Alphonsus-Kirche.
(Southport und Wellington Ave.)

Heute giebt der St. Alphonsus Dramatic Club“ das Lustspiel „A Regiment of Two“. Es findet eine Nachmittagsvorstellung um 3 Uhr und eine Abendvorstellung, beginnend um 8 Uhr statt. Am 16 Oktober veranstalten die Frauen der Hl. Familie ein Kaffeekränzchen, verbunden mit Kartenspiel im Erdgeschoß des Schulgebäudes, zu dem alle Mitglieder der Gemeinde, sowie deren Freunde herzlichst eingeladen sind. Am Mittwoch, den 16. Oktober ist das Fest des hl. Gerard. Um 9 Uhr wird ein feierliches Amt zelebriert und nach diesem, sowie Abends nach der Andacht wird eine Reliquie des Heiligen zur Verehrung ausgesetzt. Die „Catholic Art Ass.'n“ hat einen zweiten großen Film betitelt „The Transgressor“ fertiggestellt, der vom 20. bis 25. Oktober im Athenaeum vorgeführt wird. Vorführungen finden jeden Abend um 8 Uhr, Sonntag und Freitag nachmittag um 3 Uhr und Montag nachmittag um ½2 Uhr statt.

St. Michaels-Kirche.
(Cleveland Ave. und Eugenie Str.)

An jedem Abend findet während des Monats Oktober in der St. Michaels-Kirche gemeinsames Gebet des hl. Rosenkranzes statt. Als Vorbereitung für das Fest des hl. Gerhard, am 16. Oktober, begann am letzten Montag eine Novene zu Ehren des Heiligen, die mit einem Triduum beschlossen wird. Bei diesem werden Professoren des Collegiums zu Oconomowoc die Predigten halten.

St. Franziskus Xaverius-Kirche.
(2840 Warsaw Ave.)

Eine Wohltäterin, die ihren Namen jedoch der Oeffentlichkeit vorenthalten zu sehen wünscht, hat die Kirche um ein weiteres Kunstwerk bereichert. Sie stiftete eine prächtige „Pieta“, die bereits würdige Aufstellung gefunden hat. Die ganze Gemeinde ist der hochherzigen Geberin zu Dank verpflichtet. Die Statue wurde nahe dem Muttergottesaltar aufgestellt.

St. Augustinus-Kirche.
(51. und Laflin Str.)

Die gemeinsamen Rosenkranz-Andachten werden von den Gläubigen in diesem Jahre besonders stark besucht. Sie finden an jedem Abend des Monats Oktober statt, mit Ausnahme der Samstage, an welchen der hl. Rosenkranz während der letzten Messe gebetet wird und an Sonntagen, an welchem das Rosenkranzgebet nachmittags verrichtet wird. Als dritter Kaplan ist der hochw. P. Othmar Berthiaume an die St. Augustinus-Kirche versetzt. Der St. Coleta Hof der Försterinnen begeht am 20. Oktober sein 19. Stiftungsfest und bei dieser Gelegenheit wird eine Dienstflagge geweiht werden. Sie wird 50 Sterne aufzuweisen haben, die Anzahl der Söhne und Brüder der Försterinnen der Gemeinde darstellend, die unter dem Sternenbanner kämpfen. Der St. Augustinus-Zweig der L. C. B. A. hat bereits vor einiger Zeit eine 60 Sterne aufweisende Dienstflagge enthüllen lassen.

St. Benediktus-Hof Nr. 24 C. O. F.

Der Hof wählte in der letzten Versammlung folgende Beamten: Geistlicher Direktor, Rev. P. Justus Wirth, O. S. B.; Oberf., W. T. Feld; Unterf., Jos. P. Marr; gewes. O.-F., Nic. Lucas; Prot.-Sekr., C. Metzger; Fin.-Sekr., Jos. H. Hahn; Schatzm., John Tempel; Trustees: Jakob Leist, John Wieners, Anton Jaeger; Marschall, John Felke, M. Pecht; Türwache, Jos. Mohr, C. Schuemmer; Sprecher, Frank Kohl.

Abt-Weihe.

St. Vincent, Pa., 3. Okt. Ein denkwürdiger Tag in der Erzabtei St. Vincent war der letzte Mittwoch, an welchem Tage mit großer Feierlichkeit und Glanz die Weihe des Koadjutor-Abtes, des hochwürdigsten Aurelius Stehle, O. S. B., in der Erzabteikirche vollzogen wurde. Die Prozession des Klerus begann um 9¾ Uhr Morgens vom Kapitelzimmer der Erzabtei. Dem Kreuzträger mit den Akolyten folgten die ehrwürdigen Brüder und die jüngeren Mitglieder der Kommunität, 100 Seminaristen im Chorrock, Vertreter der Redemptoristen-Väter, der Hl. Geist-Väter, der Passionisten, der Karmeliten, der Kapuziner, Franziskaner, vieler Benediktiner-Väter und nahezu 200 Säkularpriester. Die Weihe vollzog der hochw'ste Bischof Canevin von Pittsburg. Nachdem derselbe und der hochw'ste Koadjutor-Abt die kirchlichen Gewänder angetan hatten, verlas hochw. Pater Ambros, O.S.B., der Rektor des Seminars, der als kirchlicher Notar fungierte, das päpstliche Dekret, in dem die Wahl des Koadjutor-Abtes bestätigt ist. Letzterer legte dann in die Hände des Bischofs Canevin den Amtseid ab und hierauf begann das Pontifikalamt. Der Prior der Erzabtei, hochw. Pater Hilarius, O. S. B., fungierte als Erzpriester; die hochwürdigen Benediktiner-Paters Ildephons und Callistus waren Ehren-Diakone und die hochw. Benediktiner-Väter Stephan und Bonaventura, Diakon und Subdiakon der hl. Messe. Nach dem Evangelium hielt der hochw'ste Bischof Haid die Festpredigt. Am Ende der Zeremonie schritt der neue Koadjutor-Abt, begleitet von den zwei assistierenden Aebten, durch den Mittelgang der Kirche und erteilte der Gemeinde zum ersten Male den feierlichen Segen.

Artikel für Damen
— Dritter Floor—Zentrum —
Velour Flanell Dressing Sacques für Damen, geblümter Border, Gürtel an der Taille, für.................. 95c
Bade-Roben für Damen, von schwerem Blanket-Stoff gemacht — Sateen eingebundener Kragen, Cuffs und Tasche, Montag für.................. 2.75

Lowest Prices Our Chief Attractions
Boston Store
STATE MADISON AND DEARBORN STS

Knaben-Kappen
— Vierter Floor—State Str. —
Winterkappen für Knaben, von reinw. Stoffen, Auswahl hübscher Muster, mit Ohrlappen, S. C. & Co.'s $1 u. 1.50 Werte, speziell, Montag, zu.. 69c

Männer-Handschuhe
— Haupt-Floor—Mitte —
S. C. & Co.'s Kid, Cape, Mocha u. Suede Männerhandschuhe, ungefütt., grau, braun, lohfarb., od. grau mit schwarzem Stitching, zu nur... 1.35

SIEGEL COOPER & CO'S Winter Merchandise

Die strikten Winterwaren von unserem großen Einkauf von Siegel, Cooper & Co.'s vollständigem $1,750,000 Lager, welche wegen der Wetterverhältnisse nicht im letzten Frühjahr verkauft werden konnten, werden morgen zu denselben niedrigen Preisen, die den Verkauf des Siegel, Cooper & Co. Lagers zu einem so wunderbarem Erfolge gestalteten, offeriert; faktisch jede Dame in Chicago nahm daran teil und sollte abermals sich daran beteiligen, und zwar rasch, denn die Preise sind seitdem an vielen eingeschlossenen Partien sehr stark gestiegen, während hier eine unerwartete, aber desto willkommenere Gelegenheit geboten wird, zu selbst niedrigeren als letztjährigen Preisen zu kaufen—zu so niedrigen Preisen, wie Wintersachen in dieser Saison nicht wieder zu haben sein werden—hunderte und hunderte ähnlicher Bargains und größtenteils noch bessere als die nachstehenden werden zur Auswahl offeriert. Sollten Euch solche Ersparnisse wie diese nicht veranlassen, Euren Winterbedarf hier zu decken?

Now at Savings of 10 to 35 Per Cent

S. C. & Co.'s Kleiderstoffe
— Main Floor—State Str. —

Die Kleiderstoffe, für welche Siegel, Cooper & Co. lange zurück Kontrakte abschlossen und welche jetzt eintreffen. Alle Stoffe, die es bedürfen, kostenfrei Sponged, Shrunk und Refinished.

Feines Broadcloth — Reine Wolle, 50 und 52 Zoll breit. Schwarz, Navy und alle besten Herbstschattierungen—$3.50 und $4 Werte, Yard, 2.69

2.50 feine reinwollene Serges, 1.48 — Elegante neue reinwoll. feine franz. Serges, Dreß Serges, Storm Serges, fancy gestr. Serges etc. Eine große Auswahl in allen Schweren und Twills, in schwarz, Navy und allen Farben, die regulär überall heute $2.50 kosten, die Yard..... 1.48

Feines Broadcloth — 54 Zoll breit. Alle reine Wolle, reicher, permanenter seid. Finish, in schwarz u. allen neuen Herbstfarben, $6 wt., Yard, 3.98

Novelty schott. Plaid — Novelty schottische Plaids, in großer Auswahl aller modernen Herbstfarben und Kombinationen, alle reine Wolle, 42 Zoll breit, $2.75 und $3 Werte, Yard zu.. 1.89

3.50 Jersey Cloth, 2.19 — 50 Zoll breit, vorzügliche fein gewebte Qualität, in allen neuen Herbstfarben. Trotzdem sie jetzt überall von $3 bis zu $3.50 selten sind, offerieren wir diese ausgezeichneten Stoffe speziell die Yard zu........ 2.19

Beste reinwoll. Challies — Beste reinwoll. Challies, neue und wünschenswerte helle und dunkle Farben-Kombinationen, Knospen, Punkte, Streifen, geblümte Entwürfe etc., 200 Bolts; Yard zu. 89c

S. C. & Co.'s Kappen
— Vierter Floor—State Str. —

$1.50 bis $2 Winterkappen für Männer — von reinw. Stoffen gemacht, in vielen hübschen Mustern, mit dauerhaftem Seidefutter, sämmtlich mit inneren Ohrlappen versehen, Montag zu........ 98c

S. C. & Co.'s Bett-Blankets, Comforters
— Sechster Floor — Mitte —

22 Kisten extra große Bett Comforters, mit feinster Superfeinen Silkoline überzogen; einige mit 9zöll. dazu pass. Sateen-Border, mit weißer, flockiger Watte gefüllt, $7.50 Werte — Montag zu. 3.98

15 Kisten Plaid Bett-Blankets, aus feinster californ. Wolle; durchweg Steam Shrunk, in sortierten Plaids, Größe 70 bei 80 Zoll, Mohair Bound. S. C. & Co.'s Pr. $18; Paar .. 12.98

12 Kisten weiße woll. Bett Blankets, Größ. 72×84 und 66×80, Winterschwere, blaue und rosa waschbare Borders — prächtige Bound Edges. S. C. & Co.'s $8.00 Werte — Paar zu nur 4.98

Echte Beacon Bett-Blankets, kommt bald nach Wolle, Größe 72 bei 84, in lohfarbig, weiß und grau, Mohair Bound, zu weniger als Fabrikkosten. S. C. & Co.'s $7.50 Sorten, Paar.. 4.98

Feine wollegefüllte Bett-Comforters, mit feinster Qualität fancy bedruckter Seide überzogen, 9zöll. dazu pass. Border. S. C. & Co.'s $16 Wert, zu..... 9.98

1,000 feine gemischte Feder-Bettkissen, mit fancy Art Ticking, Stück 49c

12 Kisten feine baumwoll. Bett-Blankets, in weiß und lohfarbig, langer gefließter gewebter Nap, fancy blaue und rosa waschbare Borten, Thread Whipped Edges, volle dopp. Bettgröße, $5.00 Werte, Paar.. 3.98

Echte Maisch Comforters, hand tufted und gestepp,t mit feinster Standard Silkoline überzogen und mit Maisch Laminated weißer Watte gefüllt, 9-zölliger dazu passender Border. S. C. & Co.'s Preise bis zu $8.50, unser Preis 6.48 und... 5.48

Siegel Cooper & Co.'s Schuhzeug
— Vierter Floor—Zentrum —

S. C. & Co.'s gehäkelte Damen-Hausslippers, Turnover Cuffs, großes Pompon, warm gefüttert, Größen 3 bis 7, zu 49c

S. C. & Co.'s Filz Juliet Damen-Hausslippers, Pelzbesatz, biegsame Ledersohlen, Fußform-Leisten, Common Sense Absätze; schwarz, Navy und andere hübsche Farben; Montag zu 1.25

S. C. & Co.'s schwarze Kidskin oder Chrome Patent Coltskin Schnürschuhe für Damen, gut gemacht, moderne Louis Absätze, gut $4.00 wert, speziell Montag, Paar zu nur 2.98

Little Men's lohfarbige oder schwarze Grain high Cut Storm Boots, starke, dauerhafte Ledersohlen, Straps u. Schnallen; Schuhe, deren Tragen jeden Jungen zufriedenstellt; Größen 10 bis 13½, speziell zu 1.95

S. C. & Co.'s Patentleder und Gunmetal Calf Schnür- und Knöpfschuhe für Misses und Kinder, Fußform-Leisten, dauerhafte Extensionsohlen, Gr. 8½—2, 1.98

Etwa 800 Paare S. C. & Co.'s High Cut Männerschuhe, in schwarz u. lohfarbig, 14—18 Zoll hoch, mit od. ohne Schnallen, volle Bellows Tongue, Oak und Chrome Elk Sohlen, alle Größen 6 bis 11, gut $7 bis $10 wert — speziell zu 5.48

$2.50 Männer-Filzslippers, mit Leder- u. Elksohlen, einfache und fancy Schattierungen, hoher und reg. Zuschnitt, alle Größ. 6—11, zu 1.25

S. C. & Co.'s Handschuhe
— Main Floor — Zentrum —

S. C. & Co.'s Cape Skin Handschuhe für Damen, für den Straßengebrauch, P. X. M. od. P. K. genäht, lohfarb., sandfarb. und weiß, — $1.75 Qualitäten, 1.25

S. C. & Co.'s seidene Damenhandschuhe, durchweg mit Suede und Seide gefüttert, nur in weiß, — Seconds von $1.50 bis $1.75 Sorten, für....... 1.10

S. C. & Co.'s waschbare Chamoisette Handschuhe für Misses und Kinder, in sortierten grauen Schattierungen, 75c Sorten, zu 59c

S. C. & Co.'s Ledermittens für Kinder, warm fließgefüttert, gestricktes Handgelenk, in dunklen Tan Schattierungen; S. C. & Co.'s 59c Qualitäten, zu 39c

S. C. & Co. Männer-, Knabenkleider
— Vierter Floor—State Str. —

Schwarze Kersey Ueberzieher für Männer, mit importierten Venetian, extra langer Schnitt — halbanschließende Conservative Fasson, mit guter Qual. Sammetkragen, auch doppelknöpfige Ulsterette, aus starken Meltons u. Cheviots, in grau, braun u. grünen Mischungen, Größen 34 bis 44; S. C. & Co.'s $30 Werte, zu... 22.50

Anzüge für Männer und junge Männer, fancy und konservative Fassons, schwere dunkel- und mittelfarbige Cheviots, Worsteds, Cassimeres u. Tweeds, einfache und fancy, Schlitztaschen, 2- und 3-knöpfige Modelle; Größen für Reguläre u. Starke, 34—46; S. C. & Co. verlangte $25, zu 18.50

Schwere reinwoll. Männerhosen, J. O. Ballard & Co. Warrensburgh u. feine import. Hairlines, angebroch. Größen, 32—44, soweit sie reichen, zu $5

Knabenanzüge mit 2 Paar ganz gefütterten Hosen, Coats in Trench Modellen, Gürtel rund herum, Schlitztaschen, aus starken Cheviots und Tweeds, in grauen und braunen fancy Mischungen, Größen 7 bis 18 Jahre; $10.00 Werte, speziell markiert zu 7.98

Knaben-Mackinaws, mit Skate Taschen, Gürtelrücken, Front mit Corduroy gefüttert, blaue, braune u. rote Plaids, Größen 7—17 Jahre. Auch Knaben-Ueberröcke aus starken Friezes, Meltons und fancy Cheviots, doppelknöpfige Trench Modelle, mit fancy Plaid gefüttert, Größen 2½—10 Jahre, S. C. & Co.'s $9.50 Werte, zu 7.75

S. C. & Co.'s Warme Damentrachten
— Dritter Floor—Zentrum —

Baderoben für Damen, aus starker Qualität Beacon Blanketstoff gemacht, Satin Bound Kragen, Manschetten und Taschen, verschiedene prächtige helle und dunkle Farben; wie illustriert. S. C. & Co. verlangte $6.50 dafür. Montag zu nur 4.98

Weiße Flannelette Nachtkleider für Damen, Yoke mit fancy Stepperei besetzt, wie illustriert, und andere Fassons; S. C. & Co.'s $2.00 Werte, — speziell für nur 1.69

Velour Flanell Kimonos für Damen, mit Shirred Satin-Band besetzt, elastisch in der Waist, in Rose, Navy, rot und hellblau, klein figurierte Muster. S. C. & Co.'s $2.50 Werte, zu nur 1.79

S. C. & Co.'s Velvets
— Main Floor—State Str. —

27-zöll. Kostüm-Velveteens, Twill Back, Fast Pile, reicher, glänzender seidener Finish, zuverlässige dauerhafte Qualitäten, schwarz und in neuesten Schattierungen, wert bis zu $2.75; Montag die Yard 2.19 und 1.79

Schwarzer Sammet für Putzwaaren u. Dreß Besatz, fest gewebt, gut Covered Pile seidenartiger Finish, wert $1.25 — Montag die Yard zu 89c

27-zöll. englische Corduroy Sammete, extra fein, schwere Cord Effekte, spez. wünschenswert für Suits u. Mäntel, hübscher seid. Finish, neueste Herbstschatt., wert $2, Yard zu 1.39

S. C. & Co.'s Stoffe
— Basement—State Str. —

30-zöll. schwarzer Seal Plüsch, High Pile, glänzender Finish, sehr dauerhaft, S. C. & Co.'s $6 Qualitäten, Yard 3.98

54-zöll. winterschwere woll. Velour Coatings — in Navyblau und grau, bedürfen keines Futters, wert $6.00, speziell die Yard zu 3.98

S. C. & Co.'s Strümpfe
— Main Floor—Dearborn Str. —

S. C. & Co.'s $1.00 reinseidene Damenstrümpfe, mit Naht, semi-fashioned, doppelte Seidenlisle Sohlen, Lisle Garter Tops, in schwarz, weiß, braun, bronze, grau etc., Seconds; speziell zu......................... 65c

S. C. & Co.'s 50c wollene Kinderstrümpfe, schwarze nahtlose Cashmere Qualitäten, mit grauen Worsted Fersen und Zehen, Größen 6½ bis 9½, für Knaben u. Mädchen, 3 Paar $1; Paar......... 35c

S. C. & Co.'s 50c naturgraue Cashmere Männer-Halbstrümpfe, mittelschwer, weich, warm und nahtlos, sehr knapp in dieser Saison, solange 1,800 Paar vorhalten, Auswahl . 39c

S. C. & Co.'s Flanelle
— Basement—State Str. —

26-zöll. gestreifter Outingflanell, in einer Auswahl von rosa, blau und anderen Streifen, alles helle Farben; S. C. & Co. verlangten 29c, speziell für Montag die Yard 21c

27-zöll. Sammetfinish Kimono Velours, in Kindergarten, persischen und anderen Entwürfen, helle und dunkle Farben, speziell, die Yard............ 25c

S. C. & Co. feine Pelze
— Zweiter Floor—Zentrum —

Schwarze, Taupe und Poiret Wolf Scarfs, große Tier-Effekte, mit Kopf und Schwanz besetzt, S. C. & Co.'s $37.50 Wt., zu $29.50. Dazu passende Muffs; in dem verzierten Canteen Effekt, $37.50 Werte, zu $29.50

Kolinsky Marmot Cape Coatees, mit Schwänzen und Klauen besetzt; Schildkrotschale-Schnalle in Front; S. C. & Co.'s $49.00 Werte, zu 29.50; dazu passende Muffs, in der großen Melonenfasson, speziell........ 12.95

Hudson Seal Stolen, schwere seidige Felle, 2 Yards lang, mit Gürtel und Taschen. S. C. & Co.'s $45 Werte, zu $33.50. Große dazu passende Melon Muffs, S. C. & Co.'s $23.50 Werte, zu.............................. 17.50

Schwarze und braune Coney Capes, in neuesten Effekten, mit Schwänzen, Taschen und Gürteln, schweres Seidenfutter, S. C. & Co.'s $37.50 Wert, zu $25

Pointed Manchurian Wolf Sets, große mit Kopf und Schwanz bes. Scarf, u. Canteengeformt, dazu pass. Muff. S.C. & Co.'s $45 Werte, das Set 29.50

Kathedrale Z. Hl. Namen.

Am Sonntag dem 24. November, um 8 Uhr abends, wird Erzbischof Mundelein die prächtige neue Orgel in seiner Kathedrale weihen. Gleichzeitig findet an diesem Tage (St. Cäcilia) ein großes Orgelkonzert statt, das unter Leitung des Diözesandirektors der Kirchenmusik P. Edgar Bourget S. J. steht. Neben Orgelsoli wird ein Männerquartett und ein aus 250 Stimmen bestehender Knaben- und Männerchor bei der Gelegenheit mitwirken.

Freiheitsanleihe.

Um den Mitgliedern katholischer Gemeinden Gelegenheit zu geben, ihre „Libertybonds“ innerhalb ihrer Gemeinde kaufen zu können, werden heute und während der Bondkampagne in den Vorhallen der Kirchen Buden eröffnet werden, in denen Freiheitsanleihen gekauft werden können. Dieser Schritt wurde auf Anregung des Chicagoer Freiheitsanleihekomites getan.

Notleidende Veteranen.

Unterhaltung und „Weihnachtsverkauf“ zum Besten des Unterstützungsfonds.

Es ist gegenwärtig nicht sehr schwer, für Leute, die willens sind, zu arbeiten, irgendwelche Beschäftigung zu finden, aber Männern, die über 70 Jahre alt geworden und dabei gebrechlich sind, gibt Niemand Arbeit. In einer solch traurigen Lage befindet sich eine Anzahl deutscher Veteranen, von denen die Meisten hier schon länger als vier Jahrzehnte wohnen, und die unverschuldet infolge von Krankheit und Schicksalsschlägen in bittere Not geraten sind. Der Winter steht vor der Tür, und infolgedessen haben der deutsche Kriegerverein und der alte Veteranenverband beschlossen, zum Besten des Unterstützungsfonds einen Privatverkauf von Gegenständen, verbunden mit geselliger Unterhaltung im engeren Kreise, am Sonntag, dem 27. Oktober, nachmittags und abends, im unteren Saal der Lincoln Turnhalle zu veranstalten.

— Auch wenn der Erfolg gemacht, ist der Neid echt.

— Großartig. — „Wie sind denn die Anstellungsverhältnisse hier in der Gemeinde?“ — „Vorzüglich — sogar das Echo ist pensionsberechtigt!“

Leset die „Abendpost“

Sonntagpost

Seite 9 bis 16

Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 13. Oktober 1918.

Belgische Soldaten beim Vorstoß.

(Für die „Sonntagpost".)

Warum Garnsee kein Hohenzollern-Denkmal erhielt.

Erzählung von Albert Weiße.

Bekanntlich liegen Köln, Leipzig, Breslau und viele andere große Städte in Deutschland zur Zeit mit dem Militärfiskus wegen der in Aussicht genommenen Einschmelzung ihrer Bronzestatuen in einem erbitterten Streit. Sie verschließen sich zwar durchaus nicht der Ansicht, daß das aus diesen Denkmälern zu gewinnende Material zur Fortsetzung des Krieges, dessen unerbittlichen Forderungen sich jeder Bürger und jedes Gemeinwesen zu fügen hat, unbedingt nötig gebraucht wird; sie erheben aber geharnischten Protest gegen die himmelschreiende Parteilichkeit, die bei der Auswahl dieser Denkmäler geübt wird. Die in Erz gegossenen Geistesheroen und andern großen Männer, die sich um den Frieden, das Glück und den Fortschritt der Welt in hervorragender Weise verdient gemacht haben, werden verurteilt, in den Schmelztiegel geworfen zu werden, während der Würgengel des Militärfiskus die Denkmäler der Hohenzollern und ihrer Paladine, von denen man getrost das strikte Gegenteil behaupten kann, verschont lassen will.

Diese Ungerechtigkeit fällt um so mehr ins Gewicht, als die Goethe-, Schiller-, Humboldt- usw. Statuen im ganzen deutschen Reiche nur dünn gesät sind, wohingegen, namentlich in Preußen, selten ein städtisches Gemeinwesen anzutreffen ist, das eines Hohenzollern-Denkmals ermangelt.

Bei meiner Reise im Jahre 1902 in Deutschland stieß ich auf eine solche Rarität. Das westpreußische Städtchen Garnsee rühmt sich einer Einwohnerzahl von fast zweitausend Seelen, kann aber dem Besucher weder mit einem „Alten Fritzen", noch einem andern Hohenzollern aufwarten. Den „alten Wilhelm" hätten die Garnseer aber doch beinahe einmal bekommen, wie der Gewährsmann, dem ich die nachstehende Geschichte verdanke, behauptete, wenn des Geschickes Tücke ihnen nicht einen groben Strich durch ihre patriotische Hoffnung gemacht hätte und der „Hammermüller", der ihnen die Stiftung eines Kaiser-Wilhelm-Denkmals versprochen hatte, nicht solch ein großer Lump gewesen wäre. Doch ich will nicht vorgreifen, und — here she goes!

* * *

Ganz Garnsee war in Aufruhr. Wie eine Bombe hatte die große Neuigkeit eingeschlagen. Der Briefträger, dem der „Hammermüller" eine Mark gegeben, hatte die Nachricht von dessen großer amerikanischer Erbschaft von Haus zu Haus getragen ... und die immer geschäftige Frau Fama war dem schnellfüßigen Postboten auf den Fersen gefolgt, und hatte die große Erbschaft zu Millionen und Abermillionen aufgebauscht. Die 2000 Einwohner von Garnsee wußten am Abend des ereignisreichen Tages, daß dem Hammermüller ein kolossales Vermögen zugefallen sei. Wer sich aber mit Zweifeln an der Wahrheit der wunderbaren Kunde schlaflos auf seinem Nachtlager gewälzt hatte, der konnte am andern Nachmittag die vermißte Nachtruhe nachholen. Der „Garnseer Anzeiger", den ihm die alte Botenfrau am Morgen hinter die Fensterlade gesteckt hatte, belehrte ihn, daß seine Stadt tatsächlich einen vielfachen Millionär in ihren Mauern barg. Gleich hinter den Hofnachrichten von Berlin stand die große Neuigkeit in fettgedruckten Lettern:

„Eine Millionenerbschaft!

Unserem Mitbürger, dem Besitzer der Hammermühle, Herrn Otto Kraschutzki, ist ein unerwartetes Glück zu Teil geworden, da ihm aus Amerika eine Millionenerbschaft in den Schoß gefallen ist. Herr Kraschutzki hat uns den Abdruck des Briefes, in dem ihm die erfreuliche Nachricht zugegangen ist, gestattet. Sie lautet: Chicago, Datum des Poststempels. Werter Herr! Ihr im letzten Monat verstorbener Neffe, Bankier Max Schmieder dahier, hat Sie, seinen Onkel durch Heirat, Herrn Otto Kraschutzki, gemeinhin „Hammermüller" genannt, in Garnsee, Westpreußen, wohnhaft, zum Universalerben und die unterzeichnete Anwaltsfirma von Teßler and Co. zur Testamentsvollstreckerin ernannt. Der Wert der Nachlassenschaft, zum größten Teil aus Grundbesitz bestehend, beläuft sich auf Millionen von Dollars. Der Ueberweisung des geringeren Teiles der Erbschaft, des Baarvermögens, würden keine Schwierigkeiten entgegenstehen; dagegen ist eine Disposition über den Grunderwerb in Ihrer Abwesenheit von Chicago, wenn auch nicht gerade unmöglich, so doch mit langwierigen Weiterungen, deren Ende gar nicht abzusehen ist, verknüpft. Da wir sicher annehmen, daß Sie unserm Ersuchen so bald wie möglich Folge geben und nach Chicago kommen werden, nehmen wir Abstand, Ihnen eine Spezifizierung der Erbmasse zu senden. Mit vorzüglicher Hochachtung

Teßler and Co., Lawyers,
44 So. State Str.,
Chicago, Ill."

Die Sache hatte also ihre Richtigkeit; der „Garnseer Anzeiger" hatte sie gebracht, und auf den „Garnseer Anzeiger" schworen die Garnseer wie auf die Bibel. War es ihnen einerseits unmöglich, die Wahrheit der Nachricht zu bezweifeln, so war es ihnen andererseits ebenso unmöglich, sie zu begreifen. Daß der Max Schmieder, trotzdem er ein Windikus gewesen war, in Amerika ein solch großes Vermögen erworben haben könnte, war zwar wunderbar genug; aber Amerika ist ja das Land der unbegrenzten Möglichkeiten und der Wunder; wer nur Glück hat, kann auch heute noch einen Klumpen Gold finden oder auf andere Weise unglaublich schnell reich werden! Daß aber der Max seinen Stiefonkel Kraschutzki zu seinem Universalerben eingesetzt haben sollte, das überstieg denn doch die Glaubenskraft der Garnseer an Wunder.

Wenn je ein Mensch einen andern, so hatte Max Ursache, den Hammermüller zu hassen, und daß er das redlich getan hatte, wußten die älteren Einwohner und Einwohnerinnen Garnsees sehr wohl.

„Es ist mir so als heute," erzählte die Schusterfrau, die zur Besprechung des großen Ereignisses der Frau des Küsters einen nachbarlichen Besuch abstattete, „gerade so als heute, wie die Gensdarmen den Max abholten! Ich diente, wie Sie wissen, damals auf der Hammermühle. Gleich, nachdem sich die Müllerin bald nach dem Tode ihres ersten Mannes mit dem schlechten Kerl, dem Kraschutzki, wieder verheiratet hatte, war ich bei ihr in den Dienst getreten! Du lieber Gott, sie als ältere Frau hätte auch gescheidter sein sollen, als solchen jungen Taugenichts zum Manne zu nehmen! Braun und blau hat er sie geschlagen, aber sie war einmal wie vernarrt in ihren Müllerburschen und hat sich Alles von ihm gefallen lassen! Und erst der arme Max, den sie an Kindesstatt und mit der Absicht, ihn einst zu ihrem Universalerben zu machen, angenommen, was hat der nicht von dem Wüterich leiden müssen!"

„Ja, ja, ja, die ganze Stadt hat sich damals darüber aufgehalten," bestätigte die Nachbarin. „Kraschutzki hat den armen Jungen schrecklich malträtiert, bis sich schließlich die Polizei hereinlegte! Wenn mir recht ist, so hat der Kraschutzki auch vier Wochen dafür im Kriminal sitzen müssen!"

„Vier Monate!" verbesserte die Schusterfrau, „vier Monate! Vier Jahre hätte er für solche Tierquälerei aber von Rechtswegen kriegen sollen, denn gebessert hatten ihn die vier Monate garnicht. Im Gegenteil! Schlimmer hat er's getrieben, als er wieder aus dem Loch herauskam; blos hat er's niemanden wieder sehen lassen, wenn er den Max mißhandelte. Ein widerhaariger Bengel war der Max ja wohl; das will ich gar nicht abstreiten! Einmal hat er aus Niedertracht einen Stein in die Maschinerie der Mühle praktiziert; ein andermal die Treibriemen heimlich bei nachtschlafender Zeit zerschnitten. Aber ist es ein Wunder, daß ein Junge einen schlechten und niederträchtigen Charakter bekommt, wenn er fortwährend ungerechter Weise geschlagen und mißhandelt wird? Nach Verübung eines ähnlichen schlechten Streiches verschwand er eines Tages aus der Mühle. Niemand wußte, wo der Junge geblieben war. Die Tante grämte sich im Stillen, ließ aber ihren Mann nichts davon merken, denn bei der bloßen Erwähnung des Namens „Max" geriet Kraschutzki schon in Wut. Etwa vier Jahre nach dem Verschwinden des Jungen brachte die Graudenzer Zeitung die Nachricht, daß der dort dienende, aus Garnsee gebürtige Soldat Max Schmieder sich an seinem Unteroffizier vergriffen habe und dann vom Exerzierplatze aus sofort desertiert sei.

„Sie waren ja dabei, wie die Gensdarmen eine kurze Zeit später den Max in der Mühle griffen!" warf die andere Frau ein. „Glauben Sie wirklich, daß der Kraschutzki den schlechten Kerl gespielt und den Max damals verraten hat?"

„Ob ich es glaube? Ich weiß es genau!" rief die Gefragte eifrig, „und der Max wußte es auch! In der Dunkelheit kam er in die Mühle geschlichen; wir dachten, der Müller sei, wie gewöhnlich des Abends, in seiner Kneipe; schnell hatte Max seine Militärkleidung abgelegt und war in einen alten Müllerانzug geschlüpft. Dann, nachdem ihm die Tante eine größere Summe Geldes, die sie heimlich zusammengespart, zugesteckt hatte, brachten wir ihn in den Heustall auf der Wiese. Vor Tagesanbruch wollte er aufbrechen, um spurlos aus der Gegend zu verschwinden. Die Müllerin war an diesem Abend in furchtbarer Angst. Sie bat mich, bis zur Heimkehr ihres Mannes bei ihr zu bleiben. Um Mitternacht hörten wir Männertritte und Säbelgeklirr. Wir flogen ans Fenster ... bei dem hellen Mondschein sahen wir Kraschutzki mit zwei Gensdarmen vor dem Hause stehen. Der Müller wies mit der Hand nach dem Heustall ....

„Dort hat er sich versteckt," hörten wir ihn zu den Gensdarmen sagen. „Holt Euch den Vogel!"

Meine Herrin brach vor Angst ohnmächtig zusammen. Ich legte sie auf's Bett. Als ich wieder ans Fenster trat, brachten die Gensdarmen den an Händen und Füßen gefesselten Max vorbei.

Kraschutzki stand breitspurig da und lachte vor boshafter Schadenfreude.

„Haben sie Dich endlich gepackt, mein Bürschchen?" höhnte er; „schon seit drei Nächten habe ich im Wiesengraben für Dich auf der Lauer gelegen; hoffentlich wirst Du mir dankbar dafür sein, wenn durch mein Zutun Deiner vernachlässigten Erziehung durch zehnjährigen Aufenthalt auf der Festung Graudenz nachgeholfen wird!"

„Elender Schuft und Verräter! Ich werde mich bei Dir bedanken," knirschte der Gefangene und wollte sich trotz seiner Fesseln auf den Müller stürzen. Die Gensdarmen packten ihn und stießen ihn vorwärts. Aber noch einmal wandte Max sich um und rief: „Wenn auch nach zehn Jahren — ich werde mich bei Dir schon noch bedanken! Denke daran!"

Am nächsten Tage lasen wir im „Garnseer Anzeiger", daß der Arrestant seinen Transporteuren entsprungen wäre. Niemand hat bis gestern ein Wort von ihm gehört. Die Müllerin ist darüber verstorben und hat keinen Pfennig dem Max vermacht. Kraschutzki erbte Alles.

„Und der schlechte Kerl hat ihr nicht einmal eine Träne nachgeweint!" eiferte die Nachbarin, „trotzdem sie ihn erst zum Mann gemacht hat."

„Er soll sich durch seine Wirtschafterin trösten lassen, sagen die Leute!" bemerkte die Schusterfrau giftig.

„Je ärger der Strick, je größer das Glück," heißt es im Sprichwort," meinte die Freundin ärgerlich. „Ich bin gewiß nicht neidisch, aber dem schlechten Kerl gönne ich das Glück nicht. Ich wünsche so recht von Herzen, daß die ganze Geschichte nicht wahr ist ... aber (dieses mit einem Seufzer) es steht ja leider im „Garnseer Anzeiger!"

Wie diese beiden ehrbaren Bürgerfrauen dachte ganz Garnsee über die Sache; auch nicht Einer gönnte dem Hammermüller die Millionenerbschaft; trotzdem fehlten nur Wenige auf dem Feste, das der scheidende Millionär im Schützenhause an dem Tage gab, als er seine auf 20,000 Mark abgeschätzte Mühle an einen Häuserspekulanten für 10,000 Mark losgeschlagen hatte. Bei der Abschiedsfeier war es denn auch hoch hergegangen; sogar Champagner hatte Kraschutzki auffahren lassen, als die Honoratioren der „Beamtenwelt", der Herr Bürgermeister, der im Nebenamte eine Gärtnerei betrieb, der Polizeischreiber, dem als solchem das „ganze" Garnseer Polizeiwesen unterstand, der Postexpedient und der Gensdarmerie-Wachtmeister das Fest mit ihrer Gegenwart beehrten. Man munkelte unter der „misera Plebs" der Spießbürger, die nicht zum Feste eingeladen waren, daß der Schützenwirt an diesem Abende mehr als sonst in einem Jahre eingenommen und dabei sein ganzes Lager von elendem Krätzer als französischen Schaumwein an die „Prominenten" losgeschlagen habe! —

* * *

Zehntausend Mark sind ein großes Vermögen für Jemanden, der keinen Pfennig besitzt. In den Augen eines Millionärs dagegen sind lumpige zehntausend Mark die reinste Bagatelle; in achtzehn Tagen bringt ihm eine Million amerikanische Dollars zu fünf Prozent diesen Betrag an Zinsen ein. Kraschutzki besaß aber nicht eine, sondern viele Millionen.

Mit dem Ränzel auf dem Rücken und dem Knotenstock in der Hand war er vor Jahren in Garnsee zugewandert, mit Extrapost und einem Vorreiter ging er jetzt nach der nächsten Bahnstation Riesenburg, gerade wie der Herr Graf von Groeben, wenn er dorthin zur Kreistagsitzung fuhr. Und gerade wie dieser Herr Graf auf seinen Reisen nach Berlin zum Ordensfeste belegte Kraschutzki einen Wagner'schen Palastwagen auf der Eisenbahn für sich allein, und stieg in Berlin im „Kaiserhof" ab. Acht Tage oder richtiger acht Nächte besah er sich die Haupt- und Residenzstadt; dann reiste er nach Hamburg ab, ohne seinen alten Bekannten, den „Vater Philipp", bei dem er einst als unterstandsloser Fechtbruder im „Ochsenkopf" längere Zeit unfreiwilliges Quartier genommen hatte, aufgesucht zu haben. Nach einem weiteren, achttägigen Aufenthalt in der alten Hansastadt und ihren für einen Lebemann noch interessanteren neuen Vorstädten, fuhr er mit dem Schnelldampfer „Deutschland" nach New York ab. Für fünfhundert Mark hatte ihm der Kapitän seine eigene Kabine und für weitere zweihundert Mark einen besonderen Stewart als persönlichen Diener zur Verfügung gestellt.

(Schluß folgt.)

Ausgedient.

Von Manuel Schnitzer.

Wo im letzten Frühsommer noch der herbe Duft des blühenden Roggens wie ein Nebel über den Saaten schwebte, zog sich jetzt eine Fahrstraße hin. Schwere, mit Kalk, Sand und Ziegeln beladene Bretterwagen kamen von der Stadt her und arbeiteten sich, überall Spuren ihrer Fracht zurücklassend, unter dem Geschrei der Fuhrleute durch den weichen, hügeligen Lehmboden. Oben auf einer sanft aufsteigenden Anhöhe erhoben sich einige stockhohe Baugerüste; eifrig und eilig wurde daselbst gearbeitet. Das ganze Maurervolk der Umgebung war aufgeboten worden, und schon grüßte von dem mittleren Gebäude ein großer buntbebänderter Maien. Von dort aus hatte man einen Ausblick ins Tal, das sich zu beiden Seiten des steinübersäten Flußbettes hinzog. Wie ein Heckennest lag das Städtchen Drillichau mitten zwischen grünen Obst- und Pappelbäumen da und lugte gleichsam schüchtern aus dem Gezweige. Nur der blechbekleidete Kirchturm strahlte weithin. Mühlteiche blinzelten gleich schläfrigen Augen durch dichtes Erlengebüsch, und fernher leuchteten im Sonnenglanze schmale, nebeneinander laufende Bodenstreifen, die sich ins Unendliche zu verlieren schienen.

Das war der Schienenweg der neuen Eisenbahnlinie, die eben ihrer Vollendung entgegen ging.

In Drillichau herrschte Freude und Zuversicht. Während des Baues war viel Geld ins Städtlein gekommen. Jedermann verdiente reichlich, und so trug denn auch jeder eine heitere Miene zur Schau und sprach, glücklicher Hoffnungen voll, von der Zukunft. Nur einer ging unter all den Frohgestimmten mürrisch und teilnahmslos umher: der alte Wolf Aspis, von den älteren Leuten der „Ueberlandfahrer" geheißen.

Drillichaus jüngste Generation wußte nicht mehr, was dieser Beiname bedeutete, und von dem ehemaligen Wolf Aspis kannte sie nur noch den Schatten: einen weißhaarigen, stämmigen, rotnackigen Greis mit knochigem, zerwettertem Gesicht, daraus ein Paar kleine, stahlgraue Augen herausblitzten. Diese lebendigen Augen hatte das Alter unbehelligt gelassen, ebenso den mächtigen Brustkasten, die muskulösen Arme, die harten, schwieligen Hände; dagegen war es ihm tückisch in die kurzen Beine gefahren, und so ging denn der gichtgeplagte Mann, auf einen derben Stock gestützt, einher, brummend und murrend über diese Zeit, die ihn überflüssig gemacht in der neuen Weltordnung und deren mißvergnügter, untätiger Zuschauer er sein mußte.

Nein, sie verstanden einander nicht das junge Geschlecht und er. Zwischen ihrem Fühlen und Denken lag das Jahrhundert des Dampfes, der Elektrizität und alle Erfindungen, die das Leben des modernen Menschen so gründlich umgestaltet hatten, lag die vorwärts hastende, nervöse, an ihren Erfolgen sich berauschende Zeit, die jedermann etwas von ihrem unruhigen Geiste mitgeteilt zu haben schien. Demselben Geiste, dessen Hauch nach langer Dauer endlich in das weltvergessene Städtchen gedrungen war.

An Wolf Aspis hatte diese Zeit nichts mehr zu ändern. Sie konnte diesen sechsundsiebzigjährigen Mann mit seinem Hasse gegen die einbrechenden Neuerungen, als deren Opfer er sich fühlte, zur Untätigkeit, aber nicht dazu zwingen, daß er sie anerkannte. Der alten Zeit hatte er gedient als ein freier Mann, schlecht und recht; er hatte sich tüchtig durchgeschlagen in jungen Jahren, einen Hausstand begründet, ein kleines Vermögen und viel Freude und Behagen erarbeitet. Sein Herz hing mit all seiner Liebe an dieser alten Zeit. Nun aber war die übermütige neue gekommen, lächelte verächtlich über ihn hinweg und schaffte ihn ab für immer.

Der Ueberlandfahrer hatte ausgedient. Das war sein Schmerz, und er konnte es der Welt niemals verzeihen, daß sie ohne seine Mithilfe weiter bestehe. Wolf Aspis hatte immer für unentbehrlich gegolten. Gutgezählte fünfzig Jahre war er der Mann gewesen, der den Verkehr des Städtchens mit der Außenwelt vermittelte, und seine Tätigkeit hatte keine geringe Bedeutung für Drillichau. Schon dazumal blühte daselbst der Handel mit den im Orte hergestellten Drillich- und Leinenwaren. Selten aber bot sich den Kaufleuten die Gelegenheit, mit ihren Erzeugnissen die großen Sommermärkte tief unten in Galizien zu besuchen oder um Einkäufe in Seide und Tuch zu machen, nach Wien und Brünn oder aus irgend einem Grunde nach anderen weit entfernten Orten zu fahren. Denn in jenen Tagen gab es noch keine Eisenbahnen. Da galt denn der Ueberlandfahrer. Mit einer für diese Kleinstadt unerhörten Kühnheit hatte er sich der Sache angenommen und sie durchzuführen gewußt. Sein ganzes Vermögen bestand damals aus einem riesigen Korbwagen, über den auf Buchenreifen ein Plan aus dicker Sackleinwand gespannt war, und einem Paar mageren Gäulen. Und mit diesen geringen Mitteln wußte der kleine unscheinbare Mann einen für die Stadt segensreichen, regelmäßigen Verkehr zu organisieren. Er war ihr gerade dasselbe gewesen, was sie jetzt, allerdings in höherem Grade, von der neuen Eisenbahn für sich erwartete.

Im Grunde genommen war es ein elendes Leben voll Mühe und Plage, das er jahraus jahrein führte. Beständig auf der Reise, blieben ihm nur wenige Nachtstunden, die er daheim zubringen konnte. Dann spannte er seine Gäule wieder vor und fuhr davon, nachdem ihm die zahlreichen Handelsleute in den frühesten Morgenstunden ihre Aufträge erteilt. Ein Mann von anderer Leibesbeschaffenheit als der seinen wäre bei einer solchen Lebensweise unfehlbar zugrunde gegangen, er aber wurde fest wie Stahl und unempfindlich gegen jede Witterung, die sein Gesicht zerriß. Im Sommer war er immer tief gebräunt, im Winter blau angelaufen, aber trotzdem trug er in jeder Jahreszeit die schwarze Schafspelzmütze, das blau und schwarz gestreifte kurze Wollwams, die abgeriebenen Lederhosen und die hohen, trangeschmierten Juchtenstiefel, die seinen Gang schwerfällig machten.

Doch diese täglichen und gewöhnlichen Fahrten machten Wolf Aspis nicht zu dem bedeutenden Manne, für den er allenthalben gehalten wurde. Er selbst legte das Hauptgewicht auf die großen Markttouren, die er alljährlich dreimal unternahm, und die ihn vier, nicht selten auch sechs Wochen vom Hause fernhielten, jene großen Reisen, die die Staatsereignisse von Drillichau bildeten. Auf zehn Meilen in der Runde gab es keinen, der Straßen und Wege nach allen Richtungen hin besser und gründlicher gekannt hätte als er, und es galt stets für einen Glücksfall, wenn man noch ein Plätzchen auf seinem geräumigen Wagen haben konnte. Wie ein König verfügte er über den Wagenraum, dessen Beherrscher er war. Seine Gunst entschied über die Güte des Platzes, den man für so lange Zeit einnehmen sollte. Wochenlang vorher wurde ihm geschmeichelt, damit er den vielbegehrten Mittelsitz ja nicht einem Unwürdigen vergebe. Man verlegte sich auf Bestechungen, um den phlegmatischen Menschen mit den spitzbübischen Augen für sich zu gewinnen. — Und dann tat er doch, was er wollte, wie es ihm gut schien und Spaß machte; und so kam es vor, daß einmal der Gemeindevorsteher, zum Ergötzen aller, die davon hörten, einen vollen Monat lang knapp an der Seite eines armen Hausierers sitzen und mit ihm sprechen mußte wie mit seinesgleichen!

Jahrelang war das so fortgegangen. Wolf Aspis' Ansehen hatte sich desto rascher gehoben, je mehr die Leute einsehen lernten, welche Vorteile ihnen aus der Beschäftigung des weltklugen, stets gutgelaunten Ueberlandfahrers erwuchsen. Sie ließen ihn daher seine unumschränkte Herrschaft ruhig ausüben und beklagten sich auch nicht über seine derben, fuhrmannsmäßigen Umgangsformen, die manchen verletzen mochten.

Unterdes bereitete sich eine neue Zeit vor. Allenthalben in der Welt rührte und regte es sich. Man hörte von Dingen, die man nicht fassen, nicht begreifen konnte; man begann von der Macht des Dampfes zu sprechen, von eisernen Wegen, die man anlegte, von rasselnden Maschinen, die auf diesen Wegen dahinsausten mit der Schnelligkeit des Sturmwindes. Einige lachten ungläubig und schüttelten die Köpfe, andere — besonders die Jungen — waren gleich Feuer und Flamme und weissagten das hereinbrechende Zeitalter des Glückes. Wolf Aspis focht das wenig an, sein Geschäft blieb nach wie vor in gutem Gange, und er selbst veränderte sich nicht im geringsten; wenn man sich mit ihm in ein Gespräch über die Eisenbahnen einlassen wollte, ließ er seine Peitsche knallen und zwinkerte lustig mit den Augen wie ein Mann, der einen Spaß versteht. Er glaubte einfach nicht daran. Einige Jahre darauf mußte er es doch tun.

Zuerst wurde der Weg für sein Gespann nur in der Richtung gegen Wien zu abgesperrt. Dort flog schon das dampfende Ungetüm hin, verödete die Heerstraßen, machte bisher bedeutende Städte zunichte und bereicherte bislang nie gekannte Ortschaften in unerhörter Weise. Sprachlos, mit weit geöffneten Augen hatte Wolf Aspis einmal dem dahinsausenden Eisenbahnzuge nachgestarrt, dann die Hände über dem Kopfe zusammengeschlagen und laut gerufen: „Gott bewahre uns!" Etwas wie brennende Eifersucht erfüllte schon damals sein Herz gegen dieses neumodische Ding, die Eisenbahn, die ihm einen guten Teil seines Verdienstes raubte. Später schien sich Wolf Aspis mit der Welt friedlich abgefunden zu haben. Zwar hatte sich sein Einkommen durch den Wegfall der weitaus einträglichsten Reiseroute bedeutend verringert, aber er ertrug dies mit der stolzen Würde eines Mannes, der an einem bischen Konkurrenz nicht gleich zugrunde geht.

Ein bischen Konkurrenz! — Mehr Bedeutung legte er der Sache nicht bei.

Einige Jahre vergingen. Wolf Aspis zeigte jetzt sehr oft ein nach-

(Fortsetzung auf Seite 11.)

(Für die „Sonntagpost".)

Die Stiefmutter.

Von Cäcilie Hammerstein-Frankenhuis.

Als sie ihre neuen Pflichten übernahm, tat sie dies mit der ganzen Begeisterung, deren sie für diesen, des Weibes höchste Bestimmung ausdrückenden Beruf fähig war. —

Sie betrachtete das Geschenk ihrer Mutterwürde als eine Gnade des Schicksals, da es ihr in reifen Jahren gewährte, was ihres Herzens unerfülltes Sehnen geblieben. — Mutter zu sein, ihre beste Kraft einem Wesen widmen zu können, dasselbe vermöge ihrer eigenen Erfahrungen einen Vorsprung vor sich gewinnen zu sehen, schien ihr der Frau höchster Daseinszweck. Wohl stehen der Frau auch außerhalb des mütterlichen Berufes, Mittel und Wege offen, ihre Kraft zu Nutz und Frommen anzuwenden. Nirgends jedoch vermag sie mit solchem Werk — es sei denn in Ausnahmefällen — jene Liebe zu verbinden, welche sie bei dem Wachrufen und Heranbilden seelischer wie körperlicher Eigenschaften in ihrem Kinde beseelt. — Ein jeder Mensch strebt danach, dem Leben das höchste Glück abzugewinnen, wenigstens so wie er oder sie dieses höchste Glück auffaßt. Diese Auffassung ist so verschieden wie die Menschen selbst und es hieße ein endloses Beginnen, wollte man sie in ihrer vielfältigen Art beschreiben.

Die Frau sieht den Gipfelpunkt jeglichen Glückes in ihrer Eigenschaft als Mutter. Freilich gibt es Mütter, — die Annalen unserer Sittengerichte zeugen davon, — in welchen die Mutterliebe von Leidenschaften, wenn nicht verdrängt, so doch überragt wird. —

Wie oft liest man von Müttern, die ihren Gatten und Kinder verlassen, um einer Leidenschaft zu fröhnen, die ihr ganzes Wesen erfüllt, so daß ihr Leben sich nur um diese Leidenschaft dreht. Diese Frauen und Mütter verdammen wir, doch wir übersehen dabei, wie erbarmungslos wir sind. Aus tiefstem Herzen bemitleiden müßten wir sie; denn sie bezahlen meistens mit ihrem Glück und oft mit ihrem Leben den Rausch, welchem zu entsagen sie nicht die Kraft in sich fanden. — Die Kinder solcher Frauen sind noch ärmer und bedauernswerter als die von Müttern, welche der schwarze Fürst der Schatten in sein dunkles Reich gerufen. — Es waren Kinder der letzteren Kategorie, bei welchen die Frau sich entschloß, die Mutter zu ersetzen. — Die Kinder, ein fünfzehnjähriges Mädchen und ein um ein Jahr jüngerer Knabe, waren seit langer Zeit in einem Pensionat untergebracht. Der vereinsamte Mann fand diesen Schritt als die beste Lösung dieses Abschnittes seines schiffbrüchigen Lebens. Außerdem war er sich bewußt, daß es ihm zur Kindererziehung an der durchaus notwendigen, mit Milde gepaarten Strenge gebrach. Er vergötterte seine Kinder und wollte ihnen mit seiner verdoppelten Liebe auch die der Mutter ersetzen. Es gab für sie keinen Wunsch, den ihnen zu versagen er den Mut gefunden hätte. Trotzdem die Mutter der Kinder schon vor einer Reihe von Jahren auf tragische Weise ihren Tod gefunden hatte, — sie verunglückte bei einem Automobil-Unfall, — konnte er sich nicht entschließen, und zwar aus Liebe zu seinen Kindern, sich wieder zu verheiraten.— Er wollte seinen Kindern keine Stiefmutter geben. Das Wort allein flößte ihm ein Grauen ein. — Dieses Gefühl jedoch galt nicht nur seinen Kindern, sondern auch der Frau, welche an die verwaiste Stätte treten sollte. Er wußte, daß unendliche Kämpfe entstehen würden, in welchen er nicht die Kraft besäße, unparteiisch zu entscheiden. Er war zu ehrlich und rechtschaffen, um sich gegen diesen Umstand zu verschließen.— So trug er auf seine Weise die Bürde des Schicksals und lebte nur seinen Kindern und seinem Geschäft, in welchem er lediglich um seiner Kinder willen, unermüdlich seine Kraft einsetzte. Die Jahre vergingen, und die Kinder erreichten das eben erwähnte Alter, welches, wie kein anderes im Leben des Kindes der führenden und leitenden Hand der Mutter bedarf. — Der Mann erkannte diese Wahrheit und empfand, daß er zum Wohle seiner Kinder ein neues Bündnis eingehen müsse.

Er hörte seit Jahren den Namen der Frau nennen und stets in Verbindung mit ihrer großen Liebe für die heranreifende Generation.—Eines Tages wollte es der Zufall, daß er sie kennen lernte. Von dem Augenblick an entstand der Entschluß in ihm, um sie zu werben.

Sie nahm seine Werbung nach nur kurzer Ueberlegung an, in der Hauptsache von dem Motiv geleitet, in kürzester Frist den mutterlosen Kindern die Mutter zu sein. —

Sie willigte deshalb gern in eine rasche Heirat und als die Zeit gekommen war, daß sie ihre Kinder ans Herz schließen konnte, glaubte sie nun wunschlos durch das fernere Leben gehen zu können. —

Ihre erste Begegnung mit den Kindern war für beide Teile und nicht zum mindesten für den Vater eine höchst bedeutungsvolle. — Der Knabe eilte mit einer, vom längeren in der Hand halten, etwas welken Rose der Frau entgegen, sie gleich mit dem, ihren Ohren wie himmlische Musik klingenden Namen — Mutter nennend. Er schmiegte sich in ihre Arme mit dem ganzen Ausdruck des nach Mutterliebe verlangenden Kinderherzens. — Er blickte auf zu ihr, mit seinen klaren, braunen Augen, in denen so viel Schwärmerei lag und soviel kindliche Glückseligkeit, daß sie die leuchtenden Sterne immer und immer küssen mußte.— Sie empfand in dem Moment, daß ein Gott sie und dieses Kind zusammengeführt. — Während der Junge noch an ihrem Halse hing, zog die Frau das Mädchen zu sich heran und so die beiden Kinder in ihren Armen haltend, sprach sie zu ihnen im Beisein ihres Gatten, die tiefempfundenen Worte:

„Meine geliebten Kinder, ich komme zu Euch, von Eurer Mutter, die Euch unter ihrem Herzen trug, gesandt. Sie will nicht, daß ihre Kinder länger ohne ihre Liebe durch das Leben gehen sollen und hat deshalb ihre Liebe für Euch in mein Herz gelegt, daß ich Euch so lieben muß, als hätte ich Euch darunter getragen.— Ich bin Eure Mutter." Und dann sagte die Frau den Kindern noch Vieles in der Weise, daß sie Vertrauen zu ihr fassen mußten. Der Junge in seiner spontanen Art versprach Himmel und Erde, das Mädchen war mehr zurückhaltender Natur. Aber dieser Zug des Kindes schreckte die Frau nicht von ihrer schweren Aufgabe ab. Sie begriff vielmehr, daß dieses Kind mit ganz besonderem Takt behandelt sein wollte, und versprach sich durch ihre Ausdauer auch hier gute Resultate.— Große, unendliche Geduld, verständnisvolles Urteil neben alles verzeihender Liebe, mußten die Begleiterinnen dieser Ausdauer sein. Die Frau erkannte, daß sie bei diesem Kinde um seine Liebe werben mußte. —

Die neue Aera, welche nun für die Mitglieder der neuentstandenen Familie kam, war, da für sie ungewohnt, ebenso interessant wie beglückend. — Der Mann fand seine lang entbehrte häusliche Behaglichkeit wieder, er liebte einen geordneten Hausstand, einen wohlgedeckten Tisch, nicht nur in der Zubereitung der Speisen, sondern auch wie dieselben serviert wurden, sowie überhaupt den Begriff „Heim". — Die Frau ging ganz in ihrem neuen Wirkungskreise auf. Auch sie fand die Heimat wieder, die sie, nachdem der Tod ihre erste ungewöhnlich harmonische Ehe gelöst, so schmerzlich entbehrt hatte.—Die Kinder und hauptsächlich der Junge, schmiegten sich an sie an, kamen zu ihr mit all ihren kleinen, ihnen so groß dünkenden Sorgen und sie mußte richten und schlichten. Nichts Beglückenderes konnte ihr geschehen, als diesen jungen Menschen, ihren Kindern, Ratgeberin zu sein. Wenn der Junge, von der Schule kommend, sie suchend im Hause umherging, dabei mit dem herrlichen Klang in seiner Stimme, Mut...ter rufend, hielt die Frau sich eine kleine Weile versteckt, um die Glückseligkeit des Augenblicks länger währen zu lassen. Wenn man sich dann fand, gab es ein Lachen, Scherzen und Erzählen und Bitten. Mutter, Du mußt mir heute bei meinen Hausaufgaben helfen, war fast der alltägliche Schlußsatz dieses „Sichfindens". — Und Mutter, Du kommst doch nachher und singst zu mir, hieß es vor dem Schlafengehen. Du weißt doch, das schöne Lied, „Schlaf, Herzenssöhnchen". — Und die Mutter ging zu ihrem Liebling und summte ihn leise in den Schlaf. — Dieses wunderbare gegenseitige Verstehen zwischen der Frau und dem Jungen entschädigte sie einigermaßen für die andauernde Erfolglosigkeit ihrer Versuche, das Vertrauen der Tochter zu gewinnen. — Nach dem ersten Anlauf, welchem wohl der Reiz der Neuheit der Verhältnisse zugrunde lag, wurde das junge Mädchen verschlossen, rechthaberisch, ja mitunter feindselig gegen die Mutter. Die Frau übersah die Launen des Kindes und verlor nie ihre Selbstbeherrschung, wenn das kleine Fräulein, durch die Ruhe der Mutter gereizt, dieser mit Ungezogenheit begegnete. — So kam es vor, daß die Tochter der Mutter auf deren Aufforderung, noch vor dem Zubettegehen das Loch in ihrem Strumpfe zu stopfen, in schnippischer Weise zur Antwort gab: „Das ist nicht meine Sache, wozu bist Du denn hier?" —

„Um Dich zu erziehen, mein Kind."

(Fortsetzung auf Seite 11.)

Die wilde Rose.

Roman von Th. Ramlan.

(4. Fortsetzung.)

„Liese, ich werde einmal nach dem Kirchhofe hinübergehen und zusehen, wie es mit dem Grabe steht, ob die Blumen schon hübsch grünen; da, halte die Leine, aber mache mir das Pferd nicht unruhig!"

Der Müller stieg vom Wagen und ging so schnell es seine Kräfte erlaubten, dem Kirchhofe zu; das Tor war offen und bald stand er vor dem Grabe seiner Frau, das wie ein kleines, zierliches Blumenbeet vor ihm lag.

Er kniete am Grabe nieder und beugte sich mit den Lippen auf die Blumen herab. Wohl fehlte seiner Seele die Weihe der höheren Empfindung, die oft auch über den schwersten Verlust den lindernden Balsam legt, aber er gedachte doch der Toten mit den Gefühlen eines Mannes, der das Weib, das ihm teuer gewesen, auch noch im Grabe rein wissen will.

Liese hatte wohl eine Viertelstunde mit Peitsche und Leine in der Hand Gelegenheit gehabt, über das ihr so sonderbare Wesen des Müllers nachzudenken, als dieser zurückkehrte und schweigend neben ihr seinen Platz einnahm. Die Hälfte des Weges mochte zurückgelegt sein, da griff der Müller in eine seiner Taschen und zog anstatt des Tuches, das er suchte, einen Brief heraus. Mechanisch blickte er darauf und las, wenn auch in verwischten Zügen, die Adresse der Frau Babette.

„Nimm mal die Leine, Liese," sagte er wieder zu der Magd, die halb eingeschlafen war und auch jetzt mit der Leine in der Hand noch nicht völlig in wachem Zustande sich zu befinden schien. Er sah wieder und wieder auf die Adresse, und endlich erinnerten ihn diese Schriftzüge an Leonhards Handschrift; außerdem fiel ihm auf, daß das Kouvert zugesiegelt war, das erschien ihm sonderbar. Plötzlich kam ihm ein Gedanke, der ihn noch mehr verwirrte; er erinnerte sich jetzt an jenen verhängnisvollen Gewittertag, als Frau Babette ihn mit Gewalt aus dem Zimmer getrieben und er im Garten einen Brief gefunden und in seinen alten Rock, den er damals übergezogen, gesteckt hatte. Sein Gedächtniß hellte sich auf; hatte Hans nicht von einem Billet gesprochen, das an jenem Gewittertage verloren gegangen und das Babettens Schuld beweisen sollte? Der Müller war nicht eifersüchtig, nicht mißtrauisch, aber heute hatte ihm die Babette, der er aus Liebe Opfer gebracht, zu wehe getan, — heute verlangte es ihn, Beweise in Händen zu haben, daß sie schuldlos sei, vielleicht, daß er dann versöhnt morgen zu ihr zurückkehren könne. Mit einem Ruck war das Kouvert herabgerissen und der kleine Briefbogen entfaltet.

Wir wollen den Inhalt, da uns die Tatsachen schon bekannt, nicht wortgetreu wiedergeben; so viel sei gesagt, der Brief atmete eine Sprache, die dem unbefangenen Müller nicht allein die Treulosigkeit seines Weibes enthüllte, sondern auch deren wie Leonhards Habsucht nach seinem Vermögen klar legte. Mit einem unartikulierten Schrei ward der halb schlafenden Liese die Leine entrissen; mit grausamen Peitschenhieben ward der sonst so sorgsam gepflegte Rappe in einen solchen Galopp gebracht, daß er wie rasend fortstürzte und Liese um jeden Preis von dem Wagen herunter wollte; aber der Müller schüttelte mit wildem Blick ihre Hand von seiner Schulter ab.

„Ruhig, Alte, wir sind bald am Ziel!" rief er.

Und ans Ziel kamen sie; der Wagen rasselte durch die Straßen von M. in demselben wilden Lauf, er bog in die Vorstadt ein; der Müller sah Regina am Fenster des bekannten Hauses stehen, er rief ihren Namen, er ließ des Pferdes Zügel fallen, er streckte die Arme nach seinem Kinde aus, aber — vergeblich war sein Bemühen, vom Wagen herabzusteigen, — Blut stürzte ihm aus dem Munde, er lehnte sich zurück und sank bewußtlos nieder.

Achtes Kapitel.

Drei Tage sind dem Verlauf des zuletzt erzählten Ereignisses gefolgt, und Regina steht am Sarge ihres Vaters.

An jenem Tage, als der Müller bewußtlos zusammengebrochen, hatten ihn Liese und der Herr Hauptmann ins Haus getragen, während die gnädige Frau, ganz vergessend, daß sie eine Aristokratin, eine geborene Hinko-Dottey sei, schnell eine Lagerstätte hergerichtet, nach einem Arzt gesandt und dem Kranken beigestanden hatte, wie eine Schwester es nicht hätte opferwilliger tun können. Liese ward ausgefragt, welche Symptome der Ohnmacht vorhergegangen seien; aber die Magd gab nur konfusen Bericht, so daß man es nach Ansicht der gnädigen Frau für ratsam hielt, sofort Botschaft nach Ilsebach zu senden, und noch an demselben Abend in später Stunde traf Frau Babette blaß und verstört in M. ein. Der Müller war kurz vorher zum Bewußtsein zurückgekehrt, als seine Frau, trotz der Mahnung, vorsichtig aufzutreten, in das Zimmer stürzte und rief: „Mein Nikolas, da bin ich!"

Aber es hätte ihres Rufes nicht bedurft, schon ihr Anblick genügte, den Kranken in einen unbeschreiblichen Zustand der Aufregung zu versetzen; voll Abscheu entriß er ihr seine Hände, die sie ergriffen, und bat flehentlich mit matter Stimme, ihn von der Gegenwart der Frau zu befreien. Als diese der Bitte der gnädigen Frau nicht folgen wollte, sah sich der Herr Hauptmann veranlaßt, sie ernst aus dem Zimmer zu weisen.

Regina, in Schmerz versunken, hatte nur Augen für den Zustand des Vaters und achtete auf nichts Anderes; ihre Augen blickten unverwandt auf das bleiche Gesicht ihres Vaters, ihre ganze Seele hing an seinem Leben. Auch die gnädige Frau war weicher als je gestimmt; eigener Kummer drückte sie nieder. Lothar hatte im Kadettenhause nicht Abbitte getan und dasselbe verlassen müssen; sein Vater hat ihm in Folge dessen das Elternhaus verboten, worauf Lothar das freundliche Anerbieten eines angesehenen Kaufmanns der Stadt, dem die Kadettenaffäre bekannt geworden, als Lehrling in sein Geschäft zu treten, angenommen hatte. Das Alles hatte die gnädige Frau, die als Vermittlerin zwischen Vater und Sohn stand, auch mild und mitleidsvoll für Anderer Leid gemacht; sie konnte sich nicht erklären, woher die plötzliche Abneigung des Müllers gegen sein Weib komme. Frau Babette hatte über die ungerechte Behandlung desjenigen, den sie wie ein Kind gehegt und gepflegt, so tief betrübt geklagt, daß die gnädige Frau zuletzt bewogen wurde, den Müller mit der Bitte anzugehen, er möge seine gute Frau doch freundlich empfangen.

Der Blick, den ihr der Kranke auf diese Bitte zuwarf, war nicht geeignet, ihre Fürsprache fortzusetzen, Frau Babette war und blieb vom Bette des Kranken verbannt, während Regina ihn kaum verlassen durfte. Sie wollte er beständig sehen, und sobald ihm die Brust ein wenig leichter war, sprach er von ihrer Mutter, fragte sie, ob sie sich der Toten noch erinnere, ermahnte sie, nie zu vergessen, wie sanft und duldsam diese edle Mutter gewesen, ja, es überkam ihn zuletzt bei diesen Erinnerungen eine so tiefe Wehmut, daß ihm die Tränen über die bleichen Wangen rollten. So war der erste Tag dahingegangen. Der Kranke war ruhig und schlief; aber der Arzt hatte dem Hauptmann vertraut, es werde mit ihm in wenigen Tagen zu Ende sein. Und am Morgen des zweiten Tages verlangte der Kranke nach Hans, und zwar mit einer solchen Innigkeit, daß Regina sofort einen Boten mit einem Brief an ihn absandte, worin sie ihn dringend bat, so eilig wie möglich nach M. zu kommen, und am dritten Tage Mittags langte der Müllerbursche an.

Das Wiedersehen zwischen ihm und dem Kranken war rührend. Mit ausgestreckten Armen hatte letzterer seinen ehemaligen Burschen empfangen und gerufen: „Hans, lieber, guter, treuer Hans! Wie mache ich's gut, was ich an dir verbrochen?"

Hans hatte ihn zu beruhigen gesucht und gemeint, er solle sich schonen, verbrochen hätte er gegen ihn nichts. Darauf war der Müller heftig geworden und hatte gerufen: „An mir ist nichts mehr zu schonen, es soll mich Keiner täuschen, ich weiß, wie nahe mein Ende ist, aber ich will nicht eher sterben, als bis ich weiß, daß ich mein Kind sicher unter deinem Schutz zurücklasse. Mein treuloses Weib und jener Bösewicht haben mich veranlaßt, ein Testament zu ihren Gunsten zu machen.

Hans erschrak aufs tiefste. Wohl hatte er geahnt, daß Frau Babette in Bezug auf das Vermögen den Müller zu einem ihr günstigen Testament vermocht habe, aber daß damit unangenehme Folgen für Regina verknüpft sein könnten, hatte er nicht geglaubt. Er beschwor daher den Müller, sofort abändernde Verfügungen zu treffen.

„Das will ich!" hatte der Müller mit einem Anflug aller Energie ihm hierauf zur Antwort gegeben. „Ich will das Testament umstoßen; noch ist es zu früh für diese Schlangen zu triumphieren, noch lebt der „alte Tropf", mit welchem Namen man mich in dem Briefe beehrte, er lebt, um über Euch Gericht zu halten!"

Darauf erfuhr Hans aus dem Munde des Kranken, daß ein Testament wohl zu Gunsten seiner Frau und des Studenten gemacht sei, jedoch habe der Gerichtsbeamte bei der Abfassung des Dokuments geraten, am Schluß hinzuzufügen, daß für den Fall der Abänderung des Testaments oder der Hinzufügung eines Codicills jede mit seinem Namen versehene schriftliche Erklärung als rechtsgiltig anzuerkennen sei. „Eile, lieber Hans," sprach der Kranke, „nimm dort Papier und Feder, es steht für den Arzt da, um Rezepte zu verschreiben und schreibe, was ich dir sagen werde; ich kann ja nicht wissen, wie bald ich abgerufen werde."

Hans nickte zustimmend; in dem Augenblick dachte er nicht daran, daß er, der einfache Müllerbursche, ja nichts von solchen Schriftstücken verstehe, der Herr Hauptmann, der ihm vielleicht beistehen konnte, war ausgegangen, er schrieb also mit zitternder Hand des Müllers neue Verfügungen fast so schnell nieder, wie dieser sie ihm diktierte; sein Gesicht verklärte sich, als ihn der Freund zu Reginas Vormund ernannte.

Das Schriftstück war fertig. Hans überlas es, und der Müller setzte seinen Namen darunter. Als Hans ihm das Papier nehmen wollte, sagte er:

„Nein, laß es mir! Geh, hole einen Notar, dem wollen wir das Schriftstück einhändigen, damit er es beglaubige und auf dem Gericht deponire."

Dem Müllerburschen leuchtete dies vollkommen ein, und er verließ, ohne ein Wort zu entgegnen, eilig das Zimmer. Auf der Hausflur bemerkte er nicht, daß Jemand in eine der dunklen Ecken gedrückt stand und daß Frau Babette an ihm vorüberkam; auf der Straße fiel ihm ein, daß er das Schriftstück dem Kranken nicht hätte zurücklassen sollen, doch andererseits beruhigte ihn die Gewißheit, daß Regina und die gnädige Frau dem Kranken nahe wären, und so hinfällig erschien ihm der Freund noch nicht, um einen plötzlichen Tod fürchten zu müssen.

Wie es meist in der Welt geht, wenn man eilig Jemand sucht, so findet man ihn nicht. In M. waren zwei Advokaten, Hans fand keinen der Herren zu Hause; endlich, nachdem er bei dem Einen längere Zeit gewartet, kam dieser und entschloß sich auch, sofort mit ihm zu gehen, doch wer beschreibt das Entsetzen von Hans, als er bei seinem Eintritt ins Merlitzsche Haus die vollständigste Verwirrung vorfand. Der Müller lag im Sterben. Das Krankenzimmer war angefüllt von den Beteiligten, die Merlitzsche Familie umstand das Krankenbett, am Kopfende desselben kniete Frau Babette und hielt sich ein Tuch vor die Augen. Das Haupt auf die Schulter der bleich und starr blickenden Tochter gestützt, sah der Sterbende noch Hans eintreten, er versuchte noch eine Bewegung zu machen, aber die Kräfte versagten, er lehnte zurück und einige Augenblicke später war sein Geist entflohen.

Halb der Verzweiflung hingegeben, überließ sich doch Hans nicht dem Schmerz um den Verlust des Meisters, sondern suchte in dessen Händen, in jedem Winkel des Totenbettes nach der letztwilligen Verfügung.

Der Advokat verließ kopfschüttelnd das Haus, der Herr Hauptmann, die gnädige Frau und selbst Regina wußten sich das Gebahren des Müllerburschen nicht zu erklären; Frau Babette erklärte ihn für wahnsinnig, als er von einem zweiten Testament sprach, das er in den Händen des Freundes zurückgelassen. Sie behauptete, kein Papier gesehen zu haben, als ihr Mann in seinen Todesängsten allein gewesen und um Hilfe gerufen habe: sie sei einige Minuten vor Regina zu ihm eingetreten.

Diese Worte brachten Hans vollends um Kraft und Fassung; jetzt wußte er, daß das Suchen nach dem Dokument ein vergebliches war, daß dieses für immer verloren sei.—

Während aber die treue Seele unter dieser Gewißheit, unter der Wucht des Schmerzes zusammenbrach, fand Frau Babette Sicherheit und Herrschaft über sich selbst wieder. Im Beisein der Merlitzschen Familie beugte sie sich über das Antlitz des Toten und verzieh ihm mit überschwänglichen Worten, daß er in seinen letzten Tagen sie so kalt behandelt habe, sie, die ihn so zärtlich geliebt habe; dann flossen die Tränen in Strömen; sie fühlte sich ohne ihren lieben Nikolas so verlassen auf der Welt. Doch, sie hat ja noch den Vetter Leonhard, der muß ihr zur Seite stehen und wird ihr die Sorge tragen helfen; bald ist er zur Stelle und die nötigen Vorbereitungen zur Ueberführung der Leiche nach Ilsebach werden getroffen.

Nach drei Tagen bewegt sich der Trauerzug dorthin; eine Reihe von Wagen folgten dem Sarge. Im ersten sitzen die Frauen; Regina hat nur unter der Bedingung eingewilligt, mit der Stiefmutter in einem Wagen zu fahren, wenn die gnädige Frau und Antonie sie begleiten würden. Aber auch diese Dame beobachtet gegen Frau Babette eine kalte Zurückhaltung, während sie sich mit Regina aufs liebreichste beschäftigt, wie sie überhaupt in letzter Zeit für die Waise eine wunderbare Zuneigung gefaßt und viel von der Würde einer Hinko-Dottey verloren hatte. Während Antonie die Freundin an der Hand hielt, hatte die gnädige Frau den Arm um das Mädchen geschlungen und deren Haupt mütterlich an sich gezogen. Im Gegensatz hierzu hatte sie für die ununterbrochenen Klagen der Frau Babette kaum einsilbige Antworten.

Die gnädige Frau teilt das Mißtrauen ihres Gemahls in Betreff des zweiten Testaments; sie war allerdings in einem entfernten Zimmer gewesen, als Frau Babette den angeblichen Hilferuf ihres sterbenden Mannes gehört haben wollte, in Folge dessen sie in das Krankenzimmer geeilt sei, wo ihr lieber Mann sie in seine Arme geschlossen und aus tiefster Brust gesprochen hätte: „Meine Babette."

Die Unwahrheit dieser Behauptungen konnte allerdings Niemand beweisen, da in der Vermutung, Hans sei noch bei dem Kranken, die übrigen Hausbewohner sich dem Krankenzimmer fern gehalten hatten, aber das Mißtrauen wächst schnell. Das eifrige Suchen Hans' nach dem Papier, die ungeheuchelte Verzweiflung des armen Bauers, als Frau Babette ihm sagte, sie sei allein zum Sterbenden eingetreten und habe kein Papier in seinen Händen gesehen: das Alles hatte zu sehr den Eindruck der Wahrheit gemacht, als daß die Frau Hauptmann nicht hätte mit berechtigtem Mißtrauen auf die Witwe blicken sollen, die endlich durch nicht mißzudeutende Kälte zum Schweigen gebracht wurde.

Eine ähnliche Szene spielte sich zwischen dem Herrn Hauptmann und Leonhard ab, die im zweiten Wagen saßen. Der Student konnte nicht müde werden, die guten Eigenschaften des toten Vetters hervorzuheben, bis der ungeduldige Hauptmann ärgerlich begann: „Herr von Zachinsky, wenn Sie mir so viel Lobenswertes von Ihrem Vetter mitteilen und kaum Worte genug finden können, um auszudrücken, wie sehr er Ihnen gerade geneigt gewesen, so sagen Sie mir doch, warum wollte der Mann auf seinem Schmerzenslager weder Ihren Namen hören noch seine Frau sehen? Sein Kopf war vollkommen klar, das, Herr von Zachinsky, kann ich Ihnen versichern!" fiel der Herr Hauptmann eifrig ein und fuhr fort: „Er war so sehr bei Verstande, daß er selbst zu mir sagte, ich solle, wenn er stürbe, sein Kind vor jeder Ungerechtigkeit, die Sie oder die Stiefmutter gegen dasselbe begehen würden, zu schützen suchen!"

„Das nennen Sie „klaren Kopf," das nennen Sie „bei Verstand sein", wenn ein Kranker so phantasiert?!" rief jetzt der Student scheinbar entrüstet aus. „Herr Hauptmann, hat Ihnen der Vetter nicht mitgeteilt, daß ich laut Testament zu Reginas Vormund ernannt bin?"

„Sie? — — — —"

Vor Ueberraschung vermochte der Hauptmann im Augenblick nur dieses einzige Wort zu sagen. Jetzt erst verstand er die Verzweiflung des Müllerburschen, jetzt erst ward es ihm zur vollen Gewißheit, daß ein zweites Testament existierte, und erst nach einer langen Pause konnte er fortfahren: „Sie werden des Mädchens Vormund? — — Nun, arme Regina, da bist du aus dem Regen in die Traufe gekommen!"

„Herr Hauptmann, Ihre Reden fangen an, beleidigend zu werden," nahm der Student mit vornehmem Tone das Wort. „Was haben Sie gegen mich? — Aus welchem Grunde bedauern Sie mein Mündel? — Unter meiner Leitung werden sich die reichen Anlagen des Mädchens am besten entwickeln."

„Damit meinen Sie, das Mädchen bedürfe noch Ihrer Erziehung?"

„In des Wortes vollster Bedeutung; oder halten Sie des Mädchens störrisches, wildes Wesen etwa für echt weiblich?"

„Herr von Zachinsky, ich halte das Kind für eine Perle ihres Geschlechts, aber Sie, das weiß ich so bestimmt, wie wir jetzt einem Toten das Geleite geben, Sie werden nie Einfluß auf Ihre Mündel gewinnen!"

„Sagen Sie das nicht so sicher," lächelte der Student überlegen.

„Ich könnte einen Eid darauf ablegen," beteuerte der Hauptmann und fuhr schneller fort: „Wissen Sie auch, worauf sich meine Gewißheit gründet?"

Und nun hörte der Student Alles, was Regina dem Hauptmann an jenem Sonntag erzählt hatte, bevor er auf dem Sofa eingeschlafen war.

Leonhards Aufmerksamkeit steigerte sich, je weiter die Mitteilungen gingen; erst jetzt wurde ihm des Müllerburschen feste Handlungsweise klar, aber weit davon entfernt, anzuerkennen, daß dieser nur deshalb zur Täuschung gegriffen und noch gelinde gegen ihn verfahren war, einzig um Reginas reinen Sinn zu schützen, erregte dies nur umso mehr seinen Zorn, den er nur mit Mühe verbergen konnte. Er, der den Scharfblick eines Weisen zu haben meinte, hatte sich von Hans in Betreff des Billets täuschen lassen; ein simpler Bauer hatte ihn betören und zur Abreise zwingen können! Doch jetzt sollte die Stunde der Rache schlagen, die Gelegenheit war da.

„Sie sehen also," fuhr der Herr Hauptmann fort, „Regina wird Sie als Vormund nie lieben."

„Herr Hauptmann, Kindertrotz ist noch zu brechen."

„Meinen Sie? Regina ist fünfzehn Jahre alt und hat einen festen Sinn."

„Ueberlassen Sie mir nur dieses Amt; glauben Sie nicht, daß ich meine wilde Rose kenne?"

„Wer weiß! Doch, Herr Zachinsky, wie es auch kommen mag, eines seien Sie versichert; an mir soll Regina stets einen Beschützer finden."

„Ich will hoffen, sie wird Ihres Schutzes nie bedürftig sein. Man muß Ihre Aeußerungen der Teilnahme für das Mädchen zugutehalten; wenn ich auch nicht begreife, warum Sie so beflissen sind, mich zu beleidigen. — War ich's nicht, der meiner Base den Vorschlag machte, das Mädchen in Ihre Familie zu bringen? — Habe ich mich als Gast Ihres Hauses irgend eines Fehlers schuldig gemacht? — Wie kommt es, daß Sie gegen mich, der ich es mit Regina nur gut meinen kann, ein solches Vorurteil haben, während Sie einen rohen Bauer in Schutz nehmen, der aus Gründen, die mir unbekannt und zu Zwecken, die mir rätselhaft, Fabeln ersinnt, um ein Kind zu täuschen? Wenn ich Ihnen hier auf mein Ehrenwort als Edelmann versichere, daß ich nie daran gedacht, den Vetter zu bewegen, er solle seine Besitzung verkaufen, daß ich über eine solche Angelegenheit mit meiner Base nie ein Wort gewechselt habe, werden Sie mir dann glauben?"

Der Herr Hauptmann rückte auf seinem Sitz unruhig hin und her. Das Wort eines Edelmannes schien ihm noch eine unantastbare Bürgschaft, trotzdem aber reichte es nicht hin, um ihn zu dem Studenten Vertrauen fassen zu lassen. Ihm, dem offenen, ehrlichen Soldaten, der das Herz auf der Zunge trug, gefiel die Physiognomie des Studenten nicht, sie hatte ihm vom ersten Augenblick des Begegnens nicht gefallen, so sehr seine Frau von dem feinen, aristokratischen Auftreten des Gastes auch entzückt gewesen.

„Herr von Zachinsky," begann er, „sagen Sie, was sollte den Müllerburschen dazu bewogen haben, ein Kind auf diese Weise zu täuschen?"

„Herr Hauptmann, jetzt ist es mit meinem Bestreben, Ihr ungerechtfertigtes Mißtrauen besiegen zu wollen, zu Ende; wenn Sie an meinem Ehrenwort zweifeln! —"

„Das habe ich damit nicht sagen wollen, indeß Sie werden selbst zugestehen, ohne Ursache geschieht in der Welt nichts. Warum wollte der Kranke nur den Müllerburschen sprechen, warum bat er diesen in unser Aller Gegenwart um Verzeihung, klagte sich einer Schuld gegen diesen an? Ich meinerseits bin nicht zum Beobachter geschaffen, geschweige zum Diplomaten, aber ich sage Ihnen, Herr von Zachinsky, die ganze Geschichte hat einen dunklen Hintergrund. Es ist indes nicht meine Sache, Licht hinein zu bringen, brechen wir daher dieses Thema ab."

„Das meine ich auch, du unerträglicher Graubart," dachte Leonhard, während er sich schweigend abwandte und zum Wagenfenster hinaussah. War er doch am Ziel. Als Reginas Vormund, dem bis zur Großjährigkeit des Mädchens für dieses Amt und aus Verwandtschaftsrücksichten testamentarisch eine jährliche Rente von mehreren hundert Talern ausgesetzt war, konnte er schon behaglich leben — bis Regina — doch diesen Gedanken wollte er für heute nicht weiter ausspinnen. So stockte das Gespräch unter den Insassen des ersten und zweiten Wagens; Regina erwachte aus ihrer dumpfen Lethargie, als man sich Ilsebach mehr und mehr näherte; als man den Kirchhof erreichte, da schrie das Mädchen vor Schmerz laut auf.

Beim Aussteigen aus dem Wagen hielten sich Leonhard und Babette geflissentlich dem Mädchen fern; sei es, daß ein Funke von Menschlichkeit in ihnen dafür sprach, der Waise durch ihren Anblick nicht noch mehr Schmerz zu bereiten, sei es, daß sie sich allein etwas zu sagen hatten.

Auf dem Kirchhof hatte sich ganz Ilsebach versammelt; wie ein Lauffeuer hatte sich die Kunde von des Müllers Tod verbreitet. Keinen trieb müßige Neugierde an, dem Verstorbenen das letzte Geleite zu geben, sondern die tiefste Teilnahme. Bei der ergreifenden Rede des Pfarrers blieben nur wenige Augen von Tränen frei; den Gegenstand der innigsten Teilnahme bildete Regina. Jeder vergaß, daß das Kind einst in seinem Uebermut Manchen im Dorf geärgert hatte; man sah in ihr jetzt die arme Waise, die Tochter jener guten Frau, die noch im Andenken Vieler lebte, denen sie Gutes getan. Dagegen war Frau Babette im ganzen Dorfe als hochmütige, herzlose Frau bekannt. Ebenso hatte der Student, so freundlich er auch gegen Alle in Ilsebach gewesen, außer bei einem törichten Mädchenherzen, das seinen schmeichlerischen Worten geglaubt, sich bei Niemandem Gunst erwerben können. Wie Hans ihm ausgewichen, so mieden ihn auch instinktiv alle andern. Nur jenes Mädchen — der freundliche Leser wird sich erinnern, daß der verstorbene Müller einst den Studenten mit der blonden Else, seines Nachbars Tochter, geneckt hatte — teilte diese Antipathie zu ihrem Verderben nicht.

Von der Natur mit einem leidlich hübschen Gesicht und einer zierlichen Gestalt bedacht, hielt sie sich für zu kostbar, um je eines Bauern Frau zu werden. Als Leonhard geflissentlich ihre Nähe gesucht hatte, war auch schon in ihrem Kopf der Gedanke fertig, Leonhard müsse ihr Gatte werden. Dieser, der sich in Ilsebach langweilte und Frau Babette nicht immer bezaubernd fand, hatte es für eine Zerstreuung gehalten, sich der kleinen rotwangigen Landkokette angenehm zu machen. Da waren süße Worte über seine Lippen geflossen, wenn er die Kleine im Walde traf und Arm in Arm mit ihr unter schattigen Bäumen sich eine Schäferstunde gezaubert hatte. Eine Zeit lang schwelgte die blonde Else in einem Meer von Liebeswonne, trotzdem sie mit ihrer Eitelkeit einen harten Kampf zu bestehen gehabt, denn Leonhard hatte ihr auf das Strengste verboten, zu irgend Jemand von ihrem Verhältnis zu sprechen. Niemand dürfe früher davon erfahren, als er in der Residenz ein Amt erlangt und als Freier vor ihren Vater hintreten könne.

So war das fortgegangen, bis Leonhard, ohne von ihr Abschied zu nehmen, Ilsebach verlassen hatte, nicht wiederkehrte und auch keine Zeile schrieb. Die Munterkeit der blonden Else schwand allmählich dahin; sie floh ihre Umgebung und suchte die einsamsten Wege auf; ihre Angehörigen konnten sich ihr Wesen nicht deuten, Niemand wußte den Grund ihres Kummers; doch da sie nicht klagte, ließ man sie gewähren. So fand sich die blonde Else auch unter den Leidtragenden; aber sie hatte keinen Sinn für das, was um sie vorging; ihre Augen hafteten mit brennender Glut auf Leonhard, der die ihm unliebsame Erscheinung sogleich gewahrte, dies jedoch durch keine Bewegung, kein Zucken seiner Mienen verriet.

Die ernste Feierlichkeit war vorüber, der Müller lag in seinem Grabe gebettet, Regina wurde, vom Pfarrer und der gnädigen Frau unterstützt, zur Mühle geführt, wo Frau Babette die aufmerksame Wirtin zu machen suchte. Nur zwei Menschen waren auf dem Kirchhof zurückgeblieben; beide näherten sich dem frisch aufgeworfenen Grabe erst, als alle anderen die Trauerstätte verlassen. Diese zwei Menschen, die jetzt laut weinend, sich fessellos ihrem Schmerz hingaben, waren Hans und Liese. Beide knieten in frommem Sinne am Grabe nieder, um für die Seele des Geschiedenen zu beten; als sie sich erhoben, fragte Liese mit nassen Augen: „Was soll nun aus Regina werden? — Bei der das? — die Magd reckte die Faust gegen die Mühle — „wird das Kind doch nicht bleiben?" — —

„Frag mich nicht — mir brennt's im Kopf wie Feuer; wenn ich das Papier nicht wiederfinde," entgegnete Hans mit vibrierender Stimme, „dann hat das Kind nur Gott zum Schutz!" — —

„Das Suchen nach dem Papier gieb auf," begann Liese wieder, „das hat die Müllerin, wenn nichts Gutes für sie darin stand, längst ins Feuer geworfen."

„Ins Feuer!" — Diesen niederschmetternden Gedanken hatte auch Hans schon gehabt; aber später hatte ihn ein schwacher Hoffnungsschimmer aufgerichtet, und diesen schrieb er einem Traum zu, den er am Todestage des Müllers gehabt.

Er dachte nicht daran, daß in seiner Verzweiflung und bei dem eifrigen Suchen nach dem Dokument seine Phantasie sich auch im Schlaf mit diesem Gegenstand beschäftigen würde, daß daher nichts näher lag, als vom Müller und vom zweiten Testament zu träumen. Ihm hatte geträumt, der tote Meister stände vor ihm und sagte: „Härme dich nicht um das Verlorene, es kommt wieder zu Tage; Regina besiegt Alle!"

Hans glaubte in der Einfalt seines Gemüts an Träume und so gab er noch nicht alles verloren.

Eine Stunde mochte wohl vergangen sein, als die Beiden noch immer Rat darüber hielten, wie sie Reginas trauriges Los mildern konnten, wenn diese von nun an in Ilsebach bleiben müßte; da sah Hans plötzlich eine schwarze schlanke Gestalt vom Dorfe her dem Kirchhof zueilen. Die im Wege stehende Liese bei Seite schiebend, über Gräber eilend, stürzte er der Kommenden mit dem Ausrufe entgegen: „Regina, mein armes Kind!"

Regina — diese war es — sank ihm in die geöffneten Arme und rief schluchzend: „Hans, komm, komm, rette mich vor dem unheimlichen Menschen, — er nennt sich meinen Vormund, — ich bin verloren!" —

Hans richtete des Mädchens Haupt in die Höhe.

„Sieh gen Himmel, Kind, sieh, es war ein trüber Morgen, jetzt bricht die Sonne durch die Wolken; auch dir wird die Sonne auf deinem Lebenswege leuchten; du wirst von Gott und guten Menschen beschützt werden!"

Neuntes Kapitel.

Auf der Eisbahn in M. herrschte an einem kalten Dezembertage frohes Leben, die junge Damen- und Herrenwelt tummelte sich in buntem Reigen. Vor Allem sind uns zwei Paare bemerkbar.

Die junge Dame des einen Paares ist schlank, blond und reicht über die gewöhnliche Größe der Frauen hinaus; ihr Gesicht ist kaum hübsch zu nennen, aber ihre Anmut liegt im Lächeln ihres überraschend kleinen Mundes und im treuen innigen Blick ihrer Augen. Hiervon scheint ihr Begleiter, der an Figur zu den kleinen Männern gehört, besonders bezaubert zu sein. Mit Eifer sucht er jeden dieser Blicke aufzufangen, die ihn in einen Zustand großen Glückes versetzen; Beide scheinen einander ohne Worte zu verstehen.

Das zweite Paar teilt weniger diese Alles um sie her vergessende Versunkenheit, am wenigsten die junge Dame mit den dunklen Locken, den großen, dunklen, glänzenden Augen, dem zwar bleichen, aber von einer gesunden Wärme angehauchten Teint und der hohen zierlichen Gestalt. Jede ihrer Bewegungen ist anmutig und graziös, das dunkle Tuchkleid, das eng ihre schlanke Taille umschließt, verrät jene Rundung der Formen, welche uns an den plastischen Meisterwerken des klassischen Altertums entzückt. Der kleine schwarze Sammethut mit dem lang herunterhängenden blauen Schleier sitzt keck auf dem schön geformten Haupt und sieht dem lachenden, übermütig aussehenden Gesicht außerordentlich gut. Ihr Begleiter ist gleichfalls von imposanter Figur, groß und von gerader Haltung, aber seinem Gesicht fehlt noch das Aussehen des wirklichen Mannes. Die Erstlingssprossen des keimenden Schnurrbartes wollen sich trotz der sorgfältigsten Pflege noch nicht zu einem ordentlichen Barte gestalten. Auch scheint er sich der Schönen gegenüber in einer weniger begünstigten Lage zu befinden als sein Nachbar. Selten nur richtet sie ihr Auge auf ihn, Alles andere scheint mehr von Interesse für sie zu sein als ihr Begleiter, dessen klägliche Miene sie nur belustigt.

„Wo wollen Sie jetzt wieder hin, Regina?" fragte er, als diese plötzlich in großem Bogen nach der andern Seite der Bahn eilt. Indes in der Kunst des Schlittschuhlaufens scheint auch er Meister, denn in der nächsten Sekunde befindet er sich wieder an ihrer Seite.

„Regina, heute haben Sie Ihren besonders bösen Tag. Ich gestatte nicht, daß Sie länger laufen; es schadet unbedingt Ihrer Gesundheit!"

„Mein Herr, haben Sie Medizin studiert?"

„Das nicht; aber ich habe von Ihrem Arzt erfahren, daß Sie sich der Anstrengung nicht übermäßig hingeben dürfen; sehen Sie nur, wie ruhig Antonie dasteht?"

Die junge Dame lachte hell auf.

„Herr Lothar Merlitz, mein Herr Weisheitsprediger, welch' böses Beispiel führen Sie mir da vor! Sehen Sie nicht, wie die arme Antonie in der Nähe des Herrn Holbeck, wohlbestallten Sekretärs des hochwohllöblichen Magistrats zu M., die ganze Welt vergißt? Trotzdem sie zu ihm herabsehen muß, scheint sie sich doch an seinen Blicken zu berauschen. Ich meinerseits könnte einen solchen Rausch nicht vertragen; — sehen Sie doch, wie ihre Augen strahlen! Nein, mein Herr, ein solches Vorbild ahme ich nicht nach!"

„Regina, ist es denn unmöglich, Sie einmal zu einem ernsten Gespräch zu bewegen?"

(Fortsetzung folgt.)

Der Improvisator.

Von Jan Neruda.

Fragte mich jemand nach der Bedeutung des Wortes Harmonie, ich würde ihm ein Beispiel geben:

Der Tag ist zu den späteren Nachmittagsstunden vorgerückt. Der Himmel ist still und azurblau. Wir befinden uns auf einer der glücklichsten Stellen des neapolitanischen Golfes und schauen vor uns dies ganze smaragdgrüne Ufer, die grünumsäumten Berge wie unter einem traumreichen Schleier, das blaue Meer so ruhig wie in tiefem Sinnen, wir sehen die vielgestaltigen Inseln bedeckt vom unbeschreiblich reichen Glanze der sinkenden Sonne, die eine violet, die andere karminrot und die dritte noch wie grünes Gold. Wir sitzen unter hohen Lorbeerbäumen, und die Luft ist voll des feinsten Duftes. Und zwanzig Schritte vor uns wird Hochzeit gemacht — die Wangen glühen dort, die Augen glänzen, das Gespräch klingt wie Gesang, von stetem glockenhellen Lachen durchbebt. Wir selbst sind voll der süßesten Ruhe, still und glücklich. Himmel und Erde, Natur und Menschen wirken auf uns mit gleicher, beseligender Kraft. Ein riesengroßer, wundervoller Regenbogen, in dem keine einzige Farbennuance fehlt. — Wissen Sie nun ungefähr, was das Wort Harmonie bedeutet?

Die Braut und die Braujungfer entfernen sich von den Uebrigen und schreiten im Schatten langsam dem Meere zu. Was doch diese Mädchen bewegt, sich jeden Augenblick zu umarmen!

„Wie brav du bist, Catterina!"

„Und du wie glücklich, Maria!"

„Auch du wirst es ja sein!"

Catterinas Köpfchen senkt sich zur Brust, wie in Gedanken verloren.

„Sag' mir, spricht denn Salvatore noch immer nicht von Liebe mit dir? Er liebt dich ja, er wird noch wahnsinnig aus Liebe zu dir!"

„Ach, er hat mich wohl gern;" und Catterina seufzt tief auf. „Aber er sagt nichts! Er ist fast immerwährend bei uns und weiß mir auch sonst überall zu begegnen. Er sieht mich stets so glühend an — oft scheint es mir, daß ein rechtes Wort schon seinen Lippen entschlüpfen will, aber die Stimme versagt ihm, er schweigt wieder und das mit einem Ausdrucke voll Schmerz."

Töne einer lustigen Mandoline durchzittern plötzlich die Luft.—„Innocente!" — „Il Improvisatore!" rufen die beiden Mädchen und eilen zur Gesellschaft zurück.

„Warum kommst du denn so spät?" schmollt die Braut und reicht Innocente die Hand. „Aber jetzt singst du augenblicklich, ja?"

„Aber was soll ich singen?"

„Die Liebe, — was denn sonst?" lacht der siegesfrohe Bräutigam, dessen Brust eine ganze Last von Blumen trägt.

„Singe was du willst, nur die Mädchen darfst du nicht necken. Versprochen?"

„Versprochen," nickt der Improvisatore zustimmend, und sein hübscher Mund verzieht sich wie zu einer Impertinenz. Die Federspule gleitet über die metallenen Saiten, nur wenige Akkorde, und Innocente singt mit prachtvoller Baßstimme das folgende Lied:

Stirbt ach! ein junges Mägdelein
Trotz Lieb' und Lust und zarter Pein,
Bevor's vom Knabenarm bewacht,
Sein Mädchenopfer süß gebracht —
Daß es im Grab nicht Ruhe hat,
Das ist ja schwarz auf weißem Blatt.

Heraus muß es um Mitternacht,
O, Knab', mein Knab', dann habe Acht!
Die Lippe welkt dir, welkt und blaßt,
Das Blut erstarrt, das Aug' verglast —
Es mordet dich dein Mägdelein,
Und auf den Mord steht Höllenpein.

Doch ist ein Mädchen hier zu Land,
Das schon zu mir in Lieb' entbrannt,
Und bangt es um sein Seelenheil,
Ach, Mädchen lieb'—nicht mehr verweil'!—
Ich bin zu Haus' — ich opfre mich —
Von Zwei bis Drei nur für dich!

Ein etwas frivoles Lied, aber so muß es in Italien sein, soll es in lustiger Gesellschaft dienen. Die Männer klatschen Beifall, die Weiber lachen, lauter als alle Weiber lacht der dicke Herr Pfarrer. Nach jeder der drei Strophen hatte sich der Herr Pfarrer mit einem frischen Gläschen Ischianer befreundet. Nur Salvatore, ein pinienschlanker Bursche, bleibt in seiner gewohnten Ruhe. Er sitzt Catterina gegenüber, und sein Auge vermag sich von ihr nicht zu trennen.

„Und dennoch geneckt!" scherzt Maria. „Ich dachte, du werdest etwas singen, was geschehen sein könnte — eine Ballade zum Beispiel."

„Es ist so schwer, etwas zu ersinnen, was geschehen sein könnte! Deine Hochzeit ist eine ganz vollendete Tatsache, soll ich die vielleicht besingen?"

„Und wann wird Eure Hochzeit sein, Signore Innocente?" fragt der Pfarrer.

„Ich habe ja keine Braut — das Heiraten ist eine so schwere Sache!"

„Nicht schwieriger als das Improvisieren!"

„Das ist schließlich wahr," meint Innocente plötzlich zustimmend, und sein Blick überfliegt die Gesellschaft. „Die schöne Catterina wohnt hier in Eurem Pfarrbezirke?"

„Das wißt Ihr ja! Noch als Kaplan habe ich Catterina selbst getauft."

„Dich Bräutigam Gennaro und dich Freund Salvatore — euch bitte ich zu Zeugen."

„Und wozu," fragt der Letztere, wie einem Traum entrückt.

„Nun, zu meiner Vermählung, die hier sogleich geschehen wird."

Innocente erhebt sich und nötigt Catterina, ebenfalls aufzustehen. Catterina erfüllt lachend seinen Wunsch.

„Ich erkläre hier vor Euch, Herr Pfarrer, und vor den Zeugen, daß ich Catterina aus aufrichtiger Liebe zum Weibe nehme, daß ich ihr auch ein treuer und liebevoller Gemahl bleiben werde bis ans Grab!" Sein Gesicht ist ernst, die Stimme zittert leise. „Catterina, vermählt Ihr Euch freiwillig mit mir?"

„Freiwillig!" bejaht Catterina mit erheucheltem Ernst.

„So recht, und jetzt bist du vor Gott und den Menschen mein Weib — du goldene, herrliche Catterina!" jubiliert Innocente. Sein Auge glänzt, die Stimme bebt vor Wonne. „Du bist mein, Catterina, umarme mich!"

Catterina tritt erschrocken zurück.

„Schon so lange liebe ich dich insgeheim," spricht Innocente feurig weiter, „ich wollte erst dann um deine Hand bitten, wenn mein Haus ausgebaut sein wird — aber es lebe meine beste Improvisation, ich weiß es ja gut, Catterina, daß du mich auch seit Langem liebst!"

Catterina sieht einen um den andern fragend an. Ihre Befangenheit wächst durch den zweifellosen Ernst des Improvisators, sie würde gern zu dem „Scherz" lachen, aber das Lachen erstarrt auf ihrem Antlitz. Die ganze Gesellschaft ist plötzlich verlegen und verstummt.

„Antworte — sprich doch auch ein Wort, Catterina!" ruft Innocente, schon leidenschaftlich geworden.

„Bist du närrisch?" fragt Gennaro noch im Scherz.

Aber Salvatore steht plötzlich hinter dem Tisch, kerzengerade, bleich, sein Auge haftet auf Innocente.

Innocente streicht sich mit der Hand das krause Haar von der Stirn.

„Ach, ihr glaubt wohl, daß das nur ein Scherz sei?! Nein, mit meinem heiligsten Gefühle und dem Glücke meines Lebens scherze ich nicht! Fragt nur den Herrn Pfarrer, ob unsere Vermählung giltig ist! Die kirchlichen Zeremonien können wann immer nachgetragen werden— aber sprecht doch klar, Herr Pfarrer!"

Der Pfarrer sah bereits der Szene ebenso verlegen zu wie die Uebrigen.

„Ei! der Herr Pfarrer hat beim Weinglase ganz auf sein Amt und seine Würde vergessen!" meinte Innocente kühl und giftig. „Ich und Catterina — wir beide sind katholischer Religion, wir sind in keinem Grade verwandt und sagten es beide aus, daß wir uns ganz freiwillig vermählen. Wir sagten es vor Zeugen aus und vor Euch, dem zuständigen Pfarrer — es gibt gar kein Hindernis mehr. „Illicitum sed validum" — ungesetzlich, aber kirchlich giltig — Ihr nennt das ja so, Herr Pfarrer — wisset Ihr es denn nicht mehr?"

Salvatores Blick haftet jetzt auf den Lippen des Pfarrers. Der ehrwürdige Herr trocknet sich den Schweiß ab, nickt verlegen mit dem Kopfe und fängt dann breit und lustig zu lachen an. „Nun, was schadet's denn — sie lieben einander — illicitum, sed validum!"

„Validum!" jauchzt Innocente, und seine Arme strecken sich nach der zitternden Catterina aus. Doch in demselben Augenblicke knarrt der Tisch unter einem schweren Tritte— ein mächtiges Gebrüll entringt sich der Kehle Salvatores, ein Dolch erglüht in der Sonne — aber auch Innocente schnellt zugleich empor, die Hand mit dem Dolche ist niedergerissen, und in demselben Augenblicke packt Innocente mit wuchtiger Hand nach dem Halse Salvatores, zieht dessen Kopf an sich — und küßt Salvatore so kräftig auf den Mund, daß es weithin schnalzt über die erschrockene Gesellschaft.

„Esel! Wie ein Packträger auf dem Molo muß man arbeiten, bevor man den Kerl dazu bringt, sich einem Mädchen zu erklären, ohne daß er doch nur wahnsinnig würde!"

Die Hochzeiter wechseln die Farbe. Einen Augenblick herrscht Stille. Salvatore glüht wie die Morgenröte. Catterina zittert, ihr Auge überquillt, aber dennoch schweift der Blick ungewiß zwischen Salvatore, Innocente und dem Pfarrer.

„War denn die Einwilligung der Eltern, der dreimalige unumgängliche Aufruf von der Kanzel und noch manch anderes, was nötig, vorhergegangen?" lacht Innocente. „Der Herr Pfarrer hat es im Ischianer vertan! Jetzt aber hab' ich's schon genug — Salvatore, knie nieder vor Catterina!"

— Ein Rätsel. — Wie kommt es, daß ein Mann, der glaubt, Genie zu haben, sich sein früher kurzes Haar lang wachsen läßt; ein Weib hingegen, von der gleichen Einbildung befangen, ihr langes Haar kurz abschneidet?

— Auch ein Kunstkenner. — „Als Maler ist Ihr Sohn?.... Na, da malt er wohl recht schöne Sachen?" — „Nein, er ist Porträtist."

Erblicktes und Erlauschtes.

Bruchstücke aus meinem Lebenslauf.

Von Wolf von Schierbrand.

Copyright, 1917, by „The Abendpost Co.", Chicago, Ill.

XLIV.

Nach 1898. — Allmählicher Umschwung in der öffentlichen Meinung Deutschlands über Amerika. — Die beständige Furcht vor dem amerikanische Wettbewerb. — Der „Europäische Bund" und seine Befürworter. — Allerhand irrige Ansichten. — Wie man die Deutschamerikaner beurteilte. — „Verlorene Söhne", „Verräter des Vaterlandes." — Oder sonst „verkappte Reichsdeutsche." — Nur wenige Freunde der großen Republik. — Die ewige Suche nach neuen und ergiebigeren Absatzgebieten und große lohnende Bezugsquellen. — Wie sich Sozialisten und Liberale stellten. — Agrarier und Bismarckjünger.

Nachdem der kurze siegreiche Krieg mit Spanien im Jahre 1898 vorüber war, und nachdem sogar die Besiegten selbst, die Spanier, sich alle Mühe gaben, den für sie so arg ruhmlosen Feldzug zu Wasser und zu Lande möglichst schnell zu vergessen, fing man auch in Deutschland an, anderer Ansicht zu werden, als dies während des Krieges selbst der Fall gewesen war. Beinahe die gesamte Nation hatte mit dem Herzen und sehr viele auch mit der Zunge oder der Feder auf Seite Spaniers gestanden. Dem überlebten, halb verrotteten Land der Hidalgos hatte man allerhand Tugenden angedichtet; uns hatte die großen Vereinigten Staaten bitter verdammt, weil sie das kleinere, ohnmächtige Spanien angegriffen hatten. Man ließ kein gutes Haar an den „Yankees", denen man schnöde Machtgier und unedle Raubsucht vorwarf. Doch nachdem sich der Dunst und Qualm des kurzlebigen Krieges verzogen, begann man doch endlich einzusehen, daß die Dinge in Wahrheit etwas anders lagen. Vor allem auch setzte, trotz aller schimpflichen Enthüllungen über Massenbetrügereien der hiesigen Armeelieferanten, über angebliche Feigheit der amerikanischen Freiwilligen und der Marine, über undenkliche Zustände in den amerikanischen Kriegsspitälern u. s. w., setzte, sage ich, eine Periode der Ernüchterung bezüglich der Stimmung gegen die Vereinigten Staaten in Deutschland ein. Man sah allmählich ein, wie recht wieder einmal Bismarck gehabt hatte mit seinem Ausspruch, der dem deutschen Volk als Ganzem direkt den „politischen Instinkt" abstritt. Man merkte, daß man sich die Amerikaner zu Feinden und die Spanier nicht einmal zu Freunden gemacht hatte; daß man damit unmittelbar in die Hand von Deutschlands Feinden, von England und Frankreich, gespielt hatte.

Wenigstens sahen dies die Einsichtigeren und Vorurteilsfreieren unter den Deutschen ein. Und das war dann der Anfang eines neuen Gefühls, das sich in die Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten einschlich — der Furcht. Inwieweit dies von oben, d. h. von der Reichsregierung, gebilligt oder geschürt wurde, das vermag ich nicht zu sagen. Nur soviel weiß ich, daß nun, von der Mitte des Jahres 1898 an, Tag für Tag in unzähligen Organen der öffentlichen Meinung in Deutschland, in Zeitungen, Büchern und Zeitschriften, vom Katheder und der politischen Rednerbühne herab, die Marime gepredigt wurde: Hütet euch vor den Yankees! In jeder Form geschah dies. Aus der Versenkung, wohin das Schlagwort und die Agitation dafür ein Jahrzehnt gekommen, wurde es wieder hervorgeholt: das große Wort von der Bildung eines europäischen Gesamtblocks gegen die amerikanische Gefahr, die Gefahr der politischen und ökonomischen Bevormundung durch Onkel Sam. Es hatte schon einmal zuvor, noch zu Bismarcks Zeiten, als der „Schweinekrieg" herrschte, der das amerikanische Borstentier aus deutschen Gauen fernhalten sollte unter dem Vorwand der Trichinenbedrohung, gute politische und wirtschaftliche Erfolge gezeitigt, den Schweinebaronen Ostelbiens zu hohen Preisen verholfen. Nun ging's aber um weitgehendere Ziele.

Die Reptilienpresse arbeitete „overtime." Ueberall las man von dem geplanten „europäischen Bund" zur Verteidigung gemeinsamer Interessen gegen die „Yankees." Fulminante Artikel wurden lanciert in die Presse des Auslands — in holländische, schweizerische, skandinavische Zeitungen, sogar in eine Anzahl derselben in Frankreich, Italien, selbst England. Man bediente sich dabei plausibler Argumente. Der hohe und immer höhere Schutzzoll der Ver. Staaten, der die Konkurrenz Europas abhalten sollte, wurde in Vergleich gestellt mit der „Ueberschwemmung" Europas durch amerikanische Produkte, ermöglicht durch die niedrigen Zollsätze in europäischen Ländern. Man fürchtete sich also vor der ökonomischen Gewalt Amerikas, welche auch als Nebenwirkung eine politische Gefahr in sich barg. Vor der Militär- oder Marinemacht der Vereinigten Staaten aber hegte damals niemand, aber auch rein niemand, irgendwelche Besorgnis, weder in der Gegenwart noch Zukunft. Ich entsinne mich deutlich eines Geplauders nach einem Diner beim Grafen Eulenburg, damaligen Minister; im Laufe desselben äußerte ein ältlicher Oberst im Generalstab so nebenbei, in recht gemütlichem Ton: „Die amerikanische Armee?! Ja, gibt es denn eine solche? Ich bin in dem Punkte ganz der Meinung Moltkes, der von einem ‚bewaffneten Mob' sprach. Und ich bin fest davon überzeugt, daß eine einzige unserer Gardedivisionen die zehnfache Zahl sogenannter amerikanischer Soldaten zerstreuen würde wie Spreu im Winde. Ich meine natürlich im Ernstfall, der ja wohl auf Menschengedenken hinaus in diesem besonderen Falle ausgeschlossen ist."

Ob dieser Herr heute, im Jahre 1918, wohl noch am Leben ist? Und würde er heute das Gleiche sagen?

* * *

Wenig, wenig, herzlich wenig Freunde der Vereinigten Staaten gab es damals, vor zwanzig Jahren, unter den wortführenden Männern Deutschlands. Selbst unter den Sozialisten, unter dem Flügel der Liberalen gab's nur wenige. Die deutschen Sozialisten hatten eine unbändige Furcht vor dem „amerikanischen Kapitalismus", der ihrer Ansicht nach noch viel herzloser und gemeingefährlicher als die deutsche Spezies desselben war. Trotzdem erhofften manche unter ihnen, so auch Bebel, in politischer Beziehung eine günstige Beeinflussung der deutschen politischen Verhältnisse von der amerikanischen Demokratie. Aber sie hatten doch mehr Angst vor dem „amerikanischen Kapitalismus." Und die verschiedenen Schattierungen des deutschen Liberalismus wieder, in allen Fraktionen und Bruchteilchen, versprachen sich nichts Gutes von der zunehmenden Erstarkung des amerikanischen Außenhandels.

In einer dämmernden Weinhandlung der Jägerstraße diskutierte ich einmal bei einem Imbiß die obige Frage mit einem der wenigen liberalen Führer, die für Amerika etwas übrig hatten, mit Theodor Barth. In Parenthese will ich hier bemerken, daß so ziemlich alle die Freunde, die dieses Land hier im Reichstag von früher besaß, gestorben sind. Schade drum! Ich wollte, es gäbe wenigstens Nachfolger für sie. Nun also, Theodor Barth, ein durch und durch gebildeter Mann, sagte zu mir bei jener Gelegenheit: „Was soll denn das arme Deutschland machen? Bei seiner riesig wachsenden Bevölkerung und seinem unheimlich kleinen Gebiet? Es bedarf mehr Land zur Siedelung, Land unter der eigenen Flagge, wo seine Söhne nicht für fremde, vielleicht eines Tages feindselige Mächte säen, pflügen, ernten sollen. Aber woher nehmen? Bei der Mißgunst Englands, Frankreichs, ja selbst Amerikas, ist eine Vergrößerung unseres Kolonialreichs, vor allem in den mäßigen Zonen, fast undenkbar. Sollen wir also immer wieder, wie es der verstorbene Friedrich Kapp nannte, bloßer Kulturdünger für andere Nationen sein, denen das Schicksal mehr wohlwollte als uns? Unser Stolz, unser Gewissen, unsere Interessen sträuben sich dagegen. Was also tun? Das einzige, das uns bleibt, ist die stetige Ausdehnung unseres Ausfuhrhandels und die stetige Erweiterung unserer heimischen Industrie und Schiffahrt. Unsere Industrie muß notgedrungen der Hauptsache nach eine Veredelungsindustrie sein. Um den Wettbewerb der Welt dauernd zu schlagen, dazu bedürfen wir zweier Dinge: die größte technische Tüchtigkeit und unermüdlichen Fleiß und Unternehmungskraft, und zweitens sichere und wohlfeile Bezugsquellen für die Rohstoffe. Das erstere haben wir, aber nicht das zweite. Das zweite kann uns zu jeder Zeit, sei es durch einen Krieg, sei es durch feindselige ökonomische Maßregeln, geraubt werden. Und was fangen wir dann an? Dann sind wir, wenn wir nicht stark genug sind, günstigere Verhältnisse zu erzwingen, einfach dem Untergang geweiht. Dann können wir verhungern, verderben. Oder wir müssen wieder dasselbe tun wie vor fünfzig Jahren: unsere beste, fähigste Menschenkraft ausführen."

So sprach damals dieser klarsehende Führer des vorgeschrittenen Liberalismus in Deutschland. Aehnliche Stimmen hörte ich nicht selten. Zweifelsohne war das die bedeutendste Schicksalsfrage, die dem Deutschland von damals schon ins Angesicht starrte.

* * *

Ueber die Rolle, die die Deutschamerikaner in den Vereinigten Staaten spielen, hegte man damals — wie auch wohl noch heute — die irrigsten Ansichten. Ich erwähnte schon, was mir selbst der Herzog von Trachenberg zurief. Einst war ich Augenzeuge des Empfangs einer größeren Anzahl von Deutschamerikanern in Berlin, die eine Sängerfahrt über's Meer getan. Wie töricht, wie ganz unangebracht waren die Bewillkommungsreden! Man begrüßte sie nicht etwa nur als „Brüder im Apoll", als „Männer vom selben Blut"; das waren sie ja, daran wäre nichts auszusetzen gewesen. Nein, sie wurden als Reis vom selben Stamm, als zeitweilig oder dauernd „drüben" weilende Untertanen Sr. Majestät, als verkappte Reichsdeutsche empfangen, als Leute, deren Hauptmission darin bestehen müsse, „gute Deutsche" zu bleiben, d. h. nicht Amerikaner zu sein oder zu bleiben. Man sprach zu ihnen als zu Männern, die in einem halbwilden Lande wohnten, dessen bischen Kultur nur reindeutsch sei.

Fast nie bin ich während der vielen Jahre in Deutschland jemand begegnet, der sich einen auch nur annähernd richtigen Begriff von der Stellung, den Schwierigkeiten, dem harten Kampf um's Dasein zu machen vermochte, womit der durchschnittliche Deutschamerikaner und selbst dessen Nachkommen hier in Amerika zu tun haben. Das Schmähwort „Verlorener Sohn", so ungerecht und unangebracht es in den meisten Fällen ist, schwebte diesen behaglich auf väterlicher Scholle verbliebenen Germanen immer auf der Lippe, wenn sie zu bemerken glaubten, daß der betreffende Deutschamerikaner, mit dem sie gerade zusammengetroffen waren, sich bestrebte, in Wahrheit ein treuer Sohn seiner zweiten Heimat zu sein. Sie ließen es nicht gelten, daß der Eid, den jeder neue Bürger der Vereinigten Staaten seinem neuen Vaterland zu leisten hat, mehr als eine bloße nichtssagende Formel sei. Einen solchen nannten sie in ihrem Herzen, wenn sie's nicht tatsächlich aussprachen: „Verräter des Vaterlandes" und wandten sich von ihm verächtlich ab. Es ist mir persönlich so gegangen mit dem Grafen Herbert Bismarck, dem ältesten Sprossen des großen Vaters, als ich mit ihm eines Abends beim Kaffee nach dem Festessen beim amerikanischen Botschafter, Andrew D. White, ins Gespräch kam. Sein Vater, der damals noch am Leben war, war vernünftiger in diesem Punkte, wie ich mich mehrmals überzeugen konnte. Und die ganze deutsche Junkerpartei, die Partei, die auch heute noch am Ruder ist in Deutschland, denkt wie Herbert Bismarck über diesen Gegenstand. Ueberhaupt die Junker!

Sie erleben ja jetzt Dinge, die sie sich nicht hätten träumen lassen. Aber im Grunde ihrer Seele hinein hassen sie dies Land und Volk hier. Wie sie „die Yankees" unterschätzt haben, wie sie das ganze amerikanische Volk sich nie anders haben vorstellen können als in einem beständigen Reigen um's goldene Kalb, als nur von Dollars redend und von Dollars träumend, so werden sie auch am schließlichen Schlusse dieses Weltkrieges, den sie selbst am meisten auf dem Gewissen haben mit all seinen Grausamkeiten und Ausartungen, in einer Art von Götterdämmerung untergehen, denn sie sind nicht reif, sie sind nicht fähig dafür, sich in eine bessere, eine menschlich-schönere Zeit zu schicken. Der feine, gemütvolle Berliner Dichter Theodor Fontane hat den preußischen Junker prächtig geschildert in seinen Romanen, ein wenig idealisiert wohl, denn die große Mehrzahl von ihnen sind einfach rohe Gewalts- und Genußmenschen. Immerhin: seine Junker sind samt und sonders Männer des alten Regimes, Männer der Zeit des Alten Fritzen, Männer, an denen selbst die große französische Revolution spurlos vorübergegangen ist. Oft viel Tüchtigkeit in ihnen, aber Menschen einer Gott sei Dank verwichenen Geschichtsepoche. Sie sind wie die Bourbonen: sie lernen nichts und vergessen nichts. Im Jahre 1920 werden die meisten von ihnen von der Bildfläche verschwunden sein. Denn auch für Deutschland bricht eine neue Zeit an.

Ausgedient.

(Fortsetzung von Seite 9.)

denkliches Gesicht. Die zwei tiefen Falten auf seiner niederen gewölbten Stirn verschwanden nicht mehr. Wenn er einmal heiter war, dann klang sein Lachen hart, gezwungen, höhnisch. Im Verkehr mit seinen Fahrgästen wurde er ungemütlich, brummig und grob. „Fahrt doch mit eurer verfluchten Eisenbahn und laßt ehrliche Menschen ungeschoren!" fuhr er zähneknirschend die Leute an, wenn sie ihre Unzufriedenheit über die Langsamkeit der Pferde oder über die allzu große Belastung des Wagens äußerten. Seine Gereiztheit nahm einen fast bösartigen Charakter an, wenn er unterwegs einem Ingenieur begegnete oder einem Trupp italienischer Arbeiter. „Diese Maisfresser schleppen euch das Geld aus dem Lande!" pflegte er den Bauern zu sagen. Wie ein Spinngewebe begann das Schienennetz das Städtchen zu umziehen. Nicht vier Meilen weit durfte man fahren, ohne auf eine im Bau begriffene Eisenbahn zu stoßen.

Wolf Aspis konnte den Grimm, der in seinem Innern brannte, nicht offen zeigen. Gern hätte er sich den Anschein gegeben, als verachte er das Treiben dieser seltsamen Welt aufs tiefste. Aber er fühlte, wie seine Macht, sein Ansehen, seine Bedeutung Stück für Stück von ihm abfielen, Stück für Stück! Die Eisenbahnen hatten ihm noch nicht genug geraubt, sie mußten ihm alles nehmen, sie mußten ihn zugrunde richten! — Diese vier elenden Meilen, die sie ihm noch übrig ließen, was bedeuteten die? Jeder Bauer kannte diese Wege....

Gewöhnlicher Fuhrmann und Frächter zu sein, das war für einen Mann mit solch ruhmreicher Vergangenheit kein würdiges Dasein, und als er sich schließlich doch darein finden mußte, tat er es murrend und verbitterten Herzens. Was war aus ihm geworden! Er, dem früher die weite Welt offen gestanden — jetzt mußte er sich mit seinen elenden Mähren stundenlang hinschleppen bis — zur nächsten Station!

Sein Beruf wurde ihm im höchsten Grade verhaßt.

In den Tagen seines Glanzes gab es nichts, das er mehr geliebt hätte, als seine gutgepflegten Pferde—nun vernachlässigte er sie und behandelte sie oft hart und grausam. Dafür aber wußten die Wirtshäuser viel Gutes von ihm zu erzählen. Es bestand keins, vor dem anzuhalten die Gäule nicht gewohnt gewesen wären. Passagiere erhielt er nicht mehr; es gab bequemere Gefährte als das seinige war; Kisten und Kasten führte er hinwärts, Kisten und Kasten führte er zurück. Es war ein ödes, trostloses Dasein. Seine einzigen Glückstage waren die, an denen er mit blitzenden Augen von der guten alten Zeit sprechen konnte. Aber nicht viele Leute gab es, die sich dessen rühmen durften, daß er sie einer solchen Erzählungen gewürdigt hätte. — Dadurch, daß er jeden, der sich ihm näherte, unsanft anließ und ihn als einen Anhänger der neuen Zeit verhöhnte, was ihm ein unsägliches Vergnügen zu bereiten schien, brachte er sich um das Recht, mit den anständigeren Bürgern des Städtchens wie ehemals zu verkehren.

Der Ueberlandfahrer hatte ausgedient.

Aber noch war das Maß dessen, was das Schicksal über ihn verhängt, nicht ganz erfüllt. Endlich, endlich hatten es die Drillichauer durchgesetzt, daß ihr regsames Städtchen in das Eisenbahnnetz einbezogen wurde. Und so ward Wolf Aspis noch das Allerletzte genommen. Er war bereits ein Greis, als dieser Streich auf ihn fiel. Seine Frau war tot, sein einziger Sohn ebenfalls. Eine vierzehnjährige Enkelin wirtschaftete in seinem Häuschen, das ein wenig abseits von der Straße gelegen war. Ein wilder Birnbaum beschattete das stark vernachlässigte, moosbewachsene Lattendach. Die Fenster waren niedrig und klein, aber wenn man herausblickte, sah man die Eisenbahnschienen in der Sonne schimmern. Keine zwanzig Schritte von Wolfs Hause entfernt, sollte der Zug vorüberbrausen, sollte der höhnische Pfiff der Lokomotive ertönen und dem starren Manne in die Ohren klingen....

In Drillichau aber herrschte eitel Freude und Zuversicht.

Wolf Aspis empfand den ganzen Bahnbau als eine persönliche Beleidigung, die er seinen Mitbürgern niemals verzeihen konnte. Es war ihm zumute wie einem Menschen, der einen Ueberfall von seiten des verhaßtesten Freundes erwartet. Aber er war ruhiger als gewöhnlich, und in manchem Augenblick zeigte sich ein eigentümliches Lächeln um seine Lippen. In seinem Kopfe erwuchs ein seltsamer Gedanke, den er zur Ausführung zu bringen gedachte: Er wollte den Drillichauern schon zeigen, daß in diesem kleinen, alten Wolf Aspis etwas stecke, daß er derselbe geblieben, der er vor fünfzig Jahren gewesen: ein ganzer Kerl, ein Fuhrmann mit Leib und Seele....

Indessen rückte der Tag der Eisenbahneröffnung heran. Wolf Aspis legte just wie die andern alle sein Feiertagsgewand an, aber während sich die übrigen auf dem Bahnhofe versammelten, zog er seinen kleinsten Wagen aus der Scheune, striegelte die mageren Gäule, bis sie glänzten, spannte sie ein und setzte sich sodann selbst auf den Strohsitz des Gefährtes.

Noch waren seine Arme wie Stahl und seine Hände voll Kraft und Mark. Mit der linken Hand hielt er die Zügel, seine Rechte schwang die Peitsche und ließ sie lustig knallen. Das vierzehnjährige Mädchen stand bleich und zitternd neben dem Wagen, ein Glas Branntwein in der Hand, das sie dem Alten emporreichte. Als der erste Pfiff der Lokomotive durch die Luft gellte, griff Wolf Aspis hastig nach dem Glase und leerte es auf einen Zug. Nun saß er ein wenig vorgebeugt da, die Pelzmütze zurückgeschoben, und zog die Zügel fester an.

Vernehmbar wurde das Pusten und Fauchen der herannahenden Maschine. Schon kam sie, fahnengeschmückt und mit Reisig aufgeputzt, in Sicht, jetzt befand sie sich mit Wolfs Wagen in einer Reihe.

„Vorwärts!" rief Aspis und ließ die Zügel fahren.

War etwas von Wolf wildem Mute in die Pferde gefahren, daß sie so mächtig ausgriffen und mit rasender Eile davonflogen? Hatte sie Wolfs Geist angesteckt, desselben Wolf, der leuchtenden Auges dasaß und ihnen liebkosende Worte zurief? Die Mütze war ihm vom Kopfe gefallen, er merkte es nicht. Sein weißes Haar flatterte. Trotz seiner gichtischen Füße sprang er plötzlich auf und stand fest und sicher auf dem rollenden Wagen wie ein Jüngling. Sein Gesicht war fast so glutrot wie sein Nacken.

„Vorwärts, vorwärts!" schrie er mit aufgeregter, glücklicher Stimme, und half mit der Peitsche nach.

Nicht um eines Haares Breite war der Eisenbahnzug dem dahinrasenden Gespann voraus. Die Teilnehmer an der Eröffnungsfahrt waren aufmerksam geworden. Sämtliche Coupéfenster waren dicht besetzt mit den Köpfen der Neugierigen, die gespannt und im höchsten Grade aufgeregt die seltsame Wettfahrt verfolgten.

„Wer ist der Alte dort?" fragte der Bezirkshauptmann den Drillichauer Bürgermeister.

„Unser Wolf Aspis," sagte dieser, „ein alter, versoffener Fuhrmann."

„Der Wahnwitzige — es wird ein Unglück geschehen," rief Jemand.

„Zurück bleiben, zurück bleiben!" schrien hundert entsetzte Stimmen auf einmal, und die Leute ließen ihre Taschentücher flattern.

Wolf Aspis, der dies bemerkt hatte, rief um so lauter: „Vorwärts, vorwärts!"

Und vorwärts jagten die schweißbedeckten Pferde.

O, wie ein König fühlte er sich, wie ein König! Es war der größte Triumph seines Lebens.

Enger wurde hier das Terrain; der Fluß machte eine Biegung und ließ nur einen schmalen Streifen Landes frei. Eine Minute lang mußten voraussichtlich Wagen und Eisenbahnzug knapp nebeneinander dahinfahren.

„Zurück bleiben! Zurück bleiben!" hörte Wolf Aspis ganz deutlich rufen. Zugleich sah er die entsetzten Gesichter der Reisenden.

Es wurde ihm schwarz vor den Augen. Plötzlich fühlte er eine Schwäche in den Füßen, aber er nahm alle Kraft zusammen und schrie mit schwerer, heiserer Stimme: „Vorwärts, vorwärts!"

Mit einem gewaltigen Satze sprangen die scheu gewordenen Tiere auf das Geleise. Ein markerschütternder Schrei durchzitterte die Luft. Die Lokomotive blieb stehen.

Die Pferde waren zusammengebrochen und der Wagen zertrümmert. Wolf Aspis lag wie leblos auf dem Strohsitz und hielt krampfhaft die abgerissenen Zügel fest.

Man ließ einen Wagen kommen und den Alten nach Hause fahren.

Der Eisenbahnzug brauste weiter ins Land, stolz, gleichmäßig, siegesgewiß.

Zwei Tage nach diesem Ereignisse starb Wolf Aspis, der Ueberlandfahrer. Seine letzten Worte waren: „Hab' ich's ihnen gezeigt, hab' ich's ihnen gezeigt?!"

Der Ausgediente hatte sein letztes Glück erlebt....

In Drillichau hat sich seitdem nicht viel geändert. Nach wie vor ist es ein ruhiges weltvergessenes Städtchen. Wie ein Heckennest liegt es zwischen Obst- und Pappelbäumen da und lugt gleichsam verschüchtert aus dem Gezweige zum Hügel hinauf. Mühlteiche blinzeln gleich schläfrigen Augen durch dichtes Erlengebüsch, und fernher leuchten im Sonnenglanze schmale, nebeneinander laufende Bodenstreifen, die sich ins Unendliche zu verlieren scheinen....

(Für die „Sonntagpost".)

Der neue Premierminister Japans.

Von Dr. R. Krishna.

Eine Depesche der „Associated Preß", von Washington, D. C., datiert 30. September, teilt der Welt mit, daß Kei Hara der neue Premier Japans ist. Die Namen der anderen neuen Minister sind bisher noch nicht gegeben worden. Das Ministerium Hara wird sich zum ersten Mal in der modernen japanischen Geschichte aus den fortschrittlichsten Liberalen zusammensetzen. Hara selbst ist der hervorragendste liberale Staatsmann Japans, Führer der von Fürst Ito gegründeten Partei, die Seiyou Kai — d. h. liberale oder konstitutionelle Partei — genannt wird.

Der Marquis Sayonji und Hara waren die ersten erfolgreichen Diplomaten, die in die japanische Politik eintraten. Letzterer war in sieben oder acht Ländern als Diplomat tätig. Vor ungefähr achtundzwanzig Jahren bekleidete er den Posten des japanischen Botschafters in Frankreich. Darauf wurde er in derselben Eigenschaft nach Korea versetzt. Zu einer Zeit war er auch Vizeminister des Innern. Als Chefredakteur der Osaka Mainichi — einer der größten Tageszeitungen Japans — betätigte sich Hara fünf Jahre lang auf das erfolgreichste. Darauf wurde er zum Eisenbahn-, Post- und Telegraphenminister ernannt. Kurze Zeit hindurch war er Präsident der großen Osaka-Bank; und wenige Jahre später wurde er der Minister des Innern. Die brillante Laufbahn dieses Mannes, seine vielseitige Erfahrung und Umsicht lassen viel Tatkräftiges von seinem Ministerium erwarten.

Hara steht in den Sechzigern. Er war Mitglied der Ministerien Ito und Sayonji. Die Seiyou Kai, die vom Fürsten Ito vor 20 Jahren gegründete liberale Partei, ist die größte politische Partei Japans. Hara war seit dem Tode des Fürsten ihr anerkannter Führer; weil aber der Marquis Sayonji als Staatsmann der Itoschule ein sehr hohes Ansehen genoß und der japanische Kaiser unter dem Einfluß Itos und Sayonjis stand, mußte Hara warten, bis seine Stunde kommen würde. Trotzdem genießt er schon seit einem Jahrzehnt als Staatsmann einen bedeutenden Ruf. Hara kennt alle führenden Nationen und Länder der Welt. Vor sechs Jahren verbrachte er ein ganzes Jahr im Auslande, meist in Europa, um die Partei-Systeme der verschiedenen Regierungen zu studieren.

Herr Hara ist ein Hüne unter den Japanern; er ist sogar im Vergleich zum Durchschnittsamerikaner groß; steht er doch reichlich sechs Fuß hoch in seinen Schuhen. Sein Gesicht umrahmt eine Fülle schneeweißer Haare. Er ist weiß seit seinen Jugendjahren. Von Geburt ist er ein Kind des Nordens seiner Heimat. In der japanischen Politik bedeutet das soviel, als daß er ein Gegner des Militarismus ist. Der neue Premier Japans muß gegen 65 Jahre alt sein; seine Gattin war einst eine Geisha. Die Ehe ist kinderlos geblieben. Hara spricht vorzüglich chinesisch, französisch und deutsch. Er ist ein gutherziger Mensch, ein klarer Kopf und hat als politischer Schriftsteller durch seine klaren Darlegungen Viele aufgeklärt; er ist auch ein gewandter öffentlicher Redner. Seine Art und Weise ist durchaus demokratisch. Er ist Jedermann zugänglich. Kein Besucher wird von seiner Tür gewiesen, wenn er zu Hause ist oder sich im Bureau seiner Partei befindet.

Japan hat vier verschiedene politische Schulen, obwohl es in sechs politische Parteien zerfällt: 1. Die Schule des Fürsten Ito — gleichbedeutend mit der liberalen Partei. 2. Die Schule des Marschalls Yamagata — gleichbedeutend mit der Militärpartei. 3. Die Schule des Marquis Okuma — die Partei der Geschäftsinteressen, der Geschäftsleute. 4. Die Nationalisten-Partei. Die letztere hat bisher nie die Zügel in der Hand gehabt und hat auch bisher keine tüchtigen Führer hervorgebracht. Sie hat noch nie ein eigenes Ministerium gebildet, somit hat sie natürlich bisher auch noch keine Gelegenheit gehabt, zu zeigen, was sie leisten kann. Im Laufe der neunundzwanzig Jahre der Existenz eines parlamentarischen Japans hat der Marquis Okuma das Amt des Premierministers nur zweimal bekleidet, und zwar im ganzen nur während einer Zeitdauer von drei Jahren. Während der übrigen sechsundzwanzig Jahre führten die Parteien Itos und Yamagatas das Zepter. Marschall Terauchi — der tüchtigste Anhänger Marschall Yamagatas — hat ein einziges Mal sein eigenes Ministerium gebildet. Marquis Sayonji war der lebenslange Freund und Anhänger des Fürsten Ito gewesen. Er hat zwei Ministerien gebildet. Die Ministerien Sayonjis ebenso wie das Ministerium Haras gehören der Schule Itos an.

Nur ein einziges Kabinett wurde bisher von Admiral Yamamoto gebildet. Er ist ein Anhänger Yamagatas; in seinem Kabinett hatten die Folger Okumas und Itos sieben ministerielle Posten von zehn inne. Das war nur ein kurzlebiges Ministerium und nicht in der Lage, das Programm einer einzigen Partei durchzuführen. Trotz des Umstandes, daß es sich aus den Führern dreier Parteien zusammensetzte, erfreute es sich nicht der geringsten Popularität. Ein Mann von Haras gründlicher Erfahrung und Umsicht würde zu so kritischer Zeit kein anderes wie ein Parteiministerium bilden. Man darf also voraussetzen, daß er sich im Unterhaus auf eine starke Majorität stützt.

Wir sind Tausende von Meilen von Japan entfernt. Japan hat, wie all die anderen Nationen, die mit in den Krieg verwickelt sind, seine ökonomischen, sozialen und politischen Probleme. Aber es läßt sich doch selbst aus der Ferne beurteilen, wie sehr man dort nach einer liberalen Regierungsform strebt. Jedoch haben gegenwärtig im Oberhause die Militaristen eine starke Majorität; folglich wird das Hara-Ministerium dort sicher tausenderlei Schwierigkeiten begegnen. Es ist möglich, daß die Anhänger Okumas in beiden Parlamentshäusern mit den Militaristen gemeinsame Sache machen werden. In diesem Falle würde das Kabinett Hara voraussichtlich blos ein kurzes Leben haben. Eines steht fest: die Anhänger Okumas werden Hara nicht unterstützen, obwohl sie in allen Finanzfragen höchstwahrscheinlich mit ihm gehen werden.

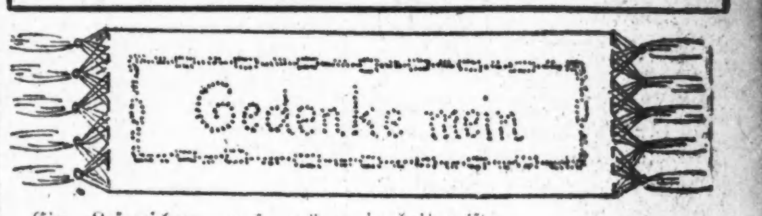
Es ist eine absolute Unmöglichkeit für einen politischen Führer, alle Parteien zufrieden zu stellen, hauptsächlich wenn das Land in einen Krieg verwickelt ist. In dem Verhältnis, in dem das Kriegsende sich nähert, vergrößern und vervielfältigen sich die Schwierigkeiten mehr und mehr. Deshalb wäre es nicht überraschend, sollte das Kabinett Hara ein nationales Ministerium werden — im selben Sinne wie es das Clemenceau-Ministerium in Frankreich ist: das hieße soviel, daß der Premier Hara in allen äußeren Fragen die Führer aller anderen Parteien zu Rate ziehen würde, und die Seiyou Kai — die liberale Partei — nur die inneren Fragen selbständig und nach ihrem eigenen Programm erledigen würde. In allen Fragen, die Frankreich angehen, ist das Ministerium Clemenceau radikal; in allen Kriegsfragen wird „der Tiger", wie Clemenceau in Frankreich genannt wird, von allen Parteien unterstützt. Ebenso mag es mit Haras Ministerium werden. „The great Commoner" wird der neue Premier liebevoll in Japan genannt. Er ist ein einfacher bürgerlicher Hara. Hätte er es so gewünscht, so könnte er seit langem Marquis sein. Außer Hara ist von den japanischen Staatsmännern nur noch Ozaki ein Bürgerlicher. Diese beiden Männer halfen Fürst Ito seine Partei aufbauen, und in den zehn Jahren seit Fürst Itos Verscheiden haben sie es nicht nur verstanden, die Partei aufrecht zu halten, sondern auch gewußt, derselben ihren Platz als erste in der Nation zu bewahren, sodaß sie heute stärker und beliebter ist als je zuvor. Wird es das Los Haras sein, der Gladstone Japans zu werden? Wird er Fürst Ito den Rang ablaufen, seinem politischen Mentor und Macher? Wie es Ito war, der Japan sein Parlament gab und seine Verfassung schrieb, wird es Hara vorbehalten sein, Japan zu demokratisieren? Diese und noch viele andere Fragen müssen heute die japanischen Militaristen beunruhigen. Seine vielseitigen Erfahrungen befähigen ihn in hohem Grade für seinen Posten und rechtfertigen das in ihn gesetzte Vertrauen und die Erwartungen seiner Parteifreunde. Wäre Herr Hara ein Franzose, Engländer oder Amerikaner, dann wäre er schon längst eine weltbekannte Persönlichkeit; denn London, New York und Paris sind die Neuigkeitszentralen der Welt. Hara ist dahingegen für viele Zeitungsleser ein vollkommner Fremdling; in kurzer Zeit aber werden die amerikanischen Zeitungen und Monatsschriften Haras Photographie bringen und versuchen, etwas über ihn zu sagen.

Die Japaner sind ein intelligentes und praktisches Volk. Als Nationen nach ihrer Armee und Flotte beurteilt wurden, bauten sie die feinste Militärmaschine und die feinste Flotte. Als dann die Notwendigkeit sich für die Nationen ergab, Handel und Industrie zu entwickeln, um ihre Armee und Flotte unterhalten zu können, baute Japan seinen Handel und seine Industrien auf. Es hielt stets Schritt. Heute ist die Welt des Militarismus müde und sehnt sich nach Demokratie. Die Europäer müssen erst blutige Kämpfe bestehen, blutige Revolutionen durchmachen, ehe sie sich die Demokratie erobern. Japan dahingegen geht friedlich ans Werk, Demokratie bei sich einzuführen, sich selbst zu demokratisieren.

Der Marquis Okuma, der Wortführer der japanischen Geschäftswelt, zog sich nach zweijähriger Premierschaft zurück. Ihm folgte Marschall Terauchi, der Militarist; er bildete sein Ministerium und zog sich noch vor Ablauf eines Jahres wieder zurück. Jetzt kommt Hara. Wie lange sein Ministerium dauern wird, kann keiner beurteilen.

Hara sieht sich großen Schwierigkeiten gegenüber; es wird nicht leicht sein, allen gerecht zu werden. Er ist glücklicherweise aber gerade der Mann, der der Situation gewachsen ist, und es ist zu erwarten, daß der Name Hara in der zukünftigen japanischen Geschichte einen ruhmvollen Klang haben wird. Er ist der erste bürgerliche Premier in Japan. Dies hat an und für sich schon einen Fortschritt für Japan zu bedeuten. Endlich hat Demokratie die Militaristen Japans erschüttert; und der neue Premier, Hara, hat das zustande gebracht.

Stickmuster.



Ein **Lesezeichen**, auf grünem Kunstlinnen vorgedruckt, das in Kreuzstich mit blauer Seide auszuarbeiten ist.

Das Muster Nr. 794 kostet mit Zubehör 25 Cents.

Diese Arbeit soll ein häßliches Stück Sandpapier, das ohne allen Schmuck an der Wand befestigt wird, um Streichhölzer daran anzustreichen, in geschmackvoller, gefälliger Weise ersetzen. Das Material ist grünes Kunstlinnen; das Muster arbeitet man tiefgelb mit Stilstich aus. Das ganze Stück klebt man mit den Enden auf die Rückseite eines etwa um einen Zoll kleineren Stückes Pappe oder dünnen Brettes und klebt vorn auf die betreffende Stelle ein Stück Sandpapier.

Das Muster Nr. 784 kostet mit Zubehör 35 Cents.

Dieser Wäschesack aus weißem Material wird mit Kreuzsticharbeit verziert, rosa oder blau, und eignet sich ebenso gut wie die andern heutigen Muster als Geschenk.

Das Muster Nr. 1486 kostet mit Zubehör 60 Cents.

Man bekommt diese Stickmuster in der Stickmuster-Abteilung der „Abendpost, 223 W. Washington Str. Bei Postbestellungen wolle man 5 Cents für Porto beifügen. Checks und „Money Orders" sollten an „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

Die Stiefmutter.

(Fortsetzung von Seite 9.)

erwiderte hierauf die Mutter mit gewohnter Milde. In bestimmterem Tone fügte sie der Zurechtweisung noch hinzu: „Ich weiß, Du scherzest, mein Kind, aber mit der Mutter scherzt man nicht auf solche Weise, und nun gehe schnell, hole Stopfgarn und Nadel!" Zuerst erstaunt und unentschlossen, dann widerwillig erhob sich die Tochter, den Auftrag auszuführen. Derartige kleine Episoden wiederholten sich täglich und schufen zwischen dem Mädchen und der Frau einen von der letzteren ungewollten, gereizten Ton. — Die Tochter ging in ihrer Eigenart so weit, die Tür ihres Zimmers hinter sich und ihrer Verwandten vor den Augen der Mutter zu verschließen. Anderen gegenüber rechtfertigte sie ihr Benehmen gegen die Mutter mit der Bemerkung: „Sie ist nicht meine Mutter und ich schulde ihr keinen Gehorsam."

Es war unausbleiblich, daß das Wesen dieses Kindes die Stimmung zwischen den Familienmitgliedern, und zwar in keiner glücklichen Art, beeinflußte. Das gemeinsame Abendbrot verlief im Gegensatz zur ersten Zeit nach der Gründung dieses Hausstandes, jetzt schweigsam und gedrückt. Dennoch versuchte die Frau durch unpersönliche Gespräche den Geist der Verödung zu bannen. Doch auch diese Absicht zerschellte meistens an der Interesselosigkeit der Tochter, welche die Rede der Mutter je nach Laune durch allerhand bei Tisch verübten Mutwillen unterbrach. —

Die Frau ertrug mutig ihr selbstgewähltes Los, immer von der Zukunft eine Wendung zum Glücklichen erhoffend. Sie ergab sich in das Mißlingen ihres Strebens, beiden Kindern die Vertraute, die Mutter zu sein, in dem Bewußtsein in ihrem Herzensjungen ein Gnadengeschenk gefunden zu haben. —

Wenn eine Steigerung möglich, so wurde das Verhältnis zwischen Mutter und Sohn täglich inniger. Der Knabe gedieh prächtig zum Jüngling und war die Frau ihm früher nur Mutter und Beraterin gewesen, so wurde sie ihm jetzt auch Freundin. Jede Wandlung seines Gemütes lernte sie kennen, jede Erfahrung seines eindrucksfähigen jungen Herzens teilte er ihr mit. Wie schlug ihr das Herz hoch vor Stolz, als er in seinem ersten „Full Dreß" vor ihr stand, vom Kopf bis zur Sohle ein ganzer Kavalier! —

Sie ging zum Fenster, um ihn noch beim Einsteigen in das Auto seines Freundes zu sehen, der ihn zu der Festlichkeit abholen kam. —

Sie stand noch lange am Fenster, das Auto war längst ihren Blicken entschwunden, doch noch immer stand sie und blickte auf die dunkle Straße. Wie lange sie so verharrte, wußte sie wohl selbst kaum. Der schrille Laut der Telephonglocke weckte sie aus ihrem Sinnen auf. Und wieder sah sie ihren Liebling in seinem „Full Dreß". — Aber jetzt stand er nicht vor ihr, er lag lang hingestreckt mit bleichem Mund und blutender Stirn. Der Stoß im Automobil hat gut getroffen, mit einem Ausholen hat er das blühende Leben vernichtet. —

Die Frau steht und blickt mit erloschenen Augen auf ihr totes Kind. Kein Laut, kein Wehruf entringt sich ihren versteinerten Lippen. Der Mann in seinem wilden Schmerz schlingt seinen Arm um sie, denn er weiß, was sie leidet. Die Umstehenden bedauern den Mann und zeigen ihm ihre Teilnahme. Die Frau bedarf nicht ihrer Trostesworte; denn sie war ja die Stiefmutter! —

Leset die „Abendpost".

Ameisenstudien im Zimmer.

Von C. Falkenhorst.

Immer lebhafter wendet sich gegenwärtig das Interesse der Naturfreunde den Ameisen zu. Sie verdienen es auch. Sind sie doch „soziale" Tiere, die in ihrer emsigen Tätigkeit so sehr an menschliches Handeln und Streben erinnern. Ackerbau treiben ja die einen und die anderen eine Art Viehzucht. Straßenbauer findet man unter ihnen; viele sind im Graben und Mauern Meister, einige arbeiten in Holz wie Zimmerleute. Seßhaft sind die meisten, aber auch Nomadenvölker gibt es unter ihnen. Regelrechte Kriege führen sie gegen einander, verteidigen tapfer das winzige Stückchen Land, das ihnen die Heimat bedeutet. Nach langen, erbitterten Kämpfen finden sich jedoch gleichwertige Gegner bereit, Frieden zu schließen, und leben dann in Eintracht neben- und untereinander.

Rührend geradezu ist ihre unermüdliche Brutpflege und die Liebe zum angestammten Nest, und groß zeigt sich ihre Hilfsbereitschaft, wenn ihresgleichen in Not und Gefahr geraten; sie erweisen sich als mitleidvolle Samariter, aber wenn es gilt, auch als wackere Verteidiger, die mit aufopferndem Mut ihr Leben für das Gemeinwesen einsetzen.

Diese und andere Betätigungen der rührigen kleinen Geschöpfe kann man in der freien Natur nicht so gut beobachten, wie man es wünscht. Selten nur führt uns der Zufall interessantere Szenen aus ihrem Leben vor Augen. Ihr Tun und Treiben im Neste bleibt uns vollends unsichtbar. Wollen wir in dasselbe hineinblicken, so müssen wir es zerstören, aufwühlen und aufdecken. Dann ergreifen Panik und Verzweiflung das heimgesuchte Volk, und wir sehen nur Versuche der Verteidigung, Rettung der Brut und allgemeine Flucht. Von den intimen Vorgängen des Nestlebens spielt sich da keiner vor unseren Augen ab.

Aus diesem Grunde haben Naturforscher zu dem Hilfsmittel gegriffen, Ameisen in künstlichen Nestern zu halten, die so beschaffen sind, daß man jederzeit einen Einblick in das geregelte und gewohnte Treiben des Volkes gewinnen kann. Die Ergebnisse dieser Beobachtungen sind überaus lehrreich. Was Forel, Lubbock, Waßmann, Escherich, Janet, Fielde und andere aus den Geheimnissen des Ameisenlebens enthüllt haben, war zum größten Teil nur durch die Beobachtung der Tiere im künstlichen Neste möglich geworden.

Diese Art, das Ameisenleben zu studieren, ist jedem Naturfreund sehr zu empfehlen. Sie bietet häufig mehr Vergnügen, Unterhaltung, Befriedigung und Belehrung als die Zucht der stumpfen Fische oder die Pflege der trägen Lurche und Kriechtiere. Die bewegliche, nimmer ruhende Ameise stellt uns stets vor neue Probleme und führt uns gerade auf die gegenwärtig so viel erörterten Gebiete der sozialen Betätigung und der Psychologie im Tierreich.

Schon in den Sprüchen Salomonis heißt es: „Gehe hin zur Ameise, du Fauler, und lerne, ob sie wohl keinen Fürsten, noch Hauptmann, noch Herrn hat, bereitet sie doch ihr Brot im Sommer und sammelt ihre Speise in der Ernte." Forel fügte diesem noch treffend hinzu: „Sie gibt dem Menschen die sozialen Lehren der Arbeit, der Eintracht, des Mutes, der Aufopferung und des Gemeinsinnes."

Die Naturforscher haben für ihre Zwecke verschiedene künstliche Ameisennester erdacht. Sie sind häufig so solid gebaut, daß man sie auf Reisen und selbst zu Pferde mitführen kann. Der Naturfreund, der in seinem Zimmer Beobachtungen anstellen will, kann sich mit einfacheren Hilfsmitteln begnügen. Wir möchten ihm darum eine Anleitung zur Herstellung einfacher Nestbehälter geben, die dem Zweck völlig entsprechen und noch den Vorteil bieten, daß sie so gut wie gar nichts kosten und ungemein leicht und rasch sich anfertigen lassen.

Zunächst führen wir ein Glasnest vor. Das Material dazu besteht aus Glasscheiben, Holzleistchen und dem nötigen Kitt nebst etwas Watte oder Wolle. Platten von mißlungenen photographischen Aufnahmen eignen sich sehr gut für unsere Zwecke. Handelt es sich um Beherbergung kleiner Ameisenarten, so genügen Platten von 4×5 Zoll; für größere Arten wählt man Platten von 6×7 Zoll. Man reinigt sie in warmem Wasser von der anhaftenden Gelatineschicht und läßt sie trocknen. Dann beschafft man sich schmale Holzleistchen, schneidet sie entsprechend der Plattengröße zurecht und kittet sie auf die Platte am Rand herum auf. Asphaltlack oder beliebiger Spirituslack kleben am Glas genügend fest und sind wasserdicht. Man bestreicht damit die Glasplatten am Rande und die eine Seite des Leistchens, das dann auf die Platte festgedrückt wird. Ist der Lack trocken geworden, so kann man die Ecken des so entstandenen Kästchens mit etwas Siegellack befestigen, wodurch auch etwa vorhandene Ritzen geschlossen werden.

An zwei Stellen des Rahmens läßt man Lücken frei, in die man Glasröhrchen einsetzt, die mit Glaserkitt oder Siegellack dicht eingekittet werden. Nun klebt man oben auf die Leistchen Streifen von wolligem Stoff oder Wollgarnfäden und legt eine Glasplatte darauf. Sie preßt sich an den wolligen Stoff derart an, daß keine Lücke bleibt, durch die die Ameisen entschlüpfen können. Die Wolle ist aber genügend porös, um den nötigen Luftwechsel im Neste zu ermöglichen.

Sobald der Lackgeruch sich verflüchtigt hat, kann das Nest benützt werden. Das gebogene Glasröhrchen dient zum Zuführen von Wasser; vor seine im Nest befindliche Oeffnung legt man einen Wattebausch, der das eingetröpfelte Wasser aufsaugen soll. Ein bestimmter Grad von Feuchtigkeit ist für das Gedeihen der Ameisen unbedingt nötig. Das zweite gerade Glasröhrchen soll in gegebenen Fällen von den Ameisen als Eingang und Ausgang benützt werden; sonst verschließt man es mit einem kleinen Wattebausch.

Die Ameisenforscher besitzen auch aus Gips gegossene Nester, die gewisse Vorzüge haben, aber nicht leicht herzustellen sind. Wir haben nun für diese Art Nester im Zement ein vortreffliches, leicht zu bearbeitendes Material gefunden. Man beschafft sich ein flaches Holz- oder Pappkästchen von entsprechender Größe. Im Rand derselben wird an einer Stelle ein Einschnitt gemacht, in den man ein längeres Glasröhrchen so einfügt, daß es etwas tiefer in das Innere der Schachtel hineinragt und auch einige Zoll nach außen hervorragt. Nun rührt man den Zement mit Wasser zu einem recht dicken Brei an und füllt diesen in die Schachtel; der Brei muß diese reichlich über dem Rand ausfüllen. Dann streicht man die Fläche mit einem Brettchen oder einer Glasscheibe glatt und läßt die Masse etwa eine Viertelstunde stehen. Der Zement ist inzwischen fester geworden; doch ist er noch weich genug, daß er sich bearbeiten und modellieren läßt.

Nun zeichnet man etwa in der Mitte den Umfang des Nestes ein und hebt mit einem Spatel oder Taschenmesser so viel Zementmasse aus, daß eine Höhlung entsteht, die für kleine Ameisen etwa ¼ Zoll, für große etwa ½ Zoll tief sein soll. Zugleich wird die Mündung des im Zement eingebetteten Glasröhrchens aufgesucht und freigelegt. Sie bildet den Eingang ins Nest. Zwischen dem Nest und dem Schachtelrand wird in der Zementmasse eine kleine Grube ausgehoben. Durch Einsetzen von Querhölzchen teilt man schließlich das Nest in drei Abteile, die den Kammern der natürlichen Nester entsprechen sollen. Jetzt läßt man die Masse trocknen. In etwa zwei Tagen ist der Zement steinhart geworden, und das Nest kann in Benützung genommen werden. Vorher klebt man aber um den Rand der Nesthöhlung Wollfäden auf und legt auf diese eine Glasplatte.

In diesem sehr dauerhaften Neste wird für die Zuführung der Feuchtigkeit derart gesorgt, daß man von Zeit zu Zeit die seitlich gelegene Grube mit Wasser füllt. Da der Zement durchlässig ist, sickert das Wasser nach und nach in den Stein. Die der Grube näher liegenden Nestabteile sind feuchter, die entfernteren bleiben trockener. Die Ameisen können die ihnen für die Brut am meisten zusagende Stelle auswählen.

Die kleine Vorarbeit ist damit getan. Nun heißt es, die Nester besiedeln. Auf einem Ausfluge im Freien oder im Hausgarten findet man leicht Ameisennester. Wir graben eines derselben auf und entnehmen ihm einen Teil des Volkes mit Kokons, den sogenannten „Ameiseneiern", und sonstiger Brut. Sind die oft so interessanten „Ameisengäste" dabei, so werden sie natürlich gern mitgenommen; in einer dichtschließenden Blechbüchse bringen wir den Fang nach Hause. Hier nehmen wir eins der künstlichen Nester, breiten in ihm ein wenig gut durchfeuchtete Erde aus und bedecken es mit einer Glasplatte. Auf einem Holzbrett schütten wir dann einen etwa 2 Zoll hohen kreisförmigen Wall aus frischem Gips auf. Auf diesen Wall schieben wir nun das zu besiedelnde Nest heran, und zwar so, daß das vorragende Glasröhrchen die Gipswand durchstößt und frei in das Innere des Ringes mündet. Durch Auflegen eines schwarzen Pappkartons wird schließlich das Nest verdunkelt. Die neue Wohnung ist jetzt zum Beziehen bereit.

Nun nehmen wir die Blechbüchse mit unserem Fang und schütten rasch den Inhalt in das Innere des Ringwalls. Natürlich werden die Ameisen versuchen, zu entfliehen; sie stieben nach allen Richtungen auseinander, aber der Gipswall bildet für sie ein unüberwindliches Hindernis; kaum daß sie ein Viertel oder einen halben Zoll hoch an ihm hinaufgeklettert sind, purzeln sie plötzlich von der lockeren Masse herunter und liegen weißbepudert am Fuße des unheimlichen Berges. Nach kurzer Zeit geben sie diese Fluchtversuche auf; nur einige wenige Hartnäckige laufen unermüdlich Sturm gegen den uneinnehmbaren Ringwall. Die anderen suchen sich zu verbergen, und da bietet sich ihnen die freie Oeffnung des Glasröhrchens dar. Bald ist sie entdeckt; die erste Ameise kriecht zögernd hinein; vorsichtig rückt sie in dem Glastunnel vorwärts und gelangt in das Nest, das sie bis in die entlegensten Winkel untersucht. Bald verläßt sie das Nest, kehrt in den Ringwall zurück und verständigt andere von ihrer Entdeckung. Immer größer wird nun die Zahl der Ameisen, die das Nest aufsuchen und prüfen, und endlich sieht man, wie eine der Arbeiterinnen den ersten Kokon in dasselbe hineinträgt.

Nun folgen rasch andere ihrem Beispiel; in wenigen Stunden ist je nach der Stärke des Volkes die Brut in dem neuen Neste geborgen. Man sieht nur noch einzelne Arbeiterinnen in den Erdbröckeln inmitten des Ringwalles herumzuwühlen, um hier und dort einen verschütteten Kokon herauszuarbeiten und in das neue Heim zu schaffen. Endlich hat sich auch diese Rettungskolonne in das Nest zurückgezogen, und wir können nun die Mündung des Glasröhrchens mit einem Wattebausch verstopfen. Diese „Tür" schließt sicher, keine Ameise kann sich durch sie zwängen, keine hindurchbeißen.

Drinnen im Neste geht es aber lebhaft zu. Da werden die Kokons auf Haufen geschichtet; die junge Brut wird durch Belecken gereinigt und eifrig gefüttert. Tag und Nacht arbeiten die emsigen Tierchen, bis endlich Ordnung geschaffen ist und die einzelnen Abteile zu Brutnest, Futternest und Abfallnest eingerichtet sind. Den Gipswall können wir aber später noch gebrauchen, wenn wir den Ameisen einen Auslauf gestatten wollen, um ihr Tun und Treiben außerhalb des Nestes zu beobachten. Die Naturforscher nennen ihn zu Ehren des berühmten schweizerischen Ameisenforschers die „Forelsche Arena".

Die Fütterung der Ameisen ist leicht. Man gibt ihnen je nach der Art zusagende Nahrung. Fleischfresser erhalten Insekten, Würmer, geschabtes rohes Fleisch und dergleichen, natürlich in winzigen Mengen. Vegetarier Früchte, Mehl und ähnliche Pflanzenkost. Alle aber naschen leidenschaftlich am Honig und an befeuchtetem Zucker. Wird dann noch für die nötige Feuchtigkeit gesorgt, so gedeihen die Kolonien trefflich; jahrelang kann man sie erhalten und reihenweise neue Geschlechter heranwachsen sehen.

Freilich drohen unseren Pfleglingen auch Gefahren, Krankheiten. Der Schimmel ist ihr größter Feind; in verschimmelten Nestern gehen sie zugrunde. Zeigen sich also die ersten Spuren des schlimmen Pilzes, dann heißt es, das Volk umquartieren, und das ist bei Benützung unserer Nester leicht geschehen. Der Wattebausch wird von der Eingangsöffnung entfernt, das Glasröhrchen des unhygienisch gewordenen Nestes mit dem des neuen durch einen Gummischlauch oder einen durchbohrten Flaschenkork verbunden. Das neue Nest wird verdunkelt, von dem alten aber der Pappdeckel abgehoben. Die Tageshelle im Neste vertragen die Ameisen auf die Dauer nicht; sie suchen bald das neue Nest auf und besorgen prompt den Umzug mit Sack und Pack, mit Kind und Kegel.

Starke Völker sollte der Naturfreund in künstlichen Nestern nicht halten, denn wenn Hunderte hin und her rennen oder zu Haufen sich zusammenballen, dann wird die Beobachtung erschwert oder unmöglich. Ist das Nest dagegen nur von zwei bis drei Dutzend der Tierchen besiedelt, so kann man die einzelnen genauer in ihrem Tun und Treiben verfolgen. Die Lupe sollte aber stets neben dem Nest liegen, denn erst durch das Vergrößerungsglas werden uns die feineren Bewegungen und Aeußerungen der Ameisen sichtbar. Dann erkennen wir auch besser, wie sie sich durch ihre Fühler verständigen, und lernen nach und nach ein wenig von der seltsamen, für uns so schwierigen „Ameisensprache".

— Die Begeisterung des Bergsteigers erreicht ihren Höhepunkt oft erst am Stammtisch.

Schickt Eurem Soldaten ein Buch der Erheiterung.

Jedes Mal, wenn Ihr Eurem Soldaten schreibt, schickt ihm ein „Smileage"-Buch. „Smileage" wird ihm ermöglichen, die mannigfaltigen Unterhaltungen zu genießen, welche in den Liberty-Theatern, in den Liberty-Auditorien gegeben werden und es ihm erlauben, sich zu amüsiren, anstatt einsam und traurig den Abend zu verbringen. Es wird ihn in guter Laune erhalten und zu einem tüchtigeren Soldaten und Kämpfer machen.

Kauft ihm heute ein Buch.

Der Sonnenschirm in alter Zeit.

Von Ola Alsen.

Der Sonnenschirm, den die Mode mit den sonderbarsten Einfällen auszustatten liebt, hat eine uralte Tradition. Wenn man heute gar zu gern mißbilligend über den Luxus urteilt, den die Damen in ihren Toiletten und dem dazu gehörenden Drumunddran entfalten, so belehren uns geschichtliche Aufzeichnungen, daß im wechselvollen Spiel der Trachten und Moden Aufwand und Sucht nach Eigenart sich nur in verhältnismäßig geringem Grade abstufen.

Zuerst hört man bei den Griechinnen von dem Sonnenschirm. Zwei Jahrhunderte vor Christus spielte er bei ihnen, besonders bei den vornehmen Athenerinnen, eine große Rolle. Sie bedienten sich seiner bei den geheiligten Festen und im Privatleben, und auf vielen Vasenbildern findet man seine Abbildung.

Später scheint man den Reiz, der den Sonnenschirmen innewohnt, nicht nach Gebühr geschätzt zu haben, und auf vielen Bildern sieht man statt ihrer den Fächer in mancherlei Gestalt. Besonders zu Ende des 16. Jahrhunderts gehört letzterer zu der notwendigen Ergänzung des eleganten Frauenanzuges. Man benützte ihn hauptsächlich in drei Formen, von der die eine einen Stiel darstellt, dessen Knauf ringsum von Federn umgeben wird. Eine andere beliebte Form war die des Fähnleins, die dritte der Faltfächer, der heute noch gebraucht wird.

Allmählich begann aber der Sonnenschirm den Fächer wieder zu verdrängen. Recht interessant ist der Stich von Bonnart aus dem Jahre 1675. Zu dieser Zeit war die Frisur noch schlicht und einfach, die Schuhe hingegen standen auf hohen, roten Stöckelabsätzen, die den Gang so unsicher machten, daß die meisten Damen nach einem Spazierstocke greifen mußten. Der Schnitt des Kleides war einfach und gefällig, und nur die steife Taille deutet auf eine panzergleiche Korsettierung.

Das flache Dach des Sonnenschirmes umsäumen zierliche Seidenfransen, während die Krönung aus einer feingeschnittenen, mit einer kleinen Kuppel versehenen Elfenbeinplatte besteht. Der ganze Griff des Schirmes ist aus Elfenbein geschnitten, dessen Abschluß genau mit der Spitze harmoniert. Auch die Mitte des Stabes schmücken kugelförmige Schnitzereien.

Im 18. Jahrhundert gewann der Sonnenschirm, wie alles, was sich um die Frau gruppiert und zu ihrer Toilette gehört, immer größere Bedeutung. In der berühmten Antiquitätensammlung des Barons Rothschild in Frankfurt befindet sich ein Sonnenschirm der Marquise v. Pompadour aus blauer Seide mit chinesischen Miniaturbildern geschmückt und mit Volants und Spitzen umrandet.

Die Form wechselt beständig, ebenso wie die Bezüge, die man gern aus schottischer Seide oder geblümter Cretonne herstellte, die die Marquise v. Pompadour so ungeheuer liebte, daß sie dieselbe für alle Möbel eines ihrer Lustschlößchen wählte, trotzdem der König die Einführung dieses Fabrikates streng untersagt hatte.

Die Schirmgriffe gehörten zu den beliebtesten Geschenken und waren Bijous auserlesenster Art. Sèvres und das berühmte Porcelaine de la reine schienen nicht zu kostbar und rivalisierten mit phantastischen Griffen aus Gold, die man reich mit Juwelen schmückte.

In den Hochzeitskörben bemerkte man stets zwischen den üblichen Sonnenschirmen, deren es mindestens ein Dutzend oder noch mehr gab, einen ganz und gar aus duftigen Spitzen gefertigt, durch die rosenfarbige Gaze schimmerte. Um den geschlossenen Schirm legte man eine goldene, mit Diamanten besetzte Kette.

Aus dieser Zeit stammt das Gemälde von Lancret, einem der feinsten Maler des Rokokos. Mit der graziösen Kunst dieser Epoche, die nur Sinn und Verständnis für zarte und diskrete Wirkungen hatte, schuf er seine Werke. Das Bild zeigt einen Mönch, der einen jungen Mann vor zwei Schönen warnt. Die beiden Frauen, in der verführerisch-reizvollen Tracht des Rokokos, in helle, zartfarbene Seidenkleider gehüllt, werden von einem Sonnenschirm beschattet, den ein Mohrenknabe über ihre Köpfe hält.

Daß einem Mohrenknaben diese Arbeit obliegt, bedeutet keine Seltenheit, denn auch das bekannte Porträt der Duchesse de Bedfort aus dem Jahre 1730 zeigt sie, von einem kleinen Negerknaben gefolgt, der den Sonnenschirm über ihr Haupt hält.

Damals galt der Sonnenschirm schon als ein beliebter Gegenstand der Koketterie, und man wußte ihm die verschiedensten Lichtwirkungen auf den Teint zu entlocken. In langen Briefen vertraute man sich gegenseitig an, daß Lila farblos und grau mache, während Rosa und Rot dem Gesichte ein jugendliches Aussehen verleihe.

Charles Blanc schreibt in einem Kapitel über den Sonnenschirm: „Glauben Sie, daß die Frauen den Sonnenschirm benützen, um ihren Teint vor den Einwirkungen der Sonne zu schützen? Nun, vielleicht auch aus diesem Grunde. Die Hauptsache jedoch ist ihr Wunsch, der Sonnenschirm möge einen interessanten Schatten werfen."

Man wählte die Sonnenschirme mit feinen Unterschieden. So war der der vornehmen Aristokratie verschieden von der der Bürgerin, der wieder ein anderes Aussehen als der der kleinen Arbeiterin aufwies. Es gab Sonnenschirme für die Stadt, das Land, den Garten und solche für die Kalesche oder auf dem Pferde zu tragen.

Lange vor dem Ausbruch der Revolution trugen in Lyon Männer und Frauen kleine rosa und weiße, mit Blonden garnierte Sonnenschirme. Bei Beginn der Revolution waren sie so populär, daß die berühmten Fischweiber ihre roten Sonnenschirme bei den Straßenrevolten als Kampfwaffen benützten.

David und den Republikanern war es nicht gelungen, für das Kostüm geeignete Vorbilder in der Antike zu finden. Die tonangebenden Modedamen des Direktoriums, von denen vor allen Madame Tallien genannt werden muß, sahen jedoch das Ideal der Kleidung unbedingt in griechischen Vorbildern. Diese Mode entstand wahrscheinlich durch die nach antiker Art weiß gekleideten Frauen und Mädchen, die bei den zahlreichen Festen der Republik eine so große Rolle gespielt hatten.

Zur Zeit des Direktoriums tauchten auch die seltsamen Gestalten der „Incroyables" auf, die in ihrer weiblichen Uebertragung die „Merveilleusen" genannt wurden. Das Charakteristikum ihres Kleides ist die Ablehnung aller Dinge, die die natürliche Linie verwischen oder die Gestalt einzuzwängen suchen. Das Kleid wird hoch unter der Brust abgebunden. Auf dem Rocke liegen Zacken, aus denen auch der kurze Aermel gearbeitet ist. Den Hals umschließen Rüschen. Die vorschriftsmäßige wilde und ungebändigte Frisur wird von einem Hut mit einem großen, vorspringenden Schirmdach bedeckt. Bindebänder halten ihn auf dem Kopfe fest, und Volants hängen hinten herab.

Höchst originell ist der Sonnenschirm, der diese Tracht ergänzt. Das winzige Dach aus Perkale, mit einer unscheinbaren kleinen Franse abgegrenzt, durchsticht ein lang herausragender, spitzer Stab, während der sich anschließende Griff keinerlei Anspruch auf Eleganz machen kann oder will.

Diese glatten Gewänder, unter denen man selbst dem Hemde keine Daseinsberechtigung einräumen zu können glaubte, hatten die Begeisterung für den Schal zur Folge. Er konnte nicht kostbar genug sein, hüllte aber den ungemiederten Körper vorteilhaft ein. Es gab keine Frau, selbst nicht in niederen Ständen, die nicht mehrere Schale verschiedenster Art besessen hätte. In den vornehmen Kreisen übte man die Kunst des Schaltragens mit besonderer Hingabe, und in Paris zeichnete sich Madame Gardel durch diese spezielle Technik so sehr aus, daß man bei ihr Unterricht nahm. Man ging auf Sandalen, also absatzlos, und da der Spazierstock ganz und gar nicht dem Stil des Kleides entsprach, begann wieder eine neue Glanzzeit des Sonnenschirmes.

Er kehrt nun auf fast allen Modekupfern wieder und zeigt seine Variationsfähigkeit. Er ist flach wie die chinesischen Schirmdächer oder besitzt eine kleine Feder, durch die man ihn nach hinten stellen kann. Oftmals ist er ganz glatt, und an den einzelnen Stäben hängen lange Troddeln herab. Die ziemlich langen Fransen wiederholen sich häufig und zieren den kleinen, tief ausgerundeten Glockenschirm.

Am beliebtesten war der Schirm, über dessen Bezug ein Griff hinausragte, so daß man ihn bequem als Spazierstock benützen konnte.

Mit dem Fortschreiten des 19. Jahrhunderts bürgert sich das Häubchen mit den Bindebändern ein. Es wurde von Frauen und Mädchen getragen, trotzdem es eigentlich das alleinige Vorrecht der Frauen sein sollte. Von ihm rührt die Bezeichnung „unter die Haube kommen" her.

Die noch immer glatten Linien der Kleider dulden keine Taschen und die Epoche der „Ridikül" beginnt. Aber neben dem Ridikül und dem Longschal bedeutet der Sonnenknicker das unentbehrlichste Toilettenattribut. Sein Stiel wird klein. Man trägt ihn wie einen Fächer und hält ihn zum Schutz gegen die Sonnenstrahlen vor das Gesicht. Seidenfransen und Perlenarbeiten umsäumen ihn. Man stickt und langettiert die Kanten. Der kurze Griff ist vielfach aus Elfenbein. Auch Schildpatt wird gern verwandt. Auf jeden Fall besitzt jede Frau mehrere solcher Knicker, meist in dunklen — braunen, grünen oder violetten — Farben, die sich ihrer übrigen Kleidung anpassen.

Im Wandel der Moden verliert der Sonnenschirm seine kleine Form, und sein Bild wechselt von Jahr zu Jahr, namentlich in England trug man ihn in den verschiedensten Gestalten.

— Auf Umwegen. — „Ist Ihr Gatte denn wirklich so geizig?" — „Und ob! Wenn ich e Wannenbad will, muß ich mindestens einen Monat vorher nach Ostende verlangen!"

— Trinkermaßstab. — „Die lange Trockenheit hat sich aber heuer schon sehr bemerkbar gemacht!" — „Ja, bei mir macht's jeden Tag drei Halbe aus."

Aus dem Reich der Mode.

(Eigenbericht der „Sonntagpost")

Nr. 9014. Die langen schärpenartigen Enden der übereinander geschlagenen Vorderseite dieser Bluse werden auf dem Rücken entweder lose geknotet oder, bei stärkerer Figur, kurz gebunden. Die weiten Aermel laufen in enge Manschetten aus.

Größe 36 erfordert 2¾ Yards 27 Zoll oder 2¼ Yards 36 Zoll oder 1¾ Yard 40 Zoll breites Material; dazu ⅜ Yard 30 Zoll breites Material für Kragen und Manschetten.

Schnittmuster Nr. 9014. 5 Größen: 36 bis 44 Zoll Brustweite.

Nr. 9023. Zu dieser Bluse sollte ein Atlasrock getragen werden. Man nimmt dann für die Bluse Georgette in entsprechender Schattierung und geblümte Seide für die Weste, über die man den Gürtel durch zwei Einschnitte zieht. Den Kragen fertigt man aus Georgette oder weißem Atlas.

Größe 36 erfordert 2 Yards 36 Zoll oder 1¾ Yard 40 Zoll oder 1½ Yard 44 Zoll breites Material und ¼ Yard 36 Zoll breites Futter.

Schnittmuster Nr. 9023. 5 Größen: 36 bis 44 Zoll Brustweite.

Nr. 9010. Dieses Kleid sei aus Woll-Jersey oder Serge gefertigt. Der runde Halsausschnitt wird mit einem zugespitzten seidenen Kragen besetzt. Die Taille umschließt ein Gürtel. Der Rock ist am unteren Rand 1¾ Yard weit.

Größe 36 erfordert mit langen Aermeln 3¾ Yards und ½ Yard kontrastierendes, 36 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 9010. 6 Größen: 36 bis 42 Zoll Brustweite und für junge Mädchen im Alter von 16 und 18 Jahren.

Nr. 9015. Dieses Kleid wird ohne Kragen getragen, man schließt es an der linken Schulter. Unter dem Joch hervor läßt man die Quetschfalten kommen, die durch kleine, unter den Armen geknotete Streifen befestigt werden. Die Aermel mögen lang oder kurz sein.

Für 4jährige braucht man 2¼ Yards 27 Zoll oder 2 Yards 30 Zoll oder 1⅞ Yard 36 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 9015. 4 Größen. Für kleine Mädchen im Alter von 2 bis 8 Jahren.

Nr. 9021. Dieses Kleid, dessen Vorderseiten übereinandergeschlagen sind, wird an der linken Seite bis zum Saum geknöpft und mit einem Kragen versehen. Der Gürtel wird vorn mit schmalen Bändern lose geknüpft. Man kann lange oder kurze Aermel wählen. Den Rock fältelt man an die Bluse an.

Für 8jährige braucht man 1⅞ Yard rand-gemustertes und 1⅝ Yard einfarbiges Material, 36 Zoll breit.

Schnittmuster Nr. 9021. 5 Größen: Für Mädchen im Alter von 4 bis 12 Jahren.

Schnittmuster sind unter Angabe der gewünschten Größe und der betreffenden Nummer gegen Einsendung von 10 Cents zu beziehen durch die „Modeabteilung" der „Abendpost", 223 West Washington Str., Chicago, Ill. Checks und „Money Orders" sollten auf „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

Das System der „Maßstäbe".

Von Alois Ulreich.

Leider sah ich mich eines Tages gezwungen, zu meinem besten Freunde Theodor Kirschner zu sagen: „Das kann nicht so weiter gehen!" Ich bin nämlich ein sehr korrekter Mensch, der alle Ungehörigkeiten verabscheut, der stets bestrebt ist, dem Recht im Leben zu seiner Geltung zu verhelfen, was ich aber durchaus nicht als Selbstlob hier ausspreche, sondern einzig nur, um meinen Entschluß erklärlich zu machen, meinem besten Freunde die Worte „Das kann nicht so weiter gehen!" ins Gesicht zu schleudern. Ich sagte sie im ernsten Tone väterlicher Ermahnung, voll eindringlicher Güte und wohlwollender Aufmerksamkeit.

„Was für ein „Das" meinst du denn, mein Bester?" erwiderte Kirschner pikiert.

„Nun, das „Das" mit den kleinen Mäderln. Ich kann es nicht länger ansehen, daß ein junger Mann, der sehr stark verlobt ist, in entlegenen Bezirk junge Damen nach Hause begleitet, verliebte Unterhaltungen mit ihnen führt und Zärtlichkeiten verschwendet, auf die, nach dem klaren Wortlaute des Gesetzes und der guten Sitte, einzig nur seine Braut einen Anspruch hat."

„Ach, das ist nicht so schlimm!" wandte mein leichtsinniger Freund ein (der von dieser Stunde angefangen — aufgehört hatte, mein bester Freund zu sein.)

„Das sind ja ganz harmlose Abenteuer, die mir nicht nur viel Spaß machen, sondern auch wesentlich dazu beitragen, meine Gefühle für Emilie zu stärken und zu befestigen."

Ich warf meinem gewesenen, besten Freunde einen sehr strengen Blick zu, der ihn über die Tatsache orientierte, daß ich mich mit solchen schlechten Ausreden nicht zum Besten halten lasse. Er verstand diese optische Mißbilligung, denn er fuhr also fort zu sprechen: „Ich glaube in deinen Mienen die Schatten der Ungläubigkeit zu entdecken. Sehr mit Unrecht, denn die angedeuteten kleinen Abenteuer sind wirklich sehr geeignet, meine Liebe zu Emilie zu heben. Indem ich mich mit diesen kleinen Mädchen unterhalte, sehe ich erst wie bedeutend Emilie ist, wie klug, wie umsichtig ihre Lebensanschauungen sind und wie unbedeutend und dumm diese kleinen Mädchen sind, die du mir so übel nimmst. Sie sind für mich nichts anderes als ein angenehmer Maßstab, um die Vorzüge meiner prächtigen Emilie zu messen!"

„Wenn aber Emilie von deinen sonderbaren „Maßstäben" und „Messungen" erfährt?"

„Das wird sie nie, denn ich richte diese Begebenheiten stets so ein, daß sie sich in Bezirken zutragen, in die Emilie nicht kommt."

„Ah, du hast also doch ein schlechtes Gewissen! Du weichst mit deinen „Maßstäben" deiner Braut aus!"

„O, bitte, es geschieht nicht aus Furcht, sondern um Auseinandersetzungen zu vermeiden, die unerquicklich sein könnten. So sehr sich Emilie von anderen jungen Mädchen durch bedeutende Vorzüge auszeichnet, so wenig kann sie die allgemeinen Merkmale des weiblichen Geschlechts, wie Eifersucht, Kleinlichkeit und so weiter abstreifen. Es wäre leicht möglich, daß sie mein System „der Stärkung der Gefühle" nicht versteht, daß ihre weibliche Auffassung für meine kleinen Abenteuer nicht die richtige psychologische Perspektive findet." Nochmals erhob ich meine warnende Stimme. Da mein gewesener Freund aber die Ratschläge, die ich ihm zu geben im Begriffe war, nicht anhörte, sondern mir bedeutete, daß ich mich um meine eigenen Angelegenheiten kümmern möge, verließ ich ihn entrüsteten Gefühls. Die nächsten Wochen lehrten schon, wie sehr ich mit meinen korrekten Bestrebungen recht hatte.

Theodor Kirschner hatte einen neuen „Maßstab" gefunden, der in einem Modegeschäft angestellt war und den er Abends öfters nach Hause begleitete; stets an jenen Tagen, an denen er nicht bei Emiliens Familie zu Abend geladen war. Er fand, daß dieser „Maßstab" besonders geeignet war, die Vorzüge seiner Braut zu messen. So sah man Herrn Theodor Kirschner sehr häufig eine bestimmte Straße in eine bestimmte Vorstadt gehen, in der der neue „Maßstab" wohnte.

Es läßt sich nun nicht mehr untersuchen, wie es gekommen ist, daß Fräulein Emilie eines Abends ebenfalls durch die bestimmte Straße in die bestimmte Vorstadt kam. Hat sie einen Einkauf besorgt, eine Tante besucht? Es ist schließlich gleichgiltig für die Entwicklung der Dinge, die nunmehr zu berichten mir als schwere Pflicht obliegt. Tatsache ist, daß sie eines Tages dort, wo die bestimmte Straße in eine Gartenanlage mündet, im abendlichen Schatten der Bäume ihren Bräutigam stehen sah. Er hatte eine große Schachtel neben sich stehen, wie sie in solchen Geschäften verwendet werden, in denen man Damenhüte verkauft. Emilie ging sehr verwundert auf ihn zu, und es liegt auf der Hand, daß sie ihn gefragt haben wird, wieso er hierher kam, da er ihr doch mitteilte, daß er heute im Ministerium bis in die Nacht hinein arbeiten müsse. Sie dürfte auch geforscht haben, wie er zu dieser großen Schachtel käme. Ich kann nun nicht berichten, was Theodor Kirschner antwortete, ich weiß nicht, in welche Worte Emilie ihre Zweifel, ihre Fragen und ihre Vorwürfe kleidete, ich weiß auch nicht, was der weibliche „Maßstab" sagte, als er nach einer kleinen Besorgung hierher kam und den jungen Mann in einer heftigen Unterhaltung mit einer fremden Dame sah; aber eines teilte mir ein glaubwürdiger Augenzeuge mit: Plötzlich blitzte eine eindringliche Ohrfeige durch die Luft, von der es sich in der abendlichen Dunkelheit nicht feststellen ließ, welche der zarten Hände sie gespendet hatte. Und nun soll ein furchtbarer Wolkenbruch von Vorwürfen, Drohungen und Schmähungen über meinen gewesenen Freund herniedergegangen sein, der in der begreiflichen Not dieser Situation sich vor weiteren schlimmen Tätlichkeiten dadurch rettete, daß er sich feige über das Gitter der Parkanlage schwang, und sein Heil in der Flucht suchte, wo er es auch fand.

Nun divergierten die beiden Damen so heftig in ihrer gegenseitigen Meinung über ihre werten Persönlichkeiten, daß die große Schachtel, die einen bestellten Hut barg, in Stücke ging.

Nachdem die Erregten von friedliebenden Zeitgenossen auseinandergebracht worden waren, ergab sich folgende Situation: Zwei junge Damen sahen sich in der Erfüllung eines Herzenswunsches getäuscht; ein junger Mann hatte die Niederlage eines abscheulichen Systems in empfindlicher Weise erlebt, eine Geschäftsfirma beklagte den Verlust eines großen Kartons, und eine Dame wartete vergebens auf das Eintreffen ihres bestellten Hutes.

Am nächsten Tage trat in dieser Situation insofern eine Aenderung ein, als ein Papa dem gewissen jungen Manne einen sehr heftigen Brief schrieb und den Verlobungsring zurücksandte, als ferner eine entrüstete Dame im Geschäftslokal einer bestimmten Modistenfirma eine heftige Szene machte, was wieder zur Folge hatte, daß einer jungen Dame gekündigt wurde und ihr vom Gehalt die Kosten eines großen Kartons abgezogen wurden....

Mit Befriedigung vernahm ich diesen Verlauf der Dinge. Ich dankte Gott, daß ich nicht so war, wie mein Freund Theodor Kirschner, und verabscheue seither mit nur noch größerer Heftigkeit alle Ungehörigkeiten, wodurch es ausgeschlossen ist, daß ich jemals in eine ähnliche Situation komme, wie mein ehemaliger Freund, dessen System der „Maßstäbe" so blamabel geendigt hatte.

— Wo der Pessimist die Regel sieht, sieht der Optimist die Ausnahme.

Träume.

Aus dem Russischen von Anton Tschechow.

Zwei Polizeisoldaten — der eine schwarzbärtig, stämmig, auf ungewöhnlich kurzen Beinen, so daß es von hinten gesehen scheint, als fingen bei ihm die Beine viel niedriger an, als bei allen anderen Menschen; der andere lang, hager und gerade wie ein Stock, mit einem fadenscheinigen, rotbraunen Bärtchen — eskortieren in eine Kreisstadt einen Strolch, der um Vater und Mutter betrogen ist.

Der Erstgenannte geht schwankenden Schrittes, sieht sich oft um, kaut bald an einem Strohhalm, bald an seinem Aermel, schlägt sich auf die Schenkel und knurrt, überhaupt hat er ein sorgloses und leichtsinniges Aussehen; der andere sieht, ungeachtet seines mageren Gesichts und der schmalen Schultern, solide, ernst und gediegen aus, erinnert, dem Körperbau und seiner ganzen Figur nach an die Pfaffen der Altgläubigen oder an solche Krieger, wie sie auf alten Heiligenbildern zu sehen sind; „auch hat ihm Gott für seine Weisheit die Stirn vergrößert";, wie man in Rußland in solchen Fällen zu sagen pflegt, d. h. er ist glatzköpfig, was die genannte Aehnlichkeit noch erhöht.

Der erstere heißt Andrei Ptacha, der letztere Nikandr Saposchnikow.

Der Mensch, welchen sie eskortieren, entspricht durchaus nicht der Vorstellung, die man von einem Strolch hat. Er ist ein kleiner, schwächlicher, kraftloser und kränklicher Mensch mit feinen, charakterlosen und äußerst unbestimmten Gesichtszügen. Seine Brauen sind dünn, seinBlick ist ergeben und sanft, der Schnurrbart wird kaum sichtbar, obgleich der Strolch schon das dreißigste Lebensjahr hinter sich hat. Er schreitet furchtsam, gebückt und die Hände in die Aermel gesteckt dahin. Der Kragen seines nicht bäuerischen, abgeriebenen Tuchpaletots reicht, aufgeschlagen, bis an die Ränder der Mütze, so daß einzig und allein das rote Näschen in Gottes Welt zu gucken sich getraut. Er spricht mit stammelnder Tenorstimme und hustet jeden Augenblick. Es ist schwer, sehr schwer, in ihm einen Strolch zu erkennen, der seinen Namen verbirgt. Eher ist er ein Pechvogel, etwa ein verarmter, von Gott verlassener Predigerssohn, oder ein wegen Trunksucht entlassener Schreiber, oder eines Kaufmanns Sohn oder Neffe, der seine schwächlichen Kräfte auf den Brettern versucht hat und nun nach Hause geht, um den letzten Akt der Geschichte vom verlorenen Sohn zu spielen; ja, es könnte sein, daß man ihn, nach der stumpfen Ausdauer zu urteilen, mit welcher er beim Gehen mit dem herbstlichen tiefen Schmutz kämpft, für einen fanatischen Klosterdiener nimmt, der von Kloster zu Kloster schlendert, um ein Leben „voll Frieden und sonder Sünde" zu finden, das er nicht zu finden vermag.

Die Wanderer gehen schon lange, kommen aber nicht recht von der Stelle. Vor ihnen sind etwa fünf Faden des schmutzigen, dunkelroten Weges sichtbar, hinter ihnen ebenso viel, weiter aber, wohin man auch nur blicken mag, ist eine durchsichtige Wand von weißem Nebel. Sie gehen, gehen, aber der Weg bleibt immer derselbe, die Wand rückt nicht näher und sie kommen offenbar nicht von der Stelle. Plötzlich taucht ein weißer, eckiger Feldstein auf, oder eine Erdkluft oder ein Häufchen Heu, das Vorüberfahrende wohl verloren, kurze Zeit schimmert eine trübe Wasserlache, und dann zeigt sich plötzlich ein Schatten mit unbestimmten Umrissen; je näher die Wanderer zu demselben gelangen, desto kleiner und dunkler wird derselbe, — und jetzt ersteht vor ihnen ein schiefer Werstpfahl mit undeutlicher Zahl oder eine traurige Birke, naß, kahl wie ein Bettler auf der Landstraße. Die Birke lispelt etwas mit dem ihr gebliebenen Rest gelber Blätter; ein Blättchen löst sich ab und sinkt träge zur Erde hinab. Dort aber ist wieder Nebel, Schmutz und dunkles Gras an den Rändern des Weges. Am Grase hängen trübe, böse Tränen.— Das sind nicht die Tränen der stillen Freude, welche die Erde weint, wenn sie im Sommer der Sonne den Morgen- und Abendgruß bietet, und mit welchen sie im Frühlicht die Wachteln, die Wiesenschnarrer und die schlanken langschnäbligen Kronenspechte tränkt! Die Füße der Wanderer versinken fast im dicken, klebrigen Kot. Jeder Schritt kostet Anstrengung.

Andrei Ptacha ist ein wenig erregt. Er sieht den Strolch an und bemüht sich zu verstehen, wie ein lebendiger, nüchterner Mensch sich seines Namens nicht entsinnen kann.

„Bist du rechtgläubig?" fragt er.

„Rechtgläubig," antwortet der Strolch bescheiden.

„Hm... Somit bist du getauft?"

„Wie könnt' es anders sein, ich bin kein Türke... Ich gehe auch in die Kirche und faste und esse keine Fleischspeisen, wenn sie verboten sind. Der Religion komme ich mit Genauigkeit nach..."

„Nun, wie soll man dich denn nennen?"

„Nenne mich wie du willst, Bursche."

Ptacha zuckt die Achseln und schlägt sich in äußerstem Staunen die Schenkel. Der andere Polizeisoldat aber, Nikandr Saposchnikow, schweigt würdevoll. Er ist nicht so naiv wie Ptacha und kennt offenbar ausgezeichnet die Gründe, welche einen rechtgläubigen Menschen seinen Namen zu verschweigen veranlassen. Sein ausdrucksvolles Gesicht ist kalt und streng. Er schreitet allein dahin, läßt sich nicht zu leerem Geplauder mit seinen Gefährten herab und bemüht sich gleichsam, allem, sogar dem Nebel seine Ehrbarkeit und Besonnenheit zu zeigen.

„Gott weiß, was man von dir halten soll," hebt Ptacha wieder zu reden an. „Als Bauer — bist du kein Bauer, als Herr — bist du kein Herr, sondern etwas, das die Mitte hält.— Neulich wusch ich ein Sieb im Teich und fing, seht, solch eine kleine Schlange, wie ein Finger groß, mit Wirbelknochen und einem Schwanz. Anfänglich dachte ich, daß es ein Fisch sei — hol's der Teufel! — es hatte Beinchen. Weder war's etwas Fischartiges, noch eine Schlange, weder... Der Teufel mag daraus klug werden, was es war... Sieh mal, so bist auch du... Welchem Stande gehörst du an?"

„Ich bin ein Bauer, von Bauern stammend," seufzt der Strolch. „Meine Mutter gehörte zum leibeigenen Hausgesinde. Dem Aeußern nach sehe ich nicht aus wie ein Bauer, das ist wahr, weil mir eben das Los so gefallen ist, lieber Mann. Mein Mütterchen diente bei den Herrschaften als Wärterin und kannte alle Annehmlichkeiten des Lebens; nun, und ich, als ihr Kind, war bei ihr im herrschaftlichen Hause. Man verwöhnte, man verhätschelte mich und ging darauf aus, mich aus der niederen in die höhere Sphäre hinaufzuziehen. Ich schlief in einem Bett, aß täglich einen vollständigen Mittag, trug Hosen und Halbstiefel in der Art eines jungen Edelmannes. Was mein Mütterlein selbst aß, das gab sie auch mir; und wenn die Herrschaften ihr Geld zu Kleide schenkten, so kleidete sie mich dafür... Es lebte sich gut damals! Konfekt und Pfefferkuchen hab' ich in meiner Kindheit so viel gegessen, daß man —gesetzt den Fall, es ließe sich das alles jetzt verkaufen—für das Geld ein gutes Pferd sich anschaffen könnte. Schreiben und Lesen lehrte mich mein Mütterchen, Gottesfurcht weckte man in früher Kindheit in mir, und man hat mich so erzogen, daß ich jetzt kein einziges bäurisches, unhöfliches Wort zu sagen vermag. Und Branntwein trinke ich nicht, Freund, auch kleide ich mich sauber, und ich verstehe mich in guter Gesellschaft anständig zu benehmen. Wenn mein Mütterlein noch lebt, so gebe ihr Gott Gesundheit, wenn sie aber gestorben, so gib, Herr, Frieden ihrem Seelchen in deinem Reich, wo alle Gerechten ruhen!"

Der Strolch entblößt sein mit spärlichen Borsten bedecktes Haupt, wendet die Augen gen Himmel und segnet sich zweimal mit den Zeichen des Kreuzes.

„Verleihe ihr, Herr, eine jenge, ruhige Stätte!" sagt er mit feierlicher Stimme, die mehr an die einer alten Frau, als an die eines Mannes erinnert. „Herr, weise ihr, deiner Magd Xenia, deine Gerechtigkeit! Wenn sich nicht mein liebes Mütterlein meiner angenommen, so wäre ich ein einfacher Bauer ohne alle Begriffe geblieben! Jetzt aber, Freund, frage mich, was du willst, ich verstehe alles: die weltlichen, sowie die göttlichen Schriften, und auch alle Gebete und den Katechismus. Und ich lebe nach der Schrift. Den Menschen tue ich nichts Böses, den Leib erhalte ich in Reinheit und Keuschheit, auf die Fastenzeiten achte ich streng, ich esse alles zur rechten Zeit. Mancher Mensch hat ja auch nur ein Vergnügen — den Branntwein und das Saufen, ich aber setze mich, wenn ich freie Zeit habe, in ein Eckchen und lese ein Büchlein. Ich lese und weine — weine —"

„Warum aber weinst du?"

„Man schreibt so rührend! Für manches Büchlein gibt man nur einen Fünfer, weint aber und stöhnt ohne Aufhören."

„Dein Vater ist gestorben?" fragte Ptacha.

„Ich weiß es nicht, Freund. Meinen Vater kenne ich nicht, — es hat keinen Zweck, die Sünde zu verbergen. Ich denke über mich so, daß ich meiner Mutter uneheliches Kind bin. Meine Mutter lebte ihr ganzes Leben bei Herrschaften und wünschte nicht, sich mit einem Bauer zu verheiraten..."

„Und da stieß sie wohl auf einen Herrn?" sagt Ptacha lachend.

„Sie hatte sich nicht bewahrt das ist richtig. Sie war fromm, gottesfürchtig, aber die Jungfräulichkeit hatte sie sich nicht erhalten. Es ist das selbstverständlich eine Sünde, eine große Sünde, davon ist keine Rede, aber dafür ist vielleicht in mir adeliges Blut. Es mag sein, daß ich nur dem Stande nach ein Bauer bin, in Wirklichkeit aber ein adeliger Herr."

Das alles spricht „der adelige Herr" mit leiser, süßlicher Tenorstimme, indem er seine schmale Stirn in Falten zieht und mit seinem roten, erfrorenen Näschen piepende Laute von sich gibt. Ptacha hört zu, sieht ihn erstaunt von der Seite an und hört nicht auf, die Achseln zu zucken.

Nachdem sie sechs Werst gegangen, setzen sich die Polizeisoldaten und der Strolch auf einen Hügel, um auszuruhen.

„Jeder Hund kennt seinen Namen", murmelt Ptacha. „Ich heiße Andrjuschka, er — Nikandr; jeder Mensch hat seinen heiligen Namen, und solchen Namen kann man gar nicht vergessen. Gar nicht!"

„Wer hat es nötig, meinen Namen zu nennen?" seufzt der Strolch, die Wange auf die kleine Faust stützend. „Und welchen Nutzen habe ich davon? Ja, wenn man mir erlaubte, zu gehen, wohin ich nur wollte! Aber es wird mir ja noch schlimmer als jetzt ergehen. Ich kenne das Gesetz, rechtgläubige Brüder. Jetzt bin ich ein Strolch, der weder Vater noch Mutter kennt, und wenn's hoch kommt, verurteilt man mich zur Verschickung ins östliche Sibirien und gibt mir dreißig oder gar vierzig Geißelhiebe; wenn ich aber meinen wahren Namen und Stand nenne, so muß ich zur Zwangsarbeit zurück. Das weiß ich!"

„Warst du denn schon in der Zwangsarbeit?"

„Ich war, lieber Freund. Vier Jahre ging ich mit rasiertem Kopf einher und trug Ketten."

„Für welches Vergehen?"

„Für Mord, lieber Mann! Als ich noch ein Knabe war, etwa achtzehn Jahre alt, hatte mein Mütterlein aus Versehen dem Herrn statt Soda und einer Säure Arsenik ins Glas gestreut. Viele verschiedene Kästchen standen in der Vorratskammer, man konnte sich dort leicht irren..."

Der Strolch seufzt, schüttelt den Kopf und sagt: „Sie war fromm, doch wer will's ergründen, eines andern Seele ist — ein Urwald! Es mag sein, daß es aus Versehen geschah, es mag auch sein, daß sie in ihrer Seele nicht verwinden konnte, daß der Herr eine neue Dienerin zu sich heranzog. Vielleicht hat sie es ihm mit Absicht gestreut, Gott weiß! Klein war ich damals und verstand nicht alles. Jetzt erinnere ich mich, daß der Herr tatsächlich sich eine andere Geliebte genommen, und daß mein Mütterlein sehr betrübt war. Zwei Jahre lang, glaube ich, dauerten die Gerichtsverhandlungen. Mein Mütterlein wurde zur Zwangsarbeit auf 20 Jahre verurteilt, ich aber infolge der Minderjährigkeit auf 12."

„Weshalb du?"

„Als Mitschuldiger. Das Glas reichte ich dem Herrn. Es war immer so: mein Mütterlein präparierte das Sodawasser und ich reichte es. Nur erzähle ich euch, Brüder, das alles vertrauensvoll, wie vor Gott, erzählt es niemand..."

„Nun, uns wird ja auch niemand fragen," sagt Ptacha. „Du bist also von der Zwangsarbeit davongelaufen, wie?"

„Bin davongelaufen, lieber Freund —wir waren vierzehn Mann, die davonliefen. Gott gebe ihnen Gesundheit, die Leute liefen selbst davon und nahmen auch mich mit. Nun überlege es dir ehrlich, was für einen Grund habe ich wohl, meinen Stand zu nennen? Man wird mich ja wieder in die Zwangsarbeit schicken! Was für ein Zwangsarbeiter bin ich aber? Ich bin ein zarter, kränklicherMensch, ich mag sauber schlafen und essen. Wenn ich zu Gott bete, so liebe ich es, ein Lämpchen oder ein Lichtlein anzuzünden und ich habe es gern, wenn es dann ringsum still ist. Wenn ich mich bekreuzend Verbeugungen mache, muß der Fußboden weder staubig noch bespien sein. Für mein Mütterlein mache ich aber vierzig Verbeugungen Morgens und Abends."

Der Strolch nimmt die Mütze vom Kopf und bekreuzt sich.

„Ins östliche Sibirien mag man mich verschicken!" sagt er. „Ich fürchte das nicht!"

„Ist das denn besser?"

„Das ist eine ganz andere Sache! In der Zwangsarbeit ist einem zu Mute, wie einem Krebs in einem Gefäß: Enge, Gedränge, Bedrückung, man weiß nicht, wie man Atem holen soll, — die richtige Hölle, solch eine Hölle, daß uns die Mutter Gottes davor behüten wolle! Du bist ein Räuber und erhältst, was einem Räuber zukommt, es geht dir schlimmer als einem Hund. Weder essen, noch schlafen, noch zu Gott beten kannst du. In der Verbannung werde ich mich vor allem in einer Gemeinde einschreiben, gleichwie die anderen. Nach dem Gesetz müssen mir die Vorgesetzten einen Anteilschein geben. Ja! Land ist dort, wie man erzählt, umsonst zu haben wie Schnee: nimm so viel du willst! Man wird mir, Freund, Ackerland geben und Land zum Gemüsegarten, sowie für das Haus. Ich beginne dann, wie andere Leute, zu pflügen, zu säen, kaufe mir Vieh und alles, was zu einer Wirtschaft gehört, Bienen, Schafe, Hunde — einen sibirischen Kater, damit mir die Mäuse mein Hab und Gut nicht fressen. Ich führe dann die vier Wände meines Hauses auf, kaufe Heiligenbilder. — So Gott will, heirate ich, werde Kinder haben."

Der Strolch murmelt und blickt nicht auf die Zuhörer, sondern irgendwohin zur Seite. Wie naiv auch seine Gedanken sind, sie werden von ihm in so warmem, herzlichem Tone vorgetragen, daß es schwer ist, ihnen keinen Glauben zu schenken. Der kleine Mund des Strolchs verzieht sich zu einem Lächeln, das ganze Gesicht aber, die Augen und das Näschen sind erstarrt und abgestumpft im seligen Vorgeschmack des fernen Glücks. Die Polizeisoldaten hören ihm zu und sehen ihn ernst, nicht ohne Anteil an.

„Ich fürchte mich nicht vor Sibirien," fährt der Strolch zu murmeln fort. „Sibirien ist auch Rußland; derselbe Gott und Zar dort wie hier; dort spricht man dasselbe Russisch, wie wir beide. Nur ist dort mehr Freiheit, und die Leute sind dort reicher. Dort ist alles besser. Die dortigen Flüsse z. B. sind bei weitem schöner als die hiesigen! Fisch und Wild gibt es — ohne Zahl! Mir aber, Brüder, ist das allererste Vergnügen — der Fischfang. Gib mir lieber kein Brot zu essen, erlaube mir aber nur mit der Angel zu sitzen. Bei Gott, so ist's! Ich fange Fische mit der einfachen Angel, mit dem Hechthaken, auch stelle ich Reusen, wenn aber das Eis geht, — fange ich Fische mit dem Hamen. Die Kraft fehlt mir, um mit dem Hamen zu fangen, deshalb dinge ich einen Bauer für einen Fünfer. Und Gott, was für ein Vergnügen ist das doch! Wenn man eine Quabbe oder einen Döbel fängt, so ist es so, als erblicke man seinen leiblichen Bruder! Und bedenkt, bitte, daß man doch für jeden Fisch seinen eigenen Verstand haben muß: den einen fängt man mit einem lebendigen Tierchen, den andern mit der Larvenhülle eines Insekts, den dritten mit einem Frosch oder mit einer Grille. Das alles muß man wissen! So nenne ich z. B. die Quabbe. Die Quabbe ist kein wählerischer Fisch, sie schnappt auch nach einem Kaulbars, der Hecht mag aber den Gründling, der Rappe — den Schmetterling. Fängt man die Quabbe in reißender Strömung, so ist das ja das größte Vergnügen. Man wirft die Angelschnur etwa zehn Faden weit von sich ab ohne Senkblei, mit einem Schmetterling oder einem Käfer, damit der Köder an der Oberfläche schwimme, steht selbst im Wasser ohne Hosen, und läßt die Schnur mit der Strömung treiben, die Quabbe aber — schnapp! Dabei muß man es aber so einzurichten suchen, daß sie, die verdammte, den Köder nicht abreißt. Sobald sie dir an der Angelschnur gezerrt, so mußt du dieselbe anziehen, da ist nicht länger zu warten. Es ist ganz entsetzlich, wie viele Fische ich in meinem Leben gefangen! So auf der Flucht, die Genossen schlafen im Walde, ich aber habe keinen Schlaf, ich mache mich zum Fluß auf. Die Flüsse aber sind breit, reißend, die Ufer steil — schrecklich! An den Ufern lauter Urwälder. Die Bäume sind derart, daß, wenn man zu den Wipfeln emporschaut, es einem schwindelt. — Nach den hiesigen Preisen berechnet, kann für jedeFichte etwa zehn Rubel gegeben werden."

Im Schwall der verworrenen Träume, der schönen Bilder der Vergangenheit und des süßen Vorgefühls des Glücks verstummt das bemitleidenswerte Männlein und bewegt nur die Lippen, als spräche er mit sich selbst. Das stumpfe, selige Lächeln weicht nicht von seinem Gesicht. Die Polizeisoldaten schweigen. Sie sind in Gedanken versunken und lassen die Köpfe hängen. In der herbstlichen Stille, wenn der kalte, durchdringende Nebel sich von der Erde auf die Seele legt, wenn er wie eine Gefängnismauer vor dem Auge steht und dem Menschen von der Beschränktheit seines Willens Zeugnis ablegt, dann ist es süß, an breite, reißende Ströme mit freien, steilen Ufern, an undurchdringliche Wälder, an unendliche Steppen zu denken.— Langsam und ruhig malt dann die Phantasie, wie ein Mensch, klein wie ein Punkt, am frühen Morgen, wenn am Himmel das erste Rot noch nicht erblichen, das menschenleere, steile Ufer entlang schreitet; die hundertjährigen geraden Fichten, die sich terrassenförmig zu beiden Seiten des Stromes türmen, sehen streng auf den freien Menschen hinab und murren düster; Wurzeln, riesengroße Steine und stachlichtes Gesträuch sperren ihm den Weg, er aber ist kräftigen Leibes und mutigen Geistes, er fürchtet weder die Fichten, noch die Steine, noch seine Einsamkeit, noch das widerhallende Echo, das jeden seiner Schritte widerholt. — Die Polizeisoldaten malen sich die Bilder des freien Lebens aus, das sie nie gelebt; erinnern sie sich nun der Vorstellungen des einst Gehörten, oder sind ihnen die Begriffe des freien Lebens mit Leib und Blut als Erbe von ihren längst dahingegangenen Vorfahren überkommen,— Gott allein mag das wissen! — Der erste, der das Schweigen unterbricht, ist Nikandr Saposchnikow, dem bisher noch kein Wort entfallen. Beneidet er den Strolch um das visionenhafte Glück, oder fühlt er vielleicht, daß die Träume vom Glück mit dem grauen Nebel und dem dunkelbraunen Kot nicht im Einklang stehen, jedenfalls sieht er den Strolch finster an und sagt:

„Das ist wohl alles so, wie du sagst, alles recht schön und gut, doch kommst du, Bruder, nie zu den freien Plätzen. Wie solltest du das? Etwa dreihundert Werst wirst du zurücklegen und dann Gott deine Seele übergeben. Sieh mal, wie kurzatmig du bist! Sechs Werst bist du nur gegangen und kannst dich gar nicht erholen!"

Der Strolch wendet sich langsam zu Nikandr und das selige Lächeln schwindet von seinem Gesicht. Er blickt erschreckt und schuldbewußt auf das ehrbare Gesicht des Polizeisoldaten, es fällt ihm offenbar etwas ein, und er läßt den Kopf hängen. Wieder beginnt das Schweigen. — Alle drei sinnen. — Die Polizeisoldaten strengen ihren Verstand an, um mit der Phantasie zu erfassen, was wohl nur Gott sich vorzustellen vermag, nämlich die unendliche Weite, welche sie von der völligen Freiheit trennt. Im Kopf des Strolches drängen sich klare, bestimmte und viel schrecklichere Vorstellungen als die der „unendlichen Weite". Vor ihm erstehen lebhaft die gerichtlichen Verzögerungen, die Gefängnisse der zu Verschickenden und der Zwangsarbeiter, die Baraken der Arrestanten, die ermüdenden Aufenthalte während der Reise, die eisigen Winter, die Krankheiten, der Tod der Kameraden... Der Strolch zuckt schuldbewußt mit den Augen, wischt sich mit dem Aermel dieStirn, auf welcher kleine Tropfen perlen, und keucht so, als komme er eben aus einer stark geheizten Badestube, dann wischt er die Stirn mit dem anderen Aermel und sieht sich ängstlich um.

„In der Tat, du kommst nicht hin," gibt auch Ptacha zu. „Was für ein Fußgänger bist du wohl? Sieh dich doch selbst an: Haut und Knochen. Du stirbst, Bruder!"

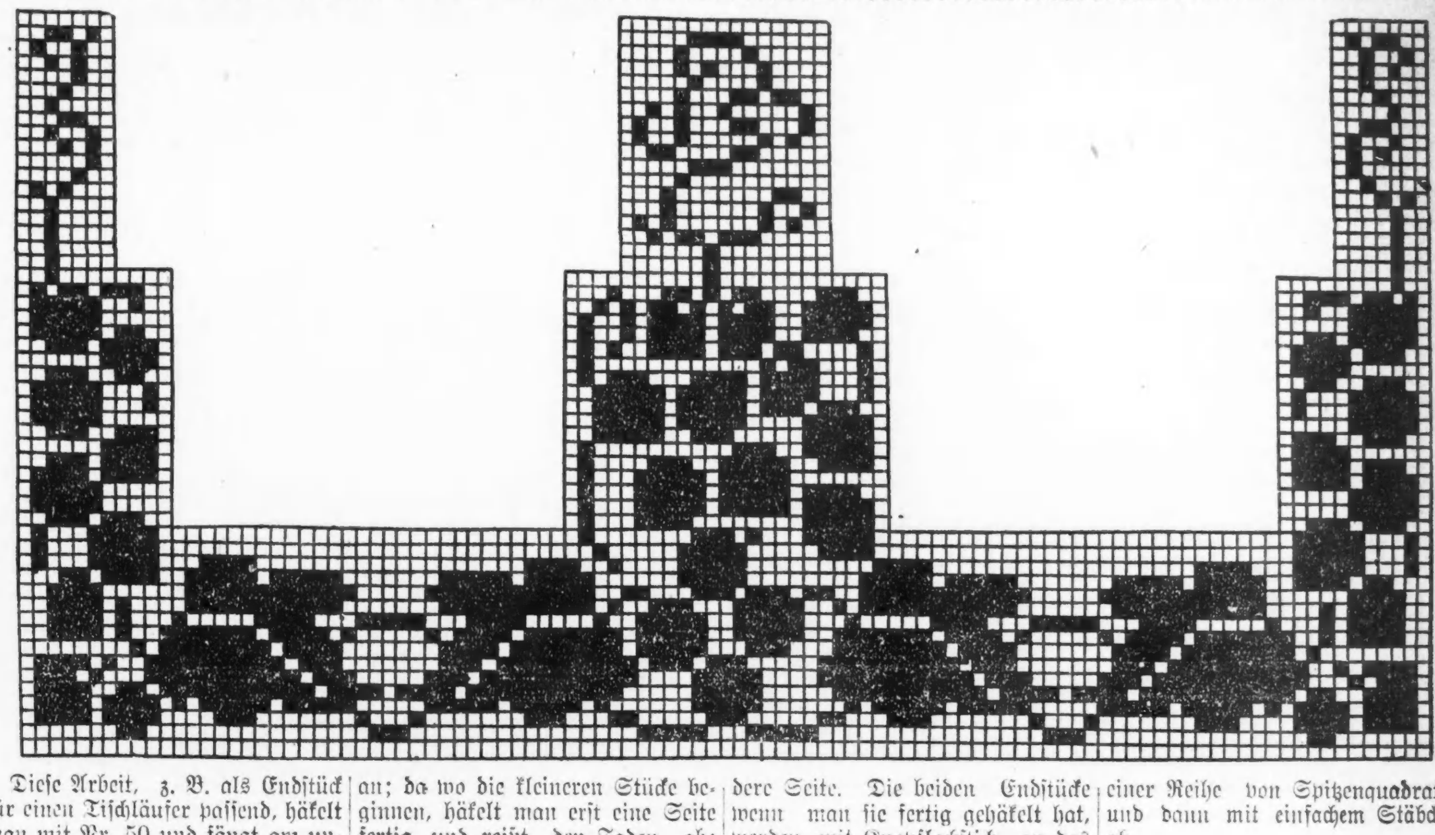
„Selbstverständlich stirbt er! Wie sollte er das wohl aushalten!" sagt Nikandr. „Ihn bringt man sofort ins Hospital.... Das ist sicher!"

Der um Vater und Mutter Betrogene blickt mit Grauen auf die strengen, leidenschaftslosen Gesichter seiner unheilverkündenden Gefährten und bekreuzt sich eifrig, ohne die Mütze abzunehmen... Er bebt am ganzen Körper, schüttelt den Kopf, und beginnt sich zu winden, wie eine Raupe, auf die man getreten....

„Nun, es ist Zeit, weiter zu gehen," sagt Nikandr sich erhebend. „Wir haben uns ausgeruht!"

Eine Minute später schreiten die Wanderer die schmutzige Straße entlang. Der Strolch ist noch krummer geworden und hält die Hände noch tiefer in den Aermeln versteckt. — Ptacha schweigt.

Handarbeits-Muster.



Diese Arbeit, z. B. als Endstück für einen Tischläufer passend, häkelt man mit Nr. 50 und fängt am unteren Rand mit 101 Quadraten an; da wo die kleineren Stücke beginnen, häkelt man erst eine Seite fertig und reißt den Faden ab; dann die Mitte und endlich die andere Seite. Die beiden Endstücke wenn man sie fertig gehäkelt hat, werden mit Knopflochstich an das Linnen angenäht. Man fertigt mit einer Reihe von Spitzenquadraten und dann mit einfachem Stäbchen ab.

Lisi XI.

Von S. Fritz.

„Das ist der Glücklichste, er sei ein König oder ein Geringer, dem im eigenen Hause Wohl bereitet ist." — Altmeister Goethe hat das gesagt, und ich habe es ihm gläubig nachgebetet: ich malte sie mir blau in blau, die schöne, vieltausendjährige Idylle, die Idylle des eigenen Herdes an der Seite eines herzlieben Weibes, des traulichen Heims, das man im Schlafrock und Pantoffeln genießen kann, der Stätte, an welcher die Beefsteaks nach eigenem Geschmack, nicht zu englisch und nicht zu braun, nicht zu groß und nicht zu klein, auf dem eigenen Roste gebraten werden.

Nun, mein lieber Freund, auf diesen Prospektus vieler der bestrenommierten Poeten hin habe ich mich verheiratet und ich kann dir berichten, daß es in meinem Falle glücklicherweise mit der Liebe, dem Schlafrock und den Pantoffeln so ziemlich seine Richtigkeit hatte. Nur mein Glückstraum hinsichtlich der Beefsteaks blieb lange Zeit — Traum, so lange, bis ich eines Tages selbst fördernd in die Speichen des Glücksrades eingriff.

So sprach zu mir einer meiner Freunde. Hier machte er eine Kunstpause, und erst als meine Spannung den gewünschten Grad erreicht hatte, setzte er seinen Vortrag über eheliches Glück und über die Bereitung schmackhafter Beefsteaks folgendermaßen fort:

Es mögen jetzt ungefähr vierJahre sein, daß mich meine blonde Großsiegelbewahrerin eines Mittags mit merklich umflorter Miene empfing, einer Miene, aus welcher ich infolge längerer Uebung entnehmen mußte, daß wieder irgendwo am häuslichen Himmel vor Kurzem ein Unwetter niedergegangen war.

„Schon zu Hause, lieber Mann? Das freut mich," begrüßte mich Madame, und ein herzhafter Kuß sollte das offenbar erheuchelte Vergnügen wahr erscheinen lassen. „Du entschuldigst doch einen Augenblick?" fügte sie gleich hinzu und — husch! war sie aus der Türe draußen. Unmittelbar darauf hörte ich aus der Küchenferne das Grollen desDonners, wenn auch von leichterem Kaliber.

Dann erschien sie wieder. Die Kinder wurden gerufen, wir gingen zu Tische. Aeußerlich war meine kleine Frau ganz ruhig; nur das streitbare blaue Aederchen an der Schläfe trat mehr als sonst hervor. Sie nahm auch die doppelte Portion Eisenpulver, vermutlich, damit das Metall etwas Blitzableiterarbeit verrichte.

Die Suppe wurde serviert. „Wie schmeckt es dir, lieber Rudolf?" frug Madame mit einem etwas unsicheren Blicke.

„Passiert!" erwiderte ich und hatte dabei das Bewußtsein, ein sehr milder Richter zu sein. Dann kam die Fleischspeise — die Beefsteaks. Doch ach! Was lagen da für arme, bedauernswerte, hartherzige, verbratene Geschöpfchen in schwarzer Leichenbittersauce!

Heldenmütig, einer Jeanne d'Arc ähnlich, spießte sich meine Frau eines der Unglücklichen auf die Gabel. Die mutige Vorkämpferin hatte sich jedoch in ihren Truppen getäuscht; ich war ihr nicht gefolgt, sondern sagte vielmehr rebellisch zu den Kleinen: „Kinderchen, lassen wir's lieber stehen."

„Ich begreife nur nicht," setzte ich, zu meinem Weibchen gewendet, in philosophischer Betrachtung über die Wandelbarkeit alles Irdischen hinzu, „die letzten Wochen hindurch waren sie so gut und heute sind sie ganz ungenießbar."

"Das dürfte wohl an dem zu jungen Fleische liegen," stammelte meine blonde Gebieterin.

Der Tisch wird geräumt, melancholisch spielte ich mit einigen Brotkrumen — da plötzlich erblickt mein Auge das „junge Fleisch", welches das verunglückte Diner verschuldet hatte. Es zeigte sich mit zwei blonden Zöpfen, hatte ein sehr hübsches, junges Gesichtchen, darüber ein weißes Häubchen und hieß: Lisi 12.

Lisi 12 war die zwölfte Köchin, die wir seit Beginn des Jahres im Hause hatten.

Lisi ist das Diminutiv für Elisabeth und der „Nom de guerre" für alle von meiner Frau engagierten Kochkünstlerinnen. So erblich, wie bei den Fürsten zu Reuß der Name Heinrich, ist für das Portefeuille unserer Küche der Name Lisi, und zwar ohne jede Rücksicht auf gie Namenswahl, welche die respektiven Taufpaten früher getroffen hatten.

„Wer kann sich jede Woche einen anderen Namen merken?" hatte meine Frau ohne jede weitere Begründung auf meine Frage geantwortet. Konnte ich ihr Unrecht geben? Und mit der Wahl des Namens hatte sie noch obendrein Glück gehabt. Denn um den Namen Lisi, der so weich, so anmutig klingt, schlingt wenigstens die Phantasie einen Blütenkranz von sauberen Händen und weißgewaschenen Schürzen, was bei den Namen Bärbel und Trudel z. B. nicht der Fall ist.

„Also wieder eine neue Lisi?" frug ich etwas geärgert.

„Es ging nicht anders," erwiderte Madame zerknirscht.

„Und warum, wenn ich fragen darf?"

„Später," lispelte Madame.

Da die Kleinen nicht sogleich Neigung zeigten, uns ihre Gegenwart zu entziehen, benutzte ich die Zeit, um in meiner Erinnerung die Scheidungsgründe der in diesem Jahre vorhergegangenen zehn Lisis Revue passieren zu lassen:

Lisi 1. — Verwechslung zwischen Mein und Dein—

Lisi 2 — Auflehnung gegen die Kammerzofe—

Lisi 3 — Hochgradige „Schlamperei"—

Lisi 4 — VorschriftswidrigesTragen von Locken im Dienste—

Lisi 5 — Uebergroße Schlagfertigkeit im Dialoge mit der „Gnädigen"—

Lisi 6. — Verletzung über die Hälfte des wahren Wertes im Küchenzettel—

Lisi 7 — Ungeschicklichkeit.

Lisi 8 — Zu ausgedehnte Vorprüfung der bereiteten Gerichte—

Lisi 9 — Auf eigenes Verlangen.

Lisi 10 — Verstockte Teilnahmslosigkeit bei allen das Ressort der Küche nicht berührenden häuslichen Arbeiten.

Wahrlich eine hübsche Statistik für den Zeitraum eines Jahres, von dem noch anderthalb Monate fehlten!

Inzwischen hatten sich die Kinder entfernt.

„Also, was war der Grund zur Entlassung deiner letzten Lisi, die doch so gut kochte?" frug ich jetzt nochmals.

„Sie hatte einen Liebhaber."

„Sonst nichts?"

„Einen Liebhaber, der die Frechheit hatte, sie in unserer Wohnung aufzusuchen. Durfte ich das zugeben? Sage selbst, mein guter Rudolf," lispelte etwas unsicher meine Frau.

„Gewiß nicht!" war meine Entgegnung; doch wurde es mir schwer, das ironische Lächeln, das sich um meine Mundwinkel stahl, zu verbergen. „Mit welchem Rechte käme eine Köchin zur Liebe? Mit dieserBedingung hast du sie nicht aufgenommen: Statur mittel, Nase breit, Augen braun, besondere Kennzeichen keine u. s. w. Die Rubrik Liebe ist im Dienstbotenbuche nicht enthalten — und jetzt hat sie dennoch ein Herz! Jedenfalls ist es eine grobe Nachlässigkeit von seiten der Behörde, dich auf diese Ungehörigkeit nicht aufmerksam gemacht zu haben."

Hier wurde ich durch Schluchzen und Tränen unterbrochen; Madame vertrug die Ironie nicht. Da ich nun sah, daß ich auf diesem Wege nicht zum Ziele gelangen würde, suchte ich, als die Gewässer aus blauem Auge sich verlaufen hatten, neue Wege. Ich zitierte nun aus der Bibel, aus der Weltgeschichte, aus Schiller und Goethe, aus Schopenhauer und Jean Paul, aus Belot und Maupassant, was mir über die Liebe ohne Unterschied des Standes durch den Kopf fuhr.

Der düstere Blick meiner kleinen Gebieterin wurde milder, und etwas besänftigt rief sie: „Aber die Keckheit, ihn in die Wohnung zu bringen!"

Ich machte dagegen bescheiden darauf aufmerksam, daß durch die Einführung der Hochquellenleitung in die Stockwerke die vielbeliebtenStelldichein beim Brunnen, durch welche schon Rahels und Leas Vater einst so glücklich zwei Töchter an den Mann gebracht hatte, verloren gegangen und daß hierdurch den dienenden Geistern der ganze klassische Liebesboden entzogen worden sei.

Das schien zwar einzuleuchten; aber gesiegt hatte ich noch nicht. Da war mir der Zufall günstig. Ich werfe zufällig einen Blick durchs Fenster und erblicke an der Straßenecke Lisi 11, ja, sie selbst, die so stark in der Liebe und so stark in den Beafsteaks war, und neben ihr einen Mann, der ihr Kofferchen trägt. Das muß „Er" sein, denke ich. Unverzüglich schicke ich nach beiden, und binnen einer Minute stehen sie vor uns.

„Lisi, ist dir um den guten Platz denn gar nicht leid?" fragte ich.

„Heiß ich nit mehr Lisi, heiß ich wieder Katinka und leid ise mir um gute Pani sehr," erwiderte das dralle Persönchen aus dem Lande der heiligen Wenzelskrone, indem es eine Träne mit dem Schürzenzipfel trocknete.

„Wie konntest du dir aber einfallen lassen, deinen Geliebten ins Haus zu bringen?" hub ich mit möglichst strenger Miene wieder an.

„Ise Wenzel nich Geliebte, ise nur Landsmann meiniges," sprach sie.

Nun nahm Wenzel das Wort: „Hat Katinka recht, bin ich nur Landsmann ihriges, aber is sie Geliebte meiniges. San me aus eine Durf, hab ich Katinka schon alse Kleines so viel gern g'habt, gib ich acht auf sie iberall, daß keine schlechte Kerl ihr kummt in die Näh'!"

„Und hast du denn ehrliche Absichten mit dem Mädchen?" fragte ich.

Er darauf: „O, ise Wenzel brave Mann, spart fleißig, hat schon 200 Gulden in Leutomischle Sparkassa, und wenn hat Wenzel 500 Gulden— heirat me."

„Ja, so ise Wenzel," fiel hier gerührt seine Herzensdame ein. „Hab' ich schon verlur'n zwei gute Haus wegen Wenzel, ise aber Wenzel so viel brav, ich nehm' ich kane andre."

Fürchtend, daß diesen glühenden mündlichen Beteuerungen ein Ausbruch kitzlicher Zärtlichkeit folgen könnte, brach ich das Examen rasch ab.

„Ihr könnt jetzt vorläufig gehen," sagte ich; meine Frau aber sagte gar nichts, auch später nichts und den ganzen Abend nichts.

Aber im verschwiegenen Dunkel der Nacht, da öffnete der schelmische Traumgott das so hartnäckig geschlossene Mündchen der holden Schläferin neben mir. „Lisi!" tönte es und klang so rund, so versöhnlich, der Zischlaut S verlor alle seine Schärfe zwischen den beiden „i" in diesem melodisch hingehauchten „Lisi". Solche Töne konnten nur Lisi 11. gelten.

Ich hatte mich nicht getäuscht; es wurde Morgen, es wurde Mittag — da lagen auf dem Tische, geschmückt mit grünen Zweigen, die Beefsteaks, nicht zu englisch und nicht zu braun, nicht zu groß und nicht zu klein, nicht zu hart und nicht zu weich — verfertigt von Lisi 11.

Das war vor vier Jahren. Der Wenzel hat seitdem seine Lisi fast jeden Sonntag in unserem Hause besucht, und wenn er einmal ausblieb, war es zweien nicht recht—der Lisi und ihrer Herrin. Oft, recht oft auch sah ich meine Frau ein kleines Päckchen Wäsche oder sonst was für einen Halshalt Nützliches ihrer Lisi zustecken, und wenn ich sie dabei ertappte, sagte sie: „Sei nicht böse, aber die zwei wollen doch auch einmal glücklich werden."

Vor sechs Wochen haben wir die Beiden zum Altar geleitet; mein gutes Weibchen hat das Brautgewand für ihre Lisi selbst beschafft, und diese hat dagegen vor dem Scheiden ihrer Nachfolgerin das Geheimnis der Bereitung schmackhafter Beefsteaks anvertraut.

Die Nachfolgerin ist eine brave und geschickte Person; nur eines macht meine Frau gegen sie mißtrauisch, und das ist, daß sie — keinen Wenzel hat. Madame hat nämlich mit der Zeit die Entdeckung gemacht, daß, wie die Menschen im allgemeinen, so auch die Dienstmädchen ihre Fehler haben müssen, und daß unter sotanen Umständen ein braver Wenzel der Uebel kleinstes ist.

— Verblümte Zurechtweisung.— Herr (in der Eisenbahn zum Mitreisenden, der sich eben, ohne zu fragen, eine Zigarre angesteckt hat): „Entschuldigen Sie, mein Herr, geniert es Sie, wenn ich huste, während Sie rauchen?"

— Begreiflich. — Er: „Warum willst Du denn heute trotz des schlechten Wetters durchaus in's Kränzchen gehen?" — Sie: „Das verstehst Du nicht, Karl! Es ist mir doch lieber, die Damen unterhalten sich mit mir als über mich!"

— Mißverstanden. — Der Landesfürst empfängt bei der Durchreise die Gemeindevertretung. Unter anderm frägt er: „Haben Sie auch einen Arzt im Ort, Herr Bürgermeister?" — „Haben tun wir schon einen, Durchlaucht — aber wenn ich raten dürfte, sollten Durchlaucht warten, bis S' heimkommen."

Die erste Washingtoner Freiwillige als „Rote Kreuz"-Chauffeuse.

Vergnügungs-Wegweiser.

Deutsches Theater, Bush Temple. Heute nachmittag: „Liebelei" und „Lottchens Geburtstag", heute abend: „Gebildete Menschen."
Cohans Grand. — „A Tailor-Made Man."
Colonial. — „Jack o' Lantern."
Cort. — „Lombardi Ltd."
Garrick. — „Rock-a-Bye Baby."
Great Northern. — „Myself, Bettina."
Illinois. — „The Rainbow Girl."
La Salle. — „Oh Look!"
National. — „The Man They Left Behind."
Olympic. — „Three Faces East."
Powers'. — „Polly with a Past."
Princeß. — „The Little Brother."
Studebaker. — „A Cure for Curables."
Woods'. — „The Crowded Hour."
Marigoldgarten. — Konzert jeden nachmittag und abend.
Wurzlseppl, 715 North Avenue. — Jeden abend und Sonntag nachmittags Konzert.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Verlangt: Starker Junge; guter Lohn. Nachzufragen im Circulation Dept., The Abendpost Co., 223 West Washington Str. 6ol*X

Verlangt: Junge oder Mädchen, um Gänge zu machen; leichte Arbeit, guter Lohn und kurze Stunden. Nachzufragen in der „Abendpost", 225 W. Washington Straße. 7ol*X

Verlangt: Kräftiger „All around" Mann, ebenfalls ein Mann, der mit Zimmermanns - Werkzeug bewandert ist. Sprecht vor:
The Piper Co.,
1610 N. Wells Straße. sasonmo

Verlangt: 5 geschickte Männer in Maschinenwerkstatt; 6 geschickte Männer in Holzarbeit-Werkstatt; ein zuverlässiger und verantwortlicher Nachtwächter. Sasgen Derrick Co., 3101 W. Grand Avenue. sonmo

Verlangt: Butchers, um in Packing House zu arbeiten.
Heyel & Co.,
1743 Larrabee Straße. 7okl1wX

Verlangt: Kräftige Männer, um in Fabrik zu arbeiten; guter Lohn. American Metal Ware Co., Ecke Huron und Sedgwick Str.

Verlangt: Guter Blacksmith.
Joseph Halsted Co.,
1233 W. Randolph Str. frson

Verlangt: Erfahrener Wurststopfer. Sprecht sofort vor: Englewood Sausage Co., 6161 Wentworth Ave. sa—mo

Verlangt: Junger Mann mit guter Schulbildung und strebsam für Shipping-Department. Ernest J. Kruetgen Co., 626 Federal Str. do—son

Verlangt: Männer, um in Lagerhaus zu arbeiten; stetige Stelle und guter Lohn. 1000 N. Halsted Str.

Verlangt: Butcher. Guter Loin Boner. Stück- und Stundenarbeit. Stetige Arbeit. 963 W. 37. Str. sason

Verlangt: Werkzeug- und Die-Macher. Jefferson Tool & Machine Co., 12—14 S. Jefferson Str.

Verlangt: Arbeiter für Holzarbeit-Maschine; stetige Beschäftigung und guter Lohn. 2730 Elston Ave. sason

Verlangt: Porter. Keine Sonntagarbeit. 304 W. Jackson Blvd. dssaso

Verlangt: Erfahrener Kellermann in Wholesale Wein- und Likörgeschäft. Adr.: Z. 1438 Abendpost. sason

Verlangt: Guter Porter. 104 West Lake Str. sasonmo

Verlangt: Junger kräftiger Mann für Shipping Room. Carl Marty & Co., 216 W. Ohio Str. sason

Verlangt: Abonnenten-Sammler für Stadt und Land. Näheres beim Zirkulator der „Abendpost", 225 W. Washington Str. 20jl*X

Verlangt: Eisenarbeiter und Helfer an leichter Eisenarbeit. Frank Scaar & Co., 1042 W. 11. Str., nahe Blue Island Ave. 12okl1wX

Verlangt: Ein erfahrener Wurststopfer. G. W. Zeiger Co., 515 West Chicago Ave. sason

Verlangt: Guter Lunchmann. 104 W. Lake Str. sasonmo

Verlangt: Butcher. 1007 Center Straße. 12okl1wX

Verlangt: Kirchendiener muß nahe wohnen. Auskunft 1725 Burling Str. mifrson

Verlangt: Guter Junge und ein älterer Mann als Gärtnergehilfen. 2138 N. Kedzie Avenue. sason

Verlangt: Bushelman für Tag oder Abends. E. Toman, 3902 Broadway. sasomo

Verlangt: Wächter, guter, nüchterner Mann. Gebt Referenzen. 1709 Sedgwick Str. dosason

Verlangt: Junge zum Ausgeben und für leichte Arbeit in Fabrik; guter Lohn. 116 N. Franklin Str., 3. Floor. somodi

Verlangt: Erfahrener Mann, Möbel zu verpacken. Olbrich & Golbeck Co., 355 N. Ashland Ave.

Verlangt: Engineer und Maschinist; bester Lohn bezahlt, kurze Stunden. 4031 N. Lavergne Ave. Tel. Kildare 4091.

Verlangt: Ein ältlicher Mann für leichte Fabrikarbeit. 1316 N. Clark Str., 1. Floor. sodidosa

Verlangt: Zwei Bäcker, einer gut an Kuchen, einer gut an Brot. Guter Lohn. Ebenso ein Pfannenwascher. 937 Grace Str. somo

Verlangt: Nacht-Clerk, $12 bis $15, mit Zimmer. Nachzufragen 12 bis 2 nachm. — Chicago Mills Hotel, 428 So. Halsted Str. Tel. Monroe 1732. somo

Verlangt: Chauffeur an leichtem Delivery-Truck. 1815 Webster Ave., nahe Elston Ave.

Verlangt: Eine zweite Hand Bäcker an Cakes und Biscuits oder eine gute dritte Hand. — Schreibt. Adr.: N 1179 Abendpost. somodi

Verlangt: Junge, 16 Jahre alt, der das Engineer-Geschäft erlernen will. Anzufragen: Engineer, 5124 Winthrop Ave. sasomo

Verlangt: Painter, um drei Häuser anzustreichen; zahle George Str. Lot und etwas Bargeld. Frank Lorenz, 1617 N. Maplewood Avenue. sasomo

Verlangt: Männer an Bank-Holzarbeit in Fabrik; stetiger Platz und guter Lohn; Männer bevorzugt, die stetige Arbeit wünschen, solche Männer werden wir nach dem Kriege in bessere Stellungen versetzen. 1815 Webster Ave. nahe Elston Ave. 7okl1wX

Verlangt: Ein junger Mann, der etwas vom Handstand versteht und Lust hat, später mit einem Basketätenlast zu reisen; darf nicht über 130 Pfund wiegen. Zu melden zwischen 8 und 9 abends. Oskar Starr, Westminster Hotel, 1219 N. Clark Str. 11okl1wX

Verlangt: Tinner. 2729 W. Madison Str. sasomo

Verlangt: Union Janitorhelfer. 1316 Montrose Ave. Tel.: Sunnyside 5995. sason

Verlangt: Elevatormann. 21 N. La Salle Straße. sason

Verlangt: Alleinstehender Mann, der mit Pferden umgehen kann. Gutes Heim und $45 monatlich. Sehbert, 3813 Nottingham Ave. (altes 71. Court). sasomo

Verlangt: Männer und Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Verlangt: Tüchtiger deutscher Maschinenschlosser für Automobil-Maschinenarbeit und Gas-Enginereparaturen. Um nähere Auskunft schreibe man: Billings Auto & Machy. Co., Billings, Montana. Paul Behrendt, Prop. 12okl1wX

Verlangt: Tüchtiger Porter, der auch etwas Bartenden kann; guter Lohn und gutes Heim. 426 Sherman Str. frsason

Verlangt: Aelterer Mann um Kessel in einer Färberei zu bedienen; muß Engineers Lizens haben. 4222 West Madison Str. frsason

Verlangt: Schneider; ein guter Rockmacher. 1431 N. Wells Str. frsason

Verlangt: Buchhalter, Deutsch und Englisch, Type Writing wenn möglich. Adresse: O 1541 Abendpost. 19sep*

Verlangt: Janitorhelfer, muß nüchtern sein. Gartner, 719 Barry Ave. 8okl1wX

Verlangt: Belt Sander an Store Fixtures. 818 S. Clinton Str. 17sp*X

Verlangt: Männer und Frauen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Verlangt: Dame oder Herr mit etwas Erfahrung im Verkaufen, um Pianos zu verkaufen; Piano-Erfahrung nicht nötig; ausgezeichnete Gelegenheit für eine tüchtige Person. Nachzufragen nach 10 Uhr vormittags bei Jacob Malkes, Cable Piano Co., 301 S. Wabash Avenue.

Verlangt: Aelteres Ehepaar auf Farm, Frau zur selbständigen Führung des Haushaltes, Mann für leichtere Hofarbeit. P. Haas, Woodland Farm, Wheaton, Ill.

Stellung suchen Männer u. Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Junger Deutscher mit einem Arm sucht Beschäftigung für mehrere Stunden täglich nach 4 Uhr nachmittags; versteht Low Pressure Boiler, kann Janitorarbeiten verrichten. Carl Gorgoe, 158 W. Grand Ave. somo

Gesucht: Carpenter-Jobber wünscht Beschäftigung in Fabrik. P. Webs, 753 Tilden Str. somo

Gesucht: Ein Mann in den vierziger Jahren sucht irgend welche Arbeit. Frank Wailand, 1515 Orchard Str. sason

Gesucht: Bäcker, erfahren an Brot und Cakes, wünscht Arbeit. J. Dobler, 34 S. Peoria Str. sason

Gesucht: Guter Müller und Steinschärfer sucht Stelle. Adressire: A. S., Postoffice No. 1, 147 Str., North Harvey, Ill. sason

Gesucht: Deutscher, 34 Jahre 5½ Jahre im Lande, verheiratet, mit Hochschulbildung, erfahren in Buchführung, sucht passende Stellung. Gute Empfehlungen. Adr.: O 1590 Abendpost. sason

Gesucht: Janitor, mehrjährige Erfahrung als Kirchen-, Schulen- oder Flat-Janitor (katholisch) sucht ähnliche Stellung. Adr.: 8 1437 Abendpost. sason

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Läden und Fabriken

Verlangt:

Scheuerfrauen für Nachtarbeit; Stunden von 6 bis 1 Uhr. Nachzufragen von 5:30 bis 6 Uhr abends beim Nacht-Superintendenten; N. State Str. Tür.

Rothschild & Co.,
State, Jackson und Van Buren Straße.

Hillman's.

Verlangt: Starke Frauen als Wrappers in Grocery- und Delikatessen-Departement; Erfahrung nicht nötig; Lohn $12 zu Anfang; schnelle Beförderung, wenn zufriedenstellend. Nachzufragen in der Office des Superintendenten auf dem 4. Floor.
State und Washington Str. sonmo

Verlangt: Frauen, um Stickereien zu bügeln, sowie Mädchen, um das Besticken von Arbeiten zu erlernen; guter Lohn und stetige Arbeit. Hildebrand Embroidery Co., 934 W. North Ave. sonmo

Verlangt: Mädchen, um im Packing Departement zu arbeiten; leichte Arbeit.
Wixon Spice Co.,
155 W. Illinois Str.

Verlangt: Junges Mädchen, welches gut nähen kann, bei Schneiderin. Nachzufragen, auch Sonntag, 733 California Terrace, 1. Flat, nahe N. Halsted Str. und Barry Ave.

Verlangt: Mädchen über 16 Jahre alt, um das Frisiergeschäft gründlich zu erlernen; $5 die Woche. 1467 N. Clark Straße. misason

Verlangt: Finishers an Kleidern, sowie Mädchen zum Lernen; geben Arbeit ins Haus. J. S. O'Brien, 116 South Wells Str. 9okl1wX

Verlangt: Erfahrene Verkäuferin.
Cramer's Bäckerei,
3434 N. Halsted Str. frsason

Verlangt: Aufwärterinnen; kurze Stunden; Erfahrung nicht nötig; wir unterrichten Euch in Dainty Luncheons; nur 3 Stunden Arbeit. Nachzufragen bei Spoehr, 17 S. Dearborn Str.

Verlangt: Mädchen und Frauen an Dreß Trimmings zu arbeiten bei Hand und Maschine; $9 die Woche für Anfängerinnen zum Lernen; schnelle Beförderung. C. F. Baum Co., Frontier Ave. und Blackhawk Str., nahe North Ave. und Larrabee Str. 12okl1wX

Verlangt: Frauen, um das Anfertigen von seidenen Lampenschirmen zu erlernen; Heimarbeit; solche, welche englisch sprechen können, vorgezogen 1532 Milwaukee Ave., 2. Floor. sasonmo

Verlangt: Makers und Finishers mit Erfahrung an geschneiderten Kleidern und Skirts, sowie Coat Finishers. Joseph Rotschild, 30 N. Michigan Ave., Zimmer 604. sonmo

Verlangt: Näherinnen und Lehrmädchen an geschneiderten Kleidern, Skirts und Coats. Joseph Rotschild, 30 N. Michigan Ave., Zimmer 604. sonmo

Verlangt: Mädchen an Cakes zu arbeiten; schöne und stetige Arbeit das ganze Jahr; guter Lohn für den Anfang. 116 N. Franklin Str. 12okl1wX

Verlangt: Pelz Finishers. Ruhig, 118 East 55. Str. Telephon Kenwood 3933. 9okl1wX

Verlangt: Aufwärterin (Waitreß) für Lunch Counter; Nachts; muß etwas vom Kochen verstehen. 3952 Lake Str. sason

Verlangt: Mädchen in Wholesale Likörgeschäft Etiketten aufzukleben. Zu erfragen: 171 West Randolph Str. sason

Verlangt: Bügelmädchen für einfache Arbeit. 2649 Sheffield Ave. 9okl1wX

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Läden und Fabriken

Mädchen — — — Mädchen

Im Alter von 18 bis 40 Jahren.

Verpacken von Paket-post-Orders.

Wir brauchen Euch an Stelle von Männern, und bezahlen Euch die Löhne von Männern, wenn Ihr darin Euch als tüchtig erweist.

Frau, die Erfahrung haben in Laundry-, Fabrik- oder Hausarbeit, werden es in ihrem Vorteil finden, hier vorzusprechen.

Kenntnis der englischen Sprache nicht nötig.

8¾ Stunden täglich — 12 Uhr am Samstag.

Sears, Roebuck and Co,

Homan Ave. und Arthington Str., 3942 West 26. Straße, oder 1113 Milwaukee Avenue. 13okl1wX

Verlangt: Mädchen und Frau, sofort, leichte beständige Arbeit an Nähmaschinen, Anfängerinnen erhalten $12 wöchentlich. Arbeit ist angenehm und interessant. Zahlen mehr wenn fortgeschritten. (Schweizer Stickereien). Chicago Embroidery Co., 1715 West Ohio Str., nahe Ashland Ave. 10okl1wX

Verlangt: Junges Mädchen im Blumengeschäft zu helfen; guter stetiger Platz. 2138 N. Kedzie Avenue. sason

Verlangt: Mädchen oder junge Frau für Bäckerladen. 1733 Dayton Str.

Verlangt: Alleinstehende Frau für kleines Restaurant, leichter Platz, gutes Heim und guter Lohn. 7220 Madison Str., Forest Park, Illinois. sasomo

Verlangt: Zwei Waitresses, $12 wöchentlich für den Anfang. 1568 So. Kedzie Ave. Tel.: Rockwell 612. sason

Verlangt: Ein Mädchen mit guter Handschrift für Office; Gelegenheit sich auszubilden. Schmidt Mfg. Co., 333 South Dearborn Str., Zimmer 316. sason

Hausarbeit

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit; kein Waschen; guter Lohn und gutes Heim. Nachzufragen Sonntag 4 Uhr nachm. oder Montag morgen. 6333 Winthrop Ave. Tel. Edgewater 1408.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 4336 Monroe Str., 2. Flat. Telephon Garfield 359.

Verlangt: Eine tüchtige Waschfrau für Dienstags. Kuehl, 645 Sheridan Road, nahe Grace Str. Tel.: Lake View 1704. sason

Verlangt: Zweites Mädchen; Referenzen verlangt. 5121 Drexel Blvd., 2. Apartment. sasonmo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 1717 No. Western Ave., 2. Floor. 12okl1wX.20ok

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, muß etwas kochen können; guter Lohn. 1544 W. 55. Str., nahe Ashland Ave. sasomo

Verlangt: Frau für Hausarbeit. 4032 Nord Francisco Ave., 2. Flat. sason

Verlangt: Junges Mädchen für Hausarbeit und auf Baby achten zu helfen; kein Waschen. 2112 Roscoe Str. Tel. Graceland 3979. 13okl1wX

Verlangt: Erfahrene Wasch-, Bügel- und Reinmachefrau Mittwoch, Donnerstag und Freitag. Referenzen verlangt. 410 Diversey Parkway. Tel. Wellington 2200.

Verlangt: Ehrliches, zuverlässiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit; guter Lohn. 1317 W. 55. Str. Tel. Normal 2201. somodido

Verlangt: Mädchen, bei der Hausarbeit zu helfen; drei in Familie, gutes Heim. Mollan, 4848 Sheridan Road, nahe Lawrence Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie; guter Lohn. 918 Margate Terrace, 2. Apt. Tel.: Sunnyside 2974. somodi

Verlangt: Hausmädchen. Allgemeine Arbeit. Kleines Haus. Guter Lohn. La Grange. — Nachzufragen 108 N. State Str., Room 1036.

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit bei drei Erwachsenen; zwei Nachmittage und jeden Abend frei, Empfehlungen. 4424 N. Paulina Straße.

Verlangt: Aeltere Frau, um aufzupassen auf 12-jähriges Kind. Zimmer, Kost und kleiner Lohn. 1041 Fullerton Ave., 3. Floor. 'Phone: Lincoln 3847. sason

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit; keine Wäsche; kein Kochen. 2948 Mildred Av. 1, Apartment. Tel.: Lake View 5728. frsason

Verlangt: Frau mit Tochter; Frau muß gut kochen können, Tochter für die Hausarbeit. Dr. O. Ochsner, 635 Center Straße. 'Phone: Diversey 2583. frsason

Verlangt: Kindermädchen und bei der zweiten Arbeit mitzuhelfen. Katz, 3344 Michigan Avenue. frsason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; keine Wäsche. Zu erfragen: 257 West 60. Str. frsason

Verlangt: Haushälterin, muß österreichische oder ungarische Küche verstehen; kurze Stunden, von 8 bis 2 Uhr Nachmittags. Nachzufragen im Store. 4106 North Ave. frsason

Verlangt: Aeltere Frau oder junges Mädchen zur Stütze der Hausfrau. 1204 North Wells Str. frsason

Verlangt: Deutsche oder deutsch-amerikanische Frau als Haushälterin in kleiner Familie; guter Lohn und gutes Heim; kann auch ein oder zwei kleine Kinder haben. Adresse: S 1456 Abendpost. 11okl1wX

Verlangt: Mädchen oder Frau für Hausarbeit; kein Waschen; guter Lohn. 106 So. Humphrey Ave., Oak Park, Ill. Telephon Oak Park 8132. frsason

Verlangt: Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit, 4 Zimmer, $6. Hochbaum, 306 E. 49. Str. frsason

Verlangt: Mädchen oder mitteljährige Frau für allgemeine Hausarbeit; kleine Familie; guter Lohn; stetiges, schönes Heim für richtige Person. Mrs. Samuels, 2600 Windsor Ave., nahe Rockwell. Tel. Ravenswood 187. frsason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; kein Waschen; muß auf 2 Kinder achten. 4809 Superior Str., 2. Apartment. frsason

Verlangt: Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit; guter Lohn; keine Wäsche. Leviton, 2423 Kedzie Boulevard. Telephon Albany 7441. 10okl1wX

Verlangt: Junges Mädchen oder ältere Frau für leichte Hausarbeit; gutes Heim. 7269 Coles Avenue, 2. Apt. 7okl1wX

Verlangt: Küchen-Frau, sechs Tage die Woche, acht Stunden den Tag. 1038 N. State Straße. 7okl1wX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; keine Wäsche; muß gute Köchin sein; sehr hoher Lohn; kleine Familie. 427 Roslyn Place. Telephon Lincoln 4737. 8okl1wX

Verlangt: Erfahrene Wäscherin für Montags. 6246 Kenmore Avenue. mi—son

Verlangt: Frau für Küchenarbeit. 3952 Lake Straße. sason

Verlangt: Verantwortliches Mädchen für allgemeine Hausarbeit; kein Waschen; gutes Heim; $10 oder mehr, wenn sehr tüchtig; Empfehlungen. 4129 Kenmore Ave. 'Phone: Lake View 5902. sason

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit; keine Wäsche; muß englisch sprechen. Telephon: Lake View 8181. sasonmo

Stellung suchen Frauen u. Mädchen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Mitteljährige Frau sucht Stelle als Haushälterin bei besserem älterem Herrn. Nachzufragen Sonntag nachmittag von 2—5 Uhr, 2711 Osgood Str., nahe Lincoln Ave.

Gesucht: Junge Frau sucht Küchenarbeit. — 1814 Larrabee Str., 1. Flat. sason

Stellenvermittlungs-Büros
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Deutsch-ungar. Vermittlungs-Büro verlangt: Mädchen für Hausarbeit, für Hotels und Restaurants. 452 North Ave. Tel.: Diversey 290 1jl.modoson*

Fuhrs deutsch-ungar. Büro tägl. beste Stellen für Privathäuser, Hotels und Restaurants. 540 North Ave. Telephon: Lincoln 2160. 9ok.1mX

Fachschulen und Unterricht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zither-, Mandolin-, Guitar-Unterricht erteilt Otto Fischer, 2629 Lincoln Ave. Telephon Diversey 8230. ok13,19,20

Gesucht: Herren- oder Damen-Lehrer, um deutschen Unterricht zu geben. Adr.: Z. 1442, Abendpost.

Gründlicher Violin- und Piano-Unterricht Mr. und Mrs. Arthur Hirsch. 637 North Ave. Tel.: Lincoln 5147. 12sp.misason*

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Guter Delikatessen-Store, muß verkaufen wegen Krankheit, Geschäft sehr gut. 2810 Lincoln Ave., nahe Diversey Blvd.

Zu verkaufen: Home Bakery auf der Nordseite, Einnahme $700 wöchentlich. Adr.: T N 364 Abendpost. sodido

Eck-Store, Grocery muß wegen Militärangelegenheiten in ein paar Tagen sehr billig verkauft werden. Auch guter Heizofen. 1900 Dayton Str., Ecke Clay, Nordseite. sason

Zu verkaufen, 10-Zimmer Roominghaus, sehr billig wegen Krankheit, muß sofort genommen werden. 1967 Lincoln Ave. sason

Grocery, Delikatessen, Candy, Zigarren, Tabak, Notions, Icecream, guter Eckladen, wegen Krankheit billig zu verkaufen. Miete bringt Miete; mit 4 Wohnzimmern. 701 S. Cicero Av. sason

Zu verkaufen: 14 Zimmer Roominghouse, sehr preiswert; alle Zimmer besetzt; gutes, sicheres Einkommen. 1308 N. LaSalle Str. sason

Verkaufe Expreßgeschäft, 10 Pferde, Wagen, Auto; guter Verkaufsgrund. 1746 Larrabee Straße. sasondi

Zu verkaufen: Gutes Restaurant auf der Nordseite; beste Gelegenheit für Deutsch-Ungarn. 'Phone: Diversey 3105. 11okl1wX

Einer der besten Saloons der Nordseite, gegenüber einer großen Brauerei, ist wegen Eintretens beim Militär vom 1. Nov. billig zu übernehmen. Wegen Näherem sehe man den Hauseigentümer W. Piehl, 3520 Reta Ave. frsason

Zu verkaufen: 20 Zimmer Roominghouse-Einrichtung; sehr billig. 426 Sherman Str. frsason

Zu verkaufen: 10 Zimmer gute solide Möbel, schöne Lage; gute Verkehrsverbindung; helle, saubere Zimmer, alle vermietet, Kohlen für den Winter eingelegt; muß sofort verkaufen. Keine annehmbare Offerte zurückgewiesen. 2340 Cleveland Ave. 8okl1wX

Grocery-Store zu verkaufen: Cash Trade; sehr einträglicher Platz; Abzahlungen. Rees 691 Milwaukee Ave. 8okl1wX

Geschäftsteilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Geschäftsmann als Teilhaber gewünscht. — Leder-Spezialitäten. Adr.: Z. 1446, Abendpost. ok13,16,20,23

Partner. Junger durchaus guter Bäcker verlangt als Geschäftsteilhaber. Adr.: Z 1444 Abendpost. 13okl1wX

Teilhaber verlangt für Caterer-Geschäft; Einrichtung komplett; kein Geld nötig. 3839 Cottage Grove Avenue. sason

Partner. Mann in mittleren Jahren, alleinstehend, sucht einen Partner für eine gute Farm zu kaufen, am liebsten eine Frau als Partnerin, wenn Kind nicht hinderlich. Bitte zu antworten unter Adr.: Z 1439 Abendpost. sason

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Verlangt: Ehepaar kann unentgeltlich ein 6-Zimmerflat mit allen Sachen bewohnen, wenn die Frau jeden Tag eine Stunde mithilft. Mann kann seiner Arbeit nachgehen. Zu erfragen heute bis 4 Uhr. Alex Timm, 6525 Maryland Ave.

Bücherrevisionen jeder Art. Einrichtung von Geschäftsbüchern, Unterricht in einfacher und doppelter Buchführung Abends und Sonntags. Offerten unter N 1688 Abendpost. jn30mison*

Nur für Kenner: Jeden Dienstag frische Grützwurst, 2159 Addison, Ecke Leavitt, und 3434 Southport Ave. sasomo

Questionaires.

Amtliche Beglaubigungen und Affidavits werden ausgefertigt vom öffentlichen Notar der Abendpost Co., John Ziel, 223 W. Washington Straße. 1jl*X

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen, nur gute und reelle Arbeit. Eiderdown-Steppdecken auf Bestellung gemacht. 1455 Belmont Ave. Telephon: Graceland 110. Emil Walger. 2ag.frsondi*

Gegen Rheumatismus, Nervosität, Rückenschmerzen, schlechte Zirkulation, Erkältungen etc., gebraucht Massage oder elektrische Behandlung. Tel. Diversey 1714. Adr.: 2530 N. Clark Str. 10okl1wX

Alte Puppenköpfe jeder Art repariert, übermalt wie neu. Doll Hospital, 4018 N. Kedzie Str., nahe Irving Park Blvd. 1ok,2wX

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Falls Sie umständehalber gezwungen sein sollten, ihre Liberty Bonds in Bargeld einzulösen zum Marktpreise minus 50c Gebühr per Bond. Heutiger Preis etwa $47.75.
Franklin Investment Co.,
Room 501, 11 Süd La Salle Straße.
Stunden täglich 10 bis 9; Sonntag 10 bis 1. 12okl1wX

Verkaufe zwei garantierte erste Hypotheken, $1000 und $1300; Zinsen volle 6%; doppelte Sicherheit.
— Oscar- — Josetti, 2411 Lincoln Ave. sason

Wir verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Samstag abends bis 9 Uhr. Krause State Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. 2ol*X

Home Bank & Trust Co.
Ashland und Milwaukee Avenues.
Spezialfund zu 5½ Prozent. 13sp*X

Hundert Dollars richtig angelegt sind schon oft der Grundstein zu künftigem Wohlstand geworden. Wir verkaufen Sicherheiten in einer gut gehenden Gesellschaft, die hohe Dividenden zu verteilen beabsichtigt. Schreiben Sie um Auskunft an Adr.: M 1829 Abendpost. modoson

Zu leihen gesucht: $5000 auf Flatgebäude, Miete $1200, bezahle 6 Proz., aber keine Kommission. Adr.: N 1181 Abendpost.

Kann kleinere Beträge, $300 bis $2000, auf erste Mortgage zu 6% ausleihen. Näheres: 4877 N. Hermitage Ave. Tel. Ravenswood 7142. dosason

Darlehen auf verbessertes Grundeigentum; Baudarlehen eine Spezialität. Sofortige Bedienung. H. O. Stone & Co., 111 West Washington Str. Tel. Main 1865. 23jl*X

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Wer befürchtet Spanische Influenza zu bekommen? Schreibt mit Adresse sofort für Büchlein (kostenfrei). Scientific Inhaler Co., 180 W. Adams Str. 10ok2wX

Dr. Hasenclever, Spezialist für private Krankheiten. 3006 W. Madison Str. Rat frei. 8okt 2wX

Dr. Front, früher Assistent d. Wiener Universität. Spezialist für Privatkrankheiten. 1164 Milwaukee Ave. St. 10–12 Mittags, 5–8 Abds. 15ag*X

Zu vermieten
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu vermieten: 6 Zimmer Wohnung, mit Bad, Gas und elektrischem Licht, heißes und kaltes Wasser, nahe Kirche und Schule, für $15. 1432 Nord Claremont Avenue.

Zu vermieten: Moderne 4 Zimmer Flat. 2706 N. Kimball Avenue.

Zu vermieten 6 große, helle, neu dekorierte Zimmer, 2. Floor, Gas und elektr. Licht; Porch, Laundry und Yard, $21. 3752 Nord Robey Straße.

Zu vermieten. 6 schöne, helle Zimmer, Bad, Ofenheizung, geschlossene Porch. Auch 4 helle Zimmer mit Bad, Basement; nahe Park und Straßenbahn. Ein Monat Miete frei an gute Leute. 4950 St. Anthony Court. 'Phone: Ravenswood 7106. 13okl1wX

Zu vermieten: Drei Zimmer, schön hell 1912 Fremont Str.

Zu vermieten: Sechs helle Zimmer, Bad 2632 Dayton Str., 2. Flat.

Zu vermieten: Vier große Zimmer mit Gas und elektrischem Licht, nahe Kirche und Schule, für $6. 1432 No. Claremont Ave.

Zu vermieten: 2—4 Zimmer Flats. 1403 Hudson Avenue.

Zu vermieten: Zwei leere Zimmer in kleinem Haus mit Furnaceheizung bei einzelner Dame. 2105 Orchard Str. sondi

Zu vermieten: 14 Zimmer und Laden, erster Klasse Platz für Rooming House und Cafeteria; Dampfheizung, elektrisches Licht; neben Transfer-Ecke, Belmont u. Lincoln Ave., mäßige Miete. John Heim, 3148 No. Ashland Av. sason

Zu vermieten: Großer Store 20×125, an Transfer-Ecke, Lincoln Ave., geeignet für irgend ein Geschäft, Einrichtung vorhanden, besonders Restaurant oder Bäckerei. 4813 Lincoln Avenue. sason

Zu vermieten. 7 feine Zimmer, alle Bequemlichkeiten. $12. 2208 Orchard Str. doson

Vermiete neuen Store, geeignet für Grocery oder Delikatessen, kein Store in halber Meile Umgegend. Heißwasserheizung. 2558 Lawrence Avenue. sason

Zu vermieten: 4 Zimmer, Toilet, $9. 1637 Dayton Straße. saso

Vier Zimmer Cottage und Flat, $11 und $12. 1022 N. Western Ave. Tel.: Newcastle 733. sason

Zu vermieten: Drei große, helle Zimmer. Bad und Gas, $8.00. 1859 Cleveland Ave. sasomo

Zu vermieten: 2—3 Zimmer Flats, mit Porch und Bad, 2. Floor, hinten, 1952 Dayton Str. sason

Vermiete schöne 4 Zimmer, Bad, $12. 1133 Marianne Str., nahe Lincoln und Seminary. sason

Zu vermieten: 4 helle Zimmer, hinten, oben. 5009 Justine Str. sason

Zu vermieten: 8—5 und 4 Zimmer Flat, billig. Gereinigt nach Belieben. 1711 Sheffield Avenue. sasomo

Zu vermieten: Reines, großes 4 Zimmer Flat, $15. 906 Willow Str. sason

Zu vermieten: 4 große, helle Zimmer; Bargain, $11. 888 Lill Ave. 11olX*

Vermiete möblierte 3 Zimmer und Küche, $15 monatlich. 2100 Elston Ave., Ecke Garfield Ave. frsason

Zu vermieten: Helle saubere 4-Zimmer-Wohnung. $9. 503 Eugenie Str., nahe Lincoln Park. frsason

Zu vermieten: 3 Zimmer Flat; $7 monatlich. 738 Blackhawk Str. fr—mo

Zu vermieten: 6 helle Zimmer und Bad; große Porch. Auch 4 helle Zimmer, Bad, große Porch. 1432 North Park Ave. mi—son

Zu vermieten: 646 Garfield Ave., 3. Flat, Ofenheizung, neue Plumbing, Hartholz-Fußböden, kann als sieben Zimmer Flat benutzt werden mit 4 Schlafzimmern, oder als ein 4 Zimmer Flat. 7okl1wX

Zu vermieten: Helle Wohnungen, drei und vier Zimmer mit Bad. 2464 N. Clark Str., Kaufmann. Telephon: Wellington 8265. *X

Zimmer und Board
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Vermiete Zimmer an ein oder zwei Personen, Dampfheizung, alle Bequemlichkeiten. 1710 N. Wells Str., Flat 3.

Vermiete schönes helles Frontzimmer, Dampfheizung. 1942 Lincoln Ave.

Vermiete schönes Zimmer, elektrisches Licht, Bad, Telephone, gute Car-Verbindung, bei kinderlosem Ehepaar. 1746 Larrabee Str., 2. Floor.

Zu vermieten: Zimmer und Board an anständigen Mann, bei Witwe. 910 Willow Str., 1. Floor.

Zu vermieten: Freundliches Zimmer, Dampfheizung, $2.25. 222 Wisconsin Str.

Zu vermieten: Möbliertes Frontzimmer an ein oder zwei Personen, elektr. Licht, heißes Wasser, Dampfheizung. 229 W. North Ave., dritter Floor.

Zu vermieten: Zimmer an älteren Herrn in kleiner Wiener Familie. 2035 Burling Str. Tel. Lincoln 9119.

Zu vermieten: Schönes großes Front-Haushaltungszimmer, $3.00. 2047 Dayton Str. 13okl1wX

Freundliches möbliertes Eckzimmer, passend für 1 oder 2 Personen, auch 2 Zimmer, wenn gewünscht Piano; Telephon, Dampfheizung etc., gute Fahrgelegenheit, 2. Flat, 4357 N. Greenview Ave., 1 Block westl. von Clark. Telephon Graceland 8712.

Zu vermieten: Schönes Zimmer, Frühstück, bei Witwe. 556 Fullerton Parkway.

Zu vermieten: Haushaltungszimmer, billig, mit heißem Wasser und Gas. 1858 Bissell Str.

Vermiete helle Zimmer, nahe Centrum. 660 No. Wells Str. sason

Zu vermieten: Warmes, möbliertes Zimmer, nahe Hochbahn. 2116 Fremont Str. sason

Schönes Front-Schlafzimmer an anständigen Mann zu vermieten; Nachtarbeiter bevorzugt. Nachzufragen: 1147 No. Wells Str., TopFloor.

Zu vermieten: Warme, möblirte Zimmer; $1.75 aufwärts; alle Bequemlichkeiten. 2130 Fremont Straße. frsason

Zimmer und Board, alle modernen Bequemlichkeiten, billig. 433 Roslyn Place. Telephon Lincoln 1229. mi—son

Zu mieten gesucht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu mieten gesucht: Gebildeter Herr (56), gesund, sucht helles nicht zu kleines Zimmer als Alleinmieter. Gegend zu Wilson „L" Station. Adr.: Z 1443 Abendpost.

Billiges möbliertes Zimmer gewünscht, nahe Grace Str. und Broadway. Adr.: M 1852 Abendpost.

Gebildeter Mann sucht gemütliches Zimmer, Nordseite, für 1. Nov.; Piano erwünscht, event. Frühstück; Preisangabe. Adr.: N 1180 Abendpost. frson

Zu mieten gesucht: Aeltere alleinstehende Dame sucht 2 Zimmer und Board bei alleinstehender Frau. Adr.: Z 1458 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Möblirtes 4—5 Zimmer Flat; Nordseite; Dampfheizung. Adr.: N 1146 Abendpost. sasonmo

Alte 4 Zimmer-Cottage mit Yard zu mieten gesucht, mit Kaufberechtigung nach dem Kriege. Mache alle Reparaturen etc. selbst. Voigt, 1929 Fremont Str. Tel.: Lincoln 5085. sason

Junger Mann sucht schönes Zimmer, möglich mit Kost. Adr.: Z 1457 Abendpost. frsaso

Plumbers und Supplies
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Plumbing Supplies zu billigsten Preisen für Jedermann L. Gerstenblatt 2750 Lincoln Ave. 23jn*X

Ofenteile und Reparatur
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Ofenteile und Wasserfronts für alle Oefen. Oefen nickelplattiert. Margolis, 697 Milwaukee Avenue. *X

Billard und Pocket Tische
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Billard-Tische, vollständig neu Carom oder Pocket mit vollständ. Zubehör $150; gebrauchte Tische zu herabgesetzten Preisen; leichte Zahlungen. Wir vermieten Tische mit dem Privilegium, die Miete vom Kaufpreis abzuziehen. Zigarrenladen-Einrichtungen eine Spezialität. The Brunswick-Balke Collender Co., 623—629 S. Wabash Ave. *X

Möbel, Hausgeräte u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Möbel, 3 Zimmer und 6 Zimmer Wohnung, $60 und $30; auch die Flats zu vermieten, billig. 1323 N. Wells Str., Mrs. Gargel.

Zu verkaufen: Küchenofen, Heiz- und Gas-Ofen. 1324 Roscoe Str.

Zu verkaufen: Heizofen, billig. — 2113 Osgood Str., 3. Flat.

Geb' Haushaltung auf — verschleudere fast neuen Detroit Jewel Stahl Kohlen Range. Chestnut Hartkohle, Küchen-Cabinet, Golden Oak China Cabinet, Buffet, Eßzimmer-Set, Parlor- und Schlafzimmermöbel. 3233 Michigan Avenue. Sprecht Abends und Sonntag vor. Tel.: Douglas 8442. Keine Händler.

Zu verkaufen: Feiner, großer Parlor Heizofen; billig. A. Stein, 1923 Burling Str.— 'Phone: Lincoln 8064. sason

Zu verkaufen: Wegen Verlassen der Stadt verkaufe neues Parlor-Set für halben Preis. G. Schley, 1452 Cullom Ave. Tel.: Wellington 4472. sason

Zu verkaufen: Bettzimmermöbel, wie neu; sehr billig. 426 Sherman Str. frsason

Zu verkaufen: Neuer Heizofen, Kochofen und Gasofen, spottbillig. 1625 Larrabee Str. 1okl1mX

Eiserne Bettstelle, Matratze und Quilt, blos 5 Dollars. 1113 So. St. Louis Ave. disason

Händler

Seltene Gelegenheit.
$20. (für Lagerungskosten) kaufen ein prachtvolles Victrola (42 Zoll hoch) und Records. Wir haben auch einige $200 Victrola Phonographen, die im Lagerhaus zurückgelassen worden, und die wir verschleudern. Monatliche Abzahlung von zuverlässigen Familien, wenn eine der teueren Maschinen gekauft wird. Einige dieser Maschinen sind so gut wie neu und haben eine 10jähr. geschriebene Garantie. Wir verkaufen ebenfalls diese Woche, um die Lagerkosten zu decken, 2 elegante drei Stück Parlor Sets in echtem Leder, die kaum gebraucht wurden, ebenfalls einige Schaukelstühle etc. Liberty Bonds in Zahlung angenommen.
Freie Ablieferung nach irgend einer Gegend. Sofort vorzusprechen.
Western Storage House,
2810 West Harrison Str.
Offen täglich bis 9 Abds.; Sonntags 10—4. 4oktfrsasomi1mt

Auktions - Verkauf
Dienstag, den 15. Oktober, 10 Uhr vorm., in unserem Verkaufsraum, 2525 Sheffield Ave.
Wir verkaufen an die höchsten Bieter, um einen Nachlaß zu schließen, den Inhalt von 10 Zimmern, auch 4 Van-Ladungen von Haushaltwaaren, alle in feinem Zustande, bestehend aus Columbia Grafonola, 3 Pianos, Rugs, Carpets, Bric-a-brac, Dressers, Betten, Springs, Matratzen, Parlor- und Library-Tischen, Stühlen, Schaukelstühlen, Buffets, Bücherschränken, Hallracks, Spiegeln, Büchern, Bildern usw.
Reebies Auction House,
Joseph Straußer, Versteigerer.
Privatverkäufe täglich. Offen Mittwoch und Samstag abends. somo

Zu verkaufen: Möbel, Rugs, Pianos, Heizöfen, Kochöfen, Gasherde und Betten, Browns Storage, 2032 N. Racine Ave., Zweiggeschäft: 1153 N. Wells Str., nahe Division Straße. son

Seht unser Lager von neuen und gebrauchten Möbeln. Spart Geld in Werner Bros. Furniture Shop, 2261 Lincoln Ave. Tel. Lincoln 1377. 15mz*X

Pianos, musikalische Instrumente
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu kaufen gesucht: Gut erhaltenes OakPiano. Buchman, 1656 N. Rockwell Str.

$70 kaufen einen $300 Größe Concert Phonograph mit vielen Records, Automatic Stopper und Diamantnadel, oder nehme auch Liberty-Bonds dafür. Auch Sonntags anzusehen. 2545 Indiana Avenue. somodidosa

Zu verkaufen. Großes $450 Upright Hallet Davis Piano, in bester Ordnung, guter Ton, $60. 5026 Sheridan Road, nahe Broadway und Argyle. 10okl1wX

$60 kaufen $460 Upright Piano; bester Ton. 1956 Larrabee Str. 12okl1wX

Cabinet Phonograph, wie neu, für $13. 162 North Ave., Janitor. sason

Bin gezwungen, mein elegantes $850 Player Piano 1918 Model für $230 zu verkaufen; $200 Victrola und Records für $75. Etwas Möbel, billig. Nehme Liberty Bond in Zahlung. Residenz: 1922 S. Kedzie Ave. 1ok.didosason1m

Muß verkaufen: $850 fast neues Spieler Piano, in Storage, für $325. 1961 N. Halsted Straße. frsason

3 fast neue Pianos, spottbillig. 1961 North Halsted Str. 11okl1wX

Nur $85 für ein schönes Mahagoni Gerold Upright Piano, $5 monatlich; nehme Liberty Bonds in Zahlung, bei Groß, 5681 Broadway. 4okl2wX

$50 kaufen $250 Victrola, $165 nehmen mein $500 Piano; Möbel billig, 90 Tage gebraucht. Residenz, 3222 Jackson Blvd., nahe Kedzie. 19sep1mX

Victor-Sprechmaschinen billig, Records in allen Sprachen. 335 W. North Ave. Kataloge frei. 7mai*X

Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Weiblicher Dachshund; 18 Monate alt; billig. 8315 No. Claremont Ave., oberes Flat. sason

Zu verkaufen: Roller Kanarienvögel, gute Sänger und Weibchen. 2131 W. Chicago Ave. sason

Zu verkaufen: Lebende Schweine in Wisconsin; $4.50 bis $6.50. 4539 Lincoln Avenue. Telephon: Ravenswood 706. frsason

Automobile u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Billig, Ford Touring Car mit Extra-Tire und Radiator; noch gut gehalten. Nachzufragen: Henry Aul, 3002 N. Kedvale Ave. sason

Zu verkaufen: 5-Passagier Ford Automobil, wie neu, mit Self-Starter, billig. 5948 Süd Western Ave 9okl1wX

Rechtsanwälte
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Praktiziert an allen Gerichten. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 920. 7.bt*X

Richard N. Koch, 25 N. Dearborn Str., 7 Flur, bekannter deutscher Advokat und Notar Abends: 1572 N. Halsted Str., Ecke North Ave 18ol*X

Questionaires.

Amtliche Beglaubigungen und Affidavits werden ausgefertigt vom öffentlichen Notar der Abendpost Co., John Ziel, 223 W. Washington Straße. 1jl*X

Louis J. Gottlieb, Deutsch-ungarischer Advokat, erteilt Rat frei. Zimmer 505 133 W. Washington Str., von 9 Uhr morg bis 3 Uhr nachm., und 1572 N. Halsted Str von 4 Uhr nachm. bis 8:30 abends, am Sonntag von 9 bis 1 Uhr nachm. 'Phone: Diversey 3134 16ap*X

Dr. Hugo Radau, deutsch-österreich.-ungar. Rechtsanwalt und öffentlicher Notar Alle Gerichtssachen. 651 West North Avenue. 30ds*X

Deutsch-ungarischer Advokat, Kollekter und Notar; praktiziert in allen Gerichten. Offen auch Abends u. Sonntags. Bitte vorzusprechen Schwartz, 2133 N. Clark Str. Tel. Diversey 3158 1mz*X

Kleider
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Wir geben den Lesern der „Abendpost" Kredit! Anzüge und Ueberzieher für Männer und junge Männer, $20, $25, $30, auf wöchentliche $1.00 Abzahlungen.
Hyman & Co.,
215 N. Clark Str. Abends bis 8 Uhr. 12ol*X

Männerkleider-Bargains: Neue, nicht abgeholte, für $25 bis $45; nach Maß gemachte Anzüge und Ueberzieher jetzt $15 bis $22.50. Etwas getragene nach Maß gemachte Anzüge $5 u. aufw. Offen täglich, Abends u. Sonntags. S. Gordon, 1415 S. Halsted Str. 4ap*X

Patentanwälte
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Robt. Liotz & Co., erteilt freie Auskunft in Patentangelegenheiten. Room 1705, City Hall Square Bldg. Tel.: Central 4420. 6ok,son*

Grundeigentum und Häuser
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Nordseite

Schön gelegener Platz schnell zu verkaufen, 6 Zimmer Cottage, Gas, elektrisches Licht, modernes Hühnerhaus, für nur den Wert des Bodens, 50 bei 178 Fuß. 1846 Pratt Blvd., Rogers Park.

Zu verkaufen: Neues 6-Flat Brickgebäude, Nordseite, 4- und 5-Zimmer-Wohnungen, Ofen- und Furnace-Heizung, Gas, Electric; Miete $1860; Hypothek $8,500; Preis $16,500, Tausch angenommen. Geo. Saumweber, 17 N. La Salle Str. Tel. Franklin 3985. sodimi

Spezieller Bargain, 1225 Wellington Ave., nur $5500 2 Flatgebäude mit Cottage hinten; Miete $36 monatl.; nehme $200 bar, Rest leichte Abzahlung. John Heim, 3148 N. AshlandAv.

Zu verkaufen: 3144 N. Paulina Str., nur $4500, 3-Flatgebäude; Miete $47 monatl.; nur $200 Anzahlung, Rest leichte Abzahlung.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Zu verkaufen: Nur $1200, 50 bei 120 Fuß an Farwell Ave., in Rogers Park; nehme Touring Car bis zu $500 als Teilzahlung.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Zu vertauschen: $20,000 Anteil in 16 Apt. Gebäude; Hypothek $20,000, in etwa 5 Jahren fällig; Miete ungefähr $6000 jährlich.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Wünsche 6, 12 od. 15 Apt. Gebäude, Nordseite; habe kleinere Grundstücke u. schuldenfreies Eigentum dafür in Tausch.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Verlangt: Apartment Geb., bis $100,000, Nordseite; habe kleineres Eigentum u. Bar.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Bargain! Herrliches 3 Flat Steinfrontgebäude, nahe Herndon u. Waveland Av.; nehme auch freie Cottage in L. V. od. Ravensw. in Tausch.
H. F. Heinz, 3409 N. Paulina Str. frsason

Snap! Modernes 2 Flat u. Garage in L. V. für nur $4500; kleine Anzahlung.
H. F. Heinz, 3409 N. Paulina Str. frsason

Muß sofort verkauft werden: 3 Flat Brick, östlich von Sheridan Rd. Expreß Hochbahnstation; Miete $1440; Preis $10,000.
H. F. Heinz, 3409 N. Paulina Str. frsason

Witwe wünscht ihr $2800 Haus bei $500 Anzahlung zu verkaufen oder zu vertauschen; $420 Miete das Jahr, 2 helle Flats. 1858 Bissell Straße. 12ok.sasodidosa

$25 oder $50 bar, Rest $10 mon., kaufen ¼ oder ½ Acre Hühnerplatz; neue Gebäude; 5c Fahrgeld. Zimmer 1620 Ashland Block, 155 No. Clark Str. 4ok2wX

Nordwestseite

Zu verkaufen: 4316 Kostner Ave., nur $1750, 2 Flat Gebäude, Lot 42 bei 156, mit 20 bei 40 Stall, nur $300 Anzahlung oder nehme schuldenfreie Lot oder kleine Farm als Teilzahlung; Rest leichte Abzahlung.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Zu verkaufen oder vertauschen: 2 George Str. und Crawford Ave. Lots und $300 Bar für Haus oder was haben Sie? Lorenz, 1617 N. Maplewood Ave. sason

Kaufe ein 2- oder 3-Flat Haus, wenn Verkäufer gesonnen ist, 2½ Lots zum Kostenpreis zu übernehmen, wird im Kaufbetrag eingerechnet. Näheres: Frank Lorenz, 1617 N. Maplewood Avenue. sason

Vorstädte

Zu verkaufen: Modernes 3-stöck. dampfgeheiztes Flathaus in Albany Park, Sonnen-Parlors, hintere Porch zugeschlagen, Garage. Monatsmiete $113. Keine Agenten. W. N. Fischer, 2054 Wilson Ave. sason

Farmländereien

Farm-Bargains: 40 Acres, gute Gebäude; fruchtbarer Humusboden, ein Drittel kultiviert, nahe Eisenbahn; mit Kühen, Pferd, Gerätschaften und Ernte, $3000. 80 Acres Farm, $2900. 160 Acres Farm, $3600.
Land spottbillig: 40 Acres, $300; 80 Acres, $600. Schreibt um Einzelheiten an die E. L. E. Co., M-E, Dept. 5, Merrill, Wisconsin. 13ok,son*

160 Acres Missouri Farm, 50 Acres urbar; 5 Zimmer Haus. Nehme Chicago Property in Tausch. 1721 N. Richmond Str., 1. Floor.

Verkaufe oder vertausche meine gute 53 Acre Farm in Michigan, mit ganzer Ernte, Stock und Gerätschaften. 40 Acres bepflanzt, das andere mit Holz und Weide. Billig für bar oder für anderes Eigentum zu vertauschen. Eigentümer: 530 West 42. Place, oben. sason

Die Chicago Colony erwartet Zuwachs von 6 Familien in 2 Monaten, und Alle, die interessiert sind in Farmland, sollten sich an selbige anschließen. Zwei Ernten das Jahr, gesundes Klima und Wasser. Kein Schnee oder Eis. Wegen weiterer Auskunft schreibe man an John Biplack, Farm Owner, Developer and Colonizer, Baso, Louisiana. 9okl1wX

Zu verkaufen: Altershalber, 10 Acres Hühnerfarm; gute Gebäude; eine Meile von Allegan. Eigentümer O. Kuhnau, Allegan, Mich. sasomo

Zu verkaufen: 80 oder 40 Acres, feiner Boden, teilweise kultiviert. 4 Zimmer Bungalow, Stall und Hühnerhaus; ganz umzäunt. C. W. Christensen, Herbster, Wisconsin. ok5,6,12,13

Bargain: 21 Acres, Haus, Stall, nur $300 nötig. DeCoudres, Bloomingdale, Mich. dosason

Verschiedenes

Zwei- oder dreistöckiges Brickhaus gesucht nördlich von Irving Park Blvd. in Tausch für Eck-Grundstück mit einträglicher Grocery und Meat-Market. Neuberg, 150 N. Wells Straße. 9okl1wX

Heiratsgesuche
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cts. d. Wort oder keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heiratsgesuch: Deutscher Gärtner, ledig, in mittleren Jahren, nicht groß, evangelisch, strebsamer fleißiger Arbeiter, kein Trinker und Raucher, gebildet und von gutem Aeußeren, sucht auf diesem Wege die Bekanntschaft eines Mädchens dienenden Standes, zwischen 35 und 40 Jahren. Dasselbe muß Lust haben zum Landleben und willens sein bei gegenseitiger Zuneigung sofort zu heiraten, wegen Uebernahme einer größeren Gärtnerei. Etwas Vermögen erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Ruhiges und glückliches Eheleben garantiert. Beste Referenzen. Erste Zusammenkunft Donnerstag oder Sonntag. Briefe mit Bild vertrauensvoll zu senden an H. Hartman, East Chicago Postoffice, G. Del., Ind.

Heiratsgesuch: Netter junger Mann mittleren Standes, sucht die Bekanntschaft zwecks Heirat einer Dame, nicht über 25 Jahre, mit etwas Vermögen; Katholikin bevorzugt. Einzelheiten im ersten Briefe. Strengste Verschwiegenheit zugesichert. Adr.: Z 1418 Abendpost.

Heiratsgesuch: Junger deutscher Mann, 26 Jahre alt, mit etwas Ersparnissen, sucht die Bekanntschaft eines ehrlichen, guten Mädchens, nicht über 28 Jahre alt (bin kein Trinker), zwecks Heirat. Antworten erbeten unter Adr.: Z 1441 Abendpost.

Heiratsgesuch: Junger deutscher Mann mit $160 monatlichem Einkommen, wünscht die Bekanntschaft eines anständigen Mädchens dienenden Standes zu machen, zwecks Heirat. Antworten, wenn möglich mit Bild unter Adr.: Z 1440 Abendpost.

Heiratsgesuch: Junger Deutscher, in guter Stellung sucht die Bekanntschaft mit einem guten, häuslich erzogenen deutschen Mädchen, evangelisch, im Alter von 22 bis 27 Jahren, zwecks Heirat. Briefe erbeten unter Adr.: N 1145 Abendpost.

Heiratsgesuch: Oesterreicher (50), von gutem Charakter, mit eigenem Landheim, sucht Bekanntschaft einer guten, alleinstehenden deutsch sprechenden österreichischen Frau zwischen 40 und 50 Jahren, von kleiner Statur, zwecks Heirat, welche Lust hat nach dem sonnigen Californien zu kommen. Adresse: Jos. Huber, 149 6. Street, Hotel Minnalee, San Francisco, Cal.

Heiratsgesuch: Oesterreich. katholisches Mädchen möchte gerne die Bekanntschaft schließen mit einem Herrn zwischen 35 und 45 Jahren zwecks Heirat. Nur Ernstmeinende wollen antworten unter Adr.: M 1853 Abendpost.

Heiratsgesuch: Engineer mit $150 monatlich festem Gehalt wünscht auf diesem Wege mit Dame oder Witwe, nicht über 43 Jahre bekannt zu werden zwecks Heirat. Bin Witwer 43 Jahre, ohne Kinder. Adr.: Z 1459 Abendpost.

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Ausverkauf von Singer-Nähmaschinen billigste Preise auch auf Abschlagszahlungen. Gebrauchte $3 aufwärts. Reparaturen garantiert Cooper, 335 W. North Ave. Tel. Diversey 2799. 7mi*X

Leichenbestatter
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Western Casket and Undertaking Co.—Michigan Blvd. u. Randolph Str. Tel. Central 368. 18mi*X

Der Apfel.

Wir haben kaum einen besseren Freund als ihn. Sowie wir aus dem engen Verhältniß zu der Milch „von der bunten Kuh" herausgewachsen sind, tritt er in unser Leben. Zu Weihnachten führt er das große Wort. Er umkränzt unsere Teller, rotbäckig, poliert, wichtig. Kommt er doch direkt aus des Weihnachtsmannes großem Sack und hat mitangehört, wie der sich über den Barometerstand unserer Artigkeit informirt hat; er schaukelt vergoldet an den grünen Zweigen der Tanne und steht als Apfelmus auf der Tafel, wo er den Leckermäulchen ach so gut schmeckt. Wir hören nur Gutes von ihm. „Bratäpfelchen" scherzt die Mutter, wenn der kleine Lockenkopf verstrubelt, Gesundheit schwitzend vom Spielen kommt. „Wie ein Aepfelchen" entzückt sich die Tante über die gemalten Bäckchen des Lieblings. „Aepfel sind stets gesund," hören wir sagen, und daß sie uns gut schmecken, wissen wir auch ohnedem. Die Großmutter erzählt von früheren Zeiten, wo die Bratäpfel in der Ofenröhre zischten, und wir tauschten gern alle modernen, eleganten Oefen um gegen einen solchen nützlichen, plebejischen Freund. Es ist eben nicht weit her mit der Aesthetik der Kinder.

Dann kommen die ersten biblischen Geschichten, der Apfel, eine Ziede des Paradieses, „fein und lieblich anzusehen"; das Kinderherz schlägt beklommen und sympathisirt doch ganz heimlich so sehr mit der wißbegierigen Eva. Wieder begegnet er uns in der Mythologie: die Hesperiden, der Apfel des Paris, der der Eris. Daß seine zarten Blüten oft als Ballschmuck blonde und braune Köpfchen schmücken, daß unsere ersten Malversuche sie zum Vorbild haben, ist nur natürlich, denn seine Jugendpracht stimmt so wunderlich zu der der Menschenkinder. Welch ein lieblicher Anblick, wenn der Blütenschnee, rosig angehaucht, sich wie eine Wolke vom blauen Frühlingshimmel abhebt und der Vogel trillernd ein neues Frühjahr verkündet.

Der gleiche Baum, der uns die edelsten Früchte auf den Weihnachtstisch legt, ist der Herold des Frühlingsauferstehens in überwältigender Schönheit. Sollte er uns nicht lieb sein, unser Apfelbaum? Das Kind und das Bäumchen wachsen zusammen auf, für beide gelten die gleichen Bedingungen, Art, Boden, Pflege, Disziplin. Er ist nicht anspruchsvoll im ganzen. Vor allem sind es die Ver. Staaten, die sich mit seiner Kultur ein besonderes Verdienst erwarben. Es mögen ungefähr 10 Arten sein, die sich hier als Tafelobst einer besonderen Beliebtheit erfreuen, wenngleich Liebhaber natürlich ganz andere Resultate erzielen. Die Großkultur muß dann, um zu jeder Jahreszeit Ware liefern zu können, auf den Anbau von Sommer-, Herbst- und Winteräpfeln bedacht sein. Doch alles dieses gehört eigentlich noch zu den vorbereitenden Dingen, ebenso die Auswahl der Sorten für Mittelbedarf, die zu Wirtschaftszwecken, Backobst, Wein und Marmeladen dienen. Es ist eine Art fabrikmäßigen Betriebs, wo Maschinen und sinnreich konstruirte Instrumente menschliche Arbeitskräfte ersetzen. Das Pflücken mit eigens dafür geschaffenen transportablen Leitergerüsten geschieht nur mit größter Vorsicht zu bestimmten Tagesstunden, riesige „Cold Storage Houses" nehmen die Früchte dann auf, die in jeder Hinsicht, z. B. wie Ausschluß des Lichtes, das auf die Stoffumwandlung, also baldige Reife, wirken würde, und fortwährendem Durchstreifen frischer Luft äußerst praktisch eingerichtet sind. Diese Lagerräume regeln auch den Marktbedarf, da es auf diese Art möglich ist, zu allen Zeiten gute Ware zu liefern.

Das Geheimniß aber der amerikanischen Erfolge liegt nicht nur in der Massenproduktion gleichwertigen Materials, in denkbar rationellster Weise, sondern in dem Umstand, daß, wo dieses geschehen, die Arbeitsteilung beginnt. Der Produzent gibt nach bestimmt festgesetzten Sätzen seine Waare an die Obstverpackungs- und Versandtgeschäfte ab. In Kistchen, Körben und Tonnen, je nach dem Endziel, auf Stroh, Holzwolle, Papierschnitzeln, je nach der Reife und Qualität, gehen sie von dort weiter oder nach den Dörr- und Konservenfabriken. Die Produzenten und Versender wissen, daß sie im Inland auf ein kaufkräftiges Publikum rechnen können. Die Verwertung des gewonnenen Obstes durch eine bessere Organisation des Obstlandes und seiner weiteren Verwendung ist genau ebenso wichtig.

Wir haben den Apfel als Vertreter seiner Sippe und Zugehörigen gewählt, als die am längsten ausdauernde, am vielfältigsten verwendbare und uns gemütlich am nächsten stehende Frucht. Aber was von ihm gesagt ist, gilt für alle anderen Fruchtarten auch. Man gebe ihm den Schutz, die Pflege, die Schätzung, die ihm gebührt, und aus dem Freunde wird er zum Volkswohltäter! In der Liebe der Menschheit von früh an fest eingewurzelt, wie wir eingangs ausgeführt haben, wächst er mit ihr als Freund und Arzt durch seinen goldenen Saft, bis zum Stifter großer Werte, dem Mehrer unseres Landeswohlstandes!

— In der Sommerfrische. — Gast: „..... In Wien werden die Schnitzel' aber ganz anders zubereitet!" — Landwirtin: „Dort können s' halt d' Schnitzeln net machen!"

— Je tiefer du dich bückst, desto leichter setzt man dir den Fuß in den Nacken.

„Boheme".

Von Rudolf Herzog.

Am Ende der Hauptstraße der großen, uralten Handelsstadt erhob sich ein fünfstöckiges Gebäude mit einer Reihe niedriger, kreisrunder Fenster dicht unter dem Dach. Ochsenaugen nennt sie der Volksmund. Die Fenster, die zu einer kleinen Dreizimmerwohnung gehörten, erhoben sich gleich über dem Fußboden und grenzten oben mit der Stubendecke ab. Der größte der Räume war zu einer wohnlichen Klause eingerichtet. Tische, Stühle und Schränke befanden sich in ihm, doch waren die Prunkstücke der Ausstattung in der Ecke am Fenster gruppiert. Ein kunstvoll geschnitzter Holzblock bildete dort den Tisch, und um ihn her gestreute Sofakissen und Puffs luden zum Niederhocken ein. Neben dem Fenstersims stand ein mächtiger Tabakskasten, aus dem die Weichselrohre einer Anzahl Tschibuks hervorlugten, während in der Ecke und an der Wand zwei Mandolinen, eine Guitarre und eine Schlagzither die Harmonie des weltentrückten Winkels vollendeten.

Drei Männer lagen auf den Polstern, die Beine nach orientalischer Weise gekreuzt. Sie schmauchten aus ihren türkischen Pfeifen und blickten regungslos durch die Scheiben hinunter auf das lebendige Gewühl der breiten Straße. In das Zimmer trat eine Mädchengestalt. Ein Tablett mit flachen Mokkatassen in den Händen, blieb sie auf der Schwelle stehen und sandte einen langen Blick von einem zum andern. Dann kam sie näher, stellte vor jeden der Träumer eine Schale des dampfenden Getränkes auf den künstlichen Tisch und ging stumm, wie sie gekommen war, in das anstoßende Zimmer zurück, dessen Tür sie hinter sich schloß.

Draußen begann das Tageslicht mit der einbrechenden Dämmerung zu kämpfen. Gaslaternen und elektrische Lampen blitzten auf, und der glatte Asphalt warf zitternde Lichter zurück. Wie ein leuchtender Fluß lag die Straße zwischen den Häuserreihen.

Jetzt wurde an die Tür gepocht.

Der eine der Männer — es schien der Hausherr zu sein — wandte langsam den Kopf.

„Herein!"

Im Türrahmen stand eine hohe Gestalt in einen Mantel gehüllt. Sie verbeugte sich übertrieben tief und murmelte ein höhnisches „Salem aleikum" durch die Zähne.

„Sind Sie es, Roter?" fragte der Hausherr und durchforschte das Dunkel des Gemachs. „Wenn Sie eine Schale Mokka mit uns trinken wollen, dann treten Sie näher. Aber halten Sie gefälligst Ihren lästerlichen Mund, damit Sie uns nicht den Eindruck des Abends stören."

Darauf wandte er den Kopf zurück, es seinem Gaste überlassend, sich ein Kissen herbeizuziehen. Die beiden anderen hatten sich überhaupt nicht gerührt. —

Eine halbe Stunde verrann. Der Neuangekommene, ein junger Schauspieler, qualmte eine Zigarette und lachte ingrimmig in sich hinein. Da hatte er wahrlich die rechte Gesellschaft gefunden! Weshalb war er überhaupt heraufgestiegen! Hier gab's doch nicht die frische Luft, die er in seinem Komödiantenelend so notwendig zu brauchen glaubte. Eben wollte er sich mit einem Spottwort erheben, als aus dem Dunkel heraus die Stimme des Hausherrn ertönte.

„Gerade wie in Skutari! Als ob ich in Skutari säße!"

Einen Moment lang war es still. Dann antwortete es ihm gegenüber: „Skutari, Frohm? Du meinst ja doch Venedig! Wenn du so am Lido stehst und die bunten Laternen der Gondeln huschen an dir vorbei —"

„Phantasiere nicht, Wenz," unterbrach ihn der Dritte, „du sagst Venedig und meinst Neapel. Da vor uns breitet sich der Hafen mit seinem glitzernden Leben. Ganz in der Ferne, links und rechts, signalisiert noch ein einsames Licht zu uns herüber. Das wird Ischia sein oder auch Capri."

„Mich soll der Henker holen, Herr Florian," brummte der Schauspieler, „wenn ich das da unten nicht all mein Lebtag für die Krusenbacherstraße gehalten habe."

„Laßt ihn," sagte Frohm geringschätzig. „Der Mensch will naturalistischer Darsteller werden. Aber ich bleibe bei Skutari."

„Skutari! — Wo ist denn Skutari?" fragte Wenz nun ärgerlich.

„Du warst noch nicht in Skutari? O, das mußt du kennen! Drüben auf dem asiatischen Ufer, — das Marmara-Meer vor dir und den Blick auf Stambul. — Nein, wie das in den Himmel ragt, dies Stambul mit seinen tausend Moscheen und Minaretts! Das ist etwas für ein echtes Künstlerauge! Dorthin müssen wir zunächst. Dort lernt man malen, Wenz, und dichten, Florian!"

„Demnach scheinen die Herren alle drei noch nicht dagewesen zu sein?" bemerkte Roter in verbindlichem Tone.

Der Hausherr überhörte den Spott.

„Kinder," fuhr er fort und erhob sich, um tastend zur Lampe zu gelangen, die er anzündete, „Kinder, das Geld für unsere allernächsten Werke legen wir für die Reise an. Himmel, wenn ich nur daran denke! Da wird mir schon die Brust weit, als wollte sie gleich alle Wunder des Orients hineinpacken, all den Farbenzauber, den meine Palette gebraucht und den ich in diesem grauen, kalten, niedrigen Norden vergebens suche."

„Hör auf, Frohm, hör auf!" bat Wenz erregt, „oder ich laufe, wie ich hier stehe, hinüber zu mir und male hintereinander weg mein Bild fertig."

Er spricht von dem Plakat, das er für die Margarinfabrik in Bestellung hat, dachte der Schauspieler bitter bei sich. Armer Teufel, ich glaube, mit Skutari hat's Zeit.

„Und du, Florian, wie steht's mit deinem Lustspiel?" rief enthusiasmiert der Hausherr. „Ich male noch an meinem Fries, nicht mehr lang, sollst einmal sehen, wie mir die Sehnsucht den Pinsel führt."

Damit rannte er nach einem Schrank, dem er einen dickleibigen Atlas entnahm; und nun, über den Tisch gebeugt, suchten die drei die Balkanhalbinsel.

„Zu meinem Lustspiel brauche ich Sammlung," nahm Florian den Faden wieder auf und verfolgte dabei mit seinem Zeigefinger den Seeweg von Triest aus. „Sammlung," murmelte er, „Sammlung. In Skutari werde ich sie finden, was meinst du, Frohm? Ihr nehmt mich einstweilen mit. Dort werde ich die echte Poesie zu meinem Lustspiel finden."

„Sie haben doch nicht Ihr Witzbuch verloren, Herr Florian?" fragte Roter teilnehmend.

„Herr Roter," sagte der Hausherr und streckte sich, „Sie genießen hier orientalische Gastfreundschaft. Das wissen Sie und benutzen Sie. Wenn Ihnen unser Thema nicht gefällt, vielleicht plaudern Sie mit meiner Schwester. Sie befindet sich in der Küche."

„Recht," lachte der Schauspieler, „ich habe mich ja noch nicht einmal zur Empfangnahme meines Mokka gemeldet."

Er drehte sich auf dem Absatz um und durchquerte das Zimmer. Was war ihm nur heute? Weshalb begoß er die Leute hier mit Hohn und Spott? War er mehr? Hatte er es weiter gebracht? Nein, aber jünger war er, und ein Grauen hatte er seit heute früh vor der Halbheit; — „Schmiere" nennen es die Bühnenkünstler. Ja, ein Grauen vor der „Schmiere" im Leben und in der Kunst. Und er selbst saß drin. Also verhöhnte er sich doch mit, wenn er die anderen höhnte. Und das wollte er! Das gab ihm Erleichterung.—

„Guten Abend, Fräulein Frohm."

Der Schauspieler stand in der kleinen Küche, in der das junge Mädchen beim Lampenschein über eine Stickerei gebeugt dasaß. Ganz jung war sie nicht mehr, aber es lag etwas eigentümlich knospenhaftes in ihrer Erscheinung und ihren Zügen; man wußte nicht, war es die Knospe, die nach Entfaltung drängt, oder die Blume, die still ihre Blätter schließt, weil der Abend kommt.

Das Fräulein sah überrascht von ihrer Arbeit auf.

„Herr Roter, Sie besuchen uns wieder?"

Der Ton ihrer Anrede ließ gerade nicht auf große Freude schließen.

„Wundert Sie das?" fragte er zurück und war im Begriff, eine boshafte Bemerkung auf seine Zugehörigkeit zu denen da drinnen zu machen. Aber der Blick, der groß und gütig und doch traurig an ihm haftete, brach seinen Worten die Spitze ab. Er wurde verlegen und zog sich einen Stuhl heran.

„Bitte, sagen Sie mir, weshalb Sie das wundert."

Sie sah ihn nur stumm an.

„Ja, ja, ich weiß schon," murrte er und trommelte auf der Tischplatte. „Sie halten das für keine Wendung zum Besseren. Nun bin ich eben wieder da. Zum Teufel, so jagen Sie mich doch fort."

„Fritz," entgegnete sie sanft, „Sie wissen, weshalb ich so fragte."

„Nun, und weshalb?" erwiderte er trotzig.

„Muß ich Ihnen wirklich das erklären? — Sie kommen gerade aus dem Zimmer dort, von meinem Bruder und seinen Freunden."

„Narren sind es," knurrte der Schauspieler.

„So sagen Sie," antwortete das Fräulein und faltete die Hände im Schoß. „Und Sie haben vielleicht recht, das ist das traurige. Aber wissen Sie, weshalb sie so geworden sind?"

„Weil es eben Narren sind."

„Nein, Fritz. Es hätte auch für sie eine andere Zukunft geben können. Aber sie blieben stecken, weil ihnen im Anfang der goldene Künstlerleichtsinn zu gut gefiel, so gut, daß sie nachher nicht mehr den Uebergang zum ernsten, schaffenden Leben finden konnten. Während sie sich ewig in Phantasien und Plänen gefielen, verloren sie die Zeit zu Taten, und das Leben verrann ihnen. Jetzt macht sie das kindisch, was jedem für eine kurze Jugendspanne gut ansteht."

„Weshalb haben sie sich nicht bei Zeiten aufgerappelt?"

„Ja, weshalb?" sprach sie ihm leise nach. „Sie halten sich noch für zu jung. Bis sie wirklich Greise sind. Und bis dahin haben sie das Maß für die Wirklichkeit ganz verloren."

„Und Sie meinen, das steckte an? Sie glauben, ich würde auch bald zu der Serie gehören?"

Sie antwortete nicht gleich. Erst nach einer Pause sagte sie leise: „Die Armen haben in ihrem Leben zu wenig Liebe gehabt. Niemanden, der sich um sie kümmerte, an dessen herzlichem, wenn auch nur innerem Beifall ihnen gelegen war."

„Ich vielleicht?" brauste er auf. „O gewiß," höhnte er dann, „als man mich gegen meinen Willen zum Studenten der Theologie stempelte, natürlich, damals verliebte ich mich, um doch etwas zu haben, an das ich mein Bestes hängen könnte. „Machen Sie zuerst ein gutes Examen," sagte der Alte. „Genügt Ihnen: vorzüglich?" fragte ich stolz und war acht Tage darauf im Examen durchgerasselt. Damit war die ganze Liebesphase erledigt. Der Haß gegen den aufgezwungenen Beruf war Sieger geblieben."

„Nun aber haben Sie doch den gewünschten Beruf. Weshalb — —"

„Weshalb liegen Sie denn jetzt erst recht im Schlamm, wollten Sie sagen," unterbrach sie der Schauspieler. „O, ich verstehe Sie sehr genau, Franziska. Aber es ist möglich, daß mir die Befriedigung fehlt, jene Befriedigung, jemanden mit teilnehmen zu wissen, jemanden, der sich mit ängstigt und sorgt, der mit jubelt und stolz ist. Woher nehmen und nicht stehlen? Ich taste nach allen Seiten, Luft, Luft, Nebel! Nun denn, zum Teufel, so will ich mir wenigstens Glück und Ruhm vorlügen. In das „Türkencafé" da draußen will ich kommen und bramarbasieren, bis ich selbst es glaube, daß ich eine Nummer bin. Und wenn sich meine Erben dermaleinst zu Tode prügeln, wer für den alten Possenreißer den Sarg bezahlen soll!"

Das Fräulein war aufgestanden und trat neben seinen Stuhl.

„Fritz," sagte sie und legte ihm die Hand auf den Arm. „Sie dürfen nicht mehr wiederkommen. Die Luft hier taugt nicht für Sie. Dazu sind Sie noch zu jung. Dafür hat Ihnen der liebe Gott zu viel Talent und, wie ich hoffe, auch zu viel Kraft gegeben. Was? Sie würden sich nicht schämen, so schwach, so — so arbeitsscheu zu sein? Was sollte ich armes Mädchen dann erst sagen, die ich für die großen Kinder da drinnen zu sorgen habe? Für die ist es zu spät zur Umkehr. Wollte man ihnen jetzt mit Gewalt noch die Augen öffnen, so würden sie wie die Nachtwandler stürzen und zu Tode fallen. Aber Sie — so jung, so stark und schön und talentvoll — — nein, nein, ich verbiete Ihnen hiermit unser Haus, ich weise Sie auf die Straße, und wenn Sie nicht wüßten, wo Sie über Nacht bleiben sollten! Gehen Sie, gehen Sie auf der Stelle, damit draußen recht bald die Scham über Sie kommt und das Bewußtsein: man hat dir die Tür gewiesen, weil du arbeiten kannst und nicht willst, weil du dein Pfund verschleuderst, weil du dein Licht unter den Scheffel stellst — aus Blasiertheit, nicht aus Bescheidenheit, weil —"

Der Schauspieler hatte sich erhoben und starrte die Sprecherin mit wilden Augen an. Dann streckte er, einem unbezähmbaren Drange folgend, beide Arme nach ihr aus und riß die schlanke Mädchengestalt an sich.

„Franziska," bat er mit kaum verhaltener Leidenschaft, „werde du mein Weib! Sei mein Weggenoß, Franziska!"

Sie lag totenblaß an seiner Schulter. Und wie sie allmählich die Kraft fand, sich loszumachen, und in sein flammendes Gesicht, seine blitzenden Augen sah, da preßte sie plötzlich seinen Kopf in die Hände und zog ihn zu sich hinab und küßte ihn auf Mund und Augen. Dann entwand sie sich ihm schnell und sank auf ihren Stuhl zurück. Er aber warf sich vor ihr aufs Knie und bat und befahl und bettelte: „Sag, daß du mein Weib werden willst, und ich will dich und mich groß machen oder nie dich wiedersehen."

„Fritz," sagte sie, „du weißt nicht, was du jetzt sprichst. An so etwas darfst du nicht denken, wenn du anfangen willst zu fliegen. Ich müßte dir eine schlechte Freundin sein, wollte ich jetzt meine Liebe in den Vordergrund schieben. Erst du! Erst du!"

„Franziska," rief er finster, „dann wird es doch nichts mit mir."

Sie schaute ins Weite und lächelte. Wie nur ein Weib zu lächeln vermag, in selbstloser Liebe.

„Ich liebe dich ja, Fritz, aber" — und sie zwang sich zu einem schelmischen Ton — „ich muß dich doch zunächst erziehen. Geh hin und zeige, was du kannst. Setze die Welt in Erstaunen. Und jedesmal, wenn du eine Tat getan hast, wenn du selbst mit dir zufrieden warst, so sollst du kommen dürfen, und ich will dich zum Lohne küssen, Fritz, küssen — wie vorhin."

„Und wann willst du ganz die Meine sein?" drängte er. „Franziska, halte mich nicht hin."

„Wenn du bei mir gewesen bist und ich dich geküßt habe. Und," fuhr sie leise fort, „du kommst dann eines Tages wieder . . ."

Sie zog ihn empor, sah ihm noch einmal lange in die stolzen Augen und drängte ihn, fast wehmütig lächelnd, hinaus. Draußen stand er und horchte. Die Männer im Zimmer hatten sich jedenfalls doch noch über Neapel statt Skutari geeinigt, denn zu Mandolinen- und Guitarrenklang ertönte es kräftig: „Addio, mia bella Napoli" . . . .

In der kleinen Küche aber stand Franziska und lächelte immer noch wehmütig und doch selig. Sie wußte, daß er, den sie fortgeschickt hatte in den frischen Kampf des Lebens, Sieger bleiben würde, daß er Kränze des Ruhmes an sich reißen würde, die sie mit Küssen lohnen wollte. Aber dann —eines Tages—würde er nicht mehr kommen. Sie wußte es gewiß. — —

Langsam fuhr sie mit den Fingerspitzen über Stirn und Augen. Drinnen im Zimmer sangen die Männer wie unreife Knaben.

Da flog ein leuchtender Strahl über ihr Gesicht.

Gott sei Dank, er gehörte nicht zu ihnen. Er war gerettet.

Eine alte Jungfer.

Aus dem Italienischen von Dr. Hans Liesel.

Man hatte uns gesagt, daß sie sehr tüchtig in Strickereiarbeiten sei. Es kostete nicht geringe Mühe, das Häuschen im Labyrinth der engen Gäßchen aufzufinden. Ueber eine Schneckenstiege, die uns schwindelig machte, kamen wir zur Türe, an der eine Karte mit ihrem säuberlich geschriebenen Namen angebracht war.

Wir hatten gedacht, eine Arbeiterin zu finden, aber die Alte, die uns öffnete, war trotz des sehr bescheidenen Anzuges so ganz „Dame" vom Scheitel bis zur Sohle, daß wir uns unwillkürlich respektvoll verbeugten.

Ihr Heim war winzig: eine Puppenwohnung, aber die Behausung einer armen Puppe, denn die ledernen Persönchen, mit Wachsgesichtern, den großen Glasaugen und den „echten" Haaren, die im Leben unserer Kinder von heute eine so große Rolle spielen, wohnen ja in verzauberten Palästen mit den kostbarsten Möbeln. Hier aber war alles ärmlich, wenn auch nett. Eine winzige Küche, mit Küchengeräten „en miniature", wie für einen Zwerghaushalt, aber blitzend vor Sauberkeit. Das Empfangszimmer, ein zwischen zwei Holzwänden geschaffener Winkel, wies ein kleines Kanapee, zwei Stühle und ein Tischchen auf, alles bedeckt mit zierlich gehäkelten Deckchen, die mitleidig alle Mängel des Stoffes und des wurmstichigen Holzes verschleierten. An den Wänden, auf selbstgemachten Etageren eine Menge von Nichtigkeiten, über die man hätte lächeln mögen, wenn sie nicht so deutlich das Bestreben verraten hätten, mit dem denkbar geringsten Kostenaufwand den Raum für sich und die anderen so anheimelnd als möglich zu gestalten.

Während meine Freundin ihr die schwierige Arbeit erklärte und sie ihr mit müdem Lächeln der farblosen Lippen zuhörte, traf mich, lind wie eine Liebkosung, der zarte Duft von Veilchen, ein Frühlingshauch an diesem kalttrüben Wintertag. Ich suchte nach dem Ursprung dieses Duftes und entdeckte auf einer kleinen Wandetagere ein zierliches Väschen mit den herrlichsten Veilchen der Riviera. Dahinter hing in künstlerischem Rahmen ein Daguerreotyp, doch konnte ich nicht erkennen, was es darstellte.

„O, welch herrliche Veilchen!" rief ich bewundernd. — „Wie bekommen Sie dieselben?"

Sie erhob den Kopf und ein fast jugendliches Erröten färbte die eingesunkenen Wangen.

„Sie kommen von Genua; ein dortiger Blumenhändler sendet sie mir das ganze Jahr hindurch," antwortete sie mit einem gewissen Stolz.

Und da wir unsere Ueberraschung doch gar zu schlecht zu verbergen vermochten, fügte sie erklärend bei:

„Sie kosten ja ziemlich viel, aber bis jetzt vermochte ich immer noch genug zu verdienen."

Nun trieb uns die Neugierde, das kleine Bild näher zu betrachten. Es stellte einen schönen, jungen Offizier in einer fremdartigen Uniform dar.

Sie war hinzugetreten und hatte ihre Hand wie liebkosend darüber gleiten lassen.

„Es ist die Uniform eines österreichischen Regiments," erklärte sie uns, und dann mit tiefer, feierlicher Stimme:

„Er ist tot!"

Und ohne daß wir sie weiter fragten, erzählte sie uns ohne Tränen, die längst versiegt waren, ohne Zorn und Trotz, die sie nie gekannt hatte, die Geschichte ihrer Liebe, die all ihren Schmerz und all ihr Glück ausmachte.

Auch sie war einmal schön und jung gewesen. In bescheidenem Wohlstande verlebte sie ihre Jugend mit den lebhaften Brüdern und dem guten, ein wenig bärbeißigen Vater, ohne große Wünsche und Leidenschaften in der gesunden, ein bischen langweiligen Monotonie einer Provinzstadt.

Aber das politische Gewitter, das im Jahre 1848 zum Ausbruch kam, hatte auch ein anderes in ihrem Mädchenherzen hervorgerufen; ein Atom in der Großartigkeit der damaligen Ereignisse, aber genügend, ein Herz zu brechen, ein Dasein zu zerstören! Warum hatten sie sich geliebt, da alles sie trennen sollte?

Sie waren sich vor Ausbruch der Revolution oft in einem befreundeten Hause begegnet und während viele seiner Kameraden, die sich gar zu sehr als Sieger im besiegten Lande gaben, eben als notwendiges Uebel ertragen wurden, hatte er sich durch seine Liebenswürdigkeit und sein feines Taktgefühl die Achtung und die Sympatie Aller erworben. Dies war vielleicht auch der erste Anstoß zu der schwärmerischen Verehrung des jungen Mädchens.

„Wir liebten uns," sagte uns die Alte mit einer Wärme, die deutlich erkennen ließ, daß ihre Liebe heute noch so lebendig war als am ersten Tage.

„Sie wissen es wohl auch, die Liebe ist stärker als Vaterlandsliebe und Nationalstolz, aber mein Vater war ein glühender Patriot, er hätte mich eher getötet, als einem Feind des Vaterlandes gelassen."

Meine Freundin fuhr auf: „Aber das ist Egoismus, Ungerechtigkeit . . . Ihr Vater hatte kein Recht . . . ."

Sie schüttelte mit mildem Lächeln das greise Haupt.

„Liebes Fräulein, zu meiner Zeit sprachen die jungen Mädchen noch nicht von ihren Rechten, der Wille des Vaters war Gesetz, gegen das es kein Auflehnen gab."

„Sie konnten warten, bis Sie großjährig waren . . . ."

„Es wäre für meinen Vater der größte Schmerz seines Lebens, vielleicht sein Tod gewesen; mir blieb keine andere Wahl, als zu entsagen."

„Und er?"

Ihre abgemagerte Hand machte eine leichte Bewegung, die alles sagte, was die Lippen verschwiegen.

„Er blieb bei Solferino," flüsterte sie dann, mit einem Blick voll Stolz auf das Bild. „Er starb den Heldentod mit meinem Namen auf den Lippen. Seine Mutter sandte mir später sein Bild, um seinen letzten Willen zu erfüllen."

Sie stand vor uns, erhaben in der Würde ihres Schmerzes, majestätisch ragte sie empor aus den Ruinen der Vergangenheit, aus der die Vision des blutigen Schlachtfeldes auftauchte, wo die armen Knochen bleichten.

In ihrem kleinen Stübchen sitzt sie Tag für Tag, die mageren Finger emsig regend, unter denen die weichen Tücher, die hübschen Deckchen entstehen und sich vergrößern. Die Brüder, die in guten Stellungen überall zerstreut sind, haben ihr schon alle ein Heim geboten, aber sie will allein bleiben, allein mit der Erinnerung . . .

Die Nachbarweiber mit dem praktischen Sinn des Volkes lächeln spöttisch und mitleidig, wenn jede Woche der kleine Karton kommt, in welchem sorgfältig verpackt die dunklen, duftenden Veilchen liegen, ihr Tribut an den Toten.

„Arbeiten, um zu leben, das lassen wir uns gefallen," meinen sie, „aber sich für so ein Hirngespinnst abplagen . . ." und sie zucken vielsagend die Achseln über die alte Jungfer.

Die aber läßt die lieben Nachbarinnen schwätzen und lebt still weiter in dem Traum ihrer Jugend, so eine größere, [illegible]trabtere Glückseligkeit genießend, als das wahre Leben, die Wirklichkeit ihr je hätten bieten können.

Ein diplomatischer Grundsatz.

Einst wurde der expedierende Geheimsekretär des Kaisers Napoleon I. krank. Der Hausminister schlug dem Kaiser einen geeigneten Vertreter vor und rühmte die Verschwiegenheit desselben.

Napoleon schüttelte den Kopf und antwortete: „Es ist schon schlimm, wenn die Staatsgeheimnisse außer mir noch einer weiß; drei—das geht nicht! Warten wir also lieber, bis Meunier wieder gesund wird."

Nächsten Dienstag ist der zweite und letzte Registrierungstag vor der Wahl im November. Eine Kongreßwahl steht bevor, und daher ist eine völlig neue Registrierung nötig. Da sowohl Kandidaten für den Senat, das Repräsentantenhaus, die Legislatur, für County- und Kommunalämter zu erwählen sind, als auch drei für die Bevölkerung äußerst wichtige Fragen zur Abstimmung kommen, ist es unbedingt nötig, daß die Wählerschaft sich so zahlreich als möglich an der Wahl beteiligt. Das kann aber nur geschehen, wenn jeder Bürger, männlich und weiblich, sofern er dies nicht schon am 5. Oktober getan hat, sich am Dienstag in die Stammlisten eintragen läßt. Alle früheren Registrierungen sind hinfällig. Die Wahllokale sind von acht Uhr morgens bis neun Uhr abends geöffnet.

Leset die „Abendpost"

BRUCHLEIDENDE

Wir reduzieren jeden Bruch leicht oder kompliziert, mit unseren selbstfabrizierten Bandagen

Kostenfreies Anpassen und reelle Bedienung 30jährige Erfahrung

Offen von 8-6 Sonntags von 9-12

THE WOLFERTZ CO.
GEO. WEGNER MGR.
154 N. 5TH AVE.

Our Basement
Lowest Prices Our Chief Attractions
Boston Store
STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Die Handschuhe

2 Clasp Cashmere-Handschuhe für Damen — in schwarz, weiß und farbig, speziell zu 45c

Warme wollene Mittens für Kinder — wert 20c — speziell für Montag zu nur 15c

79c Leder Arbeits-Handschuhe u. Stulpen-Handschuhe für Männer, ungefüttert, „Seconds" — speziell das Paar zu nur 48c

Die Waschstoffe

Die echten sonnegebleichten nahtlosen Bettlaken, 2 Yards breit und 2½ Yards lang, schwerer Leinen Finish, 3-zöll. Saum, $1.59

45 bei 36-zöllige gebleichte Kissenbezüge; aus vorzüglichem und schwerem Sheeting gemacht — speziell das Stück für nur 29c

40-zölliges ungebleichtes Sheeting — richtige Breite für Bettlaken u. Kissenbezüge, 50c wert, Yd., 35c

36-zöll. Dreß- u. Wrapper Percales, helle u. dunkle Farben, 5 bis 20 Yards lang, Yard zu 25c

Feine Kimono Crepe, Serpentine u. andere populäre Fabrikate — gute Längen, die Yard 28c

Der Oktober-Verkauf von modernen Seidestoffen

3,000 Yards 36-zöllige seidengemischte Tussahs, Crepe de Chines, Seco Seide, Novelty bedruckte Muster, gestreifte und geblümte Effekte; passend für Blusen, Kleider und Kimonos — wert bis zu 75c — speziell die Yard zu nur 39c

36-zöllige Novelty Plaid und gestreifte Seide, reiche, glänzende Satins, Taffetas und Tussah Twills; die Seide, welche so stark für den Herbstgebrauch verlangt wird, in allen neuesten Fassons und Farben-Kombinationen zur Auswahl, Werte bis zu $2.50; speziell Yard zu nur .... $1.87, $1.77 & $1.67

36zöll. Novelty gestreifte und Plaid Satins morgen zu weniger als den Fabrikkosten; feine schwere Dreß-Qualitäten, hübsche Farbenkombinationen, helle u. dunkle Effekte; 2,500 Yds. dieser beliebten Seide für Herbstgebrauch; wert bis zu $2.00; die Yd. zu nur .. $1.19

32-zöllige Corduroy Sammete, feine schwere Qualität — für Skirts und Mäntel; speziell für Herbstgebrauch wünschenswert, hellglänzender seidenartiger Finish, populäre Wide Wale, in den neuesten Straßen-Schattierungen, regulär $1.50; Montag die Yard .. $1.19

36-zöllige Seiden-Poplins, eine besonders für den Herbst und den Winter wünschenswerte schwere Dreß Qualität — feines Cord-Gewebe, lebhafte, glänzende Appretur; alle beliebten Farben; helle und dunkle Schattierungen — wert 89c und $1.29 — speziell die Yard diesen Verkauf offeriert für nur .... 97c & 67c

Tischdamast etc.

Rester von feiner Qualität mercerized Tafeldamast, in Längen von 2 bis 5 Yards, 64 Zoll breit — regulär $1.25 wert, die Yard zu 75c

Rester von gebleichtem Twilled Handtuchzeug; 16 Zoll breit, 2 bis 8 Yards lang; echtfarbiger blauer Border, wert 16c — spez. die Yard 11c

300 Dutzend ungebleichte gefranste türkische Handtücher — 13 bei 30 Zoll (nur ein Dutzend an jeden Kunden); — Stück zu 7½c

$1.80 das Dutzend gebleichte und gesäumte Damast Servietten, 15 bei 15 Zoll, geblümte Entwürfe, morgen das ½ Dutzend zu nur ... 59c

Underwaists

Gestrickte Unterwaists für Knaben u. Mädchen, Stayed mit einem gestrickten Stoff — gute Knöpfe und Knopflöcher —Größen 2 bis 12 Jahre, zu nur 19c

Außerordentliche Mäntelwerte

Für Montag offerieren wir 1,000 Mäntel für Damen und Misses zu erstaunlichen Ersparnissen —

sie sind aus wollenen Plüsches, Zibelines, Chinchillas und Mischungen gemacht; drei der zahlreichen Fassons sind hier abgebildet

Gürtel- und Halbgürtel-Modelle, mit großen Patch- oder Schlitz-Taschen, mit Pelz, Sammet oder Self Material besetzt, viele sind durchweg gefüttert; in Schwarz, Navy, Grün und Mischungen; kosten überall $9.00; speziell zu nur

$5.00

Die Blankets

Feine weiße wolle finished Bett Blankets, große doppelte Bettgröße, Thread Whipped Kanten, leicht beschmutzt, ein $6.50 Wert; Paar. $4.98

25 Ballen feine dopp. Größe Bett Comforters, Silkoline-Ueberzug, mit feiner weißer flockiger Watte gefüllt, Tufted, reg. $5.50 wert, zu nur ... $3.98

Extra schwere Scroll gesteppte Bett-Comforters, einfache Sateen Mitte, mit 18-zöll. fancy Satin-Border, echtes Wintergewicht, doppelte Bettgröße, reg. $8 wert, $6.98

5 Kisten feine baumwoll. Bett-Blankets, volle Größe; blau und rosa—waschbare Borten, lohfarbig und in weiß, fest gewebter warmer Nap, Andere fordern $4.50, Paar $2.98

Strümpfe

89c wollene Armeestrümpfe für Männer — in Khaki oder grau — weich und warm — „Seconds" der selbst gestrickten Sorte — das Paar zu nur 48c

Moderne Kleiderstoffe

Neue Novelty Checks und Plaids, in hellen und dunklen Farben-Kombinationen —populäre grüne u. blaue Checks etc., reguläre 75c Werte — die Yard für nur 59c

36-zöllige feine Dreß- und Kostüm - Serges — gute, dauerhafte Stoffe f. Skirts und Kleider, in marineblau und schwarz — wert bis zu $1.00 — speziell die Yard zu 65c

36-zöllige reinwollene Storm Serge, in Navy, Braun, Grün, Old Rose, Lohfarbig und Schwarz, speziell die Yard $1.19

36-zöllige Storm Serges, fest gewebte Qualität — welche äußerst dauerhaft ist, in einer guten Auswahl Staple Schattierungen und Schwarz, gewöhnlich $1.00; die Yard... 75c

50-zöllige Imperial Serge — gut gewebter Stoff — passend für Suits, Skirts, Kleider etc., eine gute Auswahl neuer Herbstschattierungen und in schwarz. Yard, $1.25

Unterzeug

Baumwollene Union Suits für Damen, hoher Hals, lange Aermel und Dutch Hals, Ellbogen-Aermel und Ankle - Länge — zu 87c

75c gerippte baumwollene Leibchen für Damen, Dutch Hals, Ellbogen - Aermel und Ankle - Länge Beinkleider, zu 57c

Naturfarbene, mittelschwere Unterhemden und Beinkleider für Männer, Größen 30 bis 44, regul. $1.59 Werte, $1.27

Gerippte baumwoll. fließgefütterte Leibchen und Beinkleider für Kinder, Größen 16 bis 28 zu 35c; Größen 30 bis 34 zu 39c

Feine Merino-Leibchen für Babies, sehr speziell für Montag, zu 27c

Fertige Damen-Hüte

Ein großes Sortiment von schwarzen fertiggemachten Hüten aus Sammet von vorzüglicher Qualität, in einer Auswahl von Moden, mit Ribbon Band und geschneidertem Bow versehen; reg. $2.25 Werte, morgen zu nur.. $1.53

Eine Muster-Partie von ungarnierten Hüten in schwarz und all den populären Schattierungen; Fassons verschiedener Größe; wert $1.50, Auswahl, zu....... 83c

Hüte unentgeltlich garniert.

Anzüge für Knaben

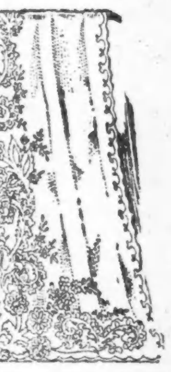
Für morgen offerieren wir Knaben-Norfolkanzüge zu weniger als den Herstellungskosten; in dieser Gruppe sind Anzüge aus dunkel gestreiften Cassimeres, Checked und Plaids, auch doppelknöpfige Anzüge in Mischungen und Streifen, Größen 5 bis 17, reg. $3.50 Werte, zu..... $2.47

59c Blusen für Knaben, aus Domet Flanell gemacht, mit befestigtem Kragen und Außen-Taschen, Größen 6 bis 16 Jahre, zu.... 37c

Knaben schwere lange Ueberzieher, mit Shawl- oder Ulster-Kragen, aus Chinchilla, Cheviots und anderen Ueberzieherstoffen, Patch- oder Schlitz-Taschen; Gürtel-Rücken oder Gürtel rund herum, Größen 8 bis 12; speziell zu nur $4.97

Spitzen-Gardinen etc.

Einzelne Gardinen, in einer feinen Qualität Net — viele zusammenpassend, einige sind etwas beschmutzt vom Anfassen — wert bis $4.00 das Paar, Stück zu $1.10



Gardinen Voiles, 36 Zoll breit — in weiß oder Ecru, passend für Sash oder ganz lange Gardinen, hohlgesäumte, Band-Kanten, 19c Qualität, Yard zu 12½c

Fabrikrester Gardinen Marquisettes, Cretonnes u. s. w., Längen bis 10 Yards, 35c wt., speziell die Yard zu nur .. 19c

Gardinen Net; in einer Auswahl netter Muster, einige sind etwas beschmutzt, wert 25c; speziell die Yard zu 14c

$2.25 Congoleum-Rugs zu 79c

4½ bei 4½ Fuß lange Congoleum Rugs, gerade die Sorte, die unter den Ofen paßt, auch für Küchen und Korridore, eine große Auswahl von Muster und Farben, regulär $2.25 wert; aber wegen leichter Fehler, keine Post- oder Tel.-Bestellungen ausgeführt — speziell zu nur

79c

Dr. Marshall's Schuhe, $2.37

Wir stellen morgen zum Verkauf die gut bekannten Dr. Marshalls Cushion Comfort Schuhe für Damen zu dem bemerkenswert niedrigen Preise von $2.37—

Ihr findet eingeschlossen in diese Gruppe Comfort Schuhe für Dreßzwecke, in Knöpf und Schnür Fassons —

aus Patent Colt, Kid und Gunmetal Calf gemacht, Tip und einfache Zehen Fassons; jedes Paar gestempelt: Dr. Marshalls $3.00 Schuhe, in einer vollständigen Auswahl von Größen 3 bis 8, speziell für Montag zu

2.37

Artikel für Damen u. s. w.

Schwarze und farbige Sateen Unterröcke für Damen, mit Accordion pleated Ruffle, speziell zu nur $1.47

$1.25 Flannelette Nachtkleider für Damen, rosa und blau gestreift — speziell morgen zu 97c

Schwer gerippte Sweaters für Männer, großer Shawlkragen u. Taschen — wert $3.50; speziell zu nur $2.97

$2.50 schwer gerippte Oxfordgraue Sweaters für Knaben, mit Shawlkragen und Taschen, Montag zu nur $1.97

Der heilige Krieg.

(Fortsetzung von der 6. Seite.)

Es war am Morgen des darauffolgenden Tages, an einem Sonntag. Herr von Bünau war in heiterster Laune erwacht, ein Abglanz der Stimmung, die er von der „Cäcilia" gestern Abend mit heimgebracht. Lauter Erfreuliches hatte er dort zu hören bekommen. Kruse war seit gestern früh auf drei Tage verreist, wie der Redakteur vom Tageblatt als gewiß mitgeteilt — mit dem Hinzufügen, daß sich überall das lebhafteste Interesse an der Aufführung geltend mache. Auch unter den anwesenden Mitgliedern war das hervorgetreten. Drei Kameraden Bünaus, darunter der General Freiberg, auf den er besonders viel gab, hatten ihn beinahe enthusiastisch im voraus beglückwünscht. Endlich sollte der Kaiser gestern Abend in der Residenz eingetroffen sein. Herrgott, wenn der etwa zu seiner Aufführung käme! Unmöglich war das nicht. Es gehörte zum guten Ton in der Gesellschaft, die „musikalischen Abende" der „Cäcilia" zu besuchen. Auch der König hatte, voriges Jahr erst, einige Aufführungen mit seiner Anwesenheit beehrt. Dem Hofmarschallamte gingen seitdem jedesmal zehn Billets zu. Gut, daß er noch rechtzeitig daran dachte! In dem vorliegenden Falle lag die Möglichkeit eines hohen Besuchs noch näher: galt es doch die Aufführung eines so ausgesprochen patriotischen Werkes! Herrn von Bünau schwindelte. Wenn der Kaiser ihm die Ehre erzeigte! Majestät hatten solch liebenswürdige Einfälle. — Es wäre ein unerhörter Sieg über die Kruses und Genossen, ein fabelhafter Triumph der „Cäcilia"! Die Einsilbigkeit seiner Gemahlin beim Frühkaffee ging spurlos an Herrn von Bünau vorüber. Die Zigarre, die er danach in seinem Arbeitszimmer rauchte, schmeckte ihm wie noch nie. In den Morgenblättern fand sich die gestern erfolgte Ankunft des Kaisers bestätigt. Noch immer kamen Billetbestellungen. Alles ließ sich aufs Trefflichste an. Der Oberst hatte sich eifrig an die Anfertigung eines Schreibens gemacht. Er fügte demselben zwanzig Billets bei, kouvertierte und siegelte es.

„August!" August erschien wie aus einer Versenkung.

„Dieses Schreiben sofort auf das Hofmarschallamt. — Die vierzig Freikarten für die Herren Offiziere hast du doch alle richtig abgegeben?"

„Zu Befehl, Herr Oberst!"

„Auch die Karten an die Redaktionen?"

„Zu Befehl, Herr Oberst!"

„Frack mit Orden, Shlips und Weißzeug, alles in Ordnung?"

„Zu Befehl, Herr Oberst!"

„Bon! — Und daß mir heute Abend die Programme nicht vergessen werden und die Billets! — Den Wagen Schlag Sechseinviertel! — Es ist gut, du kannst abtreten."

Herr von Bünau wanderte angenehm erregt im Zimmer auf und ab. .... „Wenn auch die Epoche des heiligen Krieges schon in dämmernder Ferne hinter uns liegt ... Auswendig lernen soll man eine Ansprache nicht; es klingt dann so schülermäßig. Nur klar konzipieren — die Worte finden sich dann wie von selbst. — Dieser Kruse soll mich noch kennen lernen. Ein frecher Patron! Aber heute wollen wir's ihm zeigen! — Es wird mächtig voll. Wie viel Billets sind eigentlich verkauft — Dreihundertundsiebzehn! Dazu kommen noch etwa achtzig Freikarten — und dann die Mitglieder: fünfzig bis siebzig mit den Angehörigen ... Herrgott, wenn es nur nicht zu voll wird! — Man muß überlegen, ob noch an der Kasse Billets verkauft werden dürfen. Es könnte Skandal geben, wenn welche stehen müßten oder gar nicht hineinkommen könnten ..."

Das Mittagessen war so leidlich verlaufen. Der brillante Billetverkauf hatte seine Wirkung auch auf die Gnädige geübt. Sie geruhte sogar, ihren Gemahl in einer Toilettenfrage zu Rate zu ziehen. Herr von Bünau schwamm in Seligkeit. Die persönliche Stimmung seiner Frau hatte nur noch seinem Glück gefehlt!

Der Nachmittag schwand wie im Fluge ... Punkt 1/4 7 Uhr meldete August, daß der Wagen vorgefahren sei. Fünfzehn Minuten später schritt der Herr Oberst, die Gemahlin am Arm, die hellbeleuchteten teppichbelegten Stufen des Gesellschaftslokals der „Cäcilia" hinauf.

In dem großen Saale strahlten bereits die elektrischen Blumenkronen auf die militärisch geordneten Stuhlreihen. In den behaglichen Nebenräumen war schon eine kleine Anzahl Damen und Herren versammelt, erste Besucher, denen sehr an einem guten Platz gelegen. Der große Saal war natürlich noch leer. Wenige Minuten — und es erschienen die Mitglieder der Militärkapelle. Der Kapellmeister trat auf den Herrn Oberst zu. Frau von Bünau hatte sich zu den ihr bekannten Frauen einiger Vereinsmitglieder gesellt, die die Gemahlin ihres ersten Vorsitzenden ehrfurchtsvoll begrüßten.

August war als Billeteur im Vorflur postiert worden. Der Oberst hatte sich doch dazu entschlossen, ihm noch fünfzig Billets zum Verkauf zu übergeben. „Mögen sie sich drängen! Besser als wenn es leer bliebe!"

Mehr und mehr füllte sich der Saal. Herr von Bünau hatte alle Augenblicke einen Freund zu begrüßen, einer Dame, einer bekannten Familie eine Verbeugung zu machen, Fragen zu beantworten, Glückwünsche entgegen zu nehmen. „Der Kaiser soll ja seit gestern hier sein." „Allerdings, meine Gnädige." — „Ob er denn hier erscheinen wird?— „Wohl nicht zu erhoffen, mein verehrtes Fräulein." ... „Hellwaldt! Und mit der ganzen Familie — das ist wirklich reizend." — „Ah, Exzellenz — hoch erfreut, daß Sie uns die Ehre schenken!" „Habe so viel von Ihrem Tongemälde gehört." „Allzu liebenswürdig — wer weiß, ob's gefällt?" „Darüber bin ich ohne Sorge." ... „Seine Majestät sollen ja gekommen sein." „Allerdings, bereits gestern Abend ...."

Nach und nach hatten sich die Stuhlreihen gefüllt. Reizende Damen in entzückenden Toiletten, glänzende Uniformen, sehr viel Fräcke, nur wenige Gesellschaftsröcke — überall Geplauder, Fächerschwingen, Begrüßungen — all das vieltönige Summen und Schwirren einer großen Gesellschaft der feinen Welt.

Herr von Bünau hatte seine Blicke überall. Er bemerkte hier einen bekannten Schriftsteller, dort — zu seiner Freude — den Kritiker Schollmeyer, einen gemütlichen rotbärtigen Herrn; da die alte geschminkte Geheimrätin Seelmann, deren Urteil in musikalischen Dingen als maßgebend für die Gesellschaft galt und die deshalb stark berücksichtigt werden mußte ... Die Musiker stimmten bereits die Instrumente — noch fünf Minuten — dann konnte es losgehen. Zunächst kam er daran, mit der Begrüßungsrede. Herr von Bünau machte sich von einigen Vorstandsmitgliedern, die ihn mit Fragen bestürmten, ziemlich brüsk los und eilte, sich räuspernd, durch die Nebenräume, um schnell noch einmal seine Ansprache zu überdenken. Dann erteilte er einem Kellner den Befehl, die Flügeltüren zu schließen, und schritt nunmehr in würdiger Haltung an den mehr und mehr verstummenden Reihen der Geladenen entlang, nach dem Podium. Als seine kleine, aber wohlproportionierte Gestalt im Frack mit den zahlreichen Ordensdekorationen neben dem Pulte des Kapellmeisters erschien, trat augenblicklich eine allgemeine Stille ein.

Herr von Bünau räusperte sich. Sein für gewöhnlich gerötetes Gesicht zeigte eine dunkelrote Färbung. „Meine hochverehrten Damen und Herren! Wenn auch die Epoche des heiligen Krieges schon in dämmernder Ferne hinter uns liegt — — —" Die Worte flossen ihm nur so vom Munde. Er war selbst erstaunt darüber und sprach — das fühlte er — sehr ruhig und gut, ja vortrefflich. Ein Beifallsmurmeln erhob sich, als er zum Schluß in launigen Worten um Nachsicht für die sich anschließende Aufführung bat.

Dann schritt er, etwas traumhaft, die Stufen hinunter nach seinem Sitz, den alter Brauch ihm, als dem ersten Vorsitzenden, in der zweiten Reihe bestimmte, und nahm dort neben seiner Gemahlin Platz. Die ganze vordere Stuhlreihe war, der Möglichkeit eines kaiserlichen Besuches halber, leer gelassen worden.

Der Musikdirektor gab das Zeichen mit dem Taktstock — das Rauschen der Programmblätter wurde hörbar — das Tonstück begann.

Herrn von Bünau überkam die angenehme Empfindung: wie nett und liebenswürdig ihm die Darstellung der „friedlichen Zustände" gelungen war. Er wagte um sich zu blicken und sah überall Gesichter voll freundlicher Erwartung und gespanntester Aufmerksamkeit. Bedeutend mutiger schon und freier gab er sich dem Genusse des Themas „das Volk bei der Arbeit" hin. Unfraglich, seine Musik gefiel, gefiel ungemein. Die Scharte des letzten „musikalischen Abends" — seiner unglückseligen Lieder — wurde ausgewetzt, das fühlte er. Seine Brust hob sich und er lauschte mit unendlichem Wohlbehagen, in das sich Stolz mischte, auf die melodischen Klänge der Schmiedehämmer, welche die „Arbeit des Volkes" originell versinnbildlichten. Daß heute Schollmeyer anwesend, war unbezahlbar! Schon jetzt war das Publikum sichtlich gefesselt. Und wenn erst in die friedlichen Weisen die Spannung hineingekommen, die Kriegsfanfare, das Alarmsignal ertönen würde! ... Bereits näherte sich die Aufführung jener bedeutsamen Stelle — — — —

Während so in dem festlichen Saale unter den Klängen der Militärkapelle alles sich aufs Glücklichste für den Komponisten und Leiter der „Cäcilia" gestaltete, näherte sich von draußen auf der Straße völlig unerwartet das Verderben.

Es mochte etwa zehn Minuten nach Beginn des Musikstückes sein — das auf gut fünf Viertelstunden berechnet war — als eine Patrouille, bestehend aus sechs Mann und einem Unteroffizier durch die belebte Seestraße zog. In der Nähe des „Cäcilia"-Gesellschaftshauses blieb der Patrouillenführer plötzlich stehen. — „Halt!" — Ein Signal, anscheinend aus ziemlicher Ferne, klang durch die Abendluft, den Straßenlärm übertönend.

„Holla?" sagte der Unteroffizier erstaunt, „das Alarmsignal?! Hört ihr?" — In der Tat, von neuem und jetzt viel näher erklang das bekannte Signal. Und jetzt noch einmal, schmetternd, ganz nahe — kaum eine Straße entfernt! — „Gott straf mich — die Garnison wird alarmiert! — Dacht' ich's doch, weil der Kaiser da ist! Das Signal ertönte wieder. — „Das ist hinter der Kreuzkirche!" rief ein Soldat. „Schmeller," befahl der Unteroffizier, „nehmen Sie Ihre Trompete! Treten Sie vor und blasen Sie — ordentlich!"

Das Signal schmetterte. Die Straße geriet in Aufruhr. „Vorwärts," kommandierte der Unteroffizier, „im Laufschritt nach der Kaserne! — Halt! Schmeller, blasen Sie noch einmal!" Wieder erklang das Signal — und jetzt ertönte dasselbe antwortend bereits von mehreren Seiten. Das Publikum lief zusammen und drängte neugierig um die Patrouille.

„Der Kaiser alarmiert die Garnison!" Der Ruf flog von Mund zu Munde. Aus den Wirtschaften, aus Nebenstraßen, über die Plätze kamen die aufgeschreckten Soldaten angestürzt, hier und da ein Offizier im Geschwindschritt ... Der ganzen Bevölkerung bemächtigte sich eine gewaltige Aufregung. „Der Kaiser kommt!" hieß es. „Nein, er ist schon in der Reiterkaserne! 'naus nach der Reiterkaserne!"

Ein Johlen und Schreien brach los, das die Gassenjugend nach Kräften verstärkte. Und dazwischen, immer aufs neue, bald hier, bald dort, jetzt von allen Seiten das aufregende Alarmsignal! Zweispänner, Droschken mit Offizieren, die aus Gesellschaften und Restaurants geholt sein mochten, rasselten durch die Straßen, ganze Trupps waffenloser, angeheiterter Soldaten jagten hier und dort hin. Und dazwischen immer noch das Alarmsignal! ...

Als der Trompeter Schmeller das erste Mal geblasen, waren einige Offiziersburschen, die der Klang aus einem Bierkeller der Seestraße hervorgelockt, eiligst in das Gesellschaftslokal der „Cäcilia" gestürzt, um ihre Herren zu benachrichtigen. Herr von Bünau gewahrte mit Unwillen, in den sich einiges Staunen mischte, daß die Türe sich öffnete — mitten während der Aufführung! — daß ein Kellner sich zu dem Oberst von Hellwaldt herandrängte und dieser sowie der Hauptmann Schimmelpfennig sich schnell erhoben und den Saal verließen. Auch der Hauptmann Pritzwill empfing eine Meldung, die ihn schleunigst aufstehen ließ; auf seinen Wink taten drei, vier Leutnants ein Gleiches und im Nu hatten alle Militärs, es mochten an die dreißig sein, ihre Plätze verlassen und eilten nach der Ausgangstüre. Das Publikum ward unruhig, bereits standen auch einige Zivilisten auf, die Damen flüsterten und warfen ängstliche Blicke um sich — und plötzlich erhoben sich in panischem Schrecken die vordersten Reihen und dann mit einem Schlage das ganze Publikum! „Feuer! Es ist Feuer!" — Die Musik brach mit schrillem Mißton ab ....

Herr von Bünau war, blaß vor Aufregung, nach der Ausgangstür geeilt, um die Ursache des unbegreiflichen Vorgangs zu erkunden. Bei dem Schreckensrufe „Feuer!" eilte er zitternd zurück aufs Podium. „Es ist nichts —" Man sah, daß er den Mund bewegte, aber die weiteren Worte verschlang der Lärm. Der größte Teil der Gesellschaft flüchtete erschreckt nach den Ausgangstüren.

In der Türöffnung erschien ein Offizier, kraftvoll gegen den Menschenstrom ankämpfend: „Ruhe! Es ist kein Feuer! Man alarmiert nur die Garnison!" Das bewirkte, daß sich die Bewegung staute. Herrn von Bünau, immer noch auf dem Podium stehend, schien ein Schwindel anzukommen. Der Kapellmeister legte mit einem verzweiflungsvollen Blick nach dem Obersten den Taktstock auf das Pult. — Die Musiker packten eiligst ihre Instrumente ein ...

„Ruhe! Man alarmiert nur die Garnison!" Herr von Bünau wiederholte die Worte laut, aber wie geistesabwesend. — Seine Worte verhallten in dem Tumulte der Aufbrechenden. „Ah — der Kaiser!" — „Der Kaiser alarmiert die Garnison!" — „Wo denken Sie hin?" — „Unglaublich!" Alles schwatzte, rief, lachte und lärmte durcheinander. Eiligst und ordnungslos drängten Damen und Herren nach den Garderoben, der Saal leerte sich binnen wenigen Minuten ... Von der Straße herauf klang das Geschmetter des Alarmsignals! ...

Einige der Vorstandsmitglieder und die nächsten Freunde des Hauses hatten sich um den verstörten Komponisten gedrängt, ihm die Hand schüttelnd und das Mißgeschick beklagend; aber auch diese beeilten sich, nachdem sie dieser Pflicht der Höflichkeit genügt, den noch Fassungslosen zu verlassen und aus dem Saale zu kommen. Herr von Bünau sah sich mit seiner Gemahlin allein, die ihr maliziösestes Lächeln lächelte. „Dein Riesenerfolg!'

Auf der Straße unten ertönten noch immer die Alarmsignale .... Herrn von Bünau war es, als wenn sie ihm kochendes Blei in die Ohren bliesen. —

Vor den Kasernen draußen standen die Mannschaften in Reih und Glied: Gemeine, Spielleute und die Herren Offiziere. In der Reiterkaserne nahm der Höchstkommandierende, General von Witzleben, ziemlich unwirsch den Rapport des Herrn Obersten entgegen, daß alles vorschriftsmäßig angetreten sei. Durch die menschenbelebten Straßen der Residenz jagten die Ordonnanzen nach den verschiedenen Kasernen, um zu ermitteln, wer den Unfug verübt, da Seine Majestät der Kaiser nicht daran gedacht habe, die Garnison zu alarmieren, sondern bereits um sechs Uhr wieder abgereist sei. —

Herrn von Bünau aber umtobten bis in die Nacht hinein alle Schrecknisse eines anderen Krieges, den der verunglückte „heilige Krieg" heraufbeschworen.

— Im zoologischen Garten. — Papa: „Dieses hier ist der in Europa lebende gemeine Dachs." — Hänschen: „Bitte, Papa, zeig' mir nun auch einmal den ‚Frechdachs'!"

Kauft noch mehr Freiheits-Bonds—Die Banken werden Euch das Geld leihen

S. & H. Stamps hier eine Extraersparniß — 2. Floor Hochbahn-Eingang

ROTHSCHILD & COMPANY

Dies ist die alleinige Office der Bundes-Brennstoffverwaltung für Verbraucher, die in Cook County wohnen.

Das hiesige Verbraucher-Department der Bundes-Brennmaterial-Verwaltung für Cook County ist jetzt auf dem siebenten Floor von Rothschild & Company. Hartkohlen (Anthracite) Verbraucher, welche keine Händler finden, die ihre Bestellung annehmen, oder die Händler nicht finden können, welche das Haus, in dem sie wohnen, vom 1. April 1916 bis 31. März 1917 mit Kohlen versorgten, oder die ihre Kohlen von Händlern kauften, die aus dem Geschäft sind, müssen ihre Bestellung, richtig beglaubigt, in obiger Office von 9 bis 5 an Wochentagen abgeben. Auskunft per Telephon wird nicht gegeben.

Raymond E. Durham,
Federal Fuel Administrator für Illinois.

695 Mäntel für Damen, $26.75
offeriert für schnellen Verkauf am Montag zu nur — Werte bis $40

Gerade zu Anfang des kalten Wetters bietet sich diese große Spargelegenheit! Mäntel, die nicht nur elegant, sind, sondern die infolge ihres leichten Stoffes und ihrer Wärme entschieden komfortabel sind. Die Auswahl ist so vollständig und reichhaltig, wie wir sie je zusammengebracht haben. Die Ersparnis ist ungewöhnlich. Hübsche modische Mäntel, umfassend Wolle Velours, Angora Burellas, Plüsch, Pom Poms und Cheviots, in Navy, russischgrün, Renntier, Taupe, Burgundy und reiches braun. Viele haben Pelzkragen, ungewöhnliche Tasche-Moden, große hübsche Knöpfe und fancy Seidefutter. Schlicht geschneiderte Moden sind für diejenigen erhältlich, welche Pelze tragen. Alle Größen für Damen, einschließlich extra große Sorten, Auswahl zu $26.75.

Rothschilds' BARGAIN BASEMENT — State, Van Buren & Jackson Sts.

$10 $13 $15 Seide- und Serge-Kleider zu $8.98

Nett gemacht in allen neuesten Faisons aus Seide und Serges — Auswahl von Schattierungen, hübsche Kragen, Aermel und Gürtel. Die gute Arbeit dieser Kleider allein macht dies zu einem großen Verkauf. Größen für Damen u. Misses. Bargain-Basement.

Großer Reduzierungsverkauf von 350 Quality Damen-Suits, $45 und $50 Werte, zu $35

Wenn Ihr die Absicht habt, $45 oder $50 für einen Suit zu bezahlen, dann habt Ihr hier die Gelegenheit, $10 bis $15 zu ersparen. Aus Broadcloths, Wolle Velours, Gabardines, Poplins, Serges und in jeder modernen Farbe gemacht. Moden, die für jede Figur passen, einige hübsch aussehend in ihrer leichten Schneiderarbeit; andere sind mit französischem Seal und Nutria Beaver besetzt. Alle unsere neuesten Einkäufe sind in diesen Verkauf einbegriffen, dessen Wichtigkeit nicht genug hervorgehoben werden kann.

Ein Verkauf von Damen-Kleidern zu Werte bis $22.50 — $15.75
Serge, Satins, Seide, Velveteens, Kombinationen und Jerseys.

Dies ist bei weitem der größte Kleiderverkauf des Tages. Ungeachtet fortwährender Preissteigerungen 225 hübsche Herbstkleider zu dem populären Preis von $15.75. Sie stellen die allerneuesten Moden dar, mit Panels, Tunics, Silhouette-Effekten, gerade Linien-Moden, Braid-, Knöpfe-, Fransen- und Stickerei-Besatz. Jede gute Farbe ist in diesen vorzufinden, wie auch jede Größe von 34 aufwärts. Auswahl nur für Montag, $15.75. Vierter Floor

Ausgewählte Plaids, Velveteen Dreß Skirts — Spezielle Sendung von 200 für den morgigen Verkauf. Sehr ausgewählte Farben in Velour und Worsted Plaid und Velveteens. In den neuesten plaited und Flare Taschen-Effekten geschneidert, mit hübschen neuen Gürtel-Arrangements. Extra Werte von $19.75 herab bis zu $8.50.

Waschstoffe

Velour, Kimono Flanell, nette Persian, geblümte u. Wrapper Entwürfe, heller und dunkler Grund, Längen bis 15 Yards, regulär 35c, speziell die Yard zu 28c

36-zöll. Dreß und Wrapper Percales, beste Sorte, nette Figuren, helle u. dunkle Muster, perfekte Stoffe, 45c wert, spez., Yard, 33c

$4.50 schwere Winter Bett-Comforters, mit bester Sorte fancy bedruckter Silkoline überzogen, mit bester Sorte baumwoll. Füllung, Montag, spez., jeder, $3.75

$1.50 fließgefütterte, baumwoll. Union Suits für Kinder — 85c

25c baumwoll. Männerstrümpfe — 17c

$2.50 schwere baumwollene fließgefütterte Union Suits für Männer, speziell zu $1.69

Sweater Coats — Für Männer, dauerhaft und warm, nett gemacht, wert bis zu $3.00, zu nur $1.75

Flannelette-Unterröcke für Kinder — 39c

Rosa und blau gestreifte Flannelette Sleepers für Kinder, mit Füßen, zu nur 79c

Billy Burke rosa und blau gestreifte Flannelette Pajamas für Damen — $2.29

Flannelette Gowns in Streifen, $1.49

Reinwollene Storm Serge — In braun, Wine, grün, Mitternacht, Navy, grau, Negro und schwarz, 36-zöllig, $1.05

Werths weiße Naptha-Seife — 10 reg. 7c Stücke zu 48c

Jonathan-Aepfel — 1c

Cash and Carry Grocery — Manhattan reiner Honig — 8 Unzen Glas zu 18c — 21c — 47c — 15c — 25c

Kinder-Schuhe — Bringt die Knaben und Mädchen hierher für etliche der wundervollen Schulschuhe, welche wir in mattem und in Patentleder offerieren. Das Paar zu $2.48

Neue Waists für Damen — Aus Lawn, Voiles, Repps und Crepe Bar Muslin gemacht, mit hübschen Fassons, Stickerei- oder Spitzenbesatz, zu $1.29

Fertige Hüte zu $1.95 — Diese Hüte kommen in großen und kleinen Formen, in Tailors, Pokes und Mushroom, mit Grosgrain Ribbon Band und Schleife, die besten Moden der Saison. Hüte kostenfrei garniert.

Spezieller Montag-Verkauf von neuen Seide- und Kleiderstoffen

Gefärbte Skunk-Capes, Scarfs und Stoles

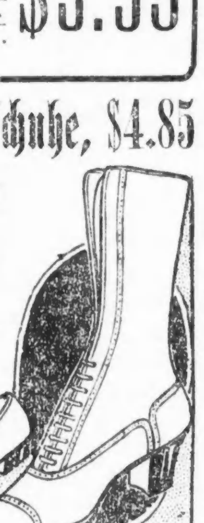
Gerade eingetroffen für den Montags-Verkauf eine völlig neue Sendung gefärbter Skunk Animal Scarfs, Capes und Stoles, ausgesuchte volle Skins, mit Kopf- und Schweifbesatz und hübsch gefüttert, bis zu $49.50

Hübsche dazu passende Muffs in Canteen u. runder Form, $18.50 bis zu $25.00. Vierter Floor.

1500 neue Waists

Ladenfrisch auf Ladentisch hoch gefüllt mit neuen Waists von extra schwerer Crepe de Chine, einige bei Hand bestickt mit kontrastierenden Schattierungen, andere mit hübschen Tucks und Pleats geschneidert, hoher und niedriger Kragen. Die Farben sind fleischfarbig, weiß, Navy, Maize u. Rose, spez. für Montag zu nur $3.95. Vierter Floor.

$7 bis $9 Damen-Schuhe, $4.85



$1.85 — $2.85 — $2.85. Dritter Floor.

Baby Möbel-Woche — Third Floor.

$1.50 — 98c — $4.69 — $4.98 — 69c

Möbel-Verkauf

$50,000.00 wert zu etwa den gegenwärtigen Fabrik-Preisen.

$245.00 feid. Velour Rohr-Suite, $179.50.

$179.50 — $6.95

$95.00 Dining Room Suite, $59.50

$29 — 6. Floor.

3 Quart rote Gummi Heißwasserflasche, $1.50 wert, 79c — 37c — 56c — 43c — 34c — 98c — 1.10 — 56c — 37c — 29c — 37c — 1.19 — 29c — 65c

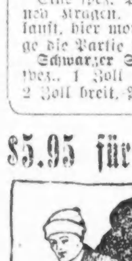
Wm. A. Rogers 1881 u. W. R. Br. Silberwaren

50c

Seide u. Chenille Fransen — $3.75

Pelz-Besatzstoffe — $4.50 — $6.00 — $8.95 — $3.25 — 50c

$5.95 für feine Männer-Sweater Coats — $5.95. Siebenter Floor.



Schöne $2.50 Baby Charakter-Puppen — $1.45

$2.95 — $1.49 — 50c — $4.39 — 29c — 65c

Macht Euch die riesigen Sortimente und die wunderbaren Ersparnisse zunutze, die wir besonders für kluge Kleidermacherinnen vorbereitet haben.

Wir empfehlen Chiffon-Sammete in Farben und schwarz, $5.95. — $2.35 — $2.50

Gestreifte und Plaid-Seiden, feine Auswahl in hübschen Farben, 36zöllig, $1.75

$3.50 — $4.95 — $2.25 — $1.25

Kleiderstoffe — $2.50 — $3.95 — $2.25 — $3.95 — $1.35

Hy-Art Seide- und Satin-Unterröcke, wert $5, zu $3.85

$2.95 — 98c

California Schinken, Morris & Co. Faultleß Brand, 24c

30c — 28c — 20c — 23c — 29½c

United States Food Administration Lizenz No. G10332.

Gallonen-Kanne Mazola-Oel, zu $1.98

22c — 49c — 10c — 54c — 10c — 12c — $1.45 — 25c — 19c — 12½c — 69c — 25c — 49c — 12½c — 49c — 65c — $1.95

UMI